Siegefriedi Greindl.

<36610768890016

<36610768890016

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 870

Oeconomica. Systemata
et methodi 116.

~~Oec. gen. No. 278~~

R

J. R. Holzhalb sculps.

Die
Wirthschaft
eines
philosophischen
Bauers.

Entworfen

von

H. C. Hirzel,

M. D. und Stadtarzt in Zürich.

Neue, vermehrte Auflage.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin u. Comp.

1774.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Majores nostri virum bonum cum laudabant, ita laudabant, BONUM agricolam bonumque colonum. Amplissime laudari existimabatur, qui ita laudabatur.

Cato.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Ich hatte mir vorgenommen, diese Schrift dem besten König zuzueignen. Diesen stellte ich mir als einen wahren Vater seiner Völker vor, der in jedem Unterthan die Würde der Menschheit verehrte; welcher die Ehre, der erste Mensch seines Reichs zu seyn, für die heiligste Verbindlichkeit ansehe, für den Wohlstand und die Vervoll-

kommnung eines jeden Unterthanen zu sorgen; welcher für diesen Endzweck kein sicherers Mittel kennte, als solchen selbst das Beyspiel aller menschlichen Tugenden zu geben; der sich also bestrebte, der zärtlichste Ehegatte, der sorgfältigste Vater, der liebreichste Anverwandte, der aufrichtigste Freund, der unermüdeteste Erfüller seiner Berufs-Pflichten und unverdrossenste Arbeiter seines Reichs zu seyn; der der Menschen Vermögen, Schweiß und Blut für ein geheiligtes hielte, das nur dem wahren Besten des Staates aufgeopfert werden dörfte; der es für den grösten Schimpf achtete über Sclaven zu herrschen, und jeden Vorschlag zur Unterdrückung der Freyheiten seines Volkes, und zu

seiner

seiner Erhebung über die Gesetze, für Hochverrath an seiner Majestät achtete; der nicht geförchtet, sonder nur geliebt zu seyn wünschte, und es dadurch zu seyn sich bestrebte, daß er kein ander Vergnügen kennte, als seine Kräfte, Gesundheit und Leben dem Wohl des Staates zu weihen; der seine Macht als ein Lehen von Gott erkennte, dem er einst mit Freuden Rechenschaft zu geben wünschte, der also in der Religion seine Ermunterung unter der Last der Regierung, seinen Trost in den Widerwärtigkeiten seines Lebens und einst seine Belohnung suchte.

Von einem solchen König hoffte ich, er wurde meine Arbeit nicht ver-

schmähen, wann ich sie als ein Opfer meiner unterthänigsten Verehrung Seiner Majestät vorlegte. Seine grosse Seele wurde mir Beyfall zulächeln, wenn Sie in meinem philosophischen Bauer die Würde der Menschheit entdeckte, und Sie wurde das Glück Ihrer großmüthigen Denkungsart empfinden, die Würde der Menschheit in dem geringsten der Unterthanen so wenig mißkennt, noch weniger sie entehrt zu haben, als in den zunächst an den Thron gränzenden Grossen seines Reichs.

Meine Lage, in deren ich lebe, da ich in einem kleinen, in Europa kaum zu bemerkenden Freystaat wohne, versagte mir den Anlas die Hirten der

Völker

Völker zu beobachten, und ich fand mich zu klein, ihre Verdienste abzuwägen. Ich wollte es also dem glücklichen Unterthanen überlassen, den Namen seines Herrn hinzuzudenken, als mir die Erzählung von zwey geprüften Menschenkennern, welche ich zu meinem ländlichen Freunde begleitete, Ihnen neuen Stoff zur Beobachtung der Menschen vorzulegen, in dem König der Britten, dessen hohe Eigenschaften sie aus vertrautem Umgang kennen gelernt haben, mir das Original zu meinem Ideal zeigten.

Seiner Majestät soll also meine Arbeit geweihet seyn. Sollte die Durchlesung derselben in der hohen

hen Seele den Gedanken erwecken: Dieser Mann kennt die Würde der Menschheit, er denket davon wie ich immer gedacht habe: So wünsche ich mir keinen andern Beyfall, und bin versichert, daß meine Arbeit der Menschheit Nutzen bringen werde.

Die

Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers.

Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers.

Die Landwissenschaft ist unstreitig der Aufmerksamkeit der Weisesten und Besten würdig, indem sich auf eine wohleingerichtete Haushaltung des Landes, die Glückseligkeit des Staates gründet. Wir sehen in dem gemeinen Leben, daß oft die besten Eigenschaften, ein aufgeklärter Verstand, Kunst, Wissenschaft, selbst Redlichkeit und Tugend, unnütze werden und endlich zu grunde gehen, wenn in einem Hause eine kluge Einrichtung der

Haushaltung mangelt. Eben so verlieren auch die besten Gesetze und weisesten Staatsverfassungen alle ihre Kraft, und können ein Land von seinem gänzlichen Verderben nicht retten, wenn nicht durch eine kluge Einrichtung der allgemeinen Haushaltung der Unterhalt der Einwohner sicher gestellt wird; wenn das Land nicht genugsame Früchte trägt, seine Einwohner zu ernähren, oder der Fleiß der Einwohner durch Arbeit in Fabriquen so viel gewinnt, daß man die mangelnden Nothwendigkeiten gegen seine Arbeit eintauschen kann. Dieses letzte Mittel fällt so sehr in die Augen, daß man sich leicht betriegen läßt, solches dem ersten vorzuziehen, da man siehet, daß durch blühende Fabriquen nicht nur die Nothwendigkeiten gewonnen, sondern noch grosse Reichthümer gesammelt werden, die oft das ärmste Land, über die fruchtbarsten Länder erheben, und seine Macht wie die Zahl einer Einwohner zum Erstaunen vermehren. Indessen bleibt dieses Mittel allezeit unsicher,

so

so lang das erstere, die Verbesserung des Feldbaues, unterlassen wird. Durch diese wird der vorgesetzte Zweck unmittelbar erreicht, und kann nicht so leicht durch ein widriges Schicksal zertrümmert werden. Wenigstens bleibt der Staat, in welchem die Früchte des Landes die Einwohner ernähren, von andern Ländern unabhänglich. Da hingegen auch das reichste Land, das seine Nothwendigkeiten von seinen Nachbarn erkaufen muß, eben dadurch von ihrem Glück und Willen abhangen muß.

Unser Vaterland ist von dem Höchsten auf eine ausserordentliche Weise gesegnet. Wir geniessen bey einem durch Jahrhunderte fortdaurenden Frieden die Früchte der Freyheit, wir sehen Künste und Wissenschaften unter uns blühen, und in ihrem Gefolge Reichthum, Ueberfluß und Freude, die Zahl der Einwohner hat sich ungemein vermehrt, und mit dieser Vermehrung stiege der Fleiß und die Erfindung neuer Arbeiten in gerechtem Verhält-

niß, die Handlung und Fabriquen sind dadurch so ansehnlich gewachsen, daß uns die Zeichen des Reichthums von allen Orten häufig zufliessen. Indessen hat uns der Mangel der Nothwendigkeiten, oft bey unserm an sich in der That rauhen Erdreich, in die gröste Verlegenheit gesetzt, wenn Unfruchtbarkeit oder Kriege die benachbarten Provinzen Deutschlands gedrückt, und uns besorgt gemacht, daß uns unsere Kornkammer möchte verschlossen werden. In dergleichen Umständen, da die Lebensmittel um Geld nicht oder sehr schwer zu erhalten sind, bleiben die grösten Reichthümer unnütze, aller Segen verschwindet, Friede, Freyheit, Ausübung der Gerechtigkeit, die besten Güter der Menschen können ein von Hunger schmachtendes Volk nicht erquicken. Die Einwohner werden genöthiget in Gegenden zu ziehen, wo sie ihre Nahrung leichter finden können, auch wenn sie die edle Freyheit mit der Sclaverey vertauschen müssen.

Diese

Diese Betrachtung hat mein Gemüth schon oft mit Bangigkeit erfüllet, die durch die allgemein herrschende Vorurtheile nicht wenig verstärkt wurde, daß die Natur unsers Vaterlands keine Verbesserung leide, da die wenigsten Gegenden zu dem Feldbau bequem, allenthalben aber der harte steinichte oder lettichte (kleyichte) Boden eine solche Mühe in der Feldarbeit erheische, die durch eine mittelmäßige Erndte nur schlecht bezahlt würde. Indessen richtete mich die Betrachtung auf, daß oft Vorurtheile, die eine völlige Uuwahrheit zum Grunde haben, sich so allgemein ausbreiten, daß sie zuletzt die völlige Macht der Wahrheit erhalten können. Ich setzte mich also über diese Vorurtheile weg, und suchte mich von dem Grund oder Ungrund derselbigen durch eigne Einsicht zu überzeugen. Ich forschte zu dem End bey allen Gelegenheiten, dem Zustand des Feldbaues in verschiedenen Theilen unsers Landes nach, ich erforschte alle Arten der Güter, die Anzahl des Viehes, das Verhältniß

gegen einander, den Werth der Güter und ihren Nutzen, und aus dergleichen Untersuchungen entdeckte ich, daß die Mängel der Fruchtbarkeit, nicht der Natur des Landes, sondern dem Verfall des Feldbaues zuzuschreiben seyen. Denn woher sollte sonst kommen daß in dem nämlichen Dorf der Unterschied im Werth der gleichen Gattung von Boden so verschieden ist, daß die besten die schlechtesten oft zehenmahl übersteigen, und daß der Nutzen mit dem Werth in ziemlichem Verhältniß stehet, daß die nämlichen Stücke Landes zu verschiedenen Zeiten einem gleichen Unterschied im Werth unterworfen sind. Ich habe Güter gesehen, die vor 20. Jahren wenigstens um dreyfachen Werth verkauft worden wären, bey andern hingegen habe ich auch das Gegentheil erfahren, daß Güter mit tausend bezahlt werden, aus welchen erst vor einem Menschenalter kaum so viel hunderte erlöst worden wären. Dieser Unterschied rühret nirgend anders her, als von dem ungleichen

Fleiß

Fleiß und Geschicklichkeit, welche auf die Feldarbeit verwendet werden, und lehret uns also die Möglichkeit, die Fruchtbarkeit unsers Landes zu verdoppeln, und uns dadurch von der bisherigen Abhänglichkeit zu befreyen. Dieses ermunterte mich, den Mitteln nachzudenken, wie das so heilsame Werk, von dessen Möglichkeit ich itzt überzeugt war, würklich in den Stand zu bringen wäre. Ich freute mich, den Anlas zu haben, meine Gedanken einer Gesellschaft patriotischer Männer vorzutragen, die sich diese Absicht zu einem von den wichtigsten Vorwürfen ihrer Beschäftigungen gemacht haben.

Allein, wird man in einer so wichtigen Sache, meine Einschläge annehmen? Wird man mir nicht vorwersen, daß ich ausser die Gränzen meiner Einsichten und meines Berufes ausschweife, und mich an einen fremden Stoff wage, wo mir meine Lebensart alle nöthige Mittel versage, da die Verbesserung des Landes Erfahrungen erheische, daran ich

gänzlichen Mangel leide, indem ich keinen Fußbreit Landes besitze, in welchem ich dergleichen selbst hätte anstellen können, auch von meinen Berufsgeschäften nur wenige Stunden übrig habe, mir die Erfahrungen der Landwirthe, durch Besichtigung ihrer Güter und lehrreiche Unterredungen eigen zu machen?

Diesem Vorurtheile gegen meine Bemühungen zu begegnen, welche ich aus redlichem Gemüth nur darum unternommen, daß ich meine Mitburger, die bessere Einsicht und Gelegenheit haben, zu einer unserm Land höchstwichtigen Beschäftigung ermunterte, muß ich bezeugen, daß die Landwirthschaft würklich die liebste Beschäftigung eines wichtigen Theils meiner Lebensjahren ausgemacht habe. Ich brachte von dem 9ten bis in das sechszehnde Jahr meines Alters, in den Jahren, in denen die ersten Begriffe in unserm Gemüth die lebhaftesten Eindrücke machen, mein Leben in Cappel zu, nachdem Unsere Gnädige Landesväter meinem seligen Vater die Besorgung dieses

ses Klosters aufgetragen hatten, da hatte ich häufige Gelegenheit bey einem weitläufigen Vorwerk, die Landwirthschaft in Ansehung der Viehzucht und des Ackerbaues kennen zu lernen. Ich nahm bey allen Anlässen Antheil daran, und ließ keine Feldarbeit ungeprüfet liegen. Bey anwachsenden Jahren brachte ich alle meine Ruhestunden, die mir von meinem Studieren übrig blieben, in Gesellschaft der vernünftigsten Bauren zu, und unterredete mich mit ihnen von den Fehlern des Feldbaues und den Mitteln solche zu verbessern. Niemal erinnere ich mich dieser seligen Zeiten ohne die innigste Rührung. Da empfande ich mit meinen eignen Sinnen die Vorzüge des Landlebens. Von allen Seiten boten mir die Schönheiten der Natur die seligsten Vergnügen an, und erweckten den ersten Wunsch in mir, einen Beruf auszuwehlen, der mit der Betrachtung der Natur in der genauesten Verbindung stande. Damals empfande ich die Wahrheit der Lobsprüche, die ich bey reiferm Alter, in

den unsterblichen Schriften der Griechen und Römer dem Feldbau geben sahe. Ich empfande, wie wahr der weise Socrates bey Xenophon gesprochen: „Auch die glücklichsten Menschen können den Feldbau nicht ermangeln. Er entzündet die Seele mit Fleiß und Eifer zur Arbeit, und vergnüget sie zugleich mit einer süssen Wollust. Er vermehrt das Vermögen und übet den Leib, so daß man alles in seiner Macht hat, was einem freyen Menschen anständig ist. Denn nicht nur trägt die Erde ihren Arbeitern, den Unterhalt des Lebens, sie gebihrt ihnen auch den Stoff zur Wollust, so wie alles was zur Zierde des Leibes, des Hauses und der Tempel dienet; und dieses begleiten die süssesten Gerüche und eine frohe Abwechslung für das Gesicht. Ueberdieses trägt und ernährt sie mannigfaltige Speisen (denn die Viehzucht ist mit dem Feldbau verbunden) zum Opfer für die Götter und zu dem eigenen Gebrauch. Allein da er einen grossen Ueberfluß aller Dinge

schenket,

schenket, so läßt er solchen nicht mit Weichlichkeit geniessen, sondern er stärket den Leib durch die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers, und gewöhnt ihn alle Arbeiten zu ertragen; und da sich die, welche mit ihren Händen das Werk angreifen, nackend üben, so vermehrt er ihre Kräfte und Stärke. Und da er die des Morgens früh aufweckt, welche den Boden fleißig durchpflügen, und sie nöthiget sich hurtig hin und her zu bewegen, so macht er sie standhaft zur Arbeit, tapfer und maunlich. Denn man hat immer in der Stadt oder auf dem Land auf bestimmte Zeit gelegne Geschäfte zu verrichten. Darzu kommt noch, daß einem der seinem Vaterland als Reuter dienen will, der Feldbau zu Unterhaltung der Pferde sehr bequem ist: Wenn einer zu Fuß dienen will, so macht er den Leib abgehärtet und stark, und treibt ihn an, wie zu fleißiger Bewegung der Erde so zur Verfolgung der wilden Thieren. . . Wo ist eine Kunst, welche ihren Verehrern die Nothwen-

digkei-

digkeiten so reichlich mittheile, und die Arbeit so gut belohne? welche die Gäste reichlicher verpflege? wo kann man sich im Winter leichter bey einem grossen Feuer oder in warmen Bädern erwärmen? wo in den schwülen Sommertagen fröhlicher, an Wassern, ofnen Winden und Schatten leben, als auf dem Lande .... Ein Wunder, wenn ein freyer Mensch eine angenehmere Besitzung, und frohere Lebensart, welche zu allen Verrichtungen bequem ist, geniesset. Hier lernt man die Gerechtigkeit von selbsten, da diejenigen die beste Belohnungen geniessen, die ihre Arbeit am besten verrichten. Der Feldbau lehrt uns auch einander beyspringen, und mit dem mangelnden unterstüzen, da nur durch die Hülfe der Menschen das Feld recht gebauet werden kann. Hier lernt der Feldherr sich seine Völker gehorsam machen, da er diese Kunst bey den Arbeitern ausüben siehet, die durch Belohnung des Fleisses und standhafte Bestrafung der Nachläßigkeit, zum Eifer in der Arbeit

gereizt

gereitzt werden. Denn die Arbeiter müssen von dem Ackermann nicht minder als die Soldaten von ihrem Feldherrn ermuntert werden, und man muß die Knechte eben so sehr und noch mehr als Freygebohrne, durch die Hofnung anfrischen, daß sie willig im Dienst bleiben. Auch lernt man hier am besten die Götter verehren, da von ihrer Regierung alles abhanget; denn oft nehmen Hagel, Reif, Frost, Tröckne, Platzregen, Pest und andere Seuchen, auch das weg, was mit dem besten Fleiß und gröster Klugheit bearbeitet worden. Derjenige hat also wohl gesprochen, der den Feldbau die Mutter und Säugamme aller übrigen Künste genennet. Denn wenn es um diesen wohl stehet, so blühen alle Künste, wenn uns aber die Noth zwinget das Feld zu verlassen und ungebauet liegen zu lassen, so werden fast alle übrige Künste zu Wasser und Lande ausgetilget."

Diese Wahrheiten, welche der Weisheit eines Socrates würdig sind, empfande in mei-

nen Jugendjahren in ihrer vollen Stärke. Ich hatte hierbey Gelegenheit, einen wichtigen Theil des menschlichen Geschlechts kennen zu lernen, den der thörichte Stolz der grossen Welt mit Verachtung ansiehet, und in eine niedrigere Ordnung der Geschöpfe verweiset, den Baurenstand, welcher der Betrachtung des Weisen in der That würdiger ist, als irgend eine Ordnung des menschlichen Geschlechts, denn hier siehet dieser die menschliche Natur, in einer dem Stand der Natur sich nähernden Einfalt vor sich, und entwickelt die Fähigkeiten der Seele und ihre verschiedene Kräfte um so viel leichter, da sie sich in keinen entlehnten Schmuck verlarven. Hier lernte ich durch ein anschauendes Erkenntniß die grosse Wahrheit, daß die wahre Grösse des Menschen allen Ständen gemein seye, und daß kein Beruf so niedrig, in welchem nicht die grösten Fähigkeiten der Seele zu dem allgemeinen Nutzen können angewendet werden. Ich sahe auch allenthalben gleiche Be-

lohnung der Tugend, in dem Bewußtseyn einer vernünftigen Anwendung seiner Kräfte, dem Wachsthum im Guten und Wahren, und der daher entstehenden Ruhe des Gemüths. Ich sahe auch alle die verschiedenen Grade und Gattungen des menschlichen Genie, die wir so sehr in der grossen Welt bewundern. Der Baurenstand hat seine Lycurgen, Socraten, seine Platonen und Homeren, auch seine Lucianen, so wie er hingegen auch alle Arten von Lasterhaften und Bösen ernährt. Das menschliche Geschlecht unterscheidet sich also hier von der grossen Welt nur in Ansehung der Vorwürfe der Seelenkräfte. Hier hat man also die beste Gelegenheit die wahren Begriffe von der Grösse und Glückseligkeit des Menschen zu entwickeln. Hier lernte ich den Stolz der Gelehrten verlachen, die sich einbilden, durch ihre Gelehrsamkeit zu einer höhern Classe von Geistern vervollkommnet zu seyn, da ihr Verstand doch oft von Vorurtheilen ganz benebelt, und ihr Wille,

in der Sclaverey der Leidenschaften gefesselt ist, welches ihr Stolz über die Gelehrsamkeit dem Auge des Weisen schon genug verrathet. Alle niedrige Beschreibungen von den Sitten und Einsichten der so geheissenen Wilden kamen mir hier verdächtig vor, und ich bedaurte, daß wir noch immer Mangel hatten, an philosophischen Reisebeschreibern, die mit geschärften Blicken die Natur des Menschen in den Wilden unpartheyisch untersuchten, ich bin gewiß, daß ihre Entdeckungen, die Psychologie ungemein aufheitern, und den Menschenfreunden Gelegenheit geben würden, die Güte und Weisheit des Schöpfers, in der Anordnung des menschlichen Geschlechts dankbar zu bewundern. Wir würden finden, daß diese Wilden mit mehrerem Recht die gesitteten Gäste, die ihnen ihre Güter und Freyheit rauben, für wild ansehen, und daß diejenigen, denen man europäische Sitten und Wissenschaft geschenket, sehr vernünftig handeln, daß sie bey der ersten Gelegenheit zu der ein-

fältigen und vernünftigen Lebensart ihrer Mitburger zurückfliehen.

Alles, was ich bisher von dem Vergnügen und Nutzen des Landlebens gesagt, wird mich entschuldigen, daß ich in vielen müßigen Stunden, die auch bey der geschäftigsten Lebensart übrig bleiben, zu den Freuden meiner Jugend zurückkehre, meine frühe geschöpfte Begriffe erweitere, und mich dadurch in den Stand setze, meine Mitbürger zu einer so edlen Bemühung aufzumuntern, und ihnen die Bahn anzuweisen, durch Verbesserung des Feldbaues, die Wohlfarth unsers lieben Vaterlands zu befördern, und hier eine nicht unnütze Ruhe von den oft schweren Arbeiten meines Berufes zu finden.

Neben dem Vergnügen, welches mir die Landwissenschaft schenket, treibt mich auch die Pflicht an, derselben einen Theil meiner Zeit zu wiedmen, da ich als bestellter Stadtarzt, nicht nur für die Gesundheit der Menschen zu sorgen habe, welches mich verbindet die ver-

schiedenen Lebensarten kennen zu lernen, sondern mir überdieses auch obliegt, bey ansteckenden Seuchen für die Gesundheit des Viehes zu sorgen, welches die Kenntniß des Feldbaues sehr nöthig macht, indem in der Beschaffenheit der Wiesen und Viehweiden meistens der Grund von diesen Seuchen zu suchen ist Die Anleitung, den Viehseuchen durch Verbesserung der Viehweiden vorzubauen, welche der Sammlung der Schriften der Physic. Societ. einverleibt worden, giebt hiervon ein Beyspiel.

Diese zweyfache Ursache reitzet meine Seele, die Begriffe von der Wirthschaft unsers Landes, derselbigen Mängel und Verbesserungen, je mehr und mehr zu entwickeln und aufzuheitern. Diese lehret mich das Glück nach Würden schätzen, ein Mitglied einer Gesellschaft zu seyn, welche diesen beliebten Gegenstand so oft zum Augenmerk hat, und wo ich den Anlas habe, ohne Mühe, die wichtigsten Entdeckungen kennen zu lernen, die bey un-

fern Zeiten, bald in allen Theilen Europens, mit so viel Eifer gesucht und gefunden werden, dabey ich selbige auf die Umstände unsers lieben Vaterlandes zueignen höre.

Indessen muß ich bekennen, daß mir die bisher gewohnte Art nicht die beste scheinet. Man ist allzubegierig nach neuen Erfindungen, ehe man die alten genugsam kennnen gelernt, man glaubt den Zweck erreicht zu haben, wenn man neue Arten von Gras oder Getreyd den Bauren mittheilt, oder wenn man neu erfundene Werkzeuge und Gewohnheiten das Feld zu bauen beschreibet, oder neue bisher unbekannte Theile der Wirthschaft, z. Ex. die Pflanzung der Maulbeerbäume zu dem Seidenbau, einzuführen anrathet. Hingegen glaube ich, man sollte vor allen Dingen die Beschaffenheit unsers Landes kennen lernen, und sich die Künste der fleißigsten und besten Landwirthe bekandt machen, durch welche sie ihre Aecker vor andern aus fruchtbar machen, so daß sie oft mehr als zweyfachen Nutzen ziehen,

gegen dem nächst an sie gränzenden Nachbar; diese sollte man alsdenn allgemein bekandt machen, und den Mitteln nachdenken, wie man unter den Landleuten einen löblichen Wetteifer erwecken könnte. Dieses ist ohne Zweifel der leichteste Weg, die Verbesserung der Landwirthschaft in den Flor zu bringen, da auch der Einfältigste keine Schwierigkeiten vor sich siehet, welche hingegen sich so häufig einfinden, so bald man von neuen Erfindungen redet. Bald siehet man solche als eine Beschimpfung unsrer redlichen Voreltern an, von denen wir die gewohnten Arten das Feld zu bauen ererbt, deren Einsicht, Fleiß und Tugend wir zu schätzen, und zu einem ermunternden Beyspiel zu machen, so viel Ursach haben. Bald siehet man die Neuerungen für Vortheile an, die freylich in andern Ländern sehr beträchtlich seyen, die sich aber zu der natürlichen Beschaffenheit unsers Landes nicht schicken. Bald wirft man dargegen ein, daß solche in sich betrachtet wohl ihren Werth haben

ben können, daß aber solches in Vergleichung dessen, so wir nach gewohnter Art aus unsern Aeckern ziehen, gering seye, oder doch wenigstens solches nicht übertreffe, und daher als unnütze zu verachten u. s. f.

Hingegen, wenn man die Beyspiele der geschicktesten Landleute zur Nachahmung anpreist, so kann sich ein jeder von dem Nutzen durch seine Sinnen überzeugen, die Erfahrung lehrt, daß sich diese Gewohnheiten zu der natürlichen Beschaffenheit des Landes schicken, und man kann die daher zu erwartenden Vortheile zum voraus berechnen. Zudem müssen wir bekennen, daß es in unserm Vaterland an der Kunst das Feld zu bauen nicht fehle; ein durchreisender Fremder wird über die Mannigfaltigkeit der Früchte, in einem so wilden und rauhen Lande, erstaunen, da er in einem engen Bezirk die Früchte bald aller europäischen Climaten vereinigt siehet, wenn er durch fruchtbare Getreydfelder reiset, die zu beyden Seiten mit Weinhügeln eingeschlossen

sind, da die Dörfer in Wäldern von Obstbäumen versteckt liegen, und auf den hohen Gebirgen zahlreiche Heerden blöcken. Ich glaube auch, wir könnten den Fremden nicht geringe Dienste leisten, wenn wir ihnen die Uebungen unserer weisesten und besten Landwirthe mittheilten. Es fehlt uns nur an Scribenten, unserm Vaterland auch den Ruhm in der Landwissenschaft eigen zu machen, den es in andern Wissenschaften mit so vielem Recht besitzet.

Ich will zwar damit das Verdienst großmüthiger Mitbürger nicht schwächen, da sie aus ihrem Ueberfluß grosse Kosten anwenden, die neuerfundnen Feldgeräthe sich anzuschaffen, verschiedene Arten von Saamen zu neuen Gras- und Getreydarten, und neue Gattungen von Bäumen und Staudengewächsen, von fremden Orten kommen zu lassen, und in ihren Aeckern zu prüfen. Diese Bemühung ist des grösten Lobes würdig, und schon oft ist auf diese Weise ein grosser Vortheil in unser Land eingeführt worden. Die Erdäpfel und das

türkische

türckische Korn (Mays) können solches bezeugen, so wie der Gebrauch des Torfs. Allein diese Art, die Verbesserung der Wirthschaft zu befördern, ist ungewisser und langsamer. Sie ist ungewiß, denn oft werden in den Schriften der Gelehrten, die vorgetragenen Sachen verstellt, und die Sachen, welche man lobet, über ihre Natur vergrössert, der Witz nimmt mehrtheils allzuvielen Antheil bey den Beschreibungen, zu dem kann man erst durch lange Erfahrungen überzeugt werden, ob die Neuerungen sich für unser Land schicken, und ob sie im grossen die Vortheile die wir bisher aus dem Lande gezogen übertreffen. Die Versuche gerathen in einem wohlgewarteten Garten insgemein sehr wohl, aber wenn man sie allgemein macht, so verschwindet der Nutzen, welcher von den Unkosten, die über die Arbeit gehen, verschlungen wird. Die neuen Erfindungen würken auch sehr langsam, sie müssen erst zu eingeführten Gewohnheiten werden, der Bauer muß durch die Reihen vieler Jahre,

von

von den Vortheilen überzeugt werden, ehe er die alten Vorurtheile ablegt, und seine ererbten Künste gegen neue vertauschet.

Ich habe über diesen Vorwurf keinen bessern Rath gefunden, als den, welchen Socrates bey Xenophon giebt: „Ich habe, sagt er, mit besonderm Fleiß und Aufmerksamkeit Achtung gegeben, welche in jeder Art von Künsten für die klügsten und weisesten gehalten werden, denn da ich sahe, daß bey den nämlichen Beschäftigungen, die einten arm bleiben, da sich andre sehr bereichern, setzte es mich in das gröste Erstaunen, und ich fande es der schärfesten Erforschung und genauer Untersuchung vor allem aus würdig; ich fande auch bey meinem Nachforschen einen eignen ganz besondern Grund darum. Diejenigen welche ohne Vorbedacht, in den Tag hinein ihre Geschäfte führten, sahe ich sich selbst schaden. Hingegen diejenigen welche nach bestimmten Absichten und mit gutem Vorbedacht ihre Geschäfte fleißig verrichteten, sahe ich solche

leichter

leichter und hurtiger auch mit grösserm Vortheil ausführen. Wer von diesen lernen will, der wird sein Vermögen zu vermehren unverdrossen werden, und sich grosse Schätze erwerben, auch wenn eine feindselige Gottheit gegen ihn arbeitete.„

Ich fande einen solchen Mann, da Herr Vögeli, einer meiner liebsten und besten Freunde, mit dem ich mich oft über die beste Art, den Feldbau in unserm lieben Vaterland in den Flor zu bringen unterredet, Jacob Gujer von Wermetschweil in dem Kirchspiel Uster zu mir führte. Ich verdanke meinem Freund diese Bekandtschaft als eine der schätzbarsten Gutthaten, denn niemal hat mir der Umgang eines Menschen so viel Vergnügen gemacht, als der Umgang mit diesem fürtreflichen Mann. Ich bewunderte in ihm die grösten Fähigkeiten der menschlichen Seele, in einer edlen ungeschminkten Einfalt. Die Beschreibung der Wirthschaft dieses würdigen Mannes wird, nach der angeführten Er-

innerung des weisen Socrates, zu Verbesserung der Landwirthschaft die beste Anleitung geben, und die fernere Bemühungen zu diesem edlen Endzweck, werden sich dahin beziehen, daß man die Bauern zu einer edlen Nacheiferung anfrische, indem man durch öffentliche Belohnung und Erhebung seiner Verdienste ihnen zeiget, daß sie bey fleißiger und geschickter Ausübung ihres Berufes, neben dem Segen des Himmels, auch den besten Ruhm und Beyfall der Menschen erhalten können. Ich werde, bey der Beschreibung der Wirthschaft dieses Mannes, ihn beständig mit dem Namen Kleinjogg benennen, unter welchem er bey seinen Mitburgern bekandt ist. Ich finde ihn in dem ganzen Zusammenhang aller seiner Umstände so schön, daß ich mich selbst anklagen müste, wenn ich durch den geringsten umstand dieses Bild verderbte. Ich habe keinen Mann vor mir, der sich aus dem verachteten Baurenstand, durch den Umgang mit den Einwohnern der Stadt, emporzuheben

und sich den Sitten der Stätte zu nähern gesucht, noch weniger einen Mann, der durch den Umgang mit Gelehrten, die Bücher kennen gelernt, und sich zu einem Halbgelehrten erhoben hätte. Kleinjogg hat seine Vorzüge der Natur und eignem Nachdenken zu verdanken, er bliebe vergnügt bey seinem Stand, er suchte sich nicht einmahl zu einem Vorgesetzten in einem Dorf zu erheben.

Er lebt mit einem seiner Brüder in einer unzertrennten Haushaltung, welche reichlich mit Kindern gesegnet ist, er selbst zählt darunter sechse, und sein Bruder fünfe, alle sind, eine Tochter ausgenommen, noch minderjährig und unerzogen. Nach seines Vaters Tod theilte sich sein verlassenes Vermögen unter fünf Brüder, der älteste nahm seinen Antheil an liegenden Gütern weg, zwey andere liessen sich für ihren Antheil von beyden übrigen auskaufen. Kleinjogg behielte also mit seinem Bruder Felix einen Hof übrig, welcher ohngefehr

gefehr 94. Jucharten Landes enthaltet. Darunter befinden sich:

An Wiesen oder Mattland 15. Jucharten oder Morgen

Aeckern	45.
Weiden	24.
Waldung	10.
Sa.	94. Jucharten.

Er schätzt diesen Hof ohngefehr 8000. fl. am Werth. Nach des Vaters Tod hafteten auf demselbigen 4000. fl. Schulden; dem ältesten Bruder bezahlten sie für seinen Antheil 750. fl. welches sie nachher wieder ererbt. Nach dessen Tod zahlten sie einem jüngern Bruder 1000. fl. so daß sie auf diesem Hof, der höchstens 8000. fl. im Werth hat, 5000. fl. verzinsen müssen. Diese Schuld ist in der That sehr groß, und berechtigte die Nachbarn dieser Männer dem Schein nach nur gar zu wohl zu ihrer Vermuthung, daß diese Brüder einen unerträglichen Last sich aufgeladen haben,

welcher

welcher sie ganz gewiß zu Boden drücken würde, da sie alle Jahre wenigstens 200. fl. an Zinsen ab einem Gut zu bezahlen hatten, welches sehr im Verfall ware, und dessen Verbesserung ohne grossen Geldaufwand unmöglich schiene, da in dieser grossen Haushaltung wol viele zu ernähren wären, aber bey einem so weitläuftigen Gut nur wenig arbeitende Hände sich befänden, so daß man sich nothwendig der Taglöhner, welche sich in diesem Lande, wegen dem Flor der Fabriquen wohl bezahlen lassen, würde bedienen müssen. Diese Schwierigkeiten würkten bey Kleinjogg, was sie ihrer Natur nach bey jedermann würken sollten, wovon man aber fast immer das Gegentheil siehet. Sie spornten seinen Fleiß und Eifer an, solche zu überwinden. Er dachte den Mitteln zur Verbesserung nach, und führte solche ohne Anstand getrost aus. GOtt segnete seine Standhaftigkeit, auch der boshafteste Neid muß gestehen, daß er seinen Hof ohne fremde Beyhülfe oder Anhäufung seiner

Schulden ungemein verbessert. Seine Kinder wuchsen unter Genuß einer vollkommenen Gesundheit, im Ueberfluß alles nothwendigen, zur Hofnung an, ihm nun bald sein Vermögen mit Nachdruck vermehren zu helfen, seine Zinse wurden alle Jahre auf den bestimmten Tag bezahlt, und sein Vorschlag reichte hin, die Mittel zu mehrerer Verbesserung anzuschaffen, und von Zeit zu Zeit neue Feldstücke anzukaufen. Er wiederlegte also das allgemeine Vorurtheil, daß der überhäufte Schuldenlast die Verbesserung der Wirthschaft unmöglich mache, weil er die Bauren ausser Stand setzt, das nöthige Feldgeräthe und Düngungsmittel anzukaufen. Er unterhaltet bey seinem Hof an Viehe

4. Kühe
3. Ochsen
1. Pferd
2. Schwein

Sa. 10. Stück.

Die Kühe sind von mittelmäßiger Grösse, wie es in diesem Bezirck gemein ist, doch wol unterhalten, und geben reichlich Milch, die kleinsten schätzt er am Werth 20. fl. eine 25. fl. und die gröste 30. fl. Die Milch von diesen Kühen wird gänzlich in der Haushaltung verbraucht. Er rechnet für ihren Unterhalt neben dem frischen Gras, so er ihnen den Sommer durch giebt, für jede 2. Fuder Heu.

Seine Ochsen sind wohlgewachsen von 50. fl. am Werth. Sie sind ungeachtet der vielen Feldarbeiten, darinnen sie ihm gute Hülfe leisten, sehr fett. Er rechnet für jeden jährlich 3. Fuder Heu. Neben diesem sucht er auch durch das Mästen der Ochsen seinen Vortheil, er mästet jährlich 2. oder 3. Stück, er kauft einen solchen um 41. fl. ein, in 10. Wochen Mastzeit verzehrt solcher 1 ½ Fuder Heu, wenn man das Fuder Heu am Werth 8. fl. anrechnet, so bleibt ihm bey dem Verkauf des gemästeten Ochsen um 56. fl. an Gewinn für seine Arbeit 3. fl. Dieser Vortheil ist in der

That an sich sehr gering, und kann nicht allemal erhalten werden, da durch allerhand Zufälligkeiten, der Ochse bey der Mastung mager bleiben und der Werth des Viehes sich veråndern kann, aber dieses ist nicht der Vortheil den Kleinjogg bey dem Måsten suchet. Er suchet einen weit betråchtlichern in der Vermehrung der Düngung zu Verbesserung seiner Güter.

Das Pferd haltet er in seiner Wirthschaft für schådlich, und hat sich daher vorgesetzt solches zu verkaufen, und dagegen die Zahl seiner Ochsen zu vermehren, weil sein Unterhalt sehr kostbar ist, da es neben dem Schmalfutter eben so viel Heu frißt als eine Kuh, und von einem solchen dem Schmid jåhrlich wenigstens 4. fl. Schmidlohn bezahlt werden müssen; überdieses nimmt dessen Werth bey anwachsendem Alter immer ab, dahingegen an den Ochsen durch die Mastung noch etwas gewonnen werden kann, er findet, daß man mit gleichen Unkosten, die ein Pferd erheischet, 2. Ochsen erhalten kann, zugeschweigen daß

der

der Pferdmist zu Düngung der Güter lange nicht so dienlich als der Mist von dem Hornvieh.

Der eigentliche Nutze, den er von seinem Vieh beziehet, bestehet, neben dem Butter und Milch für die Haushaltung, in der Hülfe bey der Feldarbeit und dem Mist, den er mit bestem Grund als das Fundament von der Verbesserung des Feldbaues ansiehet. Er wendete daher jederzeit seine gröste Aufmerksamkeit auf die Vermehrung desselben, und ware in dieser Bemühung so glücklich, daß er von seiner geringen Anzahl Viehe jährlich hundert Fuder Mist sammelt, da er im Anfang von der gleichen Anzahl Viehe kaum den halben Theil zusammengebracht hatte, obgleich er auch damals so viel machte als ein anderer Bauer in seinem Dorf. Er machte darüber die Anmerkung, man unterhalte insgemein allzuviel Vieh. Diese Anmerkung kame mir bey dem ersten Anschein wunderlich vor, und ich sahe ihn als einen eigensinnigen paradoxen Menschen an, aber er löste das Räth-

sel zu meiner gänzlichen Befriedigung auf. Bey vielem Viehe, sagte er, wird man gezwungen, solches im Sommer so viel als immer möglich ausser dem Stalle in den Weiden laufen zu lassen, dadurch geht der Mist für die Wirthschaft verlohren, das Vieh findet auf schlechten Weiden nur geringe Nahrung und giebt daher nur wenig Milch, wenn man den Mangel nicht mit frischem Gras, so in die Krippe gemähet wird, ersetzt. Im Winter kann man sie nur schlecht füttern, welches die Ursache von allerhand Krankheiten werden kann, und wegen Mangel des Heues wird mehrentheils ein grosser Theil des Strohes bey dem Füttern verbraucht, dadurch wird die Materie des Mistes vermindert, und den Gütern also die zur Verbesserung unentbehrliche Düngung entzogen. Hierinnen entdeckte ich eine der wichtigsten Ursachen von dem Verfall des Feldbaues in unserm lieben Vaterland, wo fast aller Orten mehr Vieh unterhalten wird, als man den Winter durch sattsam ernähren kann. Wel-

ches den Aeckern und Wiesen die Nahrung entziehet, da das Vieh selbst bey schmachtendem Hunger sonderlich gegen dem Frühjahr darbet, die Kräfte zur Arbeit und die Milch verliert, und so dem Anfall verschiedener Arten von Krankheiten blos gestellet wird, welches die Erfahrung leider nur gar zu wohl bestätiget.

Unser Kleinjogg unterhaltet also nicht mehr Vieh, als er mit Heu und Gras das ganze Jahr durch wohl ernähren kann. Alles Stroh wird mit grosser Sorgfalt zum Streuen aufgespart. Er legt auch dem Vieh so viel Stroh unter, daß man in seinem Stalle bis an die Knie in dem weichen Lager einsinkt.

Ueberdieses suchet er alles was sich zum Streuen schicken kann aus seinen Gütern zusammen, das Laub von den Bäumen, Moos, Riedtgras u. s. f. Er fande vor allem aus in den kleinsten Aestgen und Nadeln der Tannen und Fichten, einen grossen Vorrath, und widmete der Zubereitung derselben die mei-

sten Stunden, die von der Feldarbeit übrig blieben, er fande auch diese Beschäftigung wegen ihrem Einfluß auf die Verbesserung der Güter so wichtig, daß er nirgends mehr den Mangel genugsamer Hülfe zur Arbeit bedaurte, und aus diesem Grund siehet er bey dem Wachsthum seiner Kinder einem grossen Seegen entgegen, da er überzeugt ist, daß es nur an arbeitenden Händen fehle, mit der nehmlichen Anzahl Viehes seine 100. Fuder Mist bis auf 150. zu vermehren,

Im Herbst pflegt er in den aufsteigenden Zeichen des Mondes zu diesem Ende in den Wald zu gehen, dann schlüpft er mit dem ganzen Leib unter die dichtesten Gebüsche von jungen Tannen und Fichten, schneidet mit einem krummen Messer die überflüßigen schlechten Bäumchen ganz weg, von den übrigen aber die untersten Reihen von Aesten, ein gleiches thut er bey den erwachsenen Bäumen, dann bindet er die abgeschnittenen Zweige in Bindel zusammen, sie nach Haus zu tragen,

allwo er sie in einem Schopf in grossen Haufen bis zu ihrem Gebrauch verwahret.

Die Zubereitung dieser Zweige zum Streuen giebt ihm bey müßigen Stunden und schlaflosen Nächten eine angenehme und leichte Beschäftigung, da er mit seinem krummen Hagmesser die zartesten Zweige von den groben abschneidet, und von dem harten Holz die Nadeln abstreifet, um sie zur Streuung auf besondere Haufen zu werfen, die harten holzichten Zweige legt er zu bequemer Brandmaterie besonders. Auf diese Weise sammelt er eine Menge der besten Materie zum Mist, die sonst gemeiniglich in den Waldungen ungenutzt verfaulet, und für den Feldbau verlohren gehet. Er hat hierinn einen unschätzbaren Schatz entdecket, der in unserm Lande fast völlig unbekandt geblieben, oder doch nur sehr schlecht zum Vortheil angewendet worden, nach der gleichen Art wie wir es in Hrn. Doct. Zellwegers Beschreibung des Feldbaues im Land Appenzell beschrieben sehen, da man

die Zweige von Tannen und Fichten in die Landstrassen streuet, damit sie von Menschen und Vieh zertreten und so durch einen Anfang der Fäulniß zu einer schlechten Art von Mist gemacht werden. Unser Kleinjogg hat aber daraus die beste Art von Mist zubereiten gelernet, welches an sich sehr schwer scheinet, da die häufigen harzichten Säfte des Nadelholzes solches gegen die Fäulniß stark beschirmen. Allein ein angespornutes Nachdenken und Fleiß überwindet alle Hindernisse. Kleinjogg überwand diese durch seine eingeführte Ordnung dem Vieh zu streuen, und eine besondere Besorgung der Miststatt.

In Ansehung des ersten läßt er die Streue allemal eine Woche lang in dem Stall unter dem Viehe liegen, und streuet alle Tage trockne Streue darüber, auf diese Weise wird die Streue von den Auswürfen des Viehes wohl durchdrungen, und die Fäulniß fängt schon stark an, ehe sie auf die Miststatt kommt. Man wird zwar den Einwurf machen, den ich ihm

selbst machen müssen, daß die starken Ausdünstungen von der verfaulten Streue, der Gesundheit des Viehes nachtheilig seye. Er versicherte mich aber, daß die Erfahrung das Gegentheil gelehrt, da er immer mit dem gesundesten und lebhaftesten Viehe gesegnet gewesen; er haltet aber solches nichts desto weniger reinlich, da er alle Tage trockne Streue über die angefeuchtete streuet, und so dem Vieh ein warmes und weiches Lager bereitet.

Neben diesem wechselt er mit der Streue in einer beständigen Ordnung ab, damit die verschiedenen Arten Schichtenweis übereinander in der Miststatt zu liegen kommen, und so die bessern Arten die Fäulniß der schlechtern befördern. Er streuet nämlich im Anfang des Herbsts, die ersten acht Wochen durch, Stroh; dann auf eine gleiche Zeit Tannen- und Fichtenzweige, dann wiederholt er das Stroh oder Riedtgras, ehe er wieder von den Nadeln streuet u. s. f.

In Ansehung der Besorgung der Miststatt

giebt

giebt er sorgfältig Acht, daß der Mist niemal allzusehr austrockne, da auf solche Weise die Gährung und Fäulniß auf einmahl gehemmt wird. Der berühmte Herr von Reaumur hat in seiner Abhandlung von Ausbrütung der Eyer durch den Mist und die Wärme der Oefen angemerkt, daß man bey verminderter Wärme, den Mist nur mit frischem Wasser begiessen dürfe, um durch eine neue Gährung, den Grad der Wärme zu erhöhen. Unser Kleinjogg bedient sich zu Beförderung der Fäulniß einer gleichen Art, da er seinen Mist, durch öftere Begiessung in beständiger Gährung unterhaltet. Zu diesem End hat er sieben grosse Kasten verfertigen lassen, in welchen er das darein geleitete Wasser zur Fäulniß bringt. In den Boden dieser Kasten schüttet er Asche und wohlverfaulten Kühmist, darüber giesset er eine ziemliche Menge siedend Wasser, und füllet endlich den Kasten mit frischem Brunnenwasser an. Er hat gelernt auf solche Weise innert 3. Wochen ein wohlverfaul-

tes

tes Wasser zubereiten, da sonst, ohne das Zugiessen von siedendem Wasser, die Fäulniß in 9. Wochen kaum so weit gebracht wird. Auf solche Weise hat er beständig eine erstaunliche Menge von gefäultem Wasser, seine Wiesen und Aecker damit zu düngen, und den Miststock feucht zu erhalten. Da dieses aber nicht geringe Arbeit und Kosten erfodert, welche leicht den daher fliessenden Nutzen übersteigen könnten, so richtete er seine Arbeit so ein, wie sie die wenigste Mühe und Kosten erfoderte. Dieses nennet er in seiner Sprache, man müsse der Nähe nachgehen, und machet es in allen seinen Handlungen zum ersten Grundsatz. In diesem Fall grube er in seinem Baumgarten nahe bey dem Waschhaus, ein wenig in der Höhe, einen Sodbrunnen, aus welchem er das Wasser durch eine hölzerne Rinne in den Waschkessel leiten, und dadurch die Arbeit des Wassertragens ersparen kann, die Wassersammler hingegen sind zu gleichem Ende unter seinem Stalle und Wagen-

schöpfen

schöpfen eingegraben. An der niedrigsten Seite seiner Miststatt, ist eine tiefe Grube angebracht, in welcher sich das von dem Mist abfliessende Wasser sammelt, damit es so von neuem über den Mist gegossen werden, und er eine desto grössere Menge von seinem gefäulten Wasser auf seine Güter verführen könne.

Dieses Begiessen des Mists brachte ihn auf die Gedanken, die kleinen Tannästchen in Fäulniß zu bringen, ohne solche dem Viehe zur Streue unterzulegen. Er schlägt solche in Haufen zusammen, bedeckt sie mit Erde, die Ausdünstung zu hindern, und begiesset sie sodann täglich mit seinem gefäulten Wasser, bis sie in eine schwarze Erde verfallen sind.

Er ist von dem Nutzen der Wärme zur Beförderung der Fäulniß so wohl überzeugt, daß er glaubt, man könnte jede, auch die unfruchtbarste Erde, nur durch das verbrennen fruchtbar machen. Aus eben dem Grund schliesset er aus der Hitze und Tröckne eines Sommers auf eine grosse Fruchtbarkeit des

folgen-

folgenden Jahrs. In seiner Sprache macht die Wärme faul und fett, er sagte mir in der Mitte des Winters im Jahr 1759. voraus, es werden in dem folgenden Sommer 3. Garben eingesammelt werden, wo man sonsten nur 2. eingesammelt habe; der Erfolg bestätigte seine Aussage in dem vorigen Jahr, wie die Fruchtbarkeit des laufenden Jahrs ein ähnliche Aussage, die er bey dem trocknen Sommer des vorhergehenden gethan hat, denn würklich übertrift die Fruchtbarkeit dieses Jahrs in den meisten Früchten den letzten Jahrgang, wenn man den Schaden ausnimmt, welchen die scharfen Nordwinde im Anfang des Aprillmonats, an dem Getreyde verursachet haben.

Mit diesem häufigen Mist, denn er durch seine Geschicklichkeit von seinem wenigen Vieh bereitet, begnüget er sich nicht, sondern er vermehrt seinen Vorrath noch auf alle mögliche Weise. Er kauft gemeiniglich noch für 14. fl. Mist von andern, neben 6 Fassen Torffasche, deren jedes ungefehr 4. Tansen anfül-

let. Er bezahlt das Fuder Mist mit 2. fl. und ein Faß Torffasche mit 1. fl. und findet ihre Würkung mit dem Werth an Geld in gleichem Verhältniß.

Ueberdieses wendet er seine Aufmerksamkeit auch auf andere Düngungsmittel. Er reiste zu dem End in das Amt Regensperg, in welchem der an dem Lagerberg häufig gefundene Mergel zu Verbesserung der Güter mit grossem Vortheil angewendet wird, um solchen genau kennen zu lernen, und sich dessen Nutzen und Art solchen zu gebrauchen bekandt zu machen. Er fande dieses Mittel so fürtreflich, daß er, obgleich ohne Erfolg, allen Fleiß angewendet hat, solchen in der Nähe zu finden, nur schade, daß dieser redliche Bauer bisher die hierzu so nöthige Beyhülfe eines Erdborers hat entbehren müssen; Er fande hingegen eine der Würkung ähnliche Düngungsart in dem ausgegrabnen Gries, wovon wir nachher bey der Anbauung seiner Kornfelder reden werden. Ein ander Düngungs-

gungsmittel findet er in dem abgestochnen Rasen grasichter Aecker und Weyden, die man zu dem Feldbau zurüstet. Er läßt diese 2. Jahre lang an der freyen Luft liegen, damit sie unter dem Einfluß der abwechselnden Witterung verfaulen, und so zur Düngung der Getreydfelder und Wiesen tüchtig werden. Keine Vorurtheile zwingen ihn neue Vorschläge zu verwerfen, er haltet alle der Untersuchung würdig, und nimmt sie jederzeit dankbar an. Ueberhaupt haltet er jede Vermischung einer andern Art von Erde für ein bequemes Düngungsmittel, und wenn sie nur in der Farbe verschieden sind, so daß er glaubte seine Aecker verbessern zu können, wenn er nur aus dem einen die Erde auf den andern ohne allzugrosse Unkosten führen könnte, so verbessert der schwere Boden den leichten, Letten den Sand, rother Letten den blauen u. s. f.

Wir haben nun in seinen Bemühungen in Ansehung der Düngungsmittel Rechenschaft ge-

geben, welche er mit allem Recht für das Fundament des Feldbaues ansiehet, da durch solche die Erde viel leichter und besser fruchtbar gemachet wird, als durch die fleißigste Bearbeitung, welche Herr Tull für sich allein genugsam finden wollen, das Erdreich fruchtbar zu machen. Man nehme einmahl an, daß die Düngungsmittel, nach seiner Meynung, nichts anders thun, als durch eine entzündete Gährung die Erde locker zu machen und zu erwärmen, so müssen sie auch in dieser Absicht in die kleinsten Erdklösse weit besser würken, als eine bloß mechanische Zerbrechung und Zertheilung derselben, da indessen die salzichten und öhlichten Theile in dem Mist zur Nährung der Pflanzen nicht wenig beytragen müssen. Gewiß ist, daß die Verbindung beyder Arten, den besten Nutzen zuwege bringen würde, wenn der Landmann Muse genug bekommen könnte, nach der Anleitung Herrn Tulls und seiner Nachfolger, die Felder, nachdem sie vorher wohl gedünget worden, zu bearbeiten.

Wir wollen nun seine fernere Bemühungen in den verschiedenen Arten von Gütern betrachten.

Seine Wiesen liegen alle in flachem Felde, und bestehen aus folgenden Stücken:

Jucharten.		Geben an Heu u. Embd. Fuder.
1.	Der Baumgarten, dessen bedient er sich den Sommer durch dem Vieh in die Krippe zu grasen.	
6.	Die Wiesen im Loch an 5. Stücken, welche alle können gewässert werden.	12
4.	Die Langwiese.	8
4.	Im Wynicken. Diese beyde müssen gedünget werden.	7
Sa. 15.	Juch. geben jährl. an Heu u. Embd	27. Fuder.

Neben diesen hatte er annoch eine Wiese, welche 3. Jucharten enthielte, und gewässert werden konnte, in einem benachbarten Dorfe um den Zinß von 44. fl. in den Pacht genommen, welche er durch eine getreue Arbeit ungemein verbesserte.

Durch seinen Fleiß hat er die Heuerndte mit 8. Fuder vermehrt, welches beynahe $\frac{1}{3}$ ausmacht. Ich fragte ihn, warum er aus den 4. Jucharten im Wynicken nur 7. Fuder ziehe, da er aus einer gleichen Zahl Jucharten in der Langwiese 8. Fuder bezöge. Er fand die Ursache in dem Mangel des Mistes und arbeitender Hände, welche ihn bisher verhindert, seine Verbesserungen zur Vollkommenheit zu bringen. Das Heu ist gemeiniglich gegen dem Embd in verdoppeltem Verhältniß.

Eine Juchart Wiesen erfodert, nach seiner Meynung, zu genugsamer Düngung alle zwey Jahre 10. Fuder Mist, oder 20. Fässer voll Torffasche, welche er in trocknen Wiesen für die beste Düngung haltet.

Eine andere eben so vortheilhafte Art der Düngung macht das Wässern der Wiesen aus, so das Kleinjogg zwischen einer wohl gedüngeten und wohl gewässerten Wiese keinen Unterschied findet. Hierbey aber kommt es sowol

wol auf die Natur des Wassers, als die Art, wie solches durch die Wiesen geleitet wird, sehr viel an. Was die Eigenschaft des Wassers betrift, so ist reines Quellwasser das beste, insonderheit wenn es gerade von der Quelle in die Wiesen geleitet werden kann, indem es nach seinem Befinden in seinem Lauf die Kraft nach und nach verliert, ich kann zwar den Grund hiervon nicht deutlich genug begreiffen, doch berechtigt mich dieses nicht in seine Wahrnehmung einigen Zweifel zu setzen, da ich bey ihm in allen andern Fällen die besten Eigenschaften eines Beobachtungsgeistes angetroffen, eine sehr klare und lebhafte Empfindung der Gegenstände, und eine von Vorurtheilen ungestörte Aufmerksamkeit. Nur bedaure ich, daß er sich nicht gewöhnt hat, seine Begriffe deutlich zu machen, und bey allen Anläsen das bestimmte Maaß der Grössen anzumerken. Die Klarheit der Begriffe ist für ihn hinreichend, aber sie ist nicht bequem genug andern einen richtigen Begriff beyzubrin-

gen, und eben hierinn unterscheidet sich das natürliche Genie, von einem welcher durch Kunst und Fleiß ausgeziert ist, bey jenem haben die Begriffe zwar eine ausserordentliche Klarheit, so daß auch die kleinsten Umstände, welche bey einem Gegenstand vorkommen, sich in der Seele lebhaft vorstellen, aber er bemühet sich nicht, solche auseinander zu setzen, und mit Worten auszudrücken, eben so drücket sich das Maaß der Dinge überhaupt lebhaft in der Seele ein, aber es wird solches nicht nach einem angenommenen Maaßstab bestimmt, und so bleiben die Begriffe noch immer dunkel und unvollständig, und gehen meistens für andre verlohren. Ich munterte daher diesen Mann auf, diesen Fehler zu verbessern, ich gab ihm einen Begriff von der wirthschaftlichen Buchhaltung, und erweckte in ihm die Lust, einen seiner Söhne im Schreiben und Rechnen fleißig zu üben, weil er erst durch ein genaues Verzeichniß der angewendeten Arbeit und Kosten, des bezogenen Nutzens und der

dabey

dabey zugestossenen Zufälligkeiten, könnte in den Stand gesetzt werden, von dem eigentlichen Werth seiner Verbesserungen ein vernünftiges Urtheil zu fällen, da sich auch der scharfsinnigste Geist, der sich nur auf seine Empfindungen verläßt, leicht betriegen kann.

Allein ich muß von meiner Ausschweifung zurückkehren, seine Begriffe von den Wässerungen zu beschreiben. Torffwasser findet er sehr nachtheilig, es verderbet den Rasen. Wasser die viele Toffsteine bey sich führen, sind ebenfalls sehr schädlich, so daß man bey der Auswahl des Wassers sorgfältig seyn muß, weil man sonst mit dem Wässern mehr Schaden als Nutzen schaffet. Das sicherste Kennzeichen eines guten Wassers ist, wenn in demselben Brunnenkreßich, Bachbomben, und andre fette Pflanzen wachsen, hingegen wo in einem Bach nur Binsen, Moos und Riedtgras wachsen, zeiget es ein zur Wässerung schädliches Wasser an.

Was die Leitung des Wassers durch die

Wiesen anbelangt, so müssen die Haupt- und Nebengräblein so eingerichtet seyn, daß das Wasser sich über den größtmöglichen Theil der Wiesen ausbreite, zu diesem End muß der Hauptgraben den Anhöhen nach geführt werden, daß sich die Nebengräblein von demselben ab ein wenig senken. Die Gräblein oder Canäle müssen nicht tief seyn, damit das Wasser leicht überlaufen und sich über die ganzen Wiesen ergiessen könne. Man muß bey Anlegung der Gräblein insonderheit darauf sehen, daß das Wasser einen beständigen Fall erhalte, und über den Rasen wegrisle, weil es allemal anfängt zu faulen, wenn es irgendwo liegen bleibt, den Rasen verderbt, die Wiesen sumpficht macht, und schlechte Grasarten pflanzet. Ueberdieses muß man die Wassergräblein östers abändern, damit die Wiesen an den Stellen die gleichen Vortheile erhalten.

Bey den Wässerungen vermehrt er die Düngungskraft, indem er die oben angeführ-

te Erde von verfaultem Rasen aus Weyden und grasichten Feldern in den Wasserleitungen mit dem Wasser vermischt, und mit solchem über die Wiesen verschwemmen läst.

Eine dritte Art der Düngung für die Wiesen findet er in dem verfaulten Herbstgras, er verwirft daher das abweyden desselben als ungemein nachtheilig, da neben dem Verlust dieser Düngung, das Vieh den Rasen zertrittet, und in denselben, sonderlich bey feuchter Witterung, Löcher eindruckt, in welchen sich verdorbenes Wasser sammelt, welches in dem Winter gefriert und die Graswurzeln verderbet. Ein neuer Beweis von dem Schaden einer überflüßigen Anzahl Viehes, wodurch man eben genöthigt wird, alle Arten von Fütterung zusammenzusuchen, und wenn auch dadurch den Gütern alle Nahrung entzogen wird, und die ganze Wirthschaft nach und nach auf diese Weise zu Grunde gehen muß.

Neben der Verbesserung der Wiesen, denkt er auch auf die Vermehrung derselbigen, er

beobachtet aber allemal den Grundsatz, daß man nicht an die Vermehrung der Güter denken solle, bis man diejenigen, welche man bisdahin besessen, auf den bestmöglichen Grad der Vollkommenheit gebracht hat. Denn, sagt er, wenn einer noch nicht im Stande gewesen, seine Güter auf die beste Art zu bearbeiten, und den möglichen Nutzen daraus zu ziehen, wie viel weniger wird er es bey Vermehrung seiner Güter thun können, da sich die Arbeit noch mehr vertheilt, nothwendig müssen so mehrere Güter zusammen nicht mehr Frucht tragen, als vorher wenigere gethan, da die Fruchtbarkeit mit der Arbeit in einem genauen Verhältniß stehet. Ja man wird wahrnehmen, wenn man gleiche Arbeit auf einen verdoppelten Umfang von Gütern wendet, die man vorher auf einen einfachen wendete, daß man aus dem verdoppelten Umfang nicht einmal so viel Nutzen ziehet, als man vorher aus dem einfachen bezogen hat, man kann also auch zu viel Güter besitzen, wie es

oben von dem Vieh ist angemerkt worden. Wie sehr wird dieser Grundsatz durch die Erfahrung bey den grossen Baurenhöfen und Pachtereyen bestätigt, da oft aus einem grossen Umfang wohlgelegener Güter kaum $\frac{1}{4}$ eingesammelt wird, gegen dem so man in wohlbevölkerten Dörfern, da die Güter vertheilt sind, aus einem gleichen Umfang beziehen siehet.

Zu dem Anbau neuer Wiesen wählt er den fruchtbarsten Acker aus, und reinigt denselben vor allem aus von den Steinen, nachher bepflügt er ihn, und läßt den Furchen nach die Steine wiederum sorgfältig auflesen, und auf die Seite werfen, alsdenn ebnet er den Acker mit der Egge, und läßt dabey nochmals die übergebliebnen kleinern Steine wegwerfen, dann besäet er denselben mit Heublumen. In Auswählung des Saamens wendet er keine sonderliche Sorgfalt an, da ihn die Erfahrung gelehrt, daß die Verschiedenheit der Grasarten nur von der Beschaffenheit und Fette des Bodens herrühre, die schlechteste Wiese,

se, die fast überall mit Moos überdeckt ist, und magere dürre Grasarten trägt, wird die besten Arten von Klee hervorbringen, so bald sie durch eine angemessene Düngung fruchtbar gemacht wird. Eine weise Einrichtung des gütigsten Schöpfers, wodurch der redliche Landmann der Mühe enthoben wird, sich eine weitläuftige Kenntniß der Pflanzen zuwegezubringen; so wie kostbarer Ausgaben für den Grassaamen, der sonst mit grosser Mühe müßte gesammelt werden. Er darf nur seine Pflicht in getreuer Bearbeitung seiner Wiesen ausüben, und den Himmel für das übrige sorgen lassen, die nahrhaftesten und gesundesten Pflanzen werden freywillig hervorwachsen, von allen Orten her werden die Gesäme edler Kräuter durch die Luft zusammengetragen, welche nur einen ihnen angemeßnen Boden nöthig haben hervorzukeimen, da in einem solchen die schädlichen Gewächse ihre Nahrung nicht finden, und deswegen verdorren müssen.

Er wußte also bisher von künstlichen Wiesen

sen nichts, doch hörte er die erste Nachricht davon mit grosser Aufmerksamkeit an. Die naturforschende Gesellschaft übergabe ihm einige Pfund Kleesaamen von Holländischem Wiesenklee: Trifolium pratense purpureum majus Ray. hist. 944. Man bat ihn mit demselben einen Versuch anzustellen. Er rüstete zu diesem End einen nahe bey seinem Haus gelegnen Acker auf die vorher beschriebne Weise zu, und besäete den einen Theil mit dem Holländischen Kleesaamen, den andern halben Theil mit den gewohnten Heublumen, er düngete beyde Stück gleich gut, übergosse sie fleissig mit seinem gefäulten Wasser, und gab genaue Achtung wie sich diese beyden Stücke in dem Nutzen gegeneinander verhielten, voriges Jahr hatte er mit dem Holländischen Klee im kleinen verschiedene Proben angestellt, da er die einten Stellen düngete, andere ungedünget liegen ließ, dieses lehrte ihn, daß es auch bey dieser Pflanze, wie bey unsern gewohnten Grasarten, viel auf die Düngung ankam. Nun

wollte

wollte er versuchen, ob bey gleicher Arbeit und Düngung diese Grasart vor den gewohnten einen würklichen Vorzug hätte, bisher konnte er es nicht finden, das gesammelte Futter war aus beyden Stücken an der Menge gleich. Ich wünschte, daß von unpartheyischen Landwirthen, die Versuche mit andern fremden Grasarten, welche man so sehr anpreißt, dem Heiligheu und Luzerne, auf gleiche Weise angestellt würden, damit man ihren Vortheil gegen den gewohnten Wiesen richtig berechnen könnte, ich habe schon von verschiedenen einsichtsvollen Liebhabern der Landwirthschaft gehört, daß ihre Versuche nicht den erwünschten Erfolg gehabt, und daß sie sich besser befinden, ihre Wiesen nach gewohnter Art wohl zu pflegen, als neue Grasarten einzuführen, da überdieses das Vieh von dem fetten Kleefutter sich leicht überfülle, und der Gefahr hitziger Krankheiten ausgesetzt werde.

Er machte mich auf einen besondern Umstand aufmerksam, der die Wiesen völlig zu

grund

grund richten kann, wenn nämlich der Wegbreit allzusehr überhand nimmt, welcher mit seinen breiten Blättern den Boden verdeckt, und das Aufkeimen andrer Grasarten verhindert, er zeigte mir eine Wiese, die fast völlig mit den Blättern dieser Pflanze verkleistert war, und die dadurch völlig unfruchtbar geworden, er wuste auch in diesem Fall kein anders Hülfsmittel vorzuschlagen, als die Wiese umzupflügen, und wenn sie einige Jahre Getreyd getragen, wieder von neuem nach oben beschriebener Weise anzublümen.

Wir wollen nun die Bestellung der Kornfelder dieses vernünftigen Bauers betrachten. Die gemeinen Aecker sind nach der allgemeinen Gewohnheit in drey unterschiedene Felder oder Zelgen abgetheilt, in iede Zelge hat Kleinjogg 15. Jucharten. Die erste Zelge ist dem Korn oder Weitzen bestimmt, zur Düngung giebt er jeder Juchart 6. Fuder Mist, die Aussaat an Korn oder Spelt, dessen er sich mehrentheils bedient, bestehet in 10. Viertel

Fäsen;

Fäsen; gemeiniglich erndtet er auf einer Juchart hundert Korngarben, auch noch mehr ein, daraus er ungefähr 6. Säcke Fäsen ausdreschet, den Sack zu 10. Viertel gerechnet. Der ganze Nutze einer Juchart, bestehet demnach, aus 3. Malter und 12. Viertel Fäsen, und 30. Bund Stroh. In die zweyte Zelge säet er Roggen, Bohnen, Erbsen oder Haber, zur Aussaat braucht er 3½ Viertel, und beziehet davon gemeiniglich 80. Garben, welches in mittlerm Verhältniß 5. Mütt Getreyde und 40. Bund Stroh ausmacht. Die dritte Zelge ruhet, und wird zum Kornbau wieder zugerüstet, diese wird das Brachfeld genennt. In seinen eingeschloßnen Feldern hingegen säet er alle Jahr eine Getreydart an, sie müssen aber zu diesem End in 3. Jahren zweymal gedünget werden. Er wendet daher auch seinen meisten Fleiß auf diese Stück Güter.

Das Pflügen einer Juchart Acker ist eine völlige Tagsarbeit für 2. Männer u. 4. Ochsen.

Die erste Zelge wird nach der allgemeinen Gewohnheit dreymal gepflüget, das erstemal im Fühling vor dem Maymonat, das zweytemal sogleich nach der Heuerndte, das drittemal nach der Getreyderndte. Die zweyte Zelge pflügt er, wenn es immer die übrigen Feldarbeiten zulassen, zweymal, das erstemal gerade nach der Erndte, dieses wird das Streuchen genennt, das zweytemal gerade vor dem Besäen des Feldes. Bey dem Pflügen siehet er als die wichtigste Anmerkung an, daß man leichtes Feld nicht tief pflüge, hingegen schweres lettichtes Feld erheischet tiefes Pflügen, damit die Wurzeln durch den locker gemachten Boden durchdringen, im ersten Fall aber sie genugsame Festigkeit erhalten. Je länger das gepflügte Feld vor dem Säen liegen bleibt, desto leichter kann das Korn aufkeimen. Der Roggen hingegen gehet besser auf, wenn man ihn in das frisch gepflügte Feld (in die neuen Aaren) säet. Für den Rog-

gen ist der leichte Boden bequemer, hingegen kommt das Korn in festerm besser fort.

Den wichtigsten Vortheil in Ansehung der Fruchtbarkeit, bemerkt er in öfterer Abänderung der Getreydarten, er nimmt daher mit der heftigsten Begierde an, wenn man ihm von neuen Getreydarten Nachricht giebt. Er ist von der Wichtigkeit dieses Vortheils so fest überzeugt, daß er in Ansehung der Fruchtbarkeit einen Unterschied bemerkt haben will, wenn er das Korn zur Aussaat auch nur aus einem 2. Meilen von seinem Dorf entfernten Ort einkaufet. Eine Beobachtung, welche einer fortgesetzten Untersuchung und Aufmerksamkeit eines Naturforschers höchst würdig ist.

Bey seinen Kornfeldern bringt er eine andere Art von Düngung an, deren Würkung ich mit Verwunderung betrachtet, da er mir nicht lange vor der Erndte ein eingeschlossenes Feld gezeiget hat, in welchem wegen Mangel der Zeit und arbeitender Hände $\frac{1}{3}$ diesen Vortheil ermangeln müssen, mein in derglei-

chen

chen Beobachtungen ungewohntes Auge sahe einen sehr merklichen Unterschied, dem er $\frac{1}{3}$ schätzte. Diese Düngungsart bestehet in der Vermischung des Gries mit der Ackererde, welche hier in einer leichten röthlichten Hasselerde bestehet.

Dieser Gries bestehet aus einem mergelichten Kies, der an der Farbe blaulicht aussiehet, er grabt denselben an dürren unfruchtbaren Hügeln nach, wo er sich oft auf der Oberfläche, oder doch nur wenige Schuhe unter dem Boden finden läßt. Wenn er diesen Kies ausgrabt, wirft er die gröbern Kiesel auf die Seite, den reinern Kies aber führt er auf seine leichten Aecker, und breitet sie über dieselben vor dem Pflügen, wie sonst den Mist aus. Dieser Arbeit wiedmet er die Tage des Winters, die von den meisten Bauren im Müßiggang oder wenig bedeutenden Hausarbeiten verschlissen werden. Er hat dabey den Vortheil, daß seinen Ochsen durch die Schlittbahn die Arbeit im verführen des Kieses ungemein erleichtert wird. Er bezeugte

daher letztern Winter eine ungemeine Freude, da ihm die trockne Kälte eine langanhaltende gute Schlittbahn hoffen ließ Die Würkung dieses Kieses hat mit der Würkung des Mergels eine grosse Aehnlichkeit, oder ist dem mit dem Kies vermischten Mergel einig zuzuschreiben, er entdeckt den Grund derselben in einer Erwärmung der Erde, und der Ausrottung des geilen Graswuchses, insonderheit der Klaffen (Rhinanthus Crista galli Linn.) welche den Roggenfeldern, wo sie überhand nehmen, so schädlich sind, daß sie an vielen Orten die Roggenerndte fast völlig zernichten.

Er hat auf diese Weise die unfruchtbarsten Aecker, in die besten Kornfelder verwandelt. Er kaufte erst leztes Jahr einen solchen verachteten Acker von $\frac{5}{4}$ Jucharten um 43. fl. welchen er durch seine Arbeit und die Vermischung des Gries in wenig Jahren zu dem Werth von 200. fl. zu verbessern hoffet. Er ist auch in seiner Hoffnung sicher, da er schon mehr als einen solch schlechten Acker, der wegen

gen der Entfernung völlig verabsäumt worden, auf solche Weise ohne andre Düngung zu einem guten Kornacker gemacht hat. Eine erstaunliche Verbesserung, welche uns von der Wahrheit seines Ausspruches überzeugt. Es seye nur der Saumseligkeit und Ungeschicklichkeit der Bauren zuzuschreiben, daß man in unserm Land nicht einen Ueberfluß am Getreyde einsammeln könne.

Diese Art von Düngung ist nicht unbekandt, aber sie wird wegen Saumseligkeit der Bauren, sehr wenig gebraucht, die meisten wenden zu ihrer Entschuldigung vor, obgleich nicht zu leugnen, daß dieses übergrienen im Anfang gute Dienste leiste, so werde der Acker nachher wieder so schlecht oder noch schlechter als er gewesen. Man giebt nicht gerne zu, daß diese Arbeit nur auf eine bestimmte Zeit ihre Würkung thut, nachher aber eine Erneuerung oder Abänderung der Arbeit erheischet, sie hat dieses mit allen andern Kunstmitteln das Feld zu bauen gemein, nur durch einen fortgesetz-

ten Fleiß, und beständige Treue in der Arbeit, läßt sich die Erde zwingen, dem Menschen ihre Schätze zu überlassen. Kleinjogg verläßt sich auf diesen Grundsatz, und er fande sich noch nie betrogen, vielmehr muntert ihn der gesegnete Erfolg seiner Arbeit auf, aus seinen gemachten Versuchen, durch Schlüsse neue Mittel zur Verbesserung herauszubringen. Seine Arbeit mit dem Kies, führt ihn auf die allgemeine Anmerkung, daß jede Art von Erde ein tüchtiges Mittel zur Verbesserung einer entgegengesetzten Art abgeben könnte. Die Entdeckung einer bisher unbekandten Erde, macht ihm daher das Vergnügen, welches der Geizige bey der Entdeckung eines Schatzes empfindet.

Er hat bey seinen Aeckern eine andre Verbesserung in Ansehung der Wasserfurchen vorgenommen, er sahe, daß diese in den Fruchtfeldern viel Fußbreit Landes unnütze machen, er bemerkte ferner, daß zu beyden Seiten dieser Furchen, das Getreyd mehrentheils schlecht

aussahe, da die Wurzeln desselben von dem sich darinn gesammelten Wasser verdorben worden. Diesem Uebel zu steuren, verwandelte er seine Wasserfurchen in beschlossene Gräben. Er grabt einen 1½ bis 2 Schuhe tiefen Graben, und wirft auf dessen halbe Höhe grosse Kießlinge hinein, bedeckt solche mit Tannästen, und füllet endlich den Graben mit der ausgegrabnen Erde aus. Auf diese Weise kann er diese Stellen wie den übrigen Acker bepflügen, und das Getreyd wachset auf diesen verdeckten Graben so leicht auf als an andern Stellen.

Auf gleiche Weise hat er einen Acker, der neben der Strasse eine niedrigere absenkende Lage hatte, welcher daher bey allen Regengüssen von den abschiessenden Wasser aus der Strasse überschwemmt und verdorben wurde, zu dem besten Hanfland verbessert.

Einen ziemlich grossen Einschluß hat er den Küchengewächsen, Gartenbohnen (Phaseolen), Käfen (Schottenerbsen), Kabbis (Haupt-

 kohl)

kohl) u. s. f. gewidmet. Dieses giebt seiner Haushaltung fast den ganzen Sommer durch eine genugsame Nahrung. Auch hierinn hat er sich von andern Bauren unterschieden, welche gemeiniglich, aussert dem gemeinen Kraut (Mangold), sehr wenig Küchengewächse pflanzen, desto mehr aber zu dem Brodt und Mähl ihre Zuflucht nehmen müssen, und so den Vorrath verzehren, welcher ihnen das nöthige Geld, zu den Unkosten, welche die Verbesserung erfodert, zuwegebringen sollte. Dieses Stück Land hat er seinen Kindern zu besorgen übergeben. Er sahe dieses als eine leichte und angemessene Arbeit an, worbey sie sich zu härtern Feldarbeiten nach und nach gewöhnten.

Endlich macht einen wichtigen Theil seiner Wirthschaft (das Pflanzen der Rüben in dem Roggenfeld, und dem Obswachs, worinnen er sich bisher von andern nicht unterscheidet, will ich mit Stillschweigen vorbeygehen) die Pflanzung der Erdäpfel aus. Er hat diese zuerst in seinem Dorf zu einem wichtigen Theil

der Wirthschaft erhoben, da vorher nur wenige in Gartenbetten gepflanzet worden. Dieses Gewächs erhebt er wegen seines fürtreflichen Nutzens in der Haushaltung über alle andre. Er kann von dieser Frucht aus 1. Juchart 200. Viertel erhalten. Er braucht davon in seine Haushaltung täglich ein Viertel, und erspart dadurch in einer Zeit von 3. Wochen einen Mütt Brodt, und haltet daher den Werth von 20. Viertel dem Werth von einem Mütt Brodt gleich. Nach dieser Rechnung ziehet er aus einer Juchart, welche Erdäpfel trägt, den Werth von 10. Mütt Getreyde, da er in dem besten Kornacker nicht völlig 4. Malter Korn einerndtet, welches bey den fruchtbarsten Jahrgängen auf das höchste gerechnet 6. Mütt Kernen austrägt. Diesemnach verhält sich der Nutzen des Erdapfellandes zu dem Nutzen des besten Kornackers wie 10 : 6. Ein beträchtlicher Unterschied! worzu noch kommt, daß diese Art von Frucht gegen den Gefahren von der abwechselnden Wit-

terung in dem Schoos der Erde sicher liegt, so daß weder Frühlingskälte, noch Reif, noch Hagel, welche so oft die beste Hoffnung des Landmanns zu schanden machen, hier keinen merklichen Schaden thun können. Dieses entdeckt uns eine neue Quelle des Trostes und der Hoffnung, unser liebes Vaterland durch eine angemeßnere Einrichtung der Landwirthschaft, von der Abhänglichkeit unserer Nachbarn nach und nach völlig zu befreyen. Wenn dieses Pflanzen der Erdäpfel allgemein wird, so kann ein fleißiger Bauer aus einem kleinen Bezirk Landes für seine Haushaltung den nöthigen Unterhalt ziehen, und auch bey schlechten Jahrgängen desselben versichert seyn, da er neben diesem für den Markt fast eben so viel Getreyd einsammeln kann, als vorher, da es gröstentheils in die Haushaltung verbraucht worden. In der That leuchtet dieser Nutze so sehr in die Augen, daß in vielen Gegenden unsers Landes, sonderlich denjenigen, die näher an die Alpen gränzen, und daher

den Gefahren des Winters mehr ausgesetzt sind, das Pflanzen der Erdäpfel allgemein zu werden angefangen hat. Man wird es deswegen nicht für überflüßig ansehen, wenn ich die Behandlung eines so wichtigen Theils der Landwirthschaft umständlich beschreibe.

Er pflüget im Herbst den hiezu ausgewehlten Acker einmahl um, nachdem er vorher, wenn er von Unkraut stark überwachsen ist, mit Gries überführt worden. Im Anfang des darauf folgenden Frühlings überstreut er die Juchart mit 10. Fuder Mist, und bepflüget das Land von neuem, darauf legt er die Erdäpfel je 2. bis 3. Stück beysammen in die Furchen, doch so, daß sie immer in einer Weite von einem Schuhe von einander weg liegen, man kann hierbey die grössern Erdäpfel in Stücke zerschneiden. Die Juchart erfodert zur Aussaat 10. Viertel. Nach diesem werden die ausgesäeten Erdäpfel mit Mist überstreuet, und auf solche Weise 14. Tage lang liegen gelassen, erst dann wird das Feld mit

der

der Egge eben gemacht. Man erwehlt zu dieser Arbeit eine trockne Witterung, damit das Gras desto leichter verdorre, weil es bey dem Pflanzen der Erdäpfel am meisten darauf ankommt, daß das Feld von Unkraut so viel möglich rein gehalten werde, sie müssen eben deswegen, so bald die Pflanzen einen halben Schuh hoch aufgewachsen, mit Sorgfalt gegätet werden. Nach dem Gäten, übergießt er den Acker mit verfaultem Wasser, wenn sich darauf das Unkraut von neuem zeigt, so muß das Gäten zum zweytenmal und oft zum drittenmal wiederholt werden. Im Herbst, ohngefehr 14. Tage nachdem die Getreydfelder angesäet worden, wird die Frucht aus dem Boden ausgehoben. Zu diesem End schneidet er erstlich das Kraut ganz nahe an dem Boden ab, wenn er nicht Zeit gewinnen können, es 4. Wochen früher zu thun, welches er besser befindet, dieses giebt dem Viehe ein gesundes und gut schmeckendes Futter. Das ausheben verrichtet er mit einer eisernen Gabel,

mit

mit welcher er tief in die Erde sticht, die ausgehebten Früchte werden in Körbe gesammelt, und aus diesen in grosse Kornsäcke geschüttet, worinn sie nach Haus gebracht werden. Er verwahret sie sodann in den Keller, so sicher als immer möglich, gegen das gefrieren, weil die gefrornen Erdäpfel bey dem aufthauen sogleich zu faulen anfangen. Man kann sie zu diesem End auch in Gruben verwahren, welche in einem trocknen Boden ausgegraben worden, und mit Stroh und Erde decken, wie man gemeiniglich mit den Rüben zu thun pflegt. Wenn die Erdäpfel so gut als möglich ausgehebt sind, wird das Land bepflüget, dem Pfluge nach lassen sich noch sehr viele zurückgebliebene aufsammeln, sodann wird das Feld mit Roggen oder Gersten, wie sonst ein Kornacker besäet, der Egge nach geschiehet die zweyte Nachlese nicht ohne beträchtlichen Vortheil, und doch kann nicht verhindert werden, daß nicht noch eine grosse Menge zurückbleibe, welche nachher aufzuschiessen anfangen

gen und sorgfältig müssen gegätet werden. Uebrigens lernte Kleinjogg durch die Erfahrung, daß der Roggen in dergleichen Aeckern so gut gerathe als in dem Kornfeld. Im dritten Jahr kann man wieder Erdäpfel oder Korn in solche pflanzen, er wechselt aber lieber mit den Aeckern ab, weil er diese Art des Anbauens zur Verbesserung der Aecker, wegen der sorgfältigen Ausrottung des Unkrauts, ungemein vortheilhaft befindet, zugeschweigen, daß nach der oben angeführten Anmerkung, die Abänderung in den Arten der Pflanzen, zu besserer Fruchtbarkeit nicht wenig beyträgt.

Von den eingesammelten Erdäpfeln läßt er alle Tage für seine Haushaltung ein Viertel im Wasser weich sieden, und schüttet die gesottenen Aepfel bey dem Nachtessen auf den Tisch, dann schälen sie die Hülsen ab, und essen das Fleisch mit Salz. Zuweilen läßt er die geschälten Aepfel zu einem Muß kochen. Die Hülsen sind sowohl für das Hornvieh als die Schweine eine schmackhafte Speise. Er

ver-

versuchte, aus den Erdäpfeln Brodt zu backen, doch konnte er es mit dieser Frucht allein nicht zu Stande bringen, es gelang ihm aber sehr gut solche mit gewohntem Brodtteig zu vermischen. Zu diesem End nimmt er geschälte Erdäpfel und zerdrücket dieselben in dem Brodttrog in warmem Wasser zu einem durchgehends gleich dicken Brey, man muß sich dabey weder Zeit noch Arbeit gereuen lassen, damit nicht die geringsten unzerdrückten Klöser übrig bleiben. Von diesem Brey mischt er $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ unter den gewohnten Brodtteig, welcher mit desto grösserm Fleiß durchknettet und bearbeitet werden muß. Es giebt dieses ein recht schmackhaftes Brodt, und er empfindet an sich, daß solches nicht weniger Nahrung und Stärke gebe, als gemeines Brodt. Er versuchte gedörrte Erdäpfel in der Mühle zu einem Mähl zerreiben zu lassen, und hoffte auf diese Weise aus dieser Frucht für sich allein Brodt zu bekommen, aber der Versuch ist ihm bisdahin nicht gelungen.

Es bleiben uns bey der Beschreibung der Güter, noch die Weiden und Waldung übrig. Die Weiden sind in dieser Gegend meistens entlegene Stück Landes, welche zwischen den Waldungen zerstreut liegen, gemeinlich sind sie sehr schlecht, so daß sie dem Vieh wenig Nahrung geben, da sie mit Johanniskraut, Teufelsmilch, Heuschel, Farnkraut u. s. f. fast ganz überdeckt sind. Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Stücke ehedem mit Holz bewachsen gewesen, nachdem aber das Holz geschlagen worden, und man nach der schädlichen Gewohnheit, die bey uns leider allgemein ist, auf diesen leeren Holzboden das Vieh zur Weide laufen gelassen, so sind dadurch die zarten Keime junger Bäume abgefressen und zertreten, und so nach und nach diese Stücke zu öden Plätzen worden, welche man zu Weiden für das Vieh bestimmte. Mit wie viel Nutzen dieses geschehe, läßt sich aus den Anmerkungen schliessen, welche wir oben, bey Anlas seiner Sorgfalt für die Vermehrung des

Mists, angeführt haben. Kleinlogg brauchte anfänglich diese Weiden wie andre Bauern. Alle sechs Jahre besäete er sie einmal mit Korn, und das folgende Jahr mit Haber, die übrige Zeit liesse er auf selben sein Vieh zur Weide. Er sahe zwar gar bald ein, daß diese Stücke weit besser können genutzet werden, und daß sie sich durch unverdroßne Arbeit in gute Getreydfelder verwandeln liessen, aber er hatte im Anfang zu wenig Hülfe, und fande bey seinen übrigen näher liegenden Gütern so viel zu verbessern, daß er keine Zeit gewinnen konnte, diesen Weiden zu wiedmen. Da er aber mit dem Anwachs seiner Kinder Hülfe bekam, so nahm er auch diese Verbesserung vor. Vor allem aus grube er rings um das ganze Stück einen 3. bis 4. Schuh breiten Graben, 2. bis 3. Schuh tief, die ausgegrabene Erde legte er auf die innere Seite an Haufen, so daß sie einen Wall vorstellen, an diesem Walle läßt er die Erde 2. Jahre lang liegen und verwittern, mit dieser überführt

er hernach die unfruchtbarsten oder tiefern Stellen der Weide, bey gar tiefen Stellen füllet er sie zuerst mit zusammengelesnen Kiessteinen aus, und überdeckt sie hernach mit dieser Erde, bedient sich sodann des Gries oder Mergelkies und Mists, auf die Weise wie bey der Verbesserung der Aecker angeführt worden. Diese Verbesserungen haben einen so gesegneten Erfolg gehabt, daß ein Theil dieser Weiden seine bestbestellten Aecker ausmacht, welche ihm alle Jahr, abgewechselte Früchte reichlich eintragen, ja er hat würklich eine solche Weide zu seinem Hanfland gemacht, wozu gemeiniglich die edelsten und kostbarsten Stücke Landes angewendet werden. Diese Aecker liebet er vor allen andern vorzüglich, weil er in selbigen völlige Freyheit zu handeln hat, da er sich hingegen auf den gemeinen Dorfzelgen, nach der eingeführten Gewohnheit richten muß.

Von diesen Weiden liesse er 5. Jucharten, die nächst an seine Waldung gränzten, zu Gehölze

hölze liegen. Er überläßt das Besäen der Ficht- und Tannensaamen gänzlich der Natur, indem ihm von dem Anbau der Waldungen bisher nichts bekandt worden, da bey uns leider diese Kunst annoch ganz fremde ist. Man siehet gemeinlich die Waldungen für Wildnussen an, die völlig der Natur überlassen seyen, und keine andre Arbeit erheischen, als das Schlagen und Spalten des Holzes, und eben daher kommt es, daß der Holzmangel bey uns so sehr überhand nimmt. Ich habe vorhin schon bemerkt, daß die Weyden in dem Dorf Wermetschweil nur als verdorbner Holzboden anzusehen, da das weydende Vieh die jungen Sprossen von Bäumen zu Grund gerichtet hat. Eben dieser Ursach ist zuzuschreiben, daß man auch in den Waldungen, die an sich die beste und fruchtbarste Lage haben, grosse Stellen findet, die oft mehrere Jucharten ausmachen, welche von Holz ganz leer sind. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich meine Mitbürger zu einem so wich-

tigen Theil der Landwirthschaft, dessen Versäumnuß von weitem das gänzliche Verderben drohet, ermuntern könnte.

Kleinjogg hat indessen in seinem Gehölze, in einer andern Absicht, eine Art von Wartung eingeführt, da er zu Vermehrung des Mists, die Zweige von Tannen und Fichten, so wie den Moos und abgefallenes Laub von den Bäumen sammelt. Zu diesem End reutet er sorgfältig alles Unkraut in seinen Wäldern aus, verdünnert von Zeit zu Zeit das junge Holz, und schneidet die jungen Aeste bis nahe an die Krone weg, welches den Wachsthum des Holzes in schöne gerade Stämme nicht wenig befördert. Jedermann verwirft zwar dieses Aufstutzen der Bäume als dem Gehölze schädlich, er läßt sich aber dadurch nicht irre machen, er siehet, daß seine Tannen und Fichten bey dieser Wartung so gut, und oft besser fortwachsen, als die Bäume seiner Nachbarn. Man muß zwar bekennen, daß bey dem ersten Anblick sein Gehölze

schlechter scheint, weil man zwischen den nackten Stämmen durchsiehet, allein bey näherer Untersuchung fande ich seine Aussage gegründet, ich konnte keine einzige junge Tanne entdecken die verdorret war, oder nur einen dürren Ast zeigte welcher eine gänzliche Verdorrung drohete, und doch waren seine Bäume meistens sehr stark aufgestutzt. Er machte vor einigen Jahren einen Versuch, wie weit er es hierinn wagen dürfte, er stutzte in $\frac{1}{4}$ Juchart alle Bäume bis an 3. Gelenke, die Stämme hatten im Durchschnitt $\frac{1}{2}$ bis 1. Schuh, kaum 4. Stücke sind darüber verdorret, die übrigen standen zwar eine geraume Zeit im Wachsthum still, nachher aber wuchsen sie so lebhaft fort, wie andre Bäume dieser Art. Er nahm wahr, daß alle Jahr sich ein neuer Kranz von Aesten erzeugte, und schlosse daraus, daß man alle Jahr den untersten ohne Gefahr wegnehmen könnte, und, wenn solches viele Jahre unterlassen worden, ohne Schaden mehrere Reihen von Aesten sich

wegschneiden liessen. Ich weiß indessen wohl, daß dieses wider die gemeine Lehre von dem Wachsthum der Bäume streitet, da die Erfahrungen der besten Naturforscher eines Hales, Bonnets und Duhamel erweisen, daß die Bäume ihre meiste Nahrung durch die Blätter aus der Luft an sich ziehen. Kleinjogg will hierinn bey den Nadelbäumen den Unterschied bemerkt haben, daß das Behauen der Aeste wenigstens viel weniger schade als bey andern, ich muß zwar bekennen, daß seine Erfahrungen noch nicht lange genug fortgesetzt worden, darauf einen Grundsatz zu bauen, doch finde ich die Meynungen eines solchen Mannes, der so viele Einsicht und unpartheyische Prüfung allenthalben entdeckt, der Aufmerksamkeit und mehrerer Untersuchung würdig. Das ist auch gewiß, daß durch die Wurzel in diese Bäume sehr viel Nahrung komme, die sich bey vielen und grossen Aesten durch dieselben vertheilen muß, da hingegen bey dieser Wartung diese Nahrung ganz dem

Stamme zu Theil wird, und aus diesem Grund ein gemäßigtes Stutzen der Bäume würklich zum Wachsthum eine gute Hülfe leistet. Uebrigens muß ich noch anmerken, daß seine Gehölze auf dem Boden von jungen Sprossen der Bäume ganz dicht bedeckt sind, da hingegen andre mit Moos und Dornen bewachsen, und nur selten eine junge Baumpflanze aufkeimet. Diese junge Sprossen geben ihm immer neue Materie zum Mist. Er siehet daher sein Gehölze als die beste Streuewiese an, da er aus jeder Juchart jährlich 2. Fuder zur Streue nach Hause führet.

Wenn ich die bisher beschriebne Wirthschaft dieses Bauers betrachte, so werde ich in meiner Meynung bestärkt, daß der Mangel genugsamer Lebensmittel nicht der natürlichen Unfruchtbarkeit unsers Landes zuzuschreiben seye, sondern daß man den Grund davon in einer verdorbenen Wirthschaft suchen müsse. Ferner ziehe ich daraus den Schluß, daß auch der druckende Schuldenlast, die Besserung

des Feldbaues nicht unmöglich mache. Wir sehen hier einen Hof vor uns, der im Anfang sehr unfruchtbar gewesen, und von der Natur nicht die grösten Vortheile erhalten hat, welcher überdieses mit grossen Schulden beladen war, zum Erstaunen verbessert, so daß solcher jährlich beynahe zweymal so viel Früchte trägt, als vorher. Ich habe es von Nachbarn gehört, die nicht die besten Freunde unsers Kleinjoggs waren, daß die Güter dieses Hofes, zu der Zeit, da er solchen übernommen, unter die allerschlechtesten gezehlet worden, und daß er diesmal nach dem Umfang seiner Güter vor allen die beste Erndte machte. Man sahe daher anfänglich die Uebernahme dieses Hofes als eine grosse Unvorsichtigkeit an, welche diese zwey Brüder in kurzer Zeit in das Verderben stürzen würde, und daß ein Auffall (Bankerot) unausweichlich seye. Man kann auch dieses Urtheil nicht ganz dem Neid zuschreiben, der in Ausrechnung der Wahrscheinlichkeit, von andrer Unglück, allzuscharfsinnig gewe-

gewesen, und ich zweifle, ob nicht die meisten, welche die Beschaffenheit der Wirthschaft unsers Landes kennen, nicht ein gleiches Urtheil gefällt hätten, wenn man ihnen die Frage vorgelegt hätte, ob es möglich wäre, daß eine Haushaltung, die nicht mehr als 4. erwachsene Menschen in sich begreiffe, daneben aber noch 11. unerzogene Kinder zu ernähren hätte, bey einem Hof aufrecht stehen könnte, der höchstens 8000. fl. werth zu schätzen, dabey aber 5000. fl. Capital jährlich müsten verzinset werden. Indessen sehen wir hier diese Aufgabe, durch den Fleiß und die Geschicklichkeit dieses Mannes, glücklich aufgelößt. Wir wollen dieses zur Ermunterung andrer redlicher Hausväter durch eine Rechnung deutlich machen.

Aus 15. Jucharten Kornfeld, sammelt er 1500. Garben ein. Aus jedem 100. drischet er 60. Viertel Korn aus; geben also 15. Jucharten an Korn 56. Malter 4. Viertel. Das Malter gilt bey uns im Mittelwerth 8. fl. Diesemnach extra-

gen 15. Jucharten Kornfeld an Geld	450 fl.
Aus 15. Jucharten Roggenfeld sammelt er, 5. Mütt auf die Juchart gerechnet, davon einer 4. fl. am Werth, 75. Mütt, geben an Geld	300 fl.
Summ der ganzen Einnahm	750 fl.
Hievon ziehen sich ab.	
Der Zehend ab dem Kornfeld.	45 fl.
Der Zehend ab dem Roggenfeld.	30 fl.
Aussaat in dem Kornfeld 10. Viert. in die Juch. giebt auf 15 Juch. 9. Mltr 6. Viert.	75 fl.
Aussaat in dem Roggenfeld. $3\frac{1}{2}$ Viert. in die Juch. giebt auf 15. Juch. 13. Mütt.	52 fl.
Der jährl. Zinß v. 5000. fl. 4. von 100.	200 fl.
Zinß für die gepachtete Wiese.	44 fl.
Für 7. Fuder Mist und 6 Faß Torffasche.	20 fl.
Summ der ganzen Ausgab	466 fl.
Bleibt also noch Abzug der Ausgab von der Einnahme klarer Gewinn	284 fl.

Ueberdieses bleibt zum Nutzen der Haus-

haltung übrig, die ganze Erndte aus den verbesserten Weiden, an Getreyde, Erdäpfeln, Hanf und Küchengewächsen, ferner das Obs aus dem Baumgarten, und der Nutzen von den Kühen und Schweinen, an Milch, Butter und Fleisch. Hingegen siehet man auch aus dieser Rechnung, wie leicht ein saumseliger und ungeschickter Bauer bey diesem Hof hätte zu Grund gehen können, da aus schlechten und übel gewarteten Aeckern kaum die Hälfte von den berechneten Einkünften, auch bey fruchtbaren Jahrgängen erhalten wird, und ein lüderlicher Bauer in Ansehung der Ausgaben an Taglöhnen, noch weit mehr Geld in seine Haushaltung nöthig hat, als man diesem braven Landwirth anrechnen kann. Der Gewinn ab diesen Gütern, wurde von Kleinjogg immer zu mehrerer Verbesserung oder dem Ankauf neuer Güter angewendet. Er haltet darfür, daß dieses weit vortheilhafter seye, als wenn er aus demselben das Hauptgut, so er auf seinen Gütern zu verzinsen übernommen,

men, ablösete, weil er auf diese Weise von 100. fl weit mehr Nutzen ziehen kann als die 4. fl. welche er davon an Zinß erlegen muß, da hingegen dieser Zinß den Einwohnern der Städte nicht wenig wichtig seye, wenn dabey das ausgeliehene Hauptgut wohl versichert bleibt. Seine Schulden machen ihm also keine andre Sorge, als daß er alle Jahr den Zinß auf die bestimmte Zeit erlegen könne, und er sinnet dagegen immer auf die Mittel, bey der Vermehrung der arbeitenden Hände, da er seine Söhne bey guter Gesundheit aufwachsen und an Leibeskräften zunehmen siehet, seinen Hof zu erweitern, und seinen Nachkommen den Anlaß zu verschaffen, durch eine geschickte Nachahmung in unermüdeter Anbauung der Erde, sich das gleiche Glück zu verschaffen, welches er mit völliger Zufriedenheit geniesset.

Es ist einer besondern Aufmerksamkeit würdig, daß die Verbesserung dieses Hofes mit so wenig Händen zu Stande gebracht worden,

da

da sich in dieser Haushaltung nur vier erwachsene Personen befanden, von denen die Weiber bey der Erziehung so vieler Kinder, viele Zeit zu Haus zubringen mußten. Dieses beweiset uns, daß man den Mangel der Fruchtbarkeit unsers Landes vergeblich dem Mangel der Einwohner zuschreibe; nicht der Mangel der Menschen zur Arbeit, sondern die Trägheit und Weichlichkeit, die bey uns täglich sich vermehren, und die unsichere, dabey aber leichtere Arbeit für die Fabriquen, der harten Feldarbeit vorziehen, und die üble Anwendung des Gewinnstes, sind die Quellen des immer anwachsenden Elends. Wir sehen demnach, daß man die Verbesserung der Wirthschaft unsers Landes, bey der sittlichen Verbesserung seiner Einwohner anfangen müsse, erst dann, wenn die Lust zur Feldarbeit bey den Bauren angefeuret worden, sollte man auf physicalische Mittel denken, den Nutzen der Güter zu vermehren, und die eingeführten Gewohnheiten gegen neue, welche durch

genaue

genaue Prüfung vortheilhafter gefunden worden, zu verwechseln. Dieses ist die eigenste Meynung dieses redlichen Mannes. Ach, sagte er oft zu mir, sie können nicht glauben, wie viele Verbesserungen zuwegezubringen wären, wenn Herren und Bauren mit anhaltendem Fleiß und vernünftiger Einsicht das Erdreich bearbeiteten, unser Land wurde für seine Einwohner überflüßige Früchte tragen, aber es fehlt leider an diesen beyden Stützen, die Bauren haben gemeinlich nicht Vernunft genug, ihren eignen Vortheil einzusehen, deswegen sollten die Herren die keinen andern Beruf haben, als dem Besten des Landes nachzudenken, den Bauren vorschreiben, was sie zu thun hätten, und sie durch Oberkeitliches Ansehen und Strafen zur Arbeit zwingen. Zu dem End sollten die Oberkeitliche Beamteten auf das Thun und Lassen eines jeden Acht geben, und die Nachläßigen zur Ahndung und Züchtigung anzeigen. Hiebey könnten die Herren Prediger am meisten ausrichten, wenn sie, in ihren

Predig-

Predigten und Besuchungen, die Leute beständig zur Erfüllung ihrer Pflichten vermahnten, und ihnen zeigten, daß sie ihre Gottesfurcht nicht besser an den Tag geben könnten, als durch getreue Verwaltung ihres Berufes, und durch Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, da man jedem giebt was ihme gehört. Diese Herren sind gemeinlich in ihren Predigten gar zu gelehrt, und geben weitläuftige Erklärungen von den Texten, die der einfältige Bauer nicht verstehet, hingegen sagen sie nicht deutlich und einfältig genug, wie man thun sollte. Die meisten Leute glauben deswegen, es seye mit dem Kirchengehen, Singen und Beten alles ausgerichtet, und dieses mache es gut, wenn sie durch Müßiggang, Kostbarkeit in Kleidern, unmäßiges Essen und Trinken, das ihrige verthun, und dann andre zu betriegen suchen. Ich glaube hingegen, es seye zehenmal schlimmer, einen Menschen nur um einen Heller zu betriegen, als eine Predigt zu versäumen. Nur der kann sich den Segen von

GOtt

GOtt versprechen, der in seiner Arbeit getreu ist, und im Schweiß seines Angesichts sein Feld bauet. Ein fleißiger Bauer hat kein Fehljahr, er ist immer zufrieden. Ein Müssiggänger hingegen erwartet alles von dem Himmel, und schreibt es dem Unglück zu, wenn er weniger einsammelt, als der fleißige. Ueberdieses sollten die Herren Landvögte, die welche den guten Erinnerungen der Prediger nicht folgen wollten, durch Strafen an Leib und Gut zur Arbeit antreiben, und zu dem End fleißig das Land durchreisen, die Beschaffenheit der Güter mit eignen Augen kennen zu lernen, und zu sehen, wer von den Unterthanen fleißig der Arbeit obliege oder nicht, und mit diesen nach der äussersten Schärfe verfahren. Ach GOtt! wenn dieses geschehen würde, man würde sehen, wie glücklich unser Land werden, und wie man an allen Nothwendigkeiten einen Ueberfluß bekommen würde. Er bezeugte über die Hochoberkeitliche Anleitung, den Viehseuchen durch Verbesse-

besserung der Weiden vorzubauen, eine ungemeine Freude. Aber, sagte er mir, itzt sollte man beständig darauf und daran seyn, daß diese Ordnungen genau vollstreckt werden, denn, wenn man auf dieses hin die Bauren machen läßt, was sie wollen, und ihnen nicht den rechten Ernst zeigt, so wird es schlimmer als vorher. Es wäre besser, man hätte gar keine Gesetze gemacht, als den Bauren zu erkennen zu geben, daß es mit diesen Gesetzen so strenge nicht gemeint seye, sie machen sich eine solche Gelindigkeit gar zu leicht zu ihrem eignen und des Landes Schaden zunutz.

Ich versetzte dagegen. Eure Einfälle, lieber Kleinjogg, sind fürtreflich schön, wenn ihnen nur nicht so viele und unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstünden, unser Volk ist sich der Freyheit zu wohl gewohnt, daß es eine so genaue Einschränkung ertragen sollte, die Ausführung erheischet so viele Arbeit, daß es den Beamteten unmöglich wäre, solche in ihrem ganzen Umfang in das Werk zu setzen, wenn auch jedermann die gleichen Einsichten

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

und Willen hätte, welches noch vielweniger zu erhalten scheint.

Glaubt mir, sagte er dagegen, alle diese Schwierigkeiten legen sich nach und nach von selbst, wenn man die Sachen nur mit dem rechten Ernst angreifet. Ein einziges Beyspiel kann oft auf eine grosse Menge würken, habt ihr noch nie gesehen, wie eine widerspennige Heerde Schaafe so leicht folget, wenn nur eines mit Gewalt über die Brugg geführt wird, welche sie so sehr verabscheueten? Sie können auch versichert seyn, daß die Bauren es zuletzt dankbar erkennen, wenn man sie mit Gewalt zu ihrem Besten führet. Wenn ich so viele Schwierigkeiten vortragen höre, so glaube ich, es seye kein rechter Ernst vorhanden, und man scheue die Arbeit. Man hat mir bey meiner Arbeit auch tausend Schwierigkeiten vorgestellt, man hat meine Unternehmungen als unvernünftig verlachet, ich ließ mich aber nicht abschrecken, wenn ich einmal überzeugt war, daß mein Vorhaben recht

und

und gut sey, so griffe ich die Arbeit mit Freuden an, und führte sie muthig aus, und GOtt liesse sie mir nie mißlingen, meine Verächter sahen es bestürzt, und folgten mir in vielem nach, fraget meine Nachbarn, sie werden gestehen müssen, daß die Sachen am Ende ganz anders herausgekommen, als sie sich im Anfang vorstellten.

Freylich ist es so mit eurer Arbeit beschaffen, lieber Kleiniogg, wenn ihr was gutes ausgedacht, so gehet ihr geradenwegs darüber hin, und führet es mit euern Händen aus. Bey der Herren-Arbeit gehet es nicht so, man muß erst andre überreden, daß ein Vorhaben an sich recht und gut seye, ehe die Ausführung nur einmal unternommen werden kann, und dann müssen gar viele mit gleichem Eifer daran arbeiten, ehe sich etwas ausrichten läßt.

Versuchet es, versetzte er, so viel an euch ist, denket dem besten allemal fleißig nach, und traget es mit dem rechten Ernst und Eifer vor, und gebet bey der Ausführung ein

Beyspiel der erfoderlichen Treue und Arbeitsamkeit, der Segen kann unmöglich zurück bleiben, immer wird etwas weniges ausgerichtet, und auch der kleinste Erfolg muntert zu neuem Eifer und Nachahmung auf. Morgen und Uebermorgen kommt immer etwas weniges hinzu, und so wächst endlich das Werk zu seiner Grösse an. Ich habe meine Güter auch nicht auf einmal verbessern können, es verflossen Jahre, ehe man den Nutzen vermerkte, aber ich liesse darum nicht nach. Ihr besorget anderer Beyfall zu erhalten, glaubet ihr dann nicht, daß die guten und gerechten Sachen nothwendig gefallen müssen? Es steckt etwas in uns, das gerade ja sagt, wenn man uns die Wahrheit predigt, so ungerne als man sie zuweilen hört, lasset nur nicht nach, zuletzt schämen sich alle, den Beyfall zu hinterhalten.

Aber ihr werdet durch den guten Erfolg im Eifer zur Arbeit beständig ermuntert, jeder Schlag von euerm Karst, führt etwas

von

euerm Vorsatz aus, bey der Herren-Arbeit ist oft alle Mühe völlig verlohren, wenn der best-gemeynte Vorschlag verworfen wird, dieses macht die Seele kleinmüthig, und löschet den Eifer aus, man läßt es endlich gehen wie es will, weil doch nicht zu helfen ist.

Eben das ist nicht recht, sagte er darauf, eben da sollte man seine Kräfte verdoppeln, weil man dadurch von der Nothwendigkeit seiner Hülfe überzeuget wird, die Beruhigung des Gewissens, dasjenige gethan zu haben, was man zu thun schuldig war, ist der beste Lohn. Verlasset euch auf GOttes Vorsehung, eine fehlgeschlagene gute Handlung kann noch zu einer andern Zeit gesegnete Früchte bringen, ich habe schon oft bey widriger Witterung alles verlohren geschätzt, und doch zur Erndtezeit noch einen ziemlichen Segen eingesammelt. Wer sich in gerechten Unternehmungen auf GOttes Vorsehung verläßt, ist, nach des Apostels Ausspruch, in der Hoffnung selig. Man sage mir was man will, wenn

man recht mit Eifer gethan hat, was man hat thun sollen, und können, so ist der Segen am Ende niemal aussen geblieben.

Wie helle leuchtet hier die Wahrheit, von dem Ausspruch Socrates, in die Augen, daß man nirgends besser die Gerechtigkeit, und die Kunst zu regieren, erlernen könne, als bey dem Feldbau.

Wenn ich in den Gemüthern meiner Leser nur einigermassen den Eindruck machen können, den die weisen Reden dieses Mannes, in voller Stärke auf mich gemacht, so werden sie begierig seyn, denselben noch näher kennen zu lernen, und meine Bemühung nicht mißbilligen, da ich ihnen nun auch das Hauswesen desselben schildern werde. Es ist schön, wenn einer in seinem Beruf fleißig arbeitet, und sein Vermögen vermehrt. Aber noch schöner ist es, und zeiget die Grösse der Seele in ihrem vollen Licht, wenn er den gesammelten Segen haushältrisch gebraucht. Unser Socratische Bodmer sagt oft in Gesellschaft, wo

von

von der Verbesserung des Feldbaues und Vermehrung der Früchte die Rede war: Man solle die Leute lehren weniger essen, so werde der würklich vorhandene Vorrath zur Ernährung unsrer Einwohner hinreichen. In diesem Theil der Haushaltungskunst giebt unser Kleinjogg ein nicht weniger lehrreiches Bild.

Er übet in der Haushaltung die Pflichten des Hausvaters aus. Er ist zwar der jüngere Bruder, allein der ältere hatte Verstands genug, die grössern Fähigkeiten, und den erfindungsreichen Witz seines jüngern Bruders einzusehen, und ihm die Anordnungen der Arbeiten zu überlassen, welche er ihm mit gleichem Fleiß ausführen hilft. Nach dem Begriff, den sich Kleinjogg von den Pflichten des Hausvaters macht, würden die meisten Menschen ihm die Ehre gerne gönnen. Nach diesem soll der Hausvater bey allen Arbeiten der erste und der letzte seyn, und seine Gewalt erstreckt sich nicht weiter, als die übrigen Hausgenossen zur Nachahmung seines Bey-

spiels anzutreiben. Wo es an diesem fehlt, so ist alle Mühe und Arbeit verlohren, der Hausvater ist die Wurzel, diese muß den Trieb geben, wenn die Wurzel verdorrt, so gehet der gröste Baum zu Grund. Mit welchem Ansehen kann der Meister seinen Knechten befehlen, in der Arbeit unverdrossen zu seyn, wenn er selbst nicht unverdrossen ist. Mit welchem Nachdruck kann er verordnen, was zu machen seye, wenn es der Knecht besser verstehet. Ein solcher Meister wird seinen Hausgenossen zum Gespötte, und wenn er seine unüberlegten Befehle mit Eifer vollziehen will, so werden solche eine unerträgliche Last. Hingegen, wenn der Meister die beste Einsicht hat, und in der Arbeit das beste Beyspiel giebt, so werden es die Hausgenossen sich zur Schande rechnen, weniger zu arbeiten als der Meister.

Mein bester Freund, erzählte er mir neulich, bate mich, seinem Knecht Anleitung zu geben, wie man die Verbesserung der Aecker

mit dem Mergelkies behandeln müsse, er bezeugte mir dabey, daß dieser Mensch gute Einsicht und Leibesstärke besitze, nur schade, daß er zuweilen in der Arbeit sich träge zeige. Ich nahm ihn mit mir zur Arbeit: Vom frühen Morgen an bis an den späthen Abend, arbeitete er mit mir um die Wette, ich bewunderte die Stärke seiner Glieder, und seinen Fleiß. So bald ich meinen Freund sahe, sagte ich ihm: Du thust deinem Knecht unrecht, da du ihn der Trägheit beschuldigst, noch habe ich keinen arbeitsamern Menschen gesehen; er betheurte mir dagegen, daß er ihn oft, bey dem Nachsehen der Arbeit, müßig finde; aber findest du ihn auch müßig, wenn du neben ihm arbeitest? Das kann ich nicht sagen, versetzte jener, aber ich gebe ihm deswegen den Lohn, daß er die harten Arbeiten verrichte, und ich mich nicht allzusehr bemühen müsse, es ist genug, daß ich die Arbeit anordne, und auf ihn fleißige Aufsicht habe. Haltest du also die harte Arbeit für eine Mühe, die dich un-

glücklich macht? Wenigstens glaube ich, antwortete jener, daß, wenn man das Vermögen hat, es wol erlaubt seye, sich mehrerer Ruhe zu pflegen, und sich in Zucht und Ehrbarkeit zu vergnügen. Wenn dieses nicht wäre, so wäre ja kein Unterschied zwischen Reichen und Armen, und was hülfe der Segen, den uns GOtt durch mehreres Vermögen bescheret. Wenn du dieses glaubst, so verwundre dich nicht, wenn dein Knecht in deiner Abwesenheit müßig gehet; denn es ist natürlich, daß ein jeder sucht so glücklich zu seyn, als es immer möglich ist. Ich finde hingegen, daß ich niemal glücklicher, gesunder und vergnügter bin, als wenn ich meiner Arbeit obliege. Und ich sehe, versetzte jener, daß du immer die beste Meynung hast, ich werde auch meinem Weib nicht mehr gehorchen, wenn sie mich von der Arbeit abhalten will, unter dem Vorwand, daß ich ohne dieses genug zu essen, und nicht nöthig habe, mit saurer Arbeit das Leben zu verkürzen.

Er haltet seine Hausgenossen mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit an, was er einmal als recht und gut beschlossen, ihm ausführen zu helfen, und hingegen, was er als unnütz und schädlich ansiehet, zu verwerfen, und sich dessen zu entwöhnen. Er nimmt für einen festen Grundsatz an, daß man zuerst das unnütze und schädliche ausreuten müsse, ehe man an Verbesserungen denken dürfe. So lange das Unkraut in einem Acker nicht ausgereutet wird, so kann keine Düngung helfen, vielmehr nimmt das Unkraut überhand, und frißt dem guten Saamen alles Fett und Nahrung weg, so kann auch eine Haushaltung nicht bestehen, so lange Müßiggang, Pracht und Verschwendung darinn herrschen, und wenn auch übrigens die bewährtesten Mittel zur Verbesserung angewendet würden. Er rottete daher mit dem grösten Eifer alle schlimme Gewohnheiten aus seiner Haushaltung aus, aber hierinn fande er an den Widersprüchen der Weiber viele Hindernisse, diese konnten

die ererbten Vorurtheile nicht so leicht fahren lassen, die Mißbräuche schienen ihnen durch die lange Uebung heilig. Doch überwande er endlich auch diesen Widerstand, der Beyfall, den er sich bey verschiedenen hohen Häuptern unsrer Republik erwarbe, brachte sie auf bessere Gedanken, und nun herrscht in der Haushaltung nur ein Herz und ein Wille. So sehr werden die Unterthanen gerührt, und zur Nachahmung ermuntert, wenn die redlichsten und besten mit dem Beyfall der Obrigkeit geehret werden.

Kleinjogg war der einzige Weinschenk in seinem Dorf, seine Haushaltung bezoge daher einen, dem Schein nach beträchtlichen Gewinn; aber eine nähere Untersuchung überzeugte denselben von dem Gegentheil, ihn schauerte vor dem Gedanke, daß seine Kinder durch das Beyspiel der Gäste möchten verdorben werden, da diese beym Wein die köstliche Zeit zur Arbeit verderben, ihr Geld, welches auf die Verbesserung der Wirthschaft sollte an-

gewendet werden, unnütz verschwenden, und mit übermäßigem trinken ihre Leibes- und Gemüthskräfte schwächen, daß sie zur Arbeit und Erfüllung ihrer Pflichten untüchtig werden. Er nahm desnahen den festen Entschluß, diesem Uebel vorzubauen, und keinem Gast mehr Wein zu geben, als er zur Erfrischung des Leibes und Erhohlung der Kräfte, wenn er sich bey harter Arbeit, oder auf Reisen abgemattet, nöthig finde; denn hiezu hielte er den Wein von dem Schöpfer bestimmt. Er setzte dieses Maas, nach seiner eignen Erfahrung, auf einen Schoppen (ungefehr 1. Medicin. Pfund am Gewicht)) und führte diesen Entschluß mit der grösten Genauheit aus. Allein es giengen darüber seine meisten Gäste, und ein grosser Gewinn verlohren, die Hausmütter, von denen die einte in einem Wirthshaus erzogen war, wurden darüber sehr erbittert, und fuhren ihn mit harten Worten an. Sagten wir nicht immer, daß du mit deinen wunderlichen Einfällen, noch unsere

ganze

ganze Haushaltung zu Grund richten werdest? Schon lange werden wir von jedermann gehasset, und fromme Leute prophezeyen nichts gutes, da du in allen Stücken von den Gewohnheiten unsrer frommen Alten abweichest, jetzt siehest du die Früchte von deinem Eigensinn, der schönste Segen, den wir von unserer Wirthschaft bezogen, ist nun verlohren, heißt dieses nicht den Kindern das Brodt aus dem Mund stehlen? Ach! die armen Kinder werden noch zuletzt vor andrer Häuser das Brodt betteln müssen. Fasset euch, liebe Mutter, sagte er mit Lächeln, und überleget die Sache recht, ehe ihr mich verurtheilet; hat es unsern Kindern bisdahin an irgend etwas gemangelt? Haben wir sie nicht mit GOttes Segen wohl ernährt, und ihnen noch immer die nöthigen Kleider anschaffen können? Es ist wohl wahr, aber sie wachsen immer mehr an, und haben destomehr zu ihrer Erhaltung nöthig. Aber wachsen nicht auch damit ihre Leibeskräfte, welche sie tüchtig machen, uns

in der Verbesserung der Güter zu helfen? Tragen diese nicht itzt schon um vieles mehr ein, als sie im Anfang eingetragen haben? Und merket ihr nicht, daß uns nur Arbeiter mangelten, die Einkünfte noch grösser zu machen? Dawider können wir nichts einwenden, war ihre Antwort, aber der Gewinn von dem Weinschenken ist doch auch nicht zu verachten, ein solcher Zuschuß, zu dem Nutzen der Güter, kommt der Haushaltung allezeit zu gut. Aber, muß nicht immer jemand die Arbeit versäumen und den Gästen abwarten, rechnet ihr diesen Verlust an der Feldarbeit für nichts? Freylich, versetzten sie, wird an der Arbeit etwas weniges versäumt, aber der Vortheil übersteigt den Schaden nicht wenig. Es ist wahr, war seine Antwort, daß der Gewinn an Geld grösser ist, als derjenige, der uns die Feldarbeit verschaffet, aber meynet ihr, daß ein solcher Gewinn von GOtt gesegnet seyn könne, der aus andrer Schaden erwachset? Habet ihr noch niemal die Weiber lüderlicher Säufer

klagen

klagen gehört, wie unglücklich sie die Schwelgerey ihrer Männer gemacht? Sehet ihr nicht täglich, wie die Kinder der reichsten Väter, bey den schönsten Meyerhöfen zu Grund gehen, weil sie sich dem Saufen und Müßiggang ergeben? Glaubet ihr nicht, daß das Elend dieser Haushaltungen, zu GOtt um Rache schreye, über die niederträchtigen Wirthe, die dergleichen Hausväter verführet haben? Man hat doch viele Wirthe gesehen, die von GOtt mit grossen Reichthümern gesegnet worden. Aber auch viele, bey denen das Vermögen nicht auf den dritten Erben gekommen, ihre Kinder gewöhnen sich nach und nach an ein lüderliches Leben, verlieren die Lust zur Arbeit, und indem sie gewohnt werden, bey andrer Schaden reich zu werden, so werden sie betriegerisch und boshaft. Wollet ihr, daß unsere Kinder in gleiche Gefahr kommen? Soll alle unsre Mühe und Arbeit, die wir auf die Verbesserung der Güter gewendet haben, verlohren gehen, wenn unsre Kinder,

durch

durch das böse Beyspiel verderbt, sich dem Müssiggang ergeben, und in einem Tag mehr verthun, als sie in 20. Tagen mit diesem niederträchtigen Gewinn erwerben können? Darfür behüte uns GOtt, war die Antwort, aber das ist keine nothwendige Folge. Ist es aber, versetzte er dagegen, nicht gar wahrscheinlich, daß dieses geschehen könne? Sehet ihr nicht täglich, wie leicht die Kinder böse Gewonheiten an sich nehmen? Das können wir nicht leugnen. Und gesetzt, es geschehe würklich was ihr für wahrscheinlich haltet, müßtet ihr euch nicht selbst anklagen, daß ihr an dem Unglück eurer Kinder Schuld seyd? Wenn ihr aber thut, was ich für gut befunden, so werdet ihr zwar weniger Reichthum sammeln, aber die Kinder werden sich zur Arbeit wie wir gewöhnen, und sich mit dem Segen vergnügen, den sie aus ihren Gütern ziehen, und GOtt wird sie segnen, wie er uns gesegnet hat. Mache was du willt, man muß dir immer recht lassen, und wenn man schon gewiß weiß, daß

du unrecht hast, wenn wir zuletzt unglücklich werden, so magst du es verantworten. Dieses macht allemal den Beschluß von den Widersprüchen aus, die seine Standhaftigkeit niemal erschüttern mögen. Er führte also sein vernünftiges Vorhaben aus, aber er wurde von seinen Mitbürgern verlachet, und diese ermunterten einen andern, zum Weinschenk. Allein sie stürzten sich damit selbst in das Verderben, viele Hausväter verspürten, wie sich ihre Söhne verschlimmerten, und fiengen an, sich gegen Kleinjogg über die einreissende Verschwendung zu beklagen, die ihren Haushaltungen das gänzliche Verderben drohete.

Kleinjogg entdeckte eine andere Quelle des Verderbens der Haushaltungen, in der Gewohnheit bey Kindtaufen, Jahrwechsel u. s. f. die Kinder zu beschenken. Er sagt, die Geschenke gewöhnen die Kinder schon frühe, auf eine andre Weise als durch Fleiß und Arbeit, Vortheil zu suchen, und geben einen Saamen zum Müßiggang, welcher eine Wurzel alles

Bösen

Bösen ist, da überdieses diese Geschenke meistentheils in unnützen, oft schädlichen Speisen oder Spielzeug bestehen, und desnahen niemand zu gut kommen, da sie anbey Gegengeschenke erheischen, und also den Haushaltungen durch das ganze Jahr eine beträchtliche Ausgabe verursachten. Er machte sich daher ein Gesetze, weder von Gevattern, noch Verwandten, noch irgend jemand Geschenke anzunehmen, und auch keine zu geben, als würdigen Armen, die wegen Mangel der Leibeskräfte sich ausser Stand befinden, ihr Brodt durch Arbeit zu gewinnen. Die Allmosen gegen unwürdige, siehet er für den grösten Schaden des Landes an, und rechnet sie den leichtsinnigen Gebern zur Sünde. Er sagt, sie wollen sich nur damit den Segen von dem Himmel erkaufen, den sie mehrtheils in ungerechtem Gewinn setzen. Die Allmosen dienen nur den Müßiggang zu unterstützen, welcher allerhand Laster, Betriegerey, Diebstahl rc. nach sich ziehet. Dieses gabe ihm die gröste Mühe,

ehe er es in völlige Uebung bringen konnte. Man klagte ihn einer Heftigkeit gegen seine unschuldige Kinder, so wie eines unverantwortlichen Geitzes und Grausamkeit gegen die Armen an. Aber alles dieses konnte ihn von seinem Entschluß nicht zurückhalten, er führte seinen gut gefundenen Vorsatz glücklich aus. Seine Kinder haben nun keine Begriffe von der Annehmlichkeit der Geschenke, sie sind aber desto glücklicher bey dem zufriednen Genuß des Nothwendigen zu ihrer Nahrung und Bequemlichkeit. Bey dem ersten Besuch, den ich ihm in seinem Hause machte, wollte ich bey seinen Kindern mein Andenken durch kleine Geschenke angenehm machen, ich erstaunte, da ich nicht die geringste Neigung an ihnen sahe, solche anzunehmen, er bat mich anfänglich, ich sollte mir keine Mühe geben, ich sahe dieses für ein gewohntes Compliment an, und wiederholte mein Anerbieten, er drange darauf ernstlicher in mich, solches zu unterlassen, ich versetzte dagegen, man

müsse den Kindern auch einige Freude gönnen, und dieses seye eine Kleinigkeit, die ich nichts zu achten hätte. Mir ist nicht um euer Geld zu thun, antwortete er mit Eifer, aber ihr macht mir meine Kinder unverschämt.

Mit nicht geringer Standhaftigkeit, verbannete er den Unterschied der Tage, in Ansehung des Wollebens bey den Mahlzeiten, Sonn und Feyertagen, Beschluß der Heuerndte, Kornlese, Kirmeß, Kindtaufen, haben hierinn vor andern Tagen keinen Vorzug. Es kam ihm widersinnig vor, an den Ruhetagen dem Leib mehr Nahrung zu geben, als an den Werktagen, da die Kräfte durch harte Arbeit verzehrt werden, und diesemnach eine mehrere Nahrung nöthig sey. Deswegen vermehrt er die Mahlzeit nach Beschaffenheit der Arbeit. Er sagte seinen Leuten voraus, daß sie am Beschluß der Erndte nichts mehrers zu erwarten hätten, sie sollten aber nicht glauben, daß er dieses aus Geitz thäte, indem er würklich die Kosten, die darüber ergehen sollten, auf

die Verbesserung der Mahlzeiten, so lange die harte Arbeit daurte, verwenden wolle. Bey dem Tisch trinkt er keinen Wein, sondern er nimmt sein bestimmtes Maas mit sich auf das Feld, und erquicket mit demselben den Leib, wenn er anfangt von der Arbeit matt zu werden. Er mästet die Schweine wie andre Bauren für die Haushaltung, aber das Fleisch macht kein besonder Gericht auf seinem Tisch, alle Tage wird ein Stück klein zerschnitten unter das Gemüß verkochet, welches dadurch nach seiner Erfahrung nährender und stärkender wird. Je schwerer die Speisen zu verdauen, je nahrhafter findet er sie, eben deswegen ziehet er die Erdäpfel allen andern Speisen vor, und Roggenbrodt dem Weitzen-oder Kernenbrodt. Er richtet seine Urtheile von der Nahrhaftigkeit der Speisen allemal nach seinen Empfindungen, welche ihn um so viel weniger betriegen, weil er immer mit gleichem Fleiß arbeitet. Da empfindet er, daß er

bey

bey weichlichen Speisen weit eher ermattet, als bey harten und unverdaulichen.

Ueber alles, wendet er seine Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Kinder, diese haltet er für seine heiligste Pflicht. Er siehet seine Kinder an als Geschenke GOttes, denen er zur wahren Glückseligkeit den Weg bahnen soll, und welche über ihn zum Himmel um Rache schreyen würden, wenn er sie auf Abwege verführte. Sein Grundsatz hierinn ist, sorgfältig zu verhüten, daß keine schlimme Begriffe, und ausschweifende Begierden in den zarten Gemüthern entstehen. Er nahm wahr, daß die Kinder von dem Beyspiel der Alten alle Meynungen und Sitten annehmen, und daß in den Kindern keine böse Begierden entstunden, wenn sie nicht von den Alten in sie hineingebracht wurden. Deswegen läßt er sie niemals aus den Augen, sie müssen ihn so viel möglich bey allen seinen Arbeiten begleiten, und nach ihren Kräften daran Theil nehmen. Er sucht sie auf diese Weise an seine

angenommene Lebensart und Sitten zu gewöhnen, und ihnen eine wahre Zufriedenheit beyzubringen, die er als das einzige Mittel zur Glückseligkeit ansiehet. Hingegen hinterhaltet er sie, so viel er immer kann, von andern Gesellschaften, damit sie nicht die verdorbenen Sitten und Gewohnheiten, die er mit saurer Mühe aus seiner Haushaltung verbannt, kennen lernen, und so darnach lüstern werden. Er hat sie aus diesem Grund niemals in die öffentliche Schule geschickt, er besorgte, der Umgang mit ungesitteten Kindern auf der Strasse und in den Ruhestunden, möchte ihnen mehr schaden, als die Unterweisung im Lesen und Schreiben nutzen würde.

Er unterwiese sie deswegen selbst, und wiedmete dieser Beschäftigung die Sonntäglichen Ruhestunden. Aus eben diesem Grund gehen niemals beyde Hausväter zur Kirche, sondern es bleibt immer einer bey den Kindern zurück, sie in Ordnung zu behalten, und sowol in dem Catechismus, als auch dem Lesen

sen und Schreiben zu unterrichten. Eben deswegen läßt er sie zu keinen öffentlichen Lustbarkeiten, Jahrmärkten, Kirchmessen rc. gehen; damit aber ziehet er sich viele üble Nachreden zu, man nennet ihn einen secterischen Menschen, einen harten Vater, der aus Geitz seinen Kindern kein Vergnügen gönne. Du thust unrecht, sagte ein Nachbar, daß du gegen deine Kinder so grausam bist, und ihnen keine Freude gönnen magst. Wer sagt dir, war seine Antwort, daß ich ihnen keine Freude gönne? Sehen sie nicht immer so gesund und fröhlich aus als die deinigen? Du lässest sie ja, versetzte jener, zu keinem Anlas gehen, wo die jungen Leute sich in Ehren untereinander belustigen, du verbietest ihnen die Wirthshäuser, und neulich liessest du deine Tochter nicht zur ersten Predigt gehen, damit sie nicht mit andern, sich beym Wein und Tanze lustig mache. Meine Tochter, sagte er, bezeugte keine Lust darnach, sie kann bey Hause lachen und froh seyn. Meynst du man könne

sich nicht anders, als bey unmäßigem Trinken und Lachen vergnügen? Kanst du im Wirthshaus mehr als satt essen? Kanst du mehr als froh seyn? Dieses eben nicht, versetzte jener, aber ich finde doch, daß es wohl erlaubt seye, zuweilen ein übriges zu thun. Man kann denn wieder desto hurtiger arbeiten. Ich habe doch schon oft gesehen, war Kleinjoggs Antwort, daß du den Tag hernach, wenn du dich im Wirthshaus betrunken, zur Arbeit eben nicht am besten aufgelegt warest, und dich über Mattigkeit und Kopfschmerzen beklagtest, und du gestandest selbst, daß du dein unnütz verschwendetes Geld bereuest. Ich kann es nicht leugnen, sagte jener, indessen ist man nicht nur zur Arbeit, sondern auch zur Freude in der Welt. Aber empfindest du keine Freude indem du arbeitest, und die gesegneten Folgen von deiner Arbeit siehest? Freylich macht mir dieses auch freude. Und hast du auch schon eine Reue empfunden, wenn du den ganzen Tag gearbeitet, und deinem Beruf ein Genügen

gen geleistet? Niemals. Warum suchest du denn nicht lieber Freuden die du niemal bereuest, als solche, die dich zur Arbeit untüchtig machen, und oft Reue bringen? An jene suche ich meine Kinder frühe zu gewöhnen, und sie dadurch glücklich zu machen, da ich verhüte, daß deine Freuden, indem sie ihnen allzugut schmecken möchten, sie nicht zuletzt in das Verderben stürzen, welches du bey vielen unglücklichen Haushaltungen so wohl hast wahrnehmen können als ich.

Merkwürdig ist die Art, wie er seine Kinder, durch gereizte Ehrbegierde, zur Arbeit zu ermuntern sucht. Er läßt die jüngsten Kinder, so lange sie zu der Feldarbeit untüchtig sind, ihr Mittagessen auf dem Boden geniessen, sobald sie aber anfangen, ihme bey dem Feldbau Hülfe zu leisten, werden sie zu den ältern an den Tisch gesetzt. Er giebt ihnen damit zu verstehen, daß ein Mensch, so lange er nicht arbeitet, und der Gesellschaft keinen Nutzen schaffet, noch als ein Thier anzu-

sehen

sehen seye, welches wol auf die Ernährung, aber nicht auf die Ehre eines Hausgenossen ein Recht hat. Uebrigens hütet er sich sorgfältig, unter den Kindern keinen Unterschied zu machen, er liebet sie alle gleich, seines Bruders Kinder wie seine eigne; alle weiset er mit gleichem Eifer und Standhaftigkeit auf das gute, und nur durch Gehorsam und gute Handlungen können sie seine Liebkosungen gewinnen; sein Beyfall macht ihre ganse Belohnung aus. Er wird daher auch von allen gleich gefürchtet und geliebet. Er gewöhnt sie frühe an die gewohnten harten Speisen, und giebt ihnen davon so viel sie zu völliger Sättigung nöthig haben, er verhütet aber sorgfältig, ihre Begierde zum Essen zu reitzen, indem er niemal, nach der sonst so gemeinen Gewohnheit, die Belohnungen in leckerhafte Speisen verwandelt. Seine Kinder haben daher für die Speisen keine Leidenschaft, sie kennen kein ander Glück von dem Essen, als den Hunger zu stillen, und sind also in der

Wahl der Speisen ganz gleichgültig, die gewöhnlichsten schmecken ihnen am besten. Eben deswegen kann er ohne Gefahr alle Vorraths-kammern und Schränke beständig offen lassen, er ist sicher, daß niemand in der ganzen Haushaltung solches misbraucht. Ein gleiches beobachtet er mit dem Schrank, darinnen er das Geld verwahrt, dieser stehet allen erwachsenen Gliedern gleich offen, hierinn hat niemand ein besonderes Recht. Da das ganze Vermögen allen gemein ist, so wird auch der Schein eines besondern Vortheils sorgfältig ausgewichen, und dadurch verbannet er die Geldbegierde völlig aus seinem Hause. Man siehet das Geld für nichts anders als ein Mittel an, der Haushaltung die Nothwendigkeiten anzuschaffen, und da alle Hausgenossen diese beständig im Ueberfluß finden, so entstehet auch keine Begierde, solche aussert dem Haus zu suchen. Dieses berechtigt seine Hofnung, daß die Nachkommen, bis auf die späten Enkel, in einer unzertrennten Haushal-

tung

tung vereinigt bleiben werden. Ich habe ihn diesen Begriff in einer Unterredung mit einem meiner erwehltesten Freunden so schön entwickeln gehört, daß ich mich nicht enthalten kann, solche hier beyzurücken.

Dieser Freund hat in fremden Kriegsdiensten ein bestverdientes Glück gefunden, welches ihn nicht hindert, sein Vaterland als ein redlicher Patriot zu lieben. Sein feiner Geschmack, für alles was schön und gut ist, führt ihn, wenn er von der Arbeit des Diensts müde geworden, in den Schoos der Musen, wo er eine edle Ruhe findet. So bald er von diesem socratischen Bauer gehört, entstande bey ihm eine unwiderstehliche Begierde, ihn von Person kennen zu lernen. Ich ergriffe den ersten Anlas, ihm dieses edle Vergnügen zu verschaffen; er bewunderte die ausserordentliche Einsicht dieses Mannes, und sagte voll Liebe zu ihm: Lieber Kleinjogg, ich sehe, daß ihr ein fürtreflicher Mann seyt, und ich versichere euch meiner aufrichtigen Liebe und

Freund-

Freundschaft. Ihr habt viele Söhne, vertrauet mir einen von ihnen, ich werde gute Sorge für ihn tragen, und trachten demselben im Dienst sein Glück zu machen. Ich bin ihnen dafür vielen Dank schuldig, versetzte Kleiniogg, und ich versichere sie, daß ich für sie, als einen recht redlichen und vernünftigen Mann, alle Hochachtung hege, aber ich kann es, verzeihen sie mir, nicht über mein Gewissen bringen, eines von meinen Kindern von mir zu lassen, ehe sie zu der völligen Reife des Verstandes gekommen. Sie sind mir von GOtt beschehrt worden, daß ich sie zu seiner Ehre erziehe, und sie trachte glücklich zu machen, und ich will mit GOttes Hülfe an dieser Pflicht nicht treulos werden. Es ist löblich, daß ihr so denket, versetzte mein Freund, aber trauet ihr mir denn nicht zu, daß ich eben so gut für euer Kind sorgen könne als ihr? Ich will in Ausübung dieser Pflicht eure Stelle vertreten, und verspreche euch alle Treue und Sorgfalt. Ich will das wohl

glauben, erwiederte er, aber die Kinder sind mein, und GOtt hat mir diese Pflicht auferlegt; ich kann diese ohne Sünde nicht unterlassen, oder einem andern auftragen. Ihre Geschäfte würden ihnen nicht erlauben, die nöthige Aufsicht auf ihn zu haben, und wie leicht läßt sich ein junger Mensch in böser Gesellschaft verführen. Glaubt ihr denn, daß man im Dienst keine tugendhafte und redliche Leute finde? Ich versichere euch, man trift da so viele Tugend und Gottesfurcht an, als bey irgend einer andern Lebensart. Ich zweifle daran nicht, da ich an ihnen ein so schönes Beyspiel vor mir sehe, sagte Kleinjogg, aber wird mein Sohn allemal die besten finden, kann er nicht so leicht in schlimme Gesellschaft kommen? Ich werde dieses verhüten, so viel als möglich ist, versetzte der großmüthige Officier. Doch kann ich dessen niemal gewiß versichert seyn; da ich hingegen zu Haus meine Kinder niemal aus den Augen lasse, sie begleiten mich oder meinen Bruder immer bey

der

der Arbeit, und an den Sonntagen vergnüge ich mich mit ihnen mit Lesen und Singen, oder ich führe sie auf unsern Gütern herum, und zeige ihnen die Arbeiten, und ihren gesegneten Erfolg, da weiß ich gewiß, daß sie nichts böses lernen, wenn ich selbst recht handle. Ich finde eure Maximen bey der Kinderzucht sehr vernünftig, versetzte jener, aber da in eurer Haushaltung sieben Söhne sind, so werdet ihr sie nicht allezeit bey euch behalten können, ihr werdet ihnen auf verschiedene Weise ihr Glück suchen müssen, und da ist der Kriegsdienst nicht zu verachten, es hat schon mancher brave Mann ein grosses Glück darinn gefunden. Dieses kann gar wohl seyn, war Kleinjoggs Antwort, aber ich habe Glücks genug für alle unsere Söhne, wenn sie sich nur recht halten, und unverdrossen zur Arbeit werden, der Boden der mich bisher ernährt, wird sie geliebts GOtt auch ernähren, wenn sie ihn mit Treu und Fleiß bauen. Man kann aber auch in andern Lebensarten sein Glück finden.

Daran zweifle ich keineswegs, wenn einer von Jugend auf daran gewöhnt wird, und den Beruf recht erlernt. Meine Kinder sind bisdahin zu der Feldarbeit erzogen worden, da mich GOtt in diesen Beruf gesetzt hat, sie kennen keinen andern, und bleibt ihnen also kein Wunsch übrig, als in diesem Beruf glücklich zu seyn, wenn GOtt das Werk ihrer Hände gelingen läßt, und ihnen den nöthigen Unterhalt schenket. In dem Dienst würden sie einen Beruf antreffen, von dem sie nichts wissen, es würde sie die neue Arbeit recht sauer ankommen, da sie bisher die Baurenarbeit mit Freuden verrichtet haben. Sie werden sich aber bald an die neue Arbeit gewöhnen, ein guter Kopf, der mit Fleiß ein Werk angreift, begreift jede Beschäftigung gar bald. Aber er verlernet dann sein erstes Handwerk, und wenn er wieder zurückkommt, so fehlt es ihm entweder an Lust, oder an Geschicklichkeit, zu dem hat er sich an eine andre Ordnung im essen und trinken gewöhnt, die sein

Haus=

Hauswesen in Verwirrung bringt, wenn er sich nicht wieder entwöhnen kann. Einmal mich dünkt, daß es sehr schwer seye, in einem Beruf sein Glück zu finden, wenn man nicht von früher Jugend an dazu gewöhnt worden. Sie finden vielleicht, daß sie unglücklich wären, wenn sie mit meinen harten Speisen den Leib nähren müßten, aber ich würde eben so unglücklich seyn, wenn ich mich an ihre schmackhaftesten Speisen gewöhnen müßte, ich würde nie so gesund und fröhlich dabey seyn, als bey meiner schlechten Kost, und so geht es auch mit der Arbeit, wenn ich den ganzen Tag mit meinen Händen arbeite, so macht es mich gesund und frisch, wenn ich hingegen mit dem Kopf eine anhaltende Arbeit verrichten müßte, würde ich lange Weile bekommen, und dabey ganz niedergeschlagen werden, die Gewohnheit macht hierinn alles aus. Nach euren Gedanken würde nur ein Beruf in der Welt seyn, wenn die Kinder immer den Beruf von ihren Vätern erben müßten. Was

würde dieses schaden? versetzte er lächelnd, wenn alle Menschen das Feld bauen, und sich durch die Arbeit ihrer Hände ernähren würden, so wüßte man von keinem Betrug noch Gewaltthätigkeit, es würde allenthalben Zufriedenheit und Ruhe herrschen. Einmal, ich habe noch niemand gesehen, mit dem ich mein Glück hätte vertauschen mögen, und habe noch nie, weder Nothwendigkeit noch Begierde empfunden, einem andern das Seine zu rauben. Aber werden eure Söhne zuletzt ein ander nicht im Wege stehen, und kann euer Meyerhof hinreichen, sie alle zu erhalten? Je mehr der Boden bearbeitet wird, versetzte er, desto mehr bringet er Frucht, ich habe schon lange mit Ungeduld auf das Wachsthum unsrer Söhne gewartet, damit ich mein Gut in einen recht vollkommnen Stand setzen könne, und wenn nichts mehr daran zu verbessern ist, so sind noch viele verdorbene Güter übrig, die man um einen sehr geringen Preiß ankaufen kann, um neue Verbesserungen vorzunehmen.

Wenn nur genug arbeitende Hände wären, an der Arbeit kann niemal kein Mangel seyn. Aber nach eurem Tode wird sich die Uneinigkeit unter eure Kinder einschleichen, wenn sie die Güter vertheilen müssen, und sie werden bey den kleinen Stücken, die jedem zu Theil werden, ihre Lebensart, deren sie bisher gewohnt, nicht fortsetzen können. Eben deswegen sollen sie die Güter nicht theilen, sondern im Friede einander helfen den Gewerb fortführen. Wie wollte es möglich seyn? unter so vielen Menschen, kann unmöglich ein gleicher Wille herrschen. Warum das nicht? wenn alle aus der Erfahrung wissen, daß sie in einer Lebensart glücklich und vergnügt leben können, und daß ihnen nichts zu wünschen übrig bleibt, sie werden alle von Jugend auf der Arbeit gewohnt seyn, alle werden Speise und Kleidung genug haben, und weil sie nichts weiter zu wünschen haben, so müssen sie sich damit vergnügen. Allein kann nicht die Begierde nach einer bequemlichern Lebensart, nach weichli-

chern Speisen, nach kostbarern Kleidern, in ihnen entstehen, und Uneinigkeit unter ihnen entzünden? Wenn man gewohnt ist, bey einer gewissen Ordnung vergnügt zu seyn, wäre sein Erwiedern, so kann keine Begierde nach einer andern entstehen; eben deswegen halte ich meine Kinder von allen Anläsen zurück, wo sie zum Müßiggang, oder Pracht, oder Schwelgerey könnten verführt werden, und wenn einmal eine Gewohnheit durch die Länge der Zeit erhartet, so kann sie nicht mehr ausgerottet werden. Ich zeige bey allen Anläsen meinen Kindern, wie die schlimmen Gewohnheiten in Unglück stürzen, und wie hingegen durch Treu und Fleiß in dem Beruf, das wahre Glück gefunden werde. Gesetzt: Eure Grundsätze werden bey euern Nachkommen tiefe Wurzeln schlagen, und sie können von aller Begierde nach einer weichlichern Lebensart frey bleiben; so können auch in ihrem Beruf Uneinigkeiten entstehen, es wird einer müssen Meister bleiben, und die andern

gehorchen. Der fleißigste und vernünftigste wird das Meisterrecht behalten, war Kleinjoggs Antwort. Denn wo keine böse Neigungen sind, wird die Wahrheit und das Recht auch von den einfältigsten erkennt werden, und diese können nicht entstehen, wenn der Meister, der eine Ordnung macht, gleich in die Sache hineingehet, und den übrigen ein gutes Beyspiel giebt, der Meister hat keinen Vortheil vor den andern, nur dann, wenn er es bey dem Befehlen bewenden läßt, werden die übrigen ungedultig zu folgen. Auf diese Weise trage ich die Hofnung zu GOtt, daß meine Nachkommen immer in Frieden und Ruhe beysammen bleiben, und nicht nöthig haben werden, ihre Güter zu vertheilen, oder nach einem andern Beruf lüstern zu werden. Ihr habet ganz recht, versetzte mein Freund, bleibet euern Grundsätzen getreu, so kann es nicht fehlen, die gesegneten Folgen können unmöglich zurückbleiben. GOtt wird eure Treue belohnen, ihr werdet Zufriedenheit, Liebe und

Eintracht, noch unter euern Enkeln blühen sehen.

Letztverwichenes Jahr, ward sein Bruder von der Dorfschaft zum Schulmeister erwehlt, Kleinjogg sahe dieses als das gröste Glück an, das ihm GOtt jemal beschehret hat. Er hofte nunmehr seine Grundsätze allgemeiner zu machen, und so die Glückseligkeit, die er bey der guten Ordnung seiner Haushaltung empfindet, über seine Mitburger auszubreiten. Er sagte mir voller Freuden: Nun habe ich einen Gewalt in den Händen, dieser giebt meinen Vorstellungen einen grossen Nachdruck, ihr glaubet nicht, wie viel der Gewalt zum Guten hilft, wenn man ihn recht braucht, ich will nun bey den Kindern anfangen, das Uebel ausreuten, das Gute kann nicht eher fortkommen, bis das Böse zuerst ausgerottet ist, und da kommt man am leichtesten bey der Jugend zurecht, ich will lieber zwölf Kinder ziehen, als einen einzigen Alten, die das schlimme, dessen sie sich lange gewohnt sind, für

würklich gut ansehen, und den für einen gefährlichen Neuerer halten, der die alten schlimmen Gebräuche angreift. Bey diesem Vorfall überliesse er nun die Unterweisung der Kinder ganz seinem Bruder, und er besorgte desto fleißiger die Feldarbeit. Indessen behielte er sich die Unterweisung im Singen vor, worzu gemeinlich die Nachtstunden am Sonnabend bestimmt sind; denn das Singen machte jederzeit sein gröstes Vergnügen aus, und er hat alle Melodeyen der lobwasserischen Psalmen im Gedächtniß, sein Bruder hingegen besitzt hierinn weniger Geschicklichkeit. Er fienge nun an, seinen Singeschülern das nächtliche Herumschweifen nach der Schule, und die Besuchung des Weinhauses zu verbieten; dieses brachte das ganze Dorf gegen ihn auf, man drohete ihm von allen Seiten, aber er blieb unerschrocken, und schlosse die Ungehorsamen von der Schule aus, drohete ihnen, sie bey ihren Pfarrern zu verklagen, und wenn dieses nicht helfen wolle, bey der Obrigkeit Beystand

zu suchen. GOtt segnete auch hier sein Unternehmen, und seine Schüler gehen itzt, vielleicht die einzigen im Lande, aus der Nachtschule stille nach Haus. Nach diesem bewiese er ihnen das läppische, von den St. Niclaus- und Fastnachtsbelustigungen, und brachte damit zuwege, daß auf letzteres heiliges Weyhnachtsfeste, der unsinnige Lerm zum erstenmal unterbliebe. Ein merkwürdiges Beyspiel, wie viel gutes durch eine unerschütterliche Handhabung der Gesetze zuwege zu bringen seye! Seinen Schulordnungen einen mehrern Nachdruck zu geben, nahme er sich gerade von Anfang vor, sich mit dem sehr geringen bestimmten Lohn zu vergnügen, und von keinem Menschen irgend ein Geschenke anzunehmen; Eben dadurch, sagte er, wird der Muth in Handhabung der Ordnungen entkräftet; Man streckt den Obern Geschenke dar, wenn diese nach solchen greifen, so verletzen sie sich, und werden lahm.

Er sucht seine Haushaltung so unabhänglich

lich zu machen, als es immer möglich ist, er siehet daher zu, daß alle Nothwendigkeiten zur Nahrung und Kleidung auf seinen Gütern wachsen, und die Kleider von seinen Hausgenossen verfertigt werden. Er hat zu diesem End eine seiner Töchter weben gelehrt, und erst neulich einen Webkeller erbaut, hingegen macht er sich aus der Arbeit in die Fabriquen nicht viel, er sagt, diese allzubequeme Arbeit nehme die Lust zur harten Feldarbeit, schwäche den Leib, und so verliere der Feldbau nach und nach seine Arbeiter, und müsse endlich in völligen Verfall kommen. Indessen verachtet er diese Arbeiten nicht ganz, er siehet die Fabriquen als einen grossen Segen an, wenn man ihn recht gebraucht; sie ernähren viele Menschen, die entweder keine Güter besitzen, deren Anbau ihnen genugsame Arbeit und Nahrung verschaffen könnte, oder die zu der Feldarbeit, aus natürlichem Unvermögen, oder wegen Krankheit, untüchtig sind. Es verhaltet sich damit, nach seiner Meynung,

wie

wie mit den Spithälern; diese sind für kranke und schwache Leute, als die schätzbarste Anordnung zu verehren, aber wenn gesunde, zur Arbeit tüchtige Leute dahin aufgenommen werden, so pflanzen sie nur Müßiggang, und verursachen dem Land den grösten Schaden. Ueberhaupt siehet er in allen Dingen auf den Einfluß, den sie auf das Gemüth und die Sitten haben, er siehet den grösten Gewinn für das schädlichste Uebel an, wenn solcher das Gemüth verderben kann. Aus diesem Grund verachtet er allen Vortheil von der Handlung, das Gemüth wird dadurch allzusehr für das Geld eingenommen, und nach und nach wird es niederträchtig und betriegerisch. Bey der grossen Fruchtbarkeit des letzten Jahrs, fiele der Preiß der Früchte ungemein, die meisten Bauren waren darüber sehr niedergeschlagen, und oft machten sie boshafte und gottlose Anmerkungen darüber, die Reichen wollten ihre Früchte nicht verkaufen, und dachten auf Mittel ihren Vorrath auf theure Zeiten zn versparen.

sparen. Kleinjogg bliebe immer Vergnügt, er gönnte es den armen Taglöhnern herzlich gerne, ihr Brodt wohlfeil zu essen, und verkauft zur gewohnten Zeit, seinen Ueberfluß an Früchten in dem laufenden Preiß, er fande es Vortheilhafter, sein Geld so gleich wieder an die Verbesserung der Güter zu wenden, als die Frucht auf theure Zeiten zu sparen, und indessen die Verbesserung liegen zu lassen. Er spottet der verstellten Frömmigkeit derer, die bey jedem Gewinn, immer mit GOttes Segen prahlen, und das GOtt Lob beständig im Munde führen. Ihr GOtt Lob ist ein hungriger Wunsch nach neuem Vortheil, der mehrtheils mit andrer Schaden verbunden ist. Das rechte GOtt Lob ist, mit dem, was man mit Fleiß und Arbeit gewinnt, zufrieden zu seyn, und einem jeden das Seine zu gönnen.

Die Kleider seiner Hausgenossen sind reinlich, aber ohne Pracht. Er erwählt dazu den dauerhaftesten und dabey wohlfeilsten Zeug, er haltet die Pracht in Kleidern für eines der

grösten

grösten Verderben der Haushaltungen, und keine Leidenschaft kommt ihm lächerlicher vor als diese. Wenn er in die Stadt kommt, so trägt er einen grauen Kittel von Zwilch, der mit eisernen Heftgen zugemacht wird. Und doch ist dieses ein Feyerkleid, welches er mit seinem Bruder gemein hat, und welches zu den Reisen bestimmt ist.

Der erste Grundsatz in allen seinen Handlungen ist: Immer den nächsten Weg zu gehen. Seine Scharfsinnigkeit entdecket ihm denselben leicht, daher herrschet in seinem Haus die beste Ordnung, jedes Geräthe hat in der Nähe, wo es erfodert wird, seinen Platz. Er braucht aber diesen Grundsatz nicht nur bey seiner Wirthschaft, sondern derselbige dient ihm auch in seinen sittlichen Handlungen zu einem Leitfaden. Er findet nichts leichter und kürzer, als Begriffe von dem Rechten und Guten, wenn nur der Wille gut ist. In unserm Innern stehet es deutlich geschrieben, was in jedem Fall zu thun oder zu lassen seye,

frage

frage man nur sich selbst, wenn es um eine Handlung gegen einen andern zu thun ist, was man in gleichem Fall wünschen würde, daß andre gegen uns thäten, und gebe man nur darauf Achtung, ob es ihm bey der Handlung um das Herz wohl bleibe. In das Bewußtseyn der Ausübung seiner Pflichten, und die daher entstehende Gemüthsruhe, setzet er seinen Begriff von der Glückseligkeit. In den natürlichen Folgen unsrer Handlungen, entdecket er die Belohnungen und Strafen des gerechten GOttes, die Fruchtbarkeit ist die Belohnung eines fleißigen Feldbaues, so wie die Gemüthsruhe einer guten sittlichen Handlung. Ich habe ihn noch niemal niedergeschlagen gesehen, auch wenn er mich in Krankheiten um Rath fragte, war er immer ruhig. Seine feurigen Augen lachen beständig aus seinem röthlichten gesunden Gesichte, und entdecken einem Kenner der Gesichtszüge bey dem ersten Anblick die Schönheit seiner Seele. Er ist sehr zur Freundschaft geneigt, und schenkt sol-

che jedermann. So sehr er der Arbeit ergeben ist, so verläßt er sie doch gerne, wenn er einem Freund dadurch gefällig werden kann. Er trafe mich vor wenigen Monaten in der Verfassung an, meinen liebsten Freund Hrn. Doctor und Stadt-Physicus Zimmermann in Brugg zu besuchen, ich wußte, daß ich diesem edlen Menschenfreund kein grösser Vergnügen machen könnte, als ihm die Schönheit der menschlichen Seele, in der Nähe von dem Stand der Natur zu zeigen; Er konnte mir meine Bitte nicht versagen, unerachtet er den folgenden Tag eine beschwerliche Rückreise vor sich sahe, die er in zehen Stunden kaum zurücklegen konnte. So sehr er alle Menschen liebt, so richtet sich doch seine Liebe in ihrem Grad, nach dem Eifer für die Wahrheit und das Recht, so er in ihnen entdeckt, und er zeigt sich in der Entdeckung derselben ungemein scharfsichtig. Sein Umgang ist, auch wenn er einen Menschen das erstemal siehet von allem Zwang frey, und sehr beredt; er drucket

drucket seine Gedanken auf eine ihm eigne einfältige Art aus, die uns überzeugt, daß sie nicht entlehnt, sondern aus seinem eignen Kopf entwickelt seyen, und er hat oft nöthig sie durch Beyspiele oder Sinnbilder verständlich zu machen, welche allemal sich zu den Gedanken ganz richtig schicken. So leicht ihm indessen das Reden ist, und so gerne er redet, wenn er siehet, daß man ihm gerne zuhört, so leicht ist ihm das Schweigen, und eben so gerne hört er zu, wenn andre reden, und zeiget durch schickliche Antworten, daß er mit Aufmerksamkeit zugehört habe. Nach jeder neuen Wahrheit ist er sehr begierig, daher verwirft er nichts neues, ehe er es geprüft hat, wenn es nicht ein offenbares Merkmal der Falschheit an sich hat, und hierinn unterscheidet er sich am meisten von den übrigen Bauren, bey denen die Vorurtheile für die ererbten Meynungen mit dem Leben verwebt scheinen. Wenn er etwas gutes, oder einen neuen Vortheil entdeckt, ist er ungeduldig, bis er solches an-

dern mittheilen kann, und er giebt sich alsdenn alle Mühe, sie von dessen Güte zu überzeugen, und ihre Vorurtheile zu bestreiten. Nirgends ist er vergnügter, als in Gesellschaften, wo von der Beförderung des gemeinen Besten mit Eifer und Nachdruck geredet wird, da entdeckt er mit einer edeln Freymüthigkeit seine Gedanken, und schreibt allen Ständen mit vielem Verstand die Pflichten vor, die er mit Beyspielen aus der Haushaltungskunst erläutert. Er redet von den Fehlern frey, doch ohne bäurische Grobheit.

Alles dieses bringt ihm den Beyfall aller redlichen, die Einsicht genug haben, seinen Werth zu schätzen, zuwege. Ich habe ihn in viele Gesellschaften geführt, die ich durch Erzehlung seiner Reden und Handlungen nach seiner Bekandtschaft lüstern gemacht, und ich habe niemand gesehen, der nicht am Ende mit Erstaunen seine Weisheit bewundert, und mir frey heraus gesagt, daß ich durch meine Erzehlungen nur einen kleinen Grad der Hoch-

achtung

achtung erweckt, die in dem ersten Umgang mit ihme auf das höchste gestiegen. Ich habe Leute mit der grösten Hochachtung ihn erheben gehört, die im Anfang mit einem geschärften satyrischen Witz ihn angegriffen, und seine Bewunderer mit ihm lächerlich zu machen gesucht. Ich habe aus vieler Erfahrung gefunden, daß der Grad der Bewunderung dieses Mannes, sich nach dem Grad der Einsicht und Redlichkeit verhalte. Dieses ist die Ursache, daß verschiedene unserer weisesten und besten Standeshäuptern, in dem Umgang dieses Mannes ihr gröstes Vergnügen finden, und ihn gerne anhören, wenn er von den grossen Pflichten der Regenten, vor ihnen seine Begriffe entwickelt, und ihnen das schöne Bild ihrer eigenen großmüthigen Denkensart und Handlungen zu betrachten vorleget. Dieser Beyfall macht ihn nicht stolz, er verbessert nur seine Begriffe, an seiner natürlichen einfältigen Aufführung siehet man keine Veränderung. Ich entdeckte ihm mein Vorhaben,

seinen Character der Welt mitzutheilen, er gabe mir mit einer ungezwungnen lächelnden Mine zur Antwort: Thut es immerhin, wenn ihr glaubet, damit einen Nutzen zu schaffen; ich werde dadurch weder schlimmer noch besser werden, ob man mich lobe oder tadle. Indessen ruhet der Neid nicht, auch diesen redlichen Mann zu verfolgen, aber seine feinsten Kunstgriffe enthalten ein wahres Lob. Ich hörte einem von seinen grösten Neidern mit Vergnügen zu. Er schalte ihn einen Erdenmann, der sich fast zu tod arbeitete, und seine Hausgenossen zu gleicher Arbeit anhielte. Die Behandlung mit dem Mergelkies habe er nicht erfunden, die Alten haben es auch gewußt, aber sie haben es nur einmal gethan, er setze es hingegen in seinen Aeckern allezeit fort, und verderbe damit dieselben. Seine Erndte wird also schlechter seyn, mein Freund, als seiner Nachbaren? Das kann ich nicht sagen, sondern ich muß bekennen, daß er bisdahin immer mehr als andre geschnitten, obgleich er

im

im Anfang die schlechtesten Güter hatte, aber es kann gewiß in die Länge nicht gut thun. Habt ihr Proben davon? Nein das eben nicht, aber jedermann weiß es so gut als ich, und dieses könnte noch angehen, aber mit dem Behauen der Tannen verderbt er sein Gehölze ganz und gar. Es werden ihm also schon viele Bäume verdorret seyn? Ich kann das nicht sagen, genug es schadet gewiß. Woher wisset ihr es denn so gewiß? Jedermann sagt es, wenn dem nicht also wäre, so würden es andre auch also machen. Aber siehet man nicht, daß er das Aufstutzen der Bäume, nur in einem gewissen Grad, der unschädlich ist, vornehme? Ich weiß es nicht, aber er ist sonst in allen Sachen ein besonderer Mensch, der immer vom Arbeiten und Rechtthun redet, und man sagt hingegen, daß er wenig bete. Aber saget mir, mein Freund, thut er jemand Unrecht, oder hört man ihn viel schwören und böses reden? Nein, dieses kann ich nicht sagen, ich muß vielmehr bekennen, daß er alle-

mal auf den angesetzten Zeitpunkt sein Versprechen hält, ich habe ihn auch nie schwören oder böses reden gehört, aber er redet immer vom Arbeiten, und hat ganz besondere Meynungen, er läßt seine Kinder nie in das Wirthshaus gehen, und gönnt ihnen keine Freude, sie müssen an Sonn- und Feyertagen in gleichen Kleidern wie an den Werktagen einhergehen. Er kann aber so wohl schwätzen, daß niemand mit ihm auskommt. Mein nächster Freund gienge letzthin mit ihm für den Richter, in einem Geschäfte, darinnen er sehr über ihn erbittert war; dieser sagte mir nachher, er wisse nicht, wie es kommen seye; er habe ihm zuletzt vor dem Richter in allem recht lassen müssen, da er doch in seiner Seele überzeugt gewesen, und noch seye, daß er unrecht habe; er glaube, er habe ihn bezaubert. Wollte GOtt! dachte ich hiebey, daß meine Feinde allemal mich auf eine solche Weise verleumden müßten.

Ich hatte die Bekandtschaft dieses Mannes,

nes anfänglich nur in der Absicht gesucht, meine Begriffe von der Landwirthschaft deutlich zu machen; ich setzte mich weit über die Einfalt des Bauers hinauf, und wollte ihn unterrichten, und ihn durch Bestreitung seiner Vorurtheile tüchtig machen, der Naturforschenden Gesellschaft mit ökonomischen Versuchen an die Hand zu gehen; da sich diese vorgenommen hatte, fleißige Bauren durch Belohnungen anzufrischen, die ausgewehlten Mittel zur Verbesserung des Landes, auf ihren Gütern in Uebung zu bringen. Mit Erstaunen fande ich ihn von allen Vorurtheilen frey, seine Urtheilskraft so richtig als des grösten Weltweisen, und sein Wille und Herz völlig unter der Herrschaft des Verstandes. Bey ihm sind Denken, Reden und Handeln immer in der grösten Harmonie. Wenn er seine Gedanken von den Pflichten jedes Standes, und von der allgemeinen Glückseligkeit, die daraus herfliesset, mir entdeckte, war ich oft am Ende ganz ausser mir, ich horchte ihm mit

Ehrfurcht zu, die Thränen rollten über meine Wangen ab, und ich glaubte mich in die Gesellschaft eines alten griechischen Weltweisen versetzt. Einmal fande er mich in einer bangen Stunde. Ich konnte mich nicht hinterhalten, meine Klagen vor ihm auszuschütten, er gebrauchte den Anlas mit Freuden, mich freundschaftlich zu stärken: Liebster Docter, sagte er zu mir, wenn ich einen Menschen, unter Gesprächen von unsern Pflichten, in Bangigkeit sehe, so schliesse ich daraus, daß er anfangt einzusehen, daß er bisher seinen Pflichten noch kein Genügen gethan, und daß er die Sachen anderst angreifen sollte, als er bisher gethan hat; daß er dabey herzlich verlange, sich zu bessern. In diesen Umständen stehet er in grosser Gefahr, den rechten Weg zu verfehlen; mancher gute Mensch glaubt, mit Seufzen und Jammern seye alles ausgerichtet, er könne nichts gutes thun, und die Frömmigkeit bestehe nur darinn, daß man beständig bete und lese. Ein solcher gehet für

sich

sich und seine Mitbürger verlohren, die Angst nimmt beständig zu, und sein ausgewehltes Mittel führt ihn je mehr und mehr von dem rechten Weg ab; es ist nicht anders, als bey denen, welchen der Wind Sand in die Augen gewehet hat, wenn sie mit Reiben solches herausbringen wollen, je mehr sie reiben, je mehr nimmt der Schmerz zu, und das Auge wird feuerroth. Ihr sahet unsern lieben Freund auf seinem Sterbebette. Weder seine Einsichten, noch sein gottseliges Leben, gaben ihm keinen Trost, er hatte sich von vielen Jahren her, in dergleichen Umständen der Schwermuth überlassen, und wurde nach und nach den Seinigen zur Last. Wer sich hingegen in diesen Umständen erinnert, daß er GOtt nicht besser diene, als durch eine getreue Ausübung seiner Pflichten, und nimmt sich im Ernst vor, von diesem Augenblick an sich zu bessern, und greift das Werk zu gleicher Zeit an, der wird in der Arbeit seine gänzliche Beruhigung finden, es wird ihm um das Herz so leicht und

wohl werden, so wohl, daß es nicht auszusprechen ist. Ich war auch in diesen Umständen, ich machte es in meiner Jugend wie andre, und nach und nach empfand ich, daß ich unrecht thäte, die Angst und Bangigkeiten nahmen überhand; in diesen Umständen liesse ich mich von den so geheissenen Frommen verführen, ich wollte immer lesen und beten, aber es ward immer schlimmer, mein redliches Weib halfe mir auf den rechten Weg, sie stellte mir den Verfall unsrer Haushaltung vor, und nöthigte mich zur Arbeit. Endlich machte ich die Ueberlegung, GOtt hat mich zu einem Bauer erschaffen, und mich also zum Anbauen des Feldes berufen, bey dieser Arbeit kann ich mich und die Meinigen ernähren, und meine Kinder wiederum zu diesem Stand auferziehen. Ich nahme mir also vor, beständig zu arbeiten, und keinen Augenblick müßig zu gehen, und gegen alle Menschen zu thun, was ich in gleichem Fall wünschte, daß sie thäten, worinn nach des Heylands Aus-

spruch

spruch, das ganze Gesetz enthalten ist. Da ward mir von einem Tag zum andern meine Brust erleichtert, und wenn ich in meinen Ruhestunden zu der heiligen Bibel zurückkam, so fande ich alles deutlich und klar, da mir vorher alles dunkel war; und mein beten erquickte mich in meinem innersten. Da sahe ich, daß Lesen und Beten nichts helfe, bis man seine Pflichten erfüllet, aber dann geben sie der Seele eine ungemeine Stärkung. Ich versetzte dagegen, ihr saget mir recht schöne Sachen, und ich finde alles sehr gegründet, aber lieber Kleinjogg, eure Arbeit ist von der meinen ganz verschieden, meine bestehet meistens im Nachdenken, wozu die Bangigkeit mich ganz untüchtig macht, ich kann also in diesen Umständen nicht arbeiten, wenn ich schon will, zu dem werden durch beständiges Nachdenken die Nerven geschwächt, da die Handarbeit solche stärket. Eure Arbeit macht das Geblüt flüßig und befördert seinen Umlauf; das Nachdenken erheischet Ruhe und

Stille,

Stille, dadurch wird das Geblüt dicht, und seine Bewegung langsam. Eure Arbeit vermindert also durch ihre Natur die Bangigkeit, da die meinige solche vermehrt. Daher werde ich in diesen Umständen gezwungen, von der Arbeit nachzulassen, und in Gesellschaft von Freunden, oder auf Spatziergängen, Ermunterung zu suchen. Dieses ist auch Arbeit, erwiederte er, ihr könnet in einer Gesellschaft von vernünftigen Freunden, unter Freuden und Scherz, das Gute so leicht überlegen, als hinter dem Tisch. Ich habe mich allemal wohl erbaut, wenn ihr mich in dergleichen Gesellschaften geführt habet, wo von allerhand Verbesserungen und Erfindungen, in verschiedenen Berufen, die Rede war, dieses muntert nicht wenig zum Guten auf, je einer kann den andern etwas lehren, das er nicht weiß, oder ihn in guten Unternehmungen anfrischen, dieses ist der beste Anlas, was ihr gutes erfunden habt, unter die Leute zu bringen. Die Spatziergänge können noch mehr nützen, ihr

könnet auf solchen mit eignen Augen sehen was auf dem Lande vorgehet, worinn die Bauren fehlen, und worinn allgemeine Verbesserungen vorzunehmen wären. Ihr urtheilet recht, lieber Kleinjogg, sagte ich dagegen. Ich werde euerm Rath folgen so gut ich kann, und keinen Augenblick versäumen, gutes zu thun, und ich werde für das künftige, nach genommenem Entschluß ohne Zaudern Hand an das Werk legen, damit der beruhigende Gedanke in meiner Seele sich einwurzle, daß ich ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seye, das seine Pflichten getreu erfülle, und ich mit Freuden, wenn es GOtt gefällt, ein Leben verlassen könne, darinn ich meiner Bestimmung getreu gewesen, und GOtt und meinen Nebenmenschen gedient habe. Ich kann auch versichern, daß die Erinnerungen und das Beyspiel dieses Menschen, bey mir bisher nicht ohne gesegnete Würkung gewesen. Man wird mirs daher nicht übel nehmen, wenn ich die Weisheit dieses Mannes,

mit der Weisheit Socrates vergleiche. Schade, daß ihm ein Xenophon mangelt, seine Weisheit in ihrer vollen Stärke, zu Vermehrung der Tugend allgemein bekandt zu machen.

Ich hoffe zwar, daß auch mein schlechter Versuch nicht ganz unnütz seyn werde, wenn ich meinen Lesern durch meine Schilderung nur einen Theil des Vergnügens erwecken kann, welches mich, bey Betrachtung des Urbilds, in meinem Innersten gerührt hat. Männer von tiefern Einsichten werden dadurch erweckt werden, auf die niedrigen Stände der menschlichen Gesellschaft, die Schärfe ihrer Beobachtungen zu richten. Die Kenntniß von den Eigenschaften der menschlichen Seele, und ihren natürlichen Kräften, würde daher ein neues Licht bekommen; die Begriffe von der Glückseligkeit und wahren Grösse des Menschen, würden sich gewisser bestimmen lassen, und der Streit der heutigen Weltweisen, ob die Cultur des Geistes durch die Wissenschaf-

ten, der menschlichen Gesellschaft mehr Nutzen als Schaden gebracht, würde sich von selbst entscheiden. Ich bin durch dieses Beyspiel überzeugt worden, daß in einem jeden Stand die menschliche Seele ihre Grösse erreichen könne; daß sich die grösten Fähigkeiten bey einem jeden zum Nutzen des menschlichen Geschlechts anwenden lassen, und daß die wahre Grösse des Menschen in einem richtigen Verhältniß der Handlungen mit unsern Einsichten bestehe. Der Bauer, der Handwerker, der Gelehrte, der Regent, jeder findet in seinem Beruf Anlas genug, seine Seelenkräfte zu üben, und jeder ist in den Augen GOttes, der die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts mit einem Blick übersiehet, gleich schätzbar, wenn er sein empfangenes Talent in seinem Beruf wol anwendet. Ein weiser Bauer kann in der Stille auf die allgemeine Verbesserung so viel Einfluß haben, als der weiseste Gesetzgeber; sein Beyspiel würkt unvermerkt auf seine Nachbarn,

barn,

barn, und verbessert nach und nach die Sitten eines Dorfs; denn wird dieses andern zum Beyspiel, und seine Sitten breiten sich über eine Landschaft aus; die daher fliessende Glückseligkeit, kann sich den scharfen Blicken eines weisen Gesetzgebers nicht entziehen, und dieser ziehet daher Stoff zu verbesserten Gesetzen, und so wird endlich der Nutzen allgemein.

Diese Betrachtung hat mich bewogen, dem Zureden meiner Freunde nachzugeben, und diesen Entwurf der Welt mitzutheilen, den ich anfangs in keiner andern Absicht gemacht, als meine Mitburger zur Verbesserung des Feldbaues zu ermuntern, und ihnen den kürzesten Weg nach diesem edlen Zweck anzuweisen. Dieses Beyspiel erweiset die Möglichkeit der Verbesserung unumstößlich, und zeiget zugleich die Mittel zu derselbigen an, nämlich eine Vermehrung des Fleisses und Eifers zur Arbeit, und Mittheilung richtiger Begriffe von der besten Einrichtung der Landwirthschaft.

Das

Das erste erheischt eine sittliche Verbesserung der Einwohner, das andere physicalische Untersuchungen.

Den Fleiß und Eifer zur Arbeit kann nichts besser befördern, als die Ehre und der Nutzen, welche denselbigen zur Belohnung ausgesetzt werden. Die Ehrbegierde ist eine der würksamsten Triebfedern unsrer Natur, und wir bemerken solche so allgemein bey allen Menschen, und in allen Ständen, daß wir bey diesem Trieb eine der weisesten Absichten des Schöpfers entdecken, welche die Gesetzgeber als das allerbeste Muster nachahmen sollten. Die weisesten aus ihnen haben es auch zu allen Zeiten gethan, nur ist zu bedauren, daß bey der Austheilung der Zeichen der Ehre, öfters nicht die nöthige Behutsamkeit und Gerechtigkeit angewendet wird, da die verdorbene Welt, diese für die Ehre selbst ansiehet, und sich oft die schlimmsten durch List diese Zeichen erwerben; aber eben dadurch verlieren sie nach und nach allen ihren Werth. Würden

den Adel und Ordenszeichen beständig sichere Zeugen seyn, für die dem Vaterland geleisteten Dienste, so würde jeder Anblick eines Edelmanns oder eines Ordenszeichen, eine jede Seele entflammen, sich gleicher Ehre durch angespornten Fleiß würdig zu machen. Wenn man hingegen siehet, daß oft die schlechtesten Menschen mit den besten gleiche Ehre geniessen, daß diese Zeichen oft dem Laster und der Wollust zum Lohn gegeben werden, so würken sie nichts als politische Kunstgriffe, sie bey allen seinen Lastern zu erschleichen. In den freyen Staaten sind die Ehrenstellen Zeichen der Ehre. Selig ist der Staat, und alles gerathet wohl darinn, ein Eifer für das gemeine Beste brennt in dem Herzen eines jeden Burgers, jeder strebt nach Verdiensten, und präget seinen Kindern von früher Jugend an den Begriff ein, daß man nur durch Fleiß und Geschicklichkeit Ehre und Ansehen erlangen könne, wenn die Ehrenstellen sichere Belohnungen der Tugend und Verdiensten

bleiben; aber unendlich ist der Schade, wenn sie durch eine falsche Politik dem Müßiggang, der Schwelgerey, und andern Lastern zu Theil werden; da muß alles Gute zu Grund gehen, die wichtigsten Geschäfte bleiben in den Händen unwürdiger Müßiggänger unausgeführt liegen, die Nacheiferung zum Guten verschwindet, und macht niederträchtigen Kunstgriffen Platz, den Beyfall der Mitburger zu stehlen.

Wenn man also durch die Ehre und Belohnungen den Fleiß der Bauren reitzen will, so muß man bey gerechter Austheilung der Zeichen alle Aufmerksamkeit gebrauchen. Es erheischet demnach dieses Mittel eine ansehnliche Gesellschaft von Männern, welche eine gründliche Einsicht in die Natur der Landwirthschaft, mit einer unerschütterlichen Redlichkeit vereinigen, und sich dadurch ein allgemeines Zutrauen erworben haben, denn derjenige muß selbst für ehrwürdig angesehen werden, dessen Beyfall zum Guten ermuntern

soll. Ihre Einsicht soll aber nicht nur aus Büchern geschöpft seyn, sondern sich auf eigne Untersuchungen gründen. Es sollen also diese Männer sich zur Pflicht machen, die Beschaffenheit des Landes genau kennen zu lernen, dieses erfodert aber eine sehr weitläuftige Arbeit, da in unsrer an sich nicht grossen Landschaft, die Landwirthschaft so sehr verschieden ist; die an die Alppen gränzenden Gegenden sind zur Viehzucht bequem, und in solchen wird wenig Getreyde gepflanzet, in den flachern Gegenden des Greiffenseer-Kyburger- und Regenspergeramts u. s. f. wird der Getreydbau sehr stark betrieben; zu beyden Seiten des Zürchersees, in den Thälern der Limmat, Thur, Töß, und dem Rhein nach, macht der Rebbau den wichtigsten Theil der Wirthschaft aus; und auch diese Geschlechte der Wirthschaft theilen sich wieder in verschiedene Gattungen ab. So ist der Rebbau an dem Zürchersee, von dem Rebbau der Limmat nach, obgleich diese beyden Gegenden nur durch die Stadt

von

von einander getrennt werden, sehr verschieden; beyde unterscheiden sich noch mehr von den Bauarten, die an der Thur, der Töß, und dem Rhein, in Uebung sind. Alle diese Arten der Wirthschaft müssen indessen einer solchen Gesellschaft deutlich bekannt seyn. Zu dem Ende soll diese von jedem Dorf sich einen umständlichen Entwurf von der Beschaffenheit der Wirthschaft, der Anzahl der Einwohner, ihrem Vermögen an Vieh und liegenden Gütern, samt dem daher fliessenden Nutzen, der natürlichen Lage u. s. f. zu handen bringen, und sich dabey nach den geschicktesten und glücklichsten Landwirthen erkundigen, damit sie von ihnen die Mittel erfahren können, durch die sie ihr Vermögen vermehrt haben. Ueber dieses soll eine solche Gesellschaft von Zeit zu Zeit oconomische Reisen vornehmen, ihre Begriffe durch eignen Augenschein heller zu machen. Auf solche Weise kann sie endlich tüchtig werden, durch den Beyfall und die Belohnungen, die sie den besten Landwir-

then schenket, die Einwohner unsers Landes zu einer allgemeinen Verbesserung anzufrischen. Zu diesem solte sie noch unter ihrer Aufsicht, die neuen Erfindungen, anfänglich in Gärten, und wenn sie da gelingen, im freyen Felde prüfen lassen, und über deren Erfolg eine genaue Rechnung ziehen, damit sie mit Ueberzeugung dergleichen neue Erfindungen als Verbesserungen andringen, und zu glücklicher Ausführung umständliche Anleitung geben könne.

Wenn sich diese Gesellschaft solchergestalt zu einem so wichtigen Werk tüchtig gemacht, so sollte sie alle Jahre einige Dorfschaften besonders untersuchen, und auf einen bestimmten Tag die besten Bauren vor sich kommen lassen, und mit rührenden Ausdrücken ihren Beyfall zu erkennen geben, sie als wahre Gutthäter des Vaterlands zum Beyspiel vorstellen, und ihnen zum Zeichen des Beyfalls, die ausgesetzten Belohnungen mittheilen. Ich würde hiezu ein besonderes Schaustück auswehlen, auf dessen einten Seite ein Ehrenmal gepräget

wäre, welches in erhöheter Arbeit einen Bauer hinter dem Pflug vorstellte, der von einem Genius mit einem Kranz von verschiedenen zusammengeschlungenen Feldfrüchten gekrönt würde, mit der Innschrift: Dem besten Bauer. Von dergleichen Belohnungen ist ein mehrerer Einfluß in die allgemeine Verbesserung zu erwarten, als von der gewohnten Art, da man den besten Schriften über einen wichtigen Stoff einen Preiß bestimmet, da nach unsrer Art die Ausführung selbst unmittelbar erhalten wird, welche oft bey den besten Vorschlägen noch sehr weit entfernt ist.

Hierüber stimmen die Gedanken des unsterblichen Xenophons im Hiero mit meiner Meynung überein: Eine der allernützlichsten Beschäftigungen, die man aber durch Nacheiferung gar nicht aufzumuntern pflegt, der Feldbau würde sehr gewinnen, wenn man von Dorfschaft zu Dorfschaft, Preise für diejenigen aussetzte, welche das Land am besten bauen. Dadurch würden auf mannigfaltige

Weise, beydes, das besondre Interesse der Burger, und die Enkünfte des Staats, vermehrt werden; und, was noch wichtiger ist, bey mehrerer Entfernung vom Müßiggang, würde auch mehr Tugend seyn. Wenigstens haben arbeitsame Leute immer weniger Hang zum Bösen.

Beylage
von
Briefen.

An Herrn Hauptmann Frey in Basel.

Den 1. Augstmonat 1763.

Ich habe die Ehre, nach Ihrem Verlangen, Nachricht zu geben, was bey der Unterredung mit einigen unsrer einsichtsvollesten Landleuten, welche letzthin von unsrer naturforschenden Gesellschaft zusammen berufen worden, vorgefallen. Diese Begebenheit hat auf unsern Helden eine solche Beziehung, daß sie billich den Zusätzen beygeruckt werden soll, mit welchen Sie die zweyte Ausgabe Ihrer Uebersetzung des sokratischen Bauers vermehren wollen.

Ich werde unsern Kleinjogg niemal aus dem Gesicht verlieren, und mir nichts entwischen lassen, was immer in seinem Leben vorfallen

fallen kann, wenn es etwas zum Unterricht beytragen und also der Welt nützen kann. Allein ich besorge, daß es mir immer schwerer werden muß, in diesem schätzbaren Mann, dasjenige, was er aus sich selbst herausgewickelt hat, von demjenigen abzusöndern, was er von andern entlehnet, je mehr er sich in unsern Gesellschaften, und unter gewissen Leuten sehen läßt, denn dasjenige, was eigentlich in meinen Augen den Charakter eines philosophischen Bauers ausmacht, ist dieses, daß er sich zu der Höhe eines Philosophen nur durch die Kraft seines eignen Genie, durch eigne Ueberlegungen, und ohne die Beyhülfe des persöhnlichen Umganges oder der Schriften der Gelehrten emporgeschwungen. Lassen Sie einen Bauer, durch eine glückliche Vereinigung der Umständen, auf der gewohnten Bahn zu den menschlichen Kenntnissen führen, er mag es hierinn so weit bringen als er will, so wird nichts ausserordentliches herauskommen. In der That ist es eben so wenig für

ein

Wunder anzusehen, wenn ein Bauer, welchem man die nöthigen Bücher und übrige Hülfsmittel in die Hände giebt, sich Kenntnisse erwirbt, als wir es für ein Wunder ansehen, wenn ein Gelehrter Holzhacken lernt.

Meine Arbeit machte Kleinjogg vollends in unsrer ganzen Stadt bekannt, und es war niemand, der ihn nicht sehen und anhören wollte. Die einten, weil sein Bild sie lebhaft gerührt hatte; die andern, weil sie sich schmeichelten durch den Umgang mit diesem Mann von der Falschheit meines Gemähldes überzeugt zu werden. Diese konnten es nicht verdauen, daß ein einfältiger Bauer weiser und erleuchteter seyn soll als viele oberkeitliche Personen, als Geistliche von Ansehen, als Gelehrte, ja selbst als viele der reichsten Kaufleute. Sie behaupteten in allen Gesellschaften mit grossem Eifer, daß dieses unmöglich sey. Man ließ also von allen Orten her Kleinioggen zu sich kommen, und aller Orten redte er mit so viel Freymüthigkeit und mit

so viel Verstand, daß der Neid selbst gezwungen wurde ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und alle Leute von Verstand und Tugend schenkten ihm ihre Freundschaft. Die weisesten und erleuchtetesten aus den oberkeitlichen Personen würdigten ihn, sich mit ihnen über die allgemeinen Anstalten zur Verbesserung des Feldbaues und verschiedene Gegenstände der Policey, zu unterhalten. Dieses gab mir unendlich viele Gelegenheiten, seine Scharfsicht in der wichtigsten Kunst, der Kenntniß der Menschen zu bewundern. Ich sahe, daß er bey dem ersten Anblick das besondere in einem jeden Charakter zu bemerken wisse, und daß er bey jeder Unterredung mit grosser Einsicht den eigentlichen Beweggrund entdeckte, ob man nur aus Neugier, oder aus reiner Liebe zur Wahrheit, oder aus Eitelkeit, oder aus Begierde einen Widerspruch zu finden ihn für sich kommen lassen. Ueberhaupt sahe er in dergleichen Unterredungen mit viel Vergnügen, daß seine Anmerkungen nicht ohne

Eindruck

Eindruck seyn, und daß er so viel über die Gemüther gewonnen, mit Recht hoffen zu dürfen, daß er einigen Nutzen schaffen könne. Dieses war für ihn schon hinlänglich, bey Personen, bey welchen er Fähigkeiten entdeckt, nützliche Vorhaben, die ihm am Herzen lagen, einzusehen und ins Werk zurichten, öftere Besuche zu machen.

Nichts wünschte er sehnlicher, als daß man die Einwohner seiner Gemeine überreden könnte, ihre Einwilligung zu Vertheilung der Gemeinweyde zu geben, welche in einem grossen ungemein sumpfigen Riedt bestehet. Dieses Land, das in dem dermaligen Zustande sehr wenig einträgt, wurde nach seiner begründetesten Muthmassung, bey einer Vertheilung, einen jeden Einwohner in den Stand setzen, eine grössere Anzahl Vieh wohl zuernähren und in gleichem Verhältniß beytragen, den Dünger, ein zum Feldbau unentbehrliches Mittel, zu vermehren.

Klein.

Kleinjogg fand die naturforschende Gesellschaft mit den gleichen Absichten beschäftigt und von gleichem Eifer beseelt; er wohnte oft unsern Versammlungen bey, und theilte uns seine Begriffe mit, was man für Wege einschlagen sollte, wenn man an der Verbesserung des Feldbaues mit wahrem Vortheil arbeiten will. Ueber alles fand er gut, daß wir uns Mühe geben, die Bauren selbst reden zu hören, und mit ihnen die Maßregeln zu verabreden. Nur auf diese Weise, meine lieben Herren, sagte er uns, werdet ihr euch einen richtigen Begriff von unserm Feldbau erwerben, den Punkt genau bemerken, wie weit es unsere Bauren bis dahin gebracht, und die Ursachen entdecken, welche dem weitern Fortgang derselben im Wege stehen. Diese Proben der Achtung, welche ihr für ihren Stand, für ihre Einsichten, und für ihre Redlichkeit, heget, wurden ihre Aufmerksamkeit reitzen, ihrem Geist eine besondere Fertigkeit einflössen, und sie ermuntern, über die Natur

ihrer

ihrer Arbeiten mehr nachzudenken und alles genauer zu beobachten. Indem ihr auf solche Weise denselben euer Zutrauen zu verstehen geben würdet, wurdet ihr das ihrige gewinnen, und sie wurden sich nach und nach gewöhnen, euren Anleitungen zu folgen, so bald ihr sie überzeugen könntet, daß ihr nicht aus Herrschsucht und mit Gewalt, sonder aus Liebe zu ihrem Besten durch die Ueberzeugung, sie auf neue Wege leiten wollet. Ihr redet viel unter einander über das, was unsern Beruf ansiehet, erlaubet mir, meine lieben Herren, daß ich euch einige von meinen Mitbrüdern zuführe, und lasset sie in eurer Gegenwart über ihren eignen Beruf, über Gegenstände, die ihnen am besten bekannt sind, reden. Der Bauer bildt sich ein, er verstehe solche Sachen, mit denen er beständig umgeht, besser, als ihr Herren! Hütet euch, sie das Gegentheil bemerken zu lassen, schmeichelt vielmehr ihrer Eigenliebe; lasset sie glauben, daß ihr von ihren Fähigkeiten grosse Begriffe habet,

auf solche Weise, werdet ihr sie zu einem Wetteifer reitzen, und ihnen Neigung erwecken, Unterweisung anzunehmen.

Als Kleinjogg bemerkte, daß wir an seinen Gedanken Geschmack fanden, drang er in uns, einen Gegenstand festzusetzen, den man den Bauren zur Untersuchung vorlegen, und darüber ihre Gedanken verlangen könnte. Er legte uns selbst zu einem Beyspiel die Frage von den Zäunen vor, welche nach seiner Meynung in unserm Lande mißbraucht wurden. Er glaubt, daß der gröste Theil derselben nicht nur unnütz, sondern würklich der Fruchtbarkeit des Landes nachtheilig seye: zugeschweigen, daß alle todte Häge durch die grosse Menge von Zaunstecken und Latten die sie fodern, unsern Wäldern viel Holz entziehen, indem sie dem Bauer die köstliche Zeit rauben, die weit besser anzuwenden wäre. Die Gesellschaft konnte unserm Philosophen den Beyfall nicht versagen, allein einige unsrer Mitbrüder ernehrten eine allzugrosse Furcht

gegen die Lebensart und Vertragsamkeit unsrer Bauren, und sie erwarteten von einer solchen Versammlung nichts anders, als Verwirrung und Unordnung. Sie glaubten, die Bessergesittete aus ihnen wurden durch den Anblick einer zahlreichen Versammlung schüchtern werden, und also ihre Gedanken nicht mit Freymüthigkeit entdecken, da hingegen die Ungesittete mit Frechheit in grobe Widersprüche verfallen und ein lermendes Gezänke anfangen wurden, von welchem weder einiges Licht noch Nutzen zu erwarten wäre. Man bildete sich ein, daß alle Bauren sich nothwendig in diese zwey Classen vertheilen müssen. Dieses brachte uns auf den Entschluß, unsern Bauren vorzuschlagen, daß sie die Meynungen über den angezeigten Gegenstand schriftlich übergeben, und wir nahmen uns vor, ihren Wetteifer durch Preise zu reitzen. Wir setzten fest, dieses jährlich zweymahl zu wiederholen und mit der Frage von den Zäunen, welche uns Kleinjogg vorgelegt hat, den Anfang zu machen. Diese Frage

wurde in folgenden Ausdrücken verfasset, und durch den Druck bekannt gemacht.

Aufgab der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, für die Landleute des Zürich-Gebiets, auf St. Martins-Tag, 1762.

Nichts kann die Glückseligkeit des Vaterlands besser befördern, als die vermehrte Fruchtbarkeit des Landes. Diese aber hat man allein von dem Fleiß und der Geschicklichkeit der lieben Landleuten zu erwarten, wenn sie die Aufmerksamkeit und das Nachdenken verdoppeln, die beste Art, wie die Güter zu bauen seyen, auszufinden, und die Hindernisse zu untersuchen, welche derselben im Wege stehen; nachher aber mit einem redlichen Eifer und Fleiß ihrem Beruf abwarten, welchen GOtt jederzeit mit einem besondern Segen belohnet hat.

Diese Betrachtung hat die Naturforschen-

de Gesellschaft in Zürich zu dem Entschluß gebracht, die Aufmerksamkeit der fleißigsten und geschicktesten Bauren des Zürich-Gebiets durch vorgelegte Fragen zu reizen, und dadurch zu einer gesegneten Verbesserung des Feldbaues den Anlas zu geben.

Derjenige, in dessen Antwort die Gesellschaft die meiste Erfahrung und Geschicklichkeit in dem Feldbau wahrnehmen wird, soll eine doppelte Zürcher-Ducaten zur Belohnung erhalten, und der Verfasser der darauf folgenden Antwort wird eine einfache Ducate bekommen. Beyder Geschicklichkeit wird zu allgemeiner Aufmunterung bey der Bekanntmachung der zweyten Aufgab öffentlich angerühmt werden.

Bey der Untersuchung der Antworten wird man auf die Sachen selbst, welche eine besondere Erfahrung und Geschicklichkeit in dem Feldbau anzeigen, Achtung geben, und keineswegs auf die Zierlichkeit der Schreibart. Es müssen sich also die lieben Landleute we-

gen der Schreibart keinen Kummer machen. Ein ungekünstelter Vortrag guter Sachen ist tausendmal höher zu schätzen, als der künstlichste Vortrag schlechter und nichtswürdiger Sachen: Und darinn besteht die edle Einfalt, welche bey unsern frommen Vätern in grösten Ehren gewesen, und noch itzt von wahrhaftig Vernünftigen der eingebildeten Weisheit weit vorgezogen wird.

Die Aufgabe, mit welcher diesmal ein, Gott gebe gesegneter Anfang gemacht wird, betrift die Häge oder Zäune, und enthält folgende Fragen:

I. In welchem Falle die Häge oder Zäune nothwendig seyen, in welchem hingegen man solche entbehren könne, und sie also überflüßig oder gar schädlich seyen?

II. Wenn man die Zäune als überflüßig oder schädlich ansehen müßte, wie die Güter auf eine andre bequeme und sichere Art zu verwahren seyen?

III. Im Fall aber, daß man die Zäune nothwendig fände, welche Art derselben nach Verschiedenheit der Umständen die nutzlichste oder im kleinsten Grad schädlich seye?

Wir erhielten noch vor Verlauf der angesetzten Zeit, sechszehn verschiedene Abhandlungen, deren Gründlichkeit, Ordnung und Deutlichkeit uns in Erstaunen setzten. Kleinjogg war damit nicht zufrieden. Dieses ist wohl, sagte er uns, fürtreflich für Bauren die schreiben können, aber oft sind die besten nur sehr ungeschickt die Feder zu führen. Würklich dient unser Philosoph hievon zu einem starken Beweise. Er wiederholte sein Begehren so lange, bis die Gesellschaft endlich einwilligte, mit einer bestimmten Anzahl von Bauren in eine persöhnliche Unterredung zu treten. Man ließ Kleinjogg die Auswahl treffen, und stellte ihm für die Ausgewählten eine freundliche Einladung in die Hand. Viele unsrer Mitbrüder übernahmen es ebenfalls, von ihrer

Seite, die geschicktesten Bauren, die sie kannten, einzuladen. Man setzte den 15ten Merz dieses Jahrs (1763.) zu Haltung einer solchen Unterredung an, und es erschienen fünfzehn Männer aus verschiedenen Gegenden unsers Landes.

Herr Seckelmeister Heidegger, dieser weise Staatsmann, der für alles, was zu dem Besten des Vaterlands beytragen kann, beseelt ist, eröfnete die Unterredung mit einer Anrede voll wahren Nachdrucks. Sie hätten geglaubt einen liebreichen Vater zu hören, der seine Kinder anredete. Er entdeckte ihnen mit dem einnehmendesten Ton und mit einer edlen Einfalt die Beweggründe, welche die Naturforschende Gesellschaft auf den Entschluß gebracht, ihre liebe Freunde ab der Landschaft zu dieser Unterredung einzuladen. Es ist darum zu thun, sagte er, daß wir aus euerm Munde vernehmen, in welchem Zustand der Feldbau, in den Gegenden, welche ihr bewohnet sich befinde, und man will von euch

die

die Mittel vernehmen, durch welche die Fehler bey demselben verbessert und eine mehrere Vollkommenheit bewürkt werden möge. Er vermahnte sie, daß einer nach dem andern seine Antworten auf die an sie zumachende Fragen vortrage, und daß sie es mit aller möglichen Freymüthigkeit und Offenherzigkeit thun; und er hielte sich fürnehmlich an der Zergliederung der drey Fragen, die ich ihnen oben abgeschrieben habe.

Als ein unvorgesehenes Geschäfte diesen Herrn anderwerts wegruffte, ward mir aufgetragen, die Unterredung fortzusetzen. Urtheilen Sie, mein theuerster, wie groß meine und meiner Mitbrüder (deren verschiedene sich ein Vergnügen machten, mir beyzustehen:) Bestürzung gewesen, da wir sahen daß der größte Theil dieser Männer, jeder in seiner Ordnung, die vorgelegten Fragen mit sehr viel Richtigkeit und Genauheit beantwortete, und die eingeführten Gewohnheiten in dem Theil unsers Landes, den sie bewohnten, aus ein-

ander setzte; die Vortheile und Fehler abwoge; und die Mittel vortruge, die sie für dienlich ansahen, eine Verbesserung zuwege zu bringen. Ein jeder blieb in den Schranken, die man vorgeschrieben. Einer redte nach dem andern ohne einander zu unterbrechen, und ohne die geringste Bitterkeit, oder Verwirrung. Wenn sie sich in ihren Meynungen zertheilten, so trugen sie die Einwürfe mit Bescheidenheit vor, und unterstützten sie durch das Zeugniß ihrer eignen Erfahrungen. Wenn es geschahe, daß einer sich verirren wollte, so leitete man ihn wieder in die gebahnte Strasse durch eine Frage, die sich auf den Punkt bezoge, den man verhandelte.

Ich will Ihnen von dem Innhalt dieser Unterredung nichts weiter sagen, indem die Gesellschaft sich entschlossen hat, einen Auszug aus den drey gekrönten Abhandlungen über die Zäune dem Druck zu übergeben, in welchem zugleich alles zusammengetragen werden soll, was bey dieser wichtigen Unterredung vorzügliches vorgetra-

getragen worden, das zur Unterweisung der übrigen Landleuten dienen kann. Für dieses Mal begnüge ich mich, Sie zu versichern, daß wir alle insgesammt ungemein erbaut wurden, so wohl durch die anständige Aufführung dieser brafen Männer, als durch ihre Einsichten; ihren Eifer für das gemeine Beste, und ihre Fähigkeit, die Gedanken mit Deutlichkeit und Nachdruck vorzutragen; welches uns um so vielmehr in Erstaunen setzte, als eine solche natürliche Leichtigkeit, ohne Vorbereitung zu reden, sich auch bey denen selten findet, deren Geist frühzeitig angebauet worden. Kurz, mein theuerster, ich darf wohl sagen, daß diese Versammlung der Menschlichkeit Ehre machte, und daß sie uns vollkommen überzeugte, daß ein richtig denkender Kopf und ein redliches Herz an keinen Stand, mit Ausschluß anderer, gebunden seyen, und daß die wahre Würde der Menschen dem einfältigen Bauer in seinem Dorffe nicht entfernter seye, als den höchsten Classen der Menschen in der verfeinten grossen Welt.

Alles was ich gehört und gesehen, rührte mich im innersten der Seele, und ich konnte mich nicht enthalten, der ganzen Versammlung die Bewegungen, die sich in meinem Herzen drängten, folgendermassen auszudrücken: „Niemahl habe ich, meine Herren, so sagte ich, in meinem Leben ein so grosses Vergnügen empfunden, als das ist, das ich in diesem Augenblick empfinde, wo ich die schätzbarsten meiner Mitburger und die würdigsten Landleute ihre Kräfte für das gemeine Beste des Vaterlandes vereinen sehe. Und ihr, liebste Freunde ab dem Land, ihr sehet, daß alle unsre Absichten nur dahin zielen, die besten Mittel auszufinden, die Glückseligkeit unsers geliebten Vaterlands zu befördern, und zu diesem Ende, den Fleiß und die Arbeitsamkeit unsrer Bauren anzufrischen, und ihnen die vortheilhafteste Art, ihre Güter zu bauen, und die Fruchtbarkeit derselben zu vermehren, bekannt zu machen. Wir lesen zu diesem Endzweck die Werke der geschicktesten Männer aus allen

Ländern,

Ländern, in welchen der Feldbau blühet, und vorzüglich derjenigen, die durch selbst gemachte Erfahrungen uns belehren. Diejenigen aus uns, welche hiezu Bequemlichkeit haben, fügen diesem, zu desto grösserer Sicherheit, ihre eigenen Versuche bey. Ich sehe, meine liebste Freunde, daß ihr von einem gleichen Eifer belebt seyt, und ich erwarte daher die gesegnetesten Würkungen für das Vaterland. Denn ihr seyd es doch, von denen aller Erfolg unsrer Untersuchungen abhängt; diese sind ohne alle Frucht, wenn ihr nicht Hand ans Werk schlaget, wenn ihr nicht von der Reinigkeit unsrer Absichten überzeugt, wie ich wünsche, anfanget die von uns gegebnen Rathschläge ins Werk zu richten. Von euch hängt es ab, das Vaterland glücklich und blühend zu machen. Eure Tugenden, eure Aufrichtigkeit, sind mir Gewährleistung, daß ihr euch dem nicht entziehen werdet, hierdurch werdet ihr mit Recht den ruhmvollen Namen der Wohlthäter euers geliebten Vaterlands

erhalten; ihr werdet erfahren, daß euer Beruf in der That der wichtigste und ehrwürdigste unter allen Beruffen in der menschlichen Gesellschaft seye, so wie er auch der angenehmste und in der Ausübung der leichteste ist. Kann je etwas angenehmers erdacht werden, als beständig die wundervollen Werke des Schöpfers vor Augen zu haben; eine freye und reine Luft einzuathmen; seine Leibeskräfte und Gesundheit durch anhaltende Arbeit und Uebung zu erhalten und zu vermehren, und endlich zusehen, wie eine segensvolle Fruchtbarkeit eine unverdroßne Arbeit belohne? Kann man zu Erfüllung seiner Berufspflichten mehr Leichtigkeit finden, als in dem euern, wo der Erfolg nur von euch selbst abhängt? Wir sind in dieser Absicht weit hinter euch, wie viel Zeit und Mühe haben wir anzuwenden, bis wir es dahin gebracht, daß unsre Vorschläge gebilligt werden; wie viel Anstrengungen des Geistes erfodert es, wie viele Hindernisse haben wir zu übersteigen, ehe wir etwas ins Werk

setzen, ehe wir nur die geringste Frucht unsrer Arbeiten einerndten können. Fahret also fort, liebste Freunde, uns nach euerm besten Vermögen zu unterstützen. Schenket uns euer Zutrauen und eure Freundschaft, wir werden auf unsrer Seite, uns alle Mühe geben, euch von unsrer Aufrichtigen Zuneigung zu überzeugen, und das, was wir aus unsern Büchern, aus unsern Versuchen, aus unsern Unterredungen mit euch gelernt haben, zum allgemeinen Nutzen anzuwenden. Möchte die Vereinigung des ehrenhaften Baurenstandes mit dieser Gesellschaft wohldenkender Bürger dem Vaterland allen den Nutzen gewähren, den ich davon erwarten darf.„ Ich hatte das Vergnügen zu sehen, daß sich unter meiner Anrede eine allgemeine Rührung auf den Gesichtern der Zuhörer abmahlte und mich ihres Beyfalls versicherte. Die Gesellschaft liesse zur Bezeugung ihres Vergnügens und ihrer herzlichen Zuneigung diesen würdigen Männern eine bescheidene Mahlzeit zurüsten,

bey

bey welcher man so viel herzliche Fröhlichkeit herrschen sahe, daß dieser zweyte Auftritt für einen Menschenfreund nicht weniger rührend ward als der erste.

Hier haben Sie, mein theuerster Freund, was sie von mir verlangten. Der Himmel segne Sie — Ich verharre voll Hochachtung und Zärtlichkeit 2c. 2c.

An

An Herrn Hülshoff, der Weltweisheit Doctor, und Prediger in Amsterdam.

Den 1. May 1774.

Wenn Sie aus meinem langen Stillschweigen geschlossen haben, daß mir Ihre Zuschrift vom 12ten September 1767. gleichgültig gewesen, so betriegen Sie sich sehr, und thun mir unrecht. Mein sittlicher Geschmack ist nicht so verdorben, daß ich den Werth eines philosophischen Predigers, der aus allen Zeilen Ihres Briefs herfürstrahlte, mißkennen, und ihm nicht die gröste Ehrfurcht schenken sollte. Ich kann Sie mit Wahrheit versichern, daß mir kein Beyfall meiner Arbeit in Schilderung des philosophischen Bauers so schmeichelhaft gewesen als der Ihrige, indem Sie

es auf eine Weise thaten, die mir einen eben so edlen Character in die Seele schilderte, als der war, den ich Ihnen geschildert habe, und der in unsern Tagen anfängt eben so sehr mißkennt zu werden, als der Character eines philosophischen Bauers. Gewiß ist nichts edlers als ein menschenfreundlicher, philosophischer, christlicher Lehrer, so wie kein Beruff ist, in welchem der Philosoph so viel Anlas findet, an dem wahren Glück und der Vervollkommnung der Menschen zu arbeiten, als der ihrige. Gebt einer Gemeinde einen menschenfreundlichen Lehrer, der den wahren Werth des Christenthums kenne, und nach dem Beyspiel des göttlichen Urhebers, das Wesen der Religion in der Liebe Gottes und des Nächsten setze, der also mehr auf die Ausübung christlicher Sitten, als auf das Nachbeten dunkler Schultermen und von niemand verstandener Lehrsätzen dringe, so werdet ihr die Wünsche der weisesten Gesetzgeber von selbst erfüllt sehen. Eine wohlgeleitete

christli-

christliche Gemeinde stellt, auch unter einer tyrannischen Regierung, eine Platonische Republick in der Wirklichkeit dar. Urtheilen Sie hieraus, ob mir ihr Beyfall gleichgültig habe seyn können, oder ob vielmehr Ihnen meine ganze Hochachtung eigen worden. Mein Herz floß ganz mit dem Ihrigen zusammen, als ich Ihren Brief las, und ich wünschte innigst, den edlen Freund umarmen und an seiner klopfenden Brust seine Weise Neugier sättigen zu können, da er mich um verschiedene Erläuterungen fragte, welche den geschilderten Character Kleinjoggs in ein helleres Licht setzen könnten. Bey allem diesem unterlies ich es bis ins siebende Jahr Ihnen zu antworten, ungeachtet es unzähliche mahl vorgenommen worden, und es mich oft in meiner Seele nagte, daß ich dadurch der Freundschaft eines der würdigsten Menschen beraubt wurde. Es gehört dieses zu den Widersprüchen, die man bey den Menschen nur in gar zu grosser Menge antrift, daß man das unterläßt, was man zu-

erst thun sollte, und auch am meisten zu thun wünschte. Mir begegnet dieses desto öfter, da mich die Vorsehung in eine Stellung versetzt hat, bey deren ich über die wenigsten Momente der Zeit meister bin. In verschiedenen Beruffen habe ich mich ganz dem Dienst meiner Mitbürger gewiedmet, so daß ich nur wenig Momente übrig habe, mich mit gegenwärtigen oder entfernten Freunden zu unterhalten; hierzu kam, daß ich eben in der Zeit, da ich ihren Brief erhalten, anfienge einem Sohn in meiner Kunst die erste Anleitung zu geben, und ihn an meiner Hand durch alle Theile der Arzneywissenschaft durchzuführen, wozu ich keine andere Zeit fand, als die, welche ich vorher dem Umgang mit abwesenden Freunden gewidmet habe. Nun verschaft mir die Hülfe, die er mir leistet, nachdem er in einer von ihrem Boerhave abgepfropften Schule seine Kenntniß vermehrt, endlich wieder mehr Musse, meinem besten Vergnügen nachzuhängen, und mich mit entfernten Freunden und dem

Publikum zu unterhalten, und ich widme nun einen Theil derselben Ihre Neugier zubefriedigen.

Sie fragen mich, ob Kleinjogg den neidigen Bissen seiner Nachbaren ausgesetzt seye? Ob es ihn zum Zorn oder Rache reitze, und wie er sich bey dergleichen Gemüthsbewegungen betrage? Freylich ist Kleinjogg dem Neid und der Bosheit seiner Nachbarn ausgesetzt. Er ist ein Mann von Verdiensten, und wo ist der Mann von Verdiensten den nicht der Neid und die Bosheit verfolge? Das wahre Verdienst ist eine unerträgliche Satyre für alle, die solches zu erkennen fähig sind, und es nicht besitzen. Ich rathe deswegen dem Menschenfreunde, der auf seinen Reisen grosse Menschen will kennen lernen, daß er die Gesellschaft müssiger Menschen suche, die in der Verläumdung die Grösse ihres Geistes setzen, um hernach diejenigen aufzusuchen, denen sie am gehäßigsten sind. Es wird so nicht fehlen, daß er nicht die Leute von vorzüglichen Verdiensten entdecke. Die

Nachbarn unsers Philosophen verschreyen ihn als einen Sonderling, der immer weiser seyn wolle als andre; dem ist er ein Verderber der Waldungen, weil er mit den Nadeln der Tannen und Fichten seinen Dung vermehrt; jenem ist er ein Zerstörer der Nachkommen, weil er seine leichten Aecker mit Kies überführt; er saugt, sagen sie, seine Aecker aus, daß sie seinen Nachkommen nichts mehr geben können. Andern ist er ein eitler Erdenmann, der Gottes vergisset, und sich nur auf seine Arbeit verläßt, weil er den Segen Gottes nur von der Arbeit erwartet. Andern ist er ein Schmeichler bey oberkeitlichen Personen, der seine Mitlandleute verkleinert, weil er durch seine Naivete den Zugang zu den ersten und besten des Staats gefunden, den er anwendet, sie die wahre Beschaffenheit des Landes kennen zu lehren, und sie dem fleißigen Landmann günstig zu machen. Andre verlachen seine Unternehmungen, die von dem alten Schlender abweichen. Mit einem Wort, Neid und

Bos-

Bosheit geben sich alle Mühe, ihn aus seiner Fassung zu bringen, oder ihm zu schaden; allein er bleibt bey diesem allem ruhig, geht seinen geraden Weg fort, und widerlegt seine Feinde durch die Folgen seiner Bemühungen, durch reiche Erndten, durch wohlgerathne Kinder, auf deren Gesichter Ruhe und Zufriedenheit blühen, und die durch ihren Gehorsam und Fleiß in der Arbeit seinen Wohlstand täglich vermehren, und durch die vorzügliche Zuneigung seiner Obrigkeit. Nie habe ich ihn heftig zörnen gesehen, und noch weniger habe ich jemals an ihme einen Hang zur Rache bemerken können. Ich sahe ihn bey Streiten der Gemeinden, die gemeinlich mit vieler Hitze geführt werden, dem tobenden Gegner mit der ungezwungensten Naivete die reine Wahrheit entgegen setzen, und mehr als einmal mit einem Enthusiasmus den Anlas ergreifen, Neidern und Feinden den Zugang zu seinen Gönnern zu verschaffen, um sie durch Freundschaft und wirkliche Gefälligkei-

ten zu besänftigen. Eine Eigenschaft, die unter den Bauren ausserordentlich selten! Ich suche alle Gelegenheiten herfür diesen Stand näher kennen zu lernen, und immer mehr entdecke ich, daß das menschliche Genie sich in diesem Stande so gut entwickle als in irgend einem andern Stande. Aber die Großmuth und Uneigennützigkeit entwickelt sich hier am wenigsten, weil der Bauer hierzu am wenigsten Gelegenheit hat. Er wird in den engen Kreis für seine Erhaltung zu sorgen eingeschlossen, und hat wenig Gelegenheit, aus andern Ständen Menschen zu sehen, die nicht kämen einen Theil seines erworbnen, mit Güte oder Zwang abzufodern. Kleinjogg hat sich indessen über viele Menschen zu erheben gewußt. Freundschaft, Gefälligkeit, Vergebung der Beleidigungen sind ihm eben so natürlich als sein Fleiß in dem Feldbau, und diese Tugenden erhalten ihn beständig in einer alles übersteigenden Gleichmüthigkeit und Zufriedenheit, die aus seinen Mienen mit einer göttlichen Kraft

herfür strahlen. Neulich machte ich mit zween Reisenden, deren Augen in den Trümern alter berühmter Städten, in den Büchersälen, um den Thron der Fürsten, in den Studierstuben der Gelehrten, in den Werkstätten der Künstler und hinter dem Pflug nichts unbemerkt lassen, das den Menschen wichtig seyn kann, Herrn Baron von Rudbeck, und Herr Magister Biörnstahl, zwey würdigen Schweden, einen Besuch bey Kleinjogg. Wir fanden ihn, da er so eben von einer mühsamen Reise zurückgekommen und sich an den Tisch gesetzt hatte, sich durch ein Mittagmahl zu erlaben; alsobald verließ er den Tisch uns zu empfangen, und uns zu unterhalten. Kein Zureden konnte ihn vermögen, seine Mahlzeit fortzusetzen, er unterhielt uns mit seinen Unterredungen, führte uns auf seine Güter, zeigte uns seine Anstalten zur Verbesserung, und nachher bediente er uns mit ländlichen Erfrischungen, und kaum lies er sich hinterhalten, uns nach Hause zu begleiten. So sehr ist diesem Bauer

Freundschaft und Gefälligkeit zur Natur worden.

Sie fragen mich, womit sich Kleinjogg in den Winter-Abenden beschäftige? Ob er es mit Lesen thue? Ob er sich hierzu auch anderer Bücher, die heilige Bibel, die Psalmen und Catechismus ausgenommen, bediene? Ob er sich philosophischen Nachforschungen überlasse? Ob der Zustand der Welt, die Sitten der Völker und die Arbeiten und Ergötzlichkeiten der Sterblichen seine Neugier reitzen? Auf alles dieses muß ich mit Nein antworten. Kleinjoggs Philosophie schränkt sich ganz in den Kreis ein, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzt hat. Er war zum Bauer bestimmt, sein Beruff ist demnach das Feld zu bauen, sich und sein Haus mit den Früchten seiner Arbeit zu ernähren und bey diesem allem das wahre Glück, die Zufriedenheit der Seele, zu finden. Hierauf wendet er alle seine Seelenkräfte an, er bearbeitet sein Feld nach Grundsätzen, die ihm seine Erfahrung und

Nach-

Nachdenken, oder auch die Belehrung anderer gelernt. Nach richtigen Grundsätzen wendet er die Frucht seiner Arbeit an, den Leib zu ernähren, dessen Gesundheit und Kräfte zu erhalten und zu vermehren. Jede andre Anwendung der Früchte vom Felde, von den Räben, von der Viehzucht, zur Ueppigkeit und Wollust, verabscheuet er, und entdeckt in solchen die Quellen der Armuth, des Betrugs und aller Laster. Daher fliessen seine gerechten Klagen über die Schwelgerey und ausgelaßne Freuden an den Feyer- und Werktagen, und seine äusserste Sorge bey der Erziehung seiner Kinder, dieselbige von diesen allgemein für unschuldig erkannten Ergötzlichkeiten zurückzuhalten. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen bey diesem Anlas einen besondern Umstand seines Lebens, der in meinem Hause vorgefallen, zu erzählen. Mein Freund, Herr Mechel in Basel, dem mein Vaterland in Absicht auf den Geschmack in den bildenden Künsten vieles zu danken hat, und dem das Gros-

se und Edle in den Künsten nicht nur den Geist bildet, sondern auch das Herz zu starken Empfindungen erwärmt, machte mir die Freude, den Kopf meines ländlichen Freunds in meiner Gegenwart zu zeichnen. Kleinjogg lachte anfangs über meinen Einfall, endlich ergab er sich aus Freundschaft für mich, indem er sagte: Mir macht es wenig Mühe stille zu sitzen, aber ich sehe keinen Nutzen davon, doch wenn ihr glaubt, daß es nutzen könne, so will ich es gern thun, ich verstehe von solchen Sachen nichts. Mechel erstaunte über das himmlische Feuer, das aus seinen Augen strahlte, und jedem Kenner der Mienen einen starken Verstand, Menschenfreundlichkeit und innere Zufriedenheit verrieth. Unter der Arbeit verlohren sich mit einmal alle Züge des Gesichts, die Ründung der Muskeln fiel nieder, das Aug ward matt, und das ganze Gesicht legte sich in Falten, man hatte das Zeichen zu der Hinführung einer unglücklichen gegeben, welche ihr Kind, die unglückliche Frucht ihrer Ueppigkeit

pigkeit, ermordet hatte. Ach Gott! sagte er mit einem tiefen Seufzer, was hilft itzt das Kopfwegschlagen dieser Unglücklichen! Hätte man den Anfängen ihrer Ausschweifungen gewehret, da diese Magd (sie war aus seiner Nachbarschaft) sich dem Müßiggang ergab, an den Freudentagen die Wirthshäuser besuchte, und an den verderblichen Lustbarkeiten Antheil nahm. Hier sollte man wehren und den oberkeitlichen Ernst zeigen, itzt ist es zu spåth, und das traurige Schauspiel, das man itzt giebt, wird nichts nützen, so lange man zugiebt, daß die Jugend die Anfänge der Laster für unschuldige Ergötzlichkeiten ansehe. Wurde Beccaria diesem Bauer den Namen eines Philosophen versagt haben? Diese Gewohnheit, allenthalben seinen gesunden Verstand zu Rath zu ziehen, und nach den gefundenen Grundsätzen zu handeln, welche seinen Verstand ausserordentlich geschärft, und alle seine Handlungen unter einander und mit seinen Gedanken in eine Harmonie ge-

bracht, die noch nie zerstört worden, und die daher fliessende innere Zufriedenheit seiner Seele, die ihn über alle Wünsche erhebt, und die Gesinnungen einer reinen Menschenliebe, die ihn bey allen Kennern des sittlichen Schönen verehrungswürdig machen, und in seinen Umgang das ungezwungenste natürliche Wesen bringt das kein Glanz der Hoheit verdunkeln kann, und die Gleichmuthigkeit in allen Vorfällen des Lebens, die auch der Anblick des Todes nicht aus ihrem Gleichgewicht bringen kann, sind es, die ihn zum Philosophen machen, und zwar zu einem Philosophen von der seltensten Art, da wir beynahe bis zum Socrates hinaufsteigen müssen einen zu finden, bey welchem Denken, Reden und Handeln sich so in eine unzertrennliche Harmonie vereinigt. Dieses rührt aber eben daher, weil er nie aus dem Kreis seines Berufs ausgeschweiffet, und sich gewöhnt hat, nur das zu denken, was er itzt denken soll, und das zu thun, was er itzt thun soll. Die Bibel ist also sein einziges Buch, das er lie-

set, und zwar so lieset, wie ich dem Publikum schon davon Rechenschaft gegeben, und ich zweifle, ob er meine Schilderung gelesen habe. Es kam ihm mehr lächerlich als wichtig vor, daß ich mir mit ihm so viele Mühe gab, und er konnte nicht begreiffen, was es für Nutzen schaffen könne, weil er über den Einfluß der Wissenschaften in das Glück der Menschen nie Gelegenheit gehabt nachzudenken. Einer seiner Brüder, der lange Jahr in Holländischen Diensten als Soldat gestanden, liebte das Lesen und sammelte sich einen schönen Vorrath von geographischen Schriften, neben den mystischen Büchern, für die er in Absicht auf die Religion eingenommen war, dieser brachte die letzten Jahre seines Lebens bey unserm Philosophen zu, der ihn auch ohne Gelehrsamkeit das thörichte, der mystischen Denkensart vor seinem Ende einsehen lehrte. Hier lernten also seine Kinder Bücher kennen, die ihnen von den Sitten und Künsten und Lebensart andrer Menschen in andern Weltgegenden

Nach-

Nachricht gaben und ihre Neugier reitzten. Kleinjogg bemerkte, daß sie sich gern von der Arbeit wegschlichen, oder länger als gewohnt zurückblieben, und daß sie ihre Gedanken oft auf entfernte Gegenstände richteten, worunter die Aufmerksamkeit auf ihre Geschäfte litte. Er sahe also dieses für ein Unkraut an, das er ausreuten müsse, er warnte seine Kinder ernstlich darfür und bat seinen Bruder, diesen Gift zu verwahren, und als dieser an einer Auszehrung starb, eilte er die ganze Sammlung um einen geringen Preiß zu verkaufen. Das närrische Zeug, sagte er mir, hätte mir meine Kinder bald alle verdorben, der Karst, der Pflug, die Mistgabel, das sind die Bücher die sie zu behandeln haben. So weit ist er von aller Gelehrsamkeit entfernt. Allein, wenn er seine Weisheit der Gelehrsamkeit zu verdanken gehabt hätte, so hätte ich keinen philosophischen Bauer, sondern einen gelehrten Bauer an ihm gefunder, welcher so wenig eignes hat, als ein Gelehrter, der seinen

Garten und Feld zuweilen selbst bauet. Ich hätte daraus den Schluß nicht machen können, daß in jedem Stand der Menschen die Grösse der menschlichen Seele, in Absicht auf Verstands- und Willenskräfte, sich entwickeln und zu der Höhe einer reinen Philosophie erheben könne. Auf dieses wollte ich die Welt aufmerksam machen, und ich hofte philosophische Reisende aufzuwecken, auf die Denkens- und Handlensart der wilden Nationen Acht zu geben, wie weit auch unter diesen dieser Grundsatz durch die Erfahrung könnte bestätigt werden. Dieses ist die Aufgabe, die ich einem Solander, Banks und ihren Gefährten auf die Reise in die zerstreuten Insuln des stillen Meers mitgeben möchte. Man würde entdecken, daß die Gelehrsamkeit, vor andern Beruffen, zur wahren Erhöhung des Menschen, nichts zum voraus habe, das auch bey derselben die Einschränkung in einen kleinen Zirkul nothwendig ist, wenn das Genie sich ganz entwickeln soll. Wir sehen ja, daß oft der gröste

Meßkünstler von der Staatskunst so wenig verstehet als der Bauer, und daß der gröste Feldherr in den schönen Künsten eben so wenig Geschmack zeiget. Jeder grosse Mensch stellt in gewissen Stellungen ein Kind vor, über dessen Unwissenheit mittelmäßige Köpfe mit siegender Miene spotten können.

Sie fragen mich ferner, wie der Umgang unsers Kleinjoggs mit seinen Kindern beschaffen? Ob solcher frey und angenehm, oder ob er als ein ernsthafter und roher Bauer sie durch Furcht beherrsche? Und ob seine Kinder die Ehrbegierd und Eifersucht kennen? Liebe und Fröhlichkeit herrschet in seinem Hause von allem Zwang befreyt. Dieses entdecken die offnen frölichen Gesichter einem jeden, der dieses Hause betritet. Es kann aber bey der Lebensart, die ich beschrieben, nicht anders seyn; zu allen Geschäften des Hauses sagt jeder seine Meynung frey heraus, und wer das Wahre trift, der hat die Folge von allen, denn alle sind gewohnt unpartheyisch die Wahrheit zu

prüfen, und den gesunden Verstand herrschen zu lassen. Jeder kann sich satt essen, weder Speise noch Geld ist verschlossen, keiner hat niemal Anlas gehabt zur Eifersucht gereizt zu werden; der Vater hat alle gleich gehalten, gleich geliebet, bey allen Anläsen auf gleiche Weise zu Rath gezogen; nichts macht ihm mehr Vergnügen, als dem Wettstreit seiner Kinder zuzuhören, wie die Geschäfte des Hauses am besten anzustellen; alle sind von den schädlichen Ergözungen in Spiel- und Trinkhäusern von Kindheit an mit gleichem Eifer abgehalten worden. Nun siehet man in allen unsern Philosophen vervielfältigt. Sie sind so sehr an seine Grundsätze gewöhnt, daß auch das scheinbarste Glück nicht vermögend ist, sie von ihres Vaters Hause zu trennen. Eine sehr vortheilhafte Heyrath ward seinem Sohn angeboten, aber das Beding, daß er in seines Schwehervaters Haus ziehen sollte, machte es dem Sohn unmöglich, den ihm sonst so angenehmen als vortheilhaften Antrag anzunehmen.

Die Eifersucht hat Kleinjogg so gut aus seinem Hause zu verbannen gewußt, daß seine Söhne einen Schwager mit Liebe in dasselbige aufnahmen, der nun schon etliche Jahre unter ihnen lebt, und er brachte noch seine Mutter mit sich. Dieser war von Vorurtheilen gegen Kleinjogg eingenommen und besuchte ihn, als er von der Obrigkeit in seiner Nachbarschaft ein Lehen empfangen, mehr in der Absicht, das Sonderbare dieses Mannes kennen zu lernen und Anlas zu haben, auf eigne Einsicht darüber zu spotten, als sich belehren zu lassen, allein sein angeborner, guter, natürlicher Verstand ließ ihn das Wahre und Gute nicht verkennen; er ward im Anfang beschämt, fieng an den Mann den er verspotten wollen, hochachten, indem er sahe, daß alles das Sonderbare, das er vornahm, seinen vernünftigen Grund hatte; es entflammte sich eine Liebe zu einer Tochter desselben, er warb um sie und erhielt sie von dem Vater mit dem Beding, daß er in sein Haus ziehen und mit den

Seinen arbeiten, zugleich auch an allem Theil nehmen sollte. Im Anfang wollte sich unter den Söhnen einige Eifersucht zeigen, der Vater stellte ihnen das Glück vor, das aus der Vereinigung der Kräften bey der Arbeit entstehe, und wie sich mit den arbeitenden Händen der Nutzen eines Hauses immer vermehre, da die Trennungen und Vertheilungen der Güter alles zu Grunde richten; zuletzt stellte er jedem, dem es nicht gefiele, frey, das Haus zu verlassen. Nun erkennen sie aus Erfahrung, wie wohl ihr Vater gehandelt. Dieser Tochtermann ist in allen Absichten ein zweyter Kleinjogg worden, er hat sich alle seine Grundsätze eigen gemacht, und findet sich dabey den glücklichsten Menschen. Auch seine Mutter kann ihr Glück nicht genug preisen, in dieser Haushaltung ihr Leben zu beschliessen, wo Frieden und Eintracht herrschen und die redliche Arbeit belohnen. Hieher muß man kommen, wenn man die Schönheiten des 133. Psalms in seiner ganzen Stärke fühlen

will. Seinen Kindern macht er auch Vergnügen, er läßt sie z. B. in den Erndtetagen mit einem Violin in das Feld begleiten, und setzt sich an den Sonntags-Abenden mit ihnen zum Singen hin; aber das einzige Gesang in dieser Haushaltung sind die Davidischen Psalmen; diese werden indessen mit so starker Nachempfindung der Davidischen Empfindungen gesungen, daß es ihnen würklich ein Vergnügen macht, daß sich wenige Menschen durch die auserlesensten Kunstmittel in einem solchen Grad zu verschaffen wissen. Die zween Schwedischen Reisenden, deren ich oben gedacht, wohnten einer solchen Ergötzungsstunde bey, und die Frölichkeit, die sich über die Mienen der Sänger ausbreitete, risse sie ganz in Entzücken hin. Hier siehet man, wie leicht der Mensch glücklich seyn könnte, wenn er sich durch Erfüllung seiner Pflichten die wahre innere Zufriedenheit zu erwerben trachtete, anstatt sich mit erdichteten Systemen von Glück und Grösse, die er sich erwerben will, zu quälen.

Sie fragen mich, ob Kleinjogg sich oft allein auf das Feld begebe? Ob er daselbst lange Weile habe, oder ob er sich durch eigne Gedanken die Zeit zu verkürzen wisse? Wenn Kleinjogg auf seine Felder gehet, ist er niemalen müßig, entweder findet er da zu arbeiten, oder er betrachtet den Zustand der Güter, und überlegt bey sich selbst, was darinnen vorzunehmen, bey diesem allem kann er niemal lange Weile haben. Hiezu kommt, daß er, bey der starken Entfernung seines Eigenthums von dem Lehen, oft von einem Ort zum andern gehet. Ein solcher Spatziergang von 4. Stunden ist ihm eine Ergötzung, die er oft nach vollendeter Arbeit vornihmt, und sogleich nach seiner Ankunft, die daselbst nöthig findende Arbeiten verrichtet. Unterwegs unterhält er sich mit seinen eignen Gedanken über das Glück seiner Haushaltung, und über das Beste des Landmanns überhaupt; er empfindet den Segen, mit welchem Gott seine Arbeit bekrönet hat; er wünscht ihn auch andern;

er betrachtet die Güter, durch die er reiset, dieses weckt neue Ueberlegungen auf; er begegnet einem Reisenden, er laßt sich in ein Gespräch mit ihm ein, immer gehet es auf die Verbesserung des Feldbaues, und das Glück eines Lands das daraus entstehen sollte, denn immer bleibt er in seinem Kreise. Man würde sich betrügen, wenn man von ihm metaphysische Betrachtungen erwarten wollte, die sie vielleicht bey ihren Fragen in Gedanken hatten, oder allgemeine physische Betrachtungen; er ist so sehr von aller Gelehrsamkeit entblößt, daß wenn man ihm Fragen vorlegt, die über den Kreis seiner Berufsgeschäften oder der bürgerlichen Verbindung in deren er stehet, hinausgehen, er alsobald antwortet: Von diesem verstehe ich nichts. Er hat aber auch die Idee, daß andre als Bauren auch von seinem Beruff nicht viel grundliches verstehen, daher er oft in seinen Unterredungen einmischet: Ihr versteht dieses nicht, ich will es euch erklären: Er beweiset mit seinem Beyspiel, daß

man

man nicht nöthig hat gelehrt zu seyn, um weise zu seyn.

Erwarten Sie also auch nicht, daß ich Ihnen viel von seinen Entdeckungen, weder in der natürlichen noch in der geoffenbarten Religion erzählen werde. Seine Religion ist ganz kurz: Arbeite getreu in deinem Berusse. Thu allemal das, was du in diesem Augenblick empfindest, daß du thun solltest. Erwarte keinen andern Segen, als zum Lohn einer überlegten und getreuen Arbeit. Hüte dich, kein ander Brodt zu essen, als dasjenige, welches du deinen eignen Händen zu danken hast, und handle gegen jedermann, wie du wünschest, daß man gegen dir handle, so kannst du der Liebe Gottes versichert seyn, und dem Tode unerschrocken entgegen sehen, der dich zur Seligkeit führet, die der Heiland dir erworben hat. Fragt man ihn von der Erbsünde, so ist die Antwort: Handle du nur recht, mit jener hat es denn nichts zu bedeuten. Wirft man ihm ein, er mache so den Heiland gering,

wenn er glaube, den Himmel mit seinem Verhalten zu verdienen, so sagt er mit innerm Verdruß: Ich will den Himmel nicht verdienen, der Heiland hat ihn verdient, dieses ist nun schon richtig, von mir fodert er hingegen, daß ich recht handle, dieses ist itzt mein Geschäft, für das andre hat er gesorget. Dieses sind die Begriffe, die er sich von der Religion macht, da er sich mehr um die Anwendung derselbigen als um die Untersuchung ihrer Grundsätzen bekümmert. Er nihmet sie als wahr an, und hat niemal daran gezweifelt, weil ihm die innere Beruhigung, die sie ihme verschaffet, wenn er seinen Pflichten getreu blieb, von ihrer Wahrheit die beste Ueberzeugung giebt. Hingegen verachtet er die Religion, die nur auf der Zunge schwebt, und durch die Handlungen widerlegt wird. Wenn er solche von der Religion viel reden, die Besuchung des Gottesdiensts anpreisen, und von der Nothwendigkeit und der Kraft des Gebetes reden hört, die dem Müßiggang, der Wol-

lust und dem Schwelgen ergeben, oder die solche ihre Kinder unbestraft ausüben lassen, oder durch Betrug und List sich zu bereichern suchen, so nennt er ihre Religion, ihr Kirchengehen, ihr Gebet eine Lüge, womit sie Gott und Menschen zu betrügen suchen. Diese Lüge, sagt er, ist das abscheulichste Laster, indem dadurch alle übrige Laster gedüngt und vermehrt werden; man betäubt das Gewissen, da man sich beredt, daß Beten und Kirchengehen alles wieder gut machen. Nichts ist, daß ihn mehr zum Eifer reitzen kann, als diese sonst unter Bauren so gemeine Grundsätze. Einmal war er in Gesellschaft von einigen angesehenen Männern, welchen er einen hitzigen Streit zweyer Nachbarn beylegen geholfen. Das Gespräch fiel auf die Fruchtbarkeit seiner Felder. Einer sagte, es ist erstaunlich, wie viel du auf deinen Feldern geschnitten — und doch wenig dabey gebetet, sagte ein angesehener, der aus dem äusserlichen Gottesdienst viel Wesen zu machen gewohnt war — Dies

ses kanst du nicht wissen, versetzte Kleinjogg, das weiß ich, daß Gott seinen Segen einer redlichen Arbeit schenkt, und daß er denjenigen liebet, der kein ander Brodt isset, als das, so er mit seiner Hand erworben. — Freylich antwortete jener, ist Arbeiten eine gute Sach, doch muß man auch Lesen und Beten, wozu dienten sonst so viele schöne Bücher – Kleinjogg. Eine Menge Bücher wurden viel besser zum Einheitzen als zum Lesen angewendet, man verlaßt sich auf dieses Lesen, und glaubt dadurch ein Recht zu erlangen, es bey der Erfüllung seiner Pflichten, bey dem Recht thun, nicht so genau zu nehmen – Dieses ist ärgerlich geredet, antwortete jener mit einem Eifer, der an Hitze wenig der Hitze nachgab, mit welcher ein Orthodoxer Lehrer die Schriften eines philosophischen christlichen Lehrers beurtheilt. Man siehet wohl, daß du keine Religion hast, da du aus dem Kirchengehen und Beten dir nichts machest. — Ich liebe die Religion von Herzen und gehe gern zur

Kirche mich erbauen zulassen, aber ich behaupte, daß ohne recht zu handeln alles Kirchengehen, Beten und Lesen zu nichts tauge. Wenn einer im Herzen auf Unrecht denket, und seinen Nächsten zu betrügen sucht, so ist sein Beten nichts als eine Lüge. Denn wie kann er im Ernst mit Gott reden, wenn er auf böses denkt, wenn er um Segen bittet, und sein Brodt durch List zu gewinnen sucht, wenn dieses Religion ist, so wäre besser, es wäre keine Religion. – Scheulich, scheulich, antwortete der ander. Nun glaube ich, was man mir gesagt, daß du am Hohendonnerstag Nachmittags gepfluget, da du des Morgens zu des Herrn Tisch gegangen, und daß du an einem Sonntag deinen Pflug aus einem Acker in den andern getragen, den du den folgenden Tag anbauen wollen –Dieses ist alles wahr, versetzte Kleinjogg, allein der Hohedonnerstag war damals von der Obrigkeit noch nicht zum Feyertag verordnet, und ich glaubte, da ich Gott bey dem Abentmahl von neuem meine Pflichten angelobt, werde

er nicht Sünde seyn, wenn ich Nachmittags in meinem Beruf arbeite, welches die wichtigste Pflicht ist, die mir Gott auferlegt hat. Ich habe am Sonntag Abends meinen Pflug in einen andern Acker getragen, ist dieses sündlicher als wenn ich Kegel geschoben hätte, das du und andere alle Sonntage zu thun pflegen, und tragt nicht ein Pfarer am Sonntag seine Bücher herum, diese sind aber sein Pflug; das Christenthum wird doch nicht im Müßiggehen bestehen, es wäre so eine leichte Sache um das Christenthum, das den meisten Menschen nur gar zu gut anstehen wurde. Sie sehen, daß Kleinjogg nicht zu den Rechtgläubigen zu zehlen, wenn zur Rechtgläubigkeit gehört, daß man das Wesen des Christenthums mehr in den Lehrsätzen selbst als in der Anwendung derselben auf die Verbesserung der Sitten sucht, und doch hat er seine Religion nichts weniger als dem Lesen philosophischer oder moralischer Prediger zu danken, indem er keine andre Bücher kennt als die Bibel und seinen

Cate-

Catechismus. Seine gesunde Vernunft und seine innere Empfindung von Ruhe und Zufriedenheit bey der Befolgung dieser Begriffen, sind seine einzigen Führer gewesen, die ihn aus der druckenden Verwirrung seiner Religionsbegriffe herausgeführt haben. Nun bleibt er bey seinen Grundsätzen so fest, daß ihn nichts erschrecken kann. Vor einigen Jahren verlohr er seinen jüngsten Sohn in dem 8ten Jahre seines Alters, der an einem hitzigen Fieber starb. Diesen Knaben hat er vorzüglich geliebt, weil er eine besondere Neigung für den Feldbau zeigte. Bey allen seinen Spielen ahmte er die Feldarbeiten nach, er pflügte, er führte Mist auf sein Feld u. s. f. in der Krankheit verfiel er in Verwirrung der Sinnen, welche bis an dessen Ende fortdauerte. In solcher war er immer auf dem Felde und mit Feldarbeiten beschäftigt, die Mutter sah dieses für eine Denkungsart an, die sich für das Sterbebeth nicht schickte, sie wollte ihn zum Tode zubereiten und Sterbensgebete vorlesen.

Klein-

Kleinjogg sagte, wozu soll dieses dienen, das Kind versteht von allem nichts, bete du für dich selbst, dieses laute Vorlesen kann kein Kraft haben als den Knaben unruhig zu machen — Aber, versetzte die Mutter, wenn er nun sterben sollte und wir hätten nicht mit ihm gebetet— Wenn er stirbt, antwortet er, so stirbt er in seinem Berufe, seine ganze Seele ist ja mit dem Feldbau beschäftigt, und du siehest daß er dabey ruhig ist, dein lautes Beten kann zu nichts dienen, als ihn in seiner Ruhe zu stören, bete du im Stillen, daß ihn Gott in Gnaden zu sich nehme, wenn es sein Wille ist — Aber was werden die Leute sagen, wenn wir es unterlassen? — andre Leute haben wir hierum nicht zu fragen, es ist nur die Frage, ob dieses nüzlich und recht seye oder nicht, ich finde keinen Nutzen einem in Verwirrung liegenden Kranken etwas vorzulesen, das er nicht verstehen kann, hingegen finde ich es unverantwortlich das sterbende Kind vielleicht noch in seiner Ruhe zu stören, überlaß ihn Gott

und seiner Leitung, und damit nahm er das Buch weg und verschloß es. Also hängt unser Kleinjogg an seinem Grundsatz, daß das Aeussere in der Religion zu nichts tauge, wenn Verstand und Herz damit nicht zusammenstimmen.

Sie sehen, verehrungswürdiger Herr, aus diesem allem, daß gesunder Verstand eigentlich das vorzügliche in dem Charakter unsers Philosophen ausmacht; er hat zwar keinen Mangel an Einbildungskraft, die Art seine Gedanken durch Gleichnissen zu erläutern belehren uns dieses, ich habe davon viele Beyspiele in meiner Erzehlung gegeben, allein seine Einbildungskraft stehet immer unter der Regierung seiner Vernunft, und dient ihm nur, Bilder an die Hand zu geben, seine Begriffe deutlich zu machen. Eigentlich poetische Gedanken habe ich von ihm nie gehört. Er empfindet inzwischen das Schöne in der physischen und moralischen Welt stark, und weiß seine Empfindungen wohl auszudrucken, mehr

aber durch seine himmlisch lebhafte Miene als durch ausgesuchte Worte. Das was ihn zum ausserordentlichen Menschen macht, ist die nie verstörte Harmonie seiner Gedanken, Reden und Handlungen. Diese habe ich noch nie bey einem andern Menschen in gleicher Stärke gesehen, dieses bringt ihm die Liebe und Bewunderung, aller die ihn kennen, zuwege; dieses macht ihn auch der Freundschaft würdig, die sie ihm geschenkt haben, da sie ihn nur aus einem schwachen Gemählde kennen gelernt. Ich bin versichert, daß Sie ihn noch mehr verehren würden, wenn Sie Augenzeuge seines harmonischen Lebens seyn könnten. Inzwischen finde ich mich sehr glücklich, daß er in meiner Schilderung nicht gar zu viel verlohren hat, daß so viel würdige Menschen von allerley Rang und Stand und Einsichten dadurch gerührt worden. Dieses hat mich aufgemuntert, diesen Brief dem Druck zu überlassen. Die neuen Auftritte, in welchen hier Kleinjogg erscheint, werden seinen

Freun-

Freunden und Verehrern nicht gleichgültig seyn, und mir hilft es zu dem ausnehmendesten Vergnügen, Ihnen hiemit öffentlich die Empfindungen der Verehrung zu bezeugen, die durch Ihre Zuschrift in mir rege worden. Der Himmel segne Dero edelmüthige Absichten in einem Berufe, der für die wahre Wohlfarth der Menschen vor allem aus würksam ist ꝛc. ꝛc.

An Herrn Kanonikus Gleim. in Halberstadt.

Im Junius 1774.

Mein Freund, Herr Hauptmann Frey, giebt mir eine höchst erwünschte Gelegenheit, Ihnen, mein theuerster, offentlich meine ewig daurende Hochachtung und Freundschaft zu bezeugen. Dieser würdige Officier, in dessen Umgange ich mich allemal unsers sel. Kleists lebhaft erinnere, weil ich in ihm mit dem Eifer für den Dienst eine wahre Liebe für alles was schön und gut ist vereinigt sehe, munterte mich auf, neue Beyträge zu der Beschreibung des philosophischen Bauers zu verfertigen, nachdem er sich vorgenommen, seine Uebersetzung mit neuen Zusätzen vermehrt herauszugeben. Ich konnte es ihm destoweniger abschlagen, da ich auch von andern Orten

ten her aufgemuntert worden, meine Beobachtungen dieses wahren Philosophen fortzusetzen, und der Welt mitzutheilen, und ich wahrgenommen, daß meine Schilderung allenthalben und vorzüglich auch unter der angesehensten Klasse der Menschen, denen die Regierung der Völker anvertraut ist, einen alle Wünsche und Hoffnung übersteigenden Eindruck gemacht. Ich nahm mir also vor, in einigen Briefen an Freunde, deren Andenken sich bey den Auftritten, die ich beschreiben wollte, mit einer besondern Lebhaftigkeit erneuerte, die merkwürdigsten Beobachtungen der Welt mitzutheilen. Der schönste Auftritt, in welchem mir Kleinjogg erschien, ist zugleich der schönste Auftritt meines Lebens, der mich die gröste Glückseligkeit, deren die Menschheit fähig ist, mit einer nicht auszudrückenden Stärke fühlen ließ, da der liebenswürdigste Prinz den Bauer mit warmer Freundschaft umarmte, und eine auserlesne Gesellschaft von Menschenfreunden es mit innigster Rührung ansah. Diesen Auf-

tritt kann ich mir niemal vorstellen ohne mich an die seligen Stunden zu erinnern, welche ich ehemahl in ihrer Gesellschaft zugebracht. In diesen Stunden lernte ich die wahre Grösse des Menschen kennen, und das Glück schätzen, das die Tugend allein geben kann. In Ihnen, unserm sel. von Kleist, in Langen, Spaldingen, Sulzern, Ramlern sahe ich die wichtige Epoche für Deutschland sich enthüllen, in welchen die schönen Wissenschaften unter den Deutschen, sich zu der klaßischen Höhe emporgeschwungen, und dem deutschen Tiefsinn und Grundlichkeit die Zauberkraft mitgetheilt, sich einen allgemeinen Eingang bey den Menschen zu verschaffen, und zugleich das Herz zu erwärmen, da sie den Kopf erleuchteten. An ihrem grossen Friedrich sahe ich damals einen bewunderten Kriegshelden im Frieden, das Glück seiner Völker erschaffen, ihnen neue Gesetze geben, die sie den Klauen der Chikane entrissen, und dem Fleiß einen neuen Schwung gaben, der seine Länder ausserordent-

dentlich bevölkert, da er zugleich durch sein Beyspiel in seinen Ergötzungsstunden, die Verfeinerung des Geschmacks in den Künsten unmerklich zuwege brachte, und in allen Künsten und Wissenschaften die grösten Meister in seine Staaten lockte. In ihrer Gesellschaft lernte ich also die Entwicklung des menschlichen Genie in ganz verschiedenen Gestalten kennen. Ich lernte noch mehr, ich lernte bey ihnen den Werth der Freundschaft. Die Welt mag ihr Claßisches Genie bewundern, welches die Deutschen die feinern Empfindungen der Wollust gelehrt hat, vor welchen die Tugend nicht erröthen, nicht fliehen darf; sie mag in Ihnen den Tyrteus bewundern, der mit gleicher Stärke den Heldenmuth, in dem General wie in dem Soldaten, zu entflammen weiß. Ich werde am meisten ihre unpartheyische Hochachtung aller Art Verdiensten und das freundschaftlichste Herz bewundern, das jedem Verdienst sich zu eigen ergiebt und ganz Feuer ist, wenn es einen Freund glücklich ma-

men kann, und es auch denn ist, wenn nie wegbleibende Zwiste, eine Trennung bedrohen, die bey den meisten andern unvermeidlich wäre. Ich sahe Sie dergleichen Zwiste so lange aufschieben, bis das Glück ihres erbitterten Freundes festgesetzt war. Ihnen also, mein theuerster, bin ich die Entwicklung der Empfindungen schuldig, die mich bey dem Auftritt, den ich itzt beschreiben soll, beseligt haben. Ihnen soll also auch dieselbige vorzüglich gewidmet seyn. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn Sie mein dankbares Herz erkennen, und mir Ihre Freundschaft bis an das Ende Ihres Lebens beybehalten.

Der Auftritt geschahe im Schinznacher Bade, wo damals die Helvetische Gesellschaft versammelt war. Die Lage dieses Bades ist überaus bequem, den Geist zu einem enthusiastischen Vergnügen vorzubereiten. Durch ein fruchtbares und angenehmes Thal schiesset über ein flaches Sandbeth die Aar hin, von Weiden beschatet, welche unzähliche Nachti-

gallen

gallen bewohnen, deren entzückender Gesang die Bewohner dieser Gegend am frühen Morgen aufweckt, und ihnen beym Erwachen Zufriedenheit und Freude in die Seele giesset. Zu beyden Seiten erheben sich fruchtbare Gebirge. Hinter dem Rücken des Bads auf der Mittagseiten ist solches mit einem Buchwalde besetzt, über welchen die schönen Trümmer von Habspurg sich erheben. Vor dem Gesichte decken die Weinreben einen rothen Boden des Gebirgs bis nahe an die Stirne, welche mit hohen Tannen-Wäldern besetzt ist. In dem ebnen Thale liegen einige Dörfer und die kleine Stadt Brugg, die an grossen Männern so reich ist, das Geburtsort unsers Zimmermanns, und seiner Stapfern. Nahe an dem Bade liegt ein kleiner Lustwald, der desto mehr Reiz hat, da er denselben der Natur allein zu verdanken hat. Die Kunst hat nichts gethan, als die Dornen zwischen den Buchen wegzusäubern, und hin und wieder den Weg geräumiger zu machen. Hieher versammelt sich seit Ao. 1762.

alle Jahre im Maymonat aus verschiedenen Cantons der Eidgenoßschaft eine Gesellschaft von Freunden, welche zur Absicht haben, die wahren Eidgenößischen Gesinnungen aus Empfindungen kennen zu lernen, und solche immer weiter auszubreiten. Sie wissen, daß die Eidsgenoßschaft aus Verbindung vieler kleiner unabhänglichen Staaten bestehet, welche alle ihre Unabhänglichkeit und das daraus fliessende Glück, der eidlichen Verbindung verdanken, welche unsre Voreltern zufälliger Weise untereinander gemacht haben, sich gegen Gewalthätigkeit und Unterdruckung zu beschützen, und die von undenklichen Jahren her auf sie gebrachte Freyheiten zu erhalten. Jeder dieser Staaten hat seine eigne Regierungsform. Alle kommen darinn überein, daß sie freye Staaten sind, die einten aber nähern sich mehr der reinen Aristokratie, andre der reinen Demokratie, und andre haben eine Mischung von beyden. Keiner aber ist dem andern vollkommen gleich, jeder hat seine eigne

Schat-

Schattierung, und dieses bringt auch in jeden eine besondere Schattierung der Sitten und der Denkungsart zuwegen. Die einten nähern sich der Lebensart, die an den Höfen der Grossen herrschet, andre der Einfalt der Sitten in dem Naturstande, andre bleiben in der Mitte einer bürgerlichen Lebensart. Hierzu kommt eine neue Schattierung, die von der mehr oder weniger anmuthigen Lage und Fruchtbarkeit der Geburtsgegenden herrühret, welche bey den einten mehr Hang zur Ernsthaftigkeit, bey andern hingegen zum Scherz und zur Fröhlichkeit erzeugen. Eine neue Schattierung gebihrt der Unterschied der Sprachen, dieser giebt den verschiedenen Cantonen etwas von dem National-Charakter der Völker, deren Sprache sie reden. Die einten nahen sich den Deutschen, andre den Franzosen, andre den Italiänern. Dieses bemerkt man vorzüglich in dem Geschmacke für die Künste und Wissenschaften, und der Art seine Empfindungen und Gedanken auszudrücken.

Endlich bringt auch der Unterschied der Catholischen und Reformierten Religion eine neue wichtige Schattierung zuwege, da dieser Unterschied auf die Freyheit im Denken und die Gelehrsamkeit einen so starken Einfluß hat. Indessen herrscht bey den Versammlungen dieser Gesellschaft immer der allgemeine Ton der Vaterlandsliebe, der Freundschaft, der Vertragsamkeit, und der Begierde von andern das Gute, das die besondre Nationalschattierungen herfürbringen, sich zu Nutz zu machen, und auf die Beförderung der Wohlfahrt seiner Mitburger in seinem besondern Vaterlande zuzueignen. Der Aristokrat lernt von seinen Demokratischen Freunden Herablassung, Liebe und Vertraulichkeit gegen Untergebne. Der Demokrat lernt den Werth von einer genauen Handhabung der Gesetzen, und die Anwendung der Staatseinkünften zu dem Glück der Völker von den Aristokraten kennen; er kommt mit vermehrter Ehrfurcht für die Gesetze und mehr Neigung einen Theil

seines Vermögens dem Staat darzuleihen nach Hause. In diesem entflammt sich eine Hochachtung für die Wissenschaften und Künste und ein löbl. Weteifer, seinem besondern Vaterlande den Ruhm der Gelehrsamkeit zu erwerben, den es bisher hat ermangeln müssen. Jenner lernt erkennen, daß man auch bey weniger Gelehrsamkeit weise und glücklich seyn kann, und daß ein grösserer Hang zum Aberglauben eine Gelenksamkeit gebihrt, die den Ausschweifungen der Freyheit entgegen arbeitet, und dem Gesetzgeber Anlas giebt, das Glück des Volks zu befördern; er lehrnt also der Freyheit im Denken ihren wahren Werth bestimmen, und ihr gerechte Schranken setzen. Dieses bringt in diese Gesellschaft eine moralische Harmonie, die den Philosophen mit eben der Macht in Entzückung hinreißt, wie es ihrem sel. Graun eigen war, durch die Zauberkraft der harmonischen Tönen die Zuhörer seiner Oratorien ausser sich zu bringen. Kein Mitglied blieb jemals ungerührt, auch Frem-

de,

de, die von Mitgliedern hiehergeführt worden, wurden von eben demselben Enthusiasmus entflammt. Man sah die ernsthaftesten Meßkünstler mit poetischem Feuer ihr Vergnügen anpreisen. Ja man sahe Empfindungen der Menschlichkeit aufwachen, wovon sich bisher keine Spuren entdecken lassen. Der Hofmeister eines Cavalliers von hohem Rang, lof mir mit offnen Armen entgegen, und sagte mir mit Thränen in den Augen: heute habe ich die ersten Spuren der Menschlichkeit in meinem jungen Herrn entdeckt. Engelländer, Franzosen, Deutsche, Dähnen, von vorzüglichem Rang und Verdiensten theilten mit uns unser Vergnügen, und wünschten gebohrne Eidsgenossen zu seyn. Auch fürstliche Personen vergassen ihren hohen Rang, nahmen als Mitbrüder an unserm Glücke Theil, und schäzten sich selbst nur nach dem Grad der Menschenliebe, die in ihrem Busen schlug. Niemals aber habe ich die Empfindungen der Menschlichkeit in so schönem Licht gesehen,

als in dem liebenswürdigsten Prinzen L** E** v. W*** der im Jahr 1765. das erstemal diese Gesellschaft besuchte. Seine Durchlaucht hatten einige Jahre bey Lausane in einem Landgut Ihren Wohnsitz aufgeschlagen, dort lebten Sie wie einst Apoll unter den Hirten, Sie nahmen ganz die Gesinnungen der Menschen an, unter denen Sie lebten, verhüllten die Hoheit ihrer Geburt, und suchten ihre Ehr darinnen, den angenohmenen Mitbürgern ein Beyspiel aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden zu geben, und diese setzten Sie in den Herzen aller Einwohner dortiger Gegenden in eben den Rang, den Ihnen Ihre hohe Geburt gab. Ein epidemisches Faulfieber gab Sr. Durchlaucht eine besondere Gelegenheit, den Menschenfreund in seiner vollen Stärke zu zeigen. Sie baten sich von dem Magistrat die Aufsicht über die Kranken aus, deren Armuth oberkeitliche Hülfe zur Besorgung der Krankheit und Ernährung nöthig hatte, aller Mitt-

len

len beraubt, sich solche selbst zu verschaffen. Ich will Ihnen Tissot, einen Augenzeug dieser Handlungen von bewährter Fähigkeit, solches aus einem Brief an mich unterm 10ten May 1766. beschreiben lassen. Notre respectable Prince devroit etre celui de tous les hommes honnetes. Touts ses moments sont marqués par une belle action. Nos maux lui ont fourni des nouvelles occasions de developer toute la grandeur de son ame. Il a eté le consolateur des affligés, le nourricier de pauvres, le Pere des orphelins, le Medicin des malades. Il n'a pas encourage le bien, il ne l'a pas fait faire, il a fait lui même, il a vecu pendant quatre mois dans nos chaumieres les plus obscurs & son arrivée en faisoit disparoitre les miseres. Wie stark das grosse Herz dieses fürtreflichen Prinzen, durch den Ton dieser Gesellschaft gerührt worden, wird Ihnen ein Auszug eines Schreibens womit Sr. Durchlaucht mich unterm 29sten May beehrt haben, mit einer unnachahmlichen

Stärke

Stärke sagen: La Societé de Schinznach a faite sur mon ame une impression profonde. Non, je ne ferai plus aucune demarche sans me rappeller avant toutes choses, que j'ai l'honneur d'étre membre de cette assemblée auguste. Elle m'anime encore d'avantage à la vertu, & elle echauffe mon coeur d'un feu divin, que le bonheur de tous allume de plus en plus, c'est au plus digne d'entre nous que le rang appartiendra & nous ne mesurerons plus les distances respectives, que par celle qu'il y aura entre nos vertus & nos merites. Que le Patriote indigne ne puisse jamais approchér des portes sacrées de ce temple auguste, & que celui d'entre nous qui se sera degradé par des actions viles ou suspectes soit banni d'entre nous comme un Brebis infecte. Nur reine Wahrheitsliebe, entfernt von aller Schmeicheley der Grossen, heißt mich hinzufügen, daß der herrschende Ton dieser Gesellschaft durch die Empfindungen, welche dieser Prinz eingeflößt, eine neue Stärke und Veredlung erhalten, die

sie noch nie gehabt. Sie lehrten uns unser Glück schätzen, Bürger solcher Staaten zu seyn, wo man auf keine andere Grösse Ansprach machen darf, als auf die, welche die Tugend verschaffet. Sie feuerten den Patriotismus an, indem Sie selbst das beste Beyspiel eines Patrioten gaben. Aller Herzen gaben dem Prinzen nach der Rangordnung, die er selbst festgesezt, den ersten Rang. Sie hätten geglaubt den besten König unter seinen Unterthanen zu sehen, die durch seine weise Anstalten glücklich worden. So sehr hatte sich dieser Prinz aller Herzen bemächtigt.

An diesem Ort und in dieser Gesellschaft wünschten Sr. Durchlaucht Kleinjogg zu sehen, dessen Schilderung das Glück gehabt, die gröste Seele zurühren. Ich kann mich nicht hinterhalten, Ihnen und der Welt diese Rührungen mit den eignen Worten des Prinzen zu beschreiben. Aus einem Brief an mich unterm 15. Novemb. 1764. On ne vous a point trompé, dans les details, qui vous sont parvenus,

du

du plaiſir que me fait votre ouvrage. Le raviſſement qu'il m'à cauſé, a eté proportionné a mon amour pour les hommes. Jai ſouvent arroſé cette peinture touchante des larmes d'attendriſſement, que ne ſauroit lui refuſer une ame ſenſible. — Le Payſan philoſophe me confirme le plus en plus dans l'opinion ou je ſuis depuis longtems, que l'homme le plus heureux doit etre auſſi le plus grand. On eſt grand, quand on ſatisfait avec zele & avec exactitude aux devoirs envers ſa Patrie, & ſes ſemblables, on eſt heureux, quand on aime ſon etat & les devoirs qu'il impoſe & quand on jouit de la douce conviction de les avoir rempli. Sentiment delicieux qui inſpire a un honnette homme ce reſpect flateur dont il ſe recompenſe lui-méme. Cette definition du bonheur & de la grandeur me fait imaginer, que la veritable methode d'apprecier les hommes, ſeroit, ce me ſemble, de les eſtimer non par l'eclat de leur puiſſance & de leur gloire, ſouvent egalement uſurpees & injus-

tes, mais de les evaluer par l'amour qu'ils portent a leur etat & par la paix interieure qui regne dans leur conscience. C'est a dire que le degré de bonheur dont chaque homme jouit est aussi le degré de sa grandeur reelle. Je sens a merveille que cette mesure commune rabaisseroit les mortels orgeilleux, qui voudroient tout soumettre a leur ambition mais d'un autre coté elle releveroit les ames sublimes — & voila precisement ce qu'il faudroit pour le bien de l'humanite.

Sie werden leicht glauben, daß ich die Aufforderung Sr. Durchlaucht, meinen philosophischen Bauer kommen zu lassen, sehr gerne angenommen. Es bereitete mir dieses ein seltenes Schauspiel, das vor allen in der Welt der Betrachtung des Weisen würdig ist. Es war zwar dieses für den Mahler Kleinjoggs ein gefährlicher Auftritt, sein Original vor die Augen so vieler Kenner neben seine Schilderung zu stellen. Wie leicht hätte der Fürstliche Glanz, und die Aufmerksamkeit der Zuseher

seher den Bauer schüchtern machen können, daß er unvermögend worden wäre, seine Empfindungen auszudrücken; denn wie oft geschieht, daß auch der gröste Gelehrte an dem Hof eines Fürsten die Rolle eines Kindes spielt, in diesem Fall hätte man meine Schilderung für eine Erdichtung angesehen, und sie hätte ihre Kraft, die Gemüther der Menschen aus entfernten Rangordnungen gegen einander zulenken, ihren einzigen wahren Werth, verlieren können, oder Kleinjoggs Grösse mußte die Schwäche des Mahlers verrathen, und ihn also demüthigen. Da mich aber bey meiner Arbeit nicht die Ruhmsucht, sonder die Menschenliebe und die Begierde nützlich zuseyn geleitet hat, so brachten mir diese Betrachtungen nicht die geringste Unruhe. Ich freute mich, die Weisheit meines Freunds von einer neuen Seite zu prüfen. Ich schickte also einen Eilboten nach ihm, und war sicher, daß er nicht ausbleiben wurde, denn es ist ihm zur Natur worden, Freunden Freude zu machen. Den folgenden Tag gieng ich nach

Brugg, ihn in dem Hause meines Zimmermanns zu erwarten, und mich von einem Anfall einer Hemikranie, welche mir der Taumel der Freuden in der zahlreichen Gesellschaft erweckt, zuerholen. Nirgends konnte dieses besser geschehen als in dem Umgange des Freunds meines Herzens, und seiner würdigen Gemahlin, eines Engels in menschlicher Gestalt, denn in ihr wohnte die sanfteste und zugleich aufgeklärteste Seele, die jeden Menschenfeind beschämte, wenn er kame Fehler auszuspähen. Hier erholte ich mich durch das stille Vergnügen der Freundschaft, und es erfolgte darauf ein ruhiger Schlaf, in welchem ich die Würde und das Glück der Menschheit traumte. Am Morgen erschien mein Freund ziemlich frühe. Er war die ganze Nacht durch zu Fusse gereiset, und hatte sieben Stunden Wegs zurückgelegt, ohne anderswo, als unter einem Baum auszuruhen, wo er sich mit einem Stück Brodt, das er zu Hause in seine Tasche gesteckt, erlabete, und

mit einem Trunk frischen Wassers ab einem Brunnen erfrischete. Er erschien in reinlicher bäurischer Kleidung von Zwilch, die ihm gewiß keine Aufmerksamkeit zuziehen konnte, aber in seiner Miene saß die ihme ganz eigne Lebhaftigkeit und Frölichkeit, welche ihm aller Herzen gewann. Der Burggraf von Dohna war ihm nach Brugg entgegengekommen. Ich beschrieb Kleinjogg den Rang dieses Herrn, und seine Verbindung mit den Preußischen Helden, die er so oft bewundert. Er betrachtete diesen Herrn mit dem scharfen Aug eines Beobachters, und mit inniger Freude fieng er an einen König zu loben, der Wunderthaten verrichtet, nur weil er immer der erste an der Arbeit und in der Gefahr war. Mit einem Kopfnicken, womit er allemal seine innersten Rührungen begleitet, sagte er, dieser Herr hat mir nicht wenig meinen Muth erhöhet, wenn ich bey Führung meines Hauses durch die Schwierigkeiten geängstigt worden. Ha, dachte ich, ich will auch Herz fassen, ich will un-

verdrossen arbeiten, immer da seyn, wo es am meisten Mühe giebt, am Morgen der erste und des Abends der letzte, es muß so gut gehen, denn glaubet es nur meine Herren, wenn der Meister nicht der vorderste ist und den andern mit seinem Beyspiel zeigt, wie sie die Sachen angreiffen müssen, so fehlt alles, das Gesinde, das die Arbeit besser versteht und besser verrichtet, verachtet die Befehle des Meisters und handelt nach seinem Willen, und dieser wird nie dahin gehen, seine Kräfte einem Menschen aufzuopfern und sein Gut zu äufnen, den man verachtet, er wird vielmehr auf seinen eignen Vortheil denken und einen grössern Lohn und Bequemlichkeit suchen. So fieng unser Weise gerade nach seinem Eintritt an seine Weisheit zu erkennen zu geben. Ich stellte ihm die Ehre vor, da er itzt vor einem Prinzen erscheinen sollte, und versuchte, ob ich ihn nicht schüchtern machen könnte, aber umsonst. Es erweckte in ihm nichts als Freude, zu sehen daß grosse Herren so menschlich seyen,

sich mit Bauern zu unterreden, und er fand hierinnen das sicherste Mittel Glück und Wohlfarth unter den Menschen zu verbreiten.

Wir setzten uns mit ihm auf einen ofnen Wagen nach Schinznach zu fahren, der Weg führte uns durch ebne Felder; dieses gab dem Burggrafen Anlas, Kleinjoggs Gedanken über den Feldbau und dessen verschiedene Arten zu vernehmen. Kleinjogg gab ihm von seinen Arbeiten im Feldbau Rechenschaft. Man redete von verschiedenen neuen Getreydarten, von Futterkräutern u. s. f. Kleinjogg verwarf diese nicht, nur behauptete er, daß der Mangel bey dem Feldbau nicht herrühre von dem Mangel nutzbarer Pflanzen, sondern von dem Mangel einer hinlänglichen Bearbeitung des Feldes. Alle diese neuen Getreydarten und alle Futterkräuter, werden nichts nutzen, wenn eine getreue Arbeit und genugsamer Dunger mangeln, der wieder durch Fleiß und Aufmerksamkeit vermehrt werden müsse, auch diese müssen so gut bearbeitet und gedüngt

werden, als die bekannten gemeinen Feldfrüchte und Grasböden von einheimischen Pflanzen. Oft hab ich gesehen, daß man die meiste Arbeit und den meisten Dunger auf ein neues und seltenes Stuck verwendet, und die übrigen Güter darneben darben läßt. Man redete von dem Grappflanzen, das er gar nicht kennte, es reitzte aber seine Neugier nicht, weil er hörte, daß es dem Getreydbau schade. Wir haben, sagte er spottend, genug Schmarozer an den Weinreben, die armen Felder und Wiesen müssen genug empfinden, wie gern man Wein pflanzt, da man sie darben läßt, indem man allen Dunger den Reben giebt.

Unter solchen Gesprächen kamen wir vor den Eingang des Badhauses. Dahin war der Prinz herausgegangen, von allen Mitgliedern der Gesellschaft begleitet, den philosophischen Bauer zu empfangen. Wir sprangen vom Wagen und ich nahm Kleinjogg bey der Hand ihn dem Prinzen zuzuführen. Der Prinz umarmte ihn mit gerührter Seele und sagte: Es

freut

freut mich dich zusehen, Kleinjogg, nachdem ich von dir so viel gutes gehört. — Mich freut es auch euch zu sehen, Herr Prinz, versetzte der Bauer mit einem Auge voll innigster Zufriedenheit. Es ist gar zu schöne, wenn grosse Herren zu uns armen Bauren heruntersteigen. – Ich steige nicht zu dir herunter, ich steige zu dir hinauf, versetzte der großmüthige Prinz, du bist besser als ich. Thränen zitterten bey dieser Rede dem Menschenfreuud in den Augen. – Kleinjogg ward ein wenig bestürzt, er erholte sich aber bald wieder und sagte, wir sind beyde gut, wenn jeder von uns thut, was er soll. Ihr Herren und Prinzen müssen uns Bauren befehlen, was und wie wir handeln sollen, ihr habt Zeit nachzudenken, was für das Land das beste ist, denn ist es an uns Bauren euch zugehorchen, und mit Fleiß und Treue zu arbeiten; erst dann machen wir zusammen einen ganzen Mann aus: Wenn ihr noch so gut überleget was für das Beste des Landes zu thun seye, so ist nur die

Helfte

Helfte gethan, und das gute geschiehet deswegen noch nicht; der Unterthan und Bauer muß erst Hand ans Werk schlagen, aber auch wir würden einander entgegen arbeiten, uns unter einander verwirren, und das Gute würde versäumt werden, wenn ihr uns nicht in Ordnung halten wurdet; also ist der Bauer nur ein halber Mann, und der Herr ist auch nur ein halber Mann, beyde müssen ihre Arbeiten zusammensetzen, denn machen sie einen ganzen Mann aus, und das Werk gelingt. Der philosophische Fürst erstaunte über die richtigen Begriffe des Bauers, und über den einleuchtenden Vortrag desselben; noch mehr über die innere Zufriedenheit, die sich bey dieser Rede in den Augen des Bauers lesen lies. Er sahe die ganze Grösse unsers Kleinjoggs — Himmlisch wahr ist, was du sagst, und eben deswegen verehre und liebe ich dich, weil du deinen halben Mann so gut vorstellest und deine Pflicht mit so viel Treu erfüllest; wollte Gott, ich könnte es mit gleicher Zuversicht von

mir sagen. Hierbey umarmte er ihn von neuem. Kleinjogg. Ich sehe es mein Prinz aus der Art wie ihr mit mir redet, daß ihr so gut an euerm Ort das eurige thut, als ich an meinem. Ihr könnt nicht glauben, wie mein Herz durch euer Betragen erhöhet wird; meine Arbeiten sind mir jetzt doppelt lieb, da ich sehe, wie sie einem so guten Herrn gefallen, und ihr könntet nicht so gegen mir handeln, wenn ihr nicht gewohnt wäret, auf gleiche Weise gegen andere zu handeln: Ihr wisset nicht, wie viel gutes ihr mit euerm Herablassen und eurer Freundlichkeit ausrichtet. — Ich wünschte an deiner Stelle zu seyn, du bist es der mich zum Guten ermuntert, du bist besser als ich, wiederholte der unvergleichliche Prinz mit gerührter Seele. Kleinjogg ward dadurch gerührt und mit einer Wehmuth, die allen Zusehern durch das Herz drang. — Freylich ist es in euerm Stand viel schwerer recht zu thun als in dem Stande der Unterthanen, wenn wir Fehler begehen und unrecht handeln,

so seyt ihr vorhanden, uns zurecht zu weisen und zu straffen; aber wenn ihr Herren fehlet, so habet ihr niemand über euch, der euch zurecht weise und straffe. Euch und euerm Gewissen ist es allein überlassen; aber ach! wie schwer ist es sich selbst zu regieren. Der Prinz antwortete mit stiller Bewunderung, die sich über die ganze Gesellschaft ausbreitete, die der Menschlichkeit wichtigste Wahrheit, mit solcher edlen Einfalt und mit solcher Freymüthigkeit von einem Bauren zu hören. Der Prinz nahm ihn an den Arm, und führte ihn in sein Zimmer, mit ihm allein seine Unterredung fortzusetzen. Ich stand die ganze Zeit stillschweigend und betrachtete die Mienen der beyden handelnden Personen; sah mit innigster Rührung, wie die zwey edelsten Seelen in einander flossen, und bewunderte die wahre Grösse des Menschen in beyden, vor welcher der Fürst und der Bauer verschwanden. Ich sah zwey der besten Menschen, die zur Freundschaft für einander gebohren wa-

ren, und fühlte mein Glück, von beyden geliebet zu seyn.

Nachmittags und die meiste Zeit des folgenden Tags war Kleinjogg der Gegenstand der Beobachtung aller gegenwärtigen Mitglieder. Man befragte ihn von seinen Verrichtungen in dem Feldbau, von seiner Kinderzucht, von seinen Begriffen über die Religion. Alle Fragen beantwortete er mit einer anständigen Freymüthigkeit, welche ihm immer mehr die Liebe aller Anwesenden, vorzüglich aber seines fürstlichen Freundes erwarb. Ich entfernte mich, ihn ganz der freyen Untersuchung derjenigen zu überlassen, die ihn bisher nur aus meiner Schilderung kannten, und behorchte die über ihn gefällten Urtheile. Im Anfange mußte ich auf Rechnung meines Freundes viele Schmeicheleyen anhören. Man schätzte den Helden glücklich, der einen guten Geschichtschreiber fände. Man hörte einen dem äussern nach gemeinen Bauren, zwar nicht ohne Verstand, von dem Feldbau nur gemeine Sa-

chen sagen, die neuen wichtigen Entdeckungen in dem Feldbau, die vielen Arten von Futterkräutern, alle die Arten vom Getreyde, die die Liebhaber der Landöconomie aus allen Enden der Erde sich kommen lassen, und in ihre Güter verpflanzen und aus dem Ertrage eines Gartenbettes auf den möglichen Ertrag eines Landes schliessen; alle neuerfundene Feldinstrumente; selbst die Buchhaltung für die Landöconomie waren ihm unbekannt, er kennte nur die in dem Land übliche Bauart, die er durch anhaltenden Fleiß in der Ausführung zur Vollkommenheit zu bringen suchte, nach der Art wie ich es in meiner Schilderung beschrieben. Man suchte Gelehrsamkeit und man fand keine, man fand nur gesunden natürlichen Verstand und Anwendung auf die vorkommenden Fälle in dem engen Kreise, in welchen ihn die Vorsehung gesetzt hat: Dieses scheint aber nur desto leichter, je mehr es sich der Vollkommenheit nähert, wie das natürliche in der Schreibart, welche nur denn ihre

Voll-

Vollkommenheit erreicht, wenn sie allen gleich verständlich ist, wenn alle Leser empfinden; so hätte ich es auch gesagt, so würde ein jeder sich ausgedrückt haben: so wie man es empfindt, wenn man ihre fürtrefliche Kriegslieder lieset, wo man am Ende nicht weiß, wie es zugegangen, daß man so sehr in einen kriegerischen Enthusiasmus hingerissen worden. So gieng es auch bey Kleinjogg, man fand anfangs einen gemeinen Bauer, und schrieb den Enthusiasmus, den seine Abschilderung erweckt, gröstentheils den Farben des Mahlers zu, doch nach und nach vermehrte sich die Hochachtung für den sich immer gleichen Verstand meines Weisen, und am Ende verließ er die meisten Anwesenden in einer enthusiastischen Bewunderung, welche bey dem Abschied den grösten Gipfel erreichte. Nun gestanden mir alle, daß mein Gemählde noch lange nicht die Schönheit des Originals erreicht. Er nahme mit einem kurzen und einfältigen Danke für die ihm erzeigte Liebe Abschied, und setzte

sein: Nun behüte euch Gott: hinzu, bot dem Prinzen die Hand und wollte fortgehen; der Prinz druckte ihm ein Goldstück in die Hand. Was soll das seyn, sagte Kleinjogg, mit einem Lächeln, das Empfindung der Genugsamkeit ausdrückte. Es ist ein kleines Geschenk zum Andenken der Freude, die du mir gemacht, sagte der Prinz. Kleinjogg betrachtete es, und sagte: es ist nur Geld, und dieses habe ich nicht nöthig, ich bekomme dessen genug, wenn ich arbeite, ich danke nichts desto weniger für euere Freundlichkeit: und damit wollte er es dem Prinzen zurückgeben. — Behalte es nur, versetzte der Prinz, es ist eine Kleinigkeit, die du wohl verdient hast, da du deine Arbeit versaumen müssen, uns Freude zu machen. — Ich habe eben so viele Freude gehabt als ihr, versetzte Kleinjogg, und ich werde nun mit verdoppeltem Eifer arbeiten, und so das versaumte leicht einbringen, nachdem ich gesehen, daß auch grosse Herren uns Bauren deswegen lieben. Ihr könnt nicht glauben, wie groß meine Freude gewesen, und

wenn

wenn man Freuden bezahlen müßte, so wäre ich euer Schuldner. – Aber du hast um meinetwillen Unkosten gehabt. – Keineswegs, mit einem Stück Brodt bin ich hieher gekommen, hier habe ich keine Unkosten gehabt, und ein Stück Brodt wird mich wieder nach Hause bringen; behaltet also euer Geld, ich verlange keines, als das, so ich mit meiner Hand verdiene; so bald man durch andere Wege Geld sucht, ist man verlohren. Dieß sagte er mit einer ernsthaften Miene. Der Prinz steckte sein Geld in die Tasche, und gestand mir hernach, daß er in seinem Leben sich nie so arm empfunden habe als in diesem Moment. Ueberhäuft von Segnungen gieng hierauf der bewährte philosophische Bauer nach Hause zurück. Alle Anwesenden gestanden, daß sie eine solche ungeschminkte Verachtung der Geschenke noch nirgend, am wenigsten bey Bauren gesehen.

Wie gefällt Ihnen dieser Auftritt, mein theuerster Gleim? Können Sie diesem Mann

den Namen eines Philosophen versagen, und finden sie den Schluß ungerecht, daß die wahre Grösse der menschlichen Seele sich in jedem Stande entwickeln könne? Daß zwischen dem weisen Bauer, dem weisen Gelehrten, dem weisen König der Unterschied nur in dem Gegenstand ihrer Weisheit bestehe? Zeigt uns dieses nicht die Würde der Menschheit in einem neuen Glanz?

Mich riß dieser Auftritt in eine Schwermerey hin, in welcher ich mir die Grösse und das Glück, deren die menschliche Natur fähig, vorstellte. Ich sahe überhaupt in dem Menschen einen Herrn der Natur, welchen die Güte des Schöpfers zu einem Zuseher seiner Wunder und zum Nachahmer der Schöpfung in die Welt gesetzt hat. Durch die Entwicklung und Anwendung der in ihn gelegten Kräfte des Leibs und der Seele kann er der Natur befehlen, ihre Kräfte nach seinen eignen Absichten anzuwenden, und sich zu seinem Nutzen und Vergnügen in unzähliche Gestalten zu verändern

ändern, da alle andere Geschöpfe durch die Werke der Natur unmittelbar erhalten werden, und in derselben selbst zu Werkzeugen dienen müssen. Dieses ist eigentlich die wahre Bestimmung des Menschen, und bey dieser sollte er seinen Schöpfer kennen und preisen lernen und zugleich bey der Entwicklung seiner Kräfte, sein Glück empfinden, da allemahl dieselbe mit einem innern Vergnügen begleitet ist. Sollte der Mensch seine Fähigkeit in den niedrigen Ordnungen der Gesellschaften nicht entwickeln können, so würde die Welt des Schöpfers ganz mit überflüßigen Kräften angefüllt seyn. Der ganze Nehrstand der gröste Theil der Menschen, würde als unzeitige Früchte anzusehen seyn, die ohne andern Nutzen dahin fielen, als zu Werkzeugen zu dienen, wenigen Menschen von höhern Classen Musse zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten zu verschaffen, indem sie ihnen die nöthigen Nahrungsmittel zubereiteten. Allein wie abgeschmackt ist ein solcher Begriff von der Haushaltung des un-

endlich weisen Schöpfers in Absicht auf seine Lieblingsgeschöpfe der Erde. Dieses sind Früchte der Vorurtheile, welche die gekünstelte Gesellschaften der Menschen, in der Entfernung von dem Naturstande, ausgehekt, und die nur daher einige Wahrscheinlichkeit erlangt, weil der unterdruckte Bauer vor seinem Unterdrücker seine Würde und seine Fähigkeiten verbirgt. Kleinjogg hat mir Anlas gegeben mit einer Menge Bauren bekannt zu werden, und solche mit Herren von der Regierung und Gelehrten in vertraute Unterredungen zu führen. Man erstaunte über den Verstand, über die Beredtsamkeit, über den Witz dieser Leute; Aber man bemerkte auch, wie schüchtern solche im Anfang waren solche zu zeigen. Man hatte Mühe, sie von unsrer wahren Zuneigung zu überzeugen, und diese Ueberzeugung allein zog den Schleyer weg, in dem der Mensch verhüllt war. Wir entdeckten gleiche Abtheilungen der Entwicklung der Grösse des Kopfes und des Herzens, wie in den, nach dem Vor-

urtheil der Gesellschaft, angenommenen höhern Ordnungen. Köpfe von durchdringendem Verstande, Köpfe von lebhaftem Witze, wohlangebaute Köpfe von mittelmäßigen Kräften, Genien erster Art, in welchen alle Fähigkeiten des Geistes sich in gleichem Grad entwickelt hatten. Versäumte gute Köpfe, ꝛc. und so in Absicht auf das Herz, heroische Tugend, behutsame Tugend, forchtsame Tugend, verschmizte Bosheit, eitle Bosheit, weil man durch solche glaubt die Grösse des Geistes zu zeigen, u. f. f. Eine Menge solcher moralischer Versuche hat in mir für den Baurenstand eine wahre Ehrfurcht erweckt. Mein Herz erhebt sich, wenn ich bey aufgehender Sonne den Bauer an seine Arbeit gehen sehe, und es erneuern sich in mir die Empfindungen, die ich ehemals gehabt, als ich Kleinjogg auf sein Feld gehen sahe. — Dort kommt er, der Statthalter der schöpfenden Gottheit — so dachte ich bey mir selbst voll Empfindung, — in seinen Augen brennt ein himmlisches Feuer,

und in seinem bräunlichen Antlitz sitzt die Zufriedenheit. Menschlichkeit lächelt aus den männlichen Zügen herfür, ungekünstelte braune Locken umschweben seine Stirne, und mässigen dem Weisen, wenn er ihn mit scharfen Augen betrachtet, den göttlichen Glanz, der ihn in Schwärmerey hinreissen, oder durch Schamhaftigkeit allzusehr demüthigen könnte, wenn er die natürliche Weisheit, die sich hier in voller Stärke zeigt, mit der seinigen vergleicht, die er in durchwachten Nächten bey seinem Pulte aus den Schriften der Weisen gesammelt hat. Dem Thoren, der Stolz auf den Fliter seiner Kleider, seiner Bänder und Tituln, verdecken sie das schönste Schauspiel, eines Genie, wie er aus der Hande des Schöpfers kommt. Mit gesetztem Schritt, der die Harmonie seiner Seele entdeckt, geht er an der Spitze seiner Kinder auf sein Feld. Unschuld herrschet auf den Mienen der Kinder, denn kein Laster hat noch ihr Herz beschlichen. Ihr sorgfältiger Vater verwahrte die Zugänge

mit

mit einer nie betrognen Wachsamkeit. Unter dem Gehen wechseln sie vertraute Gespräche über die Arbeit des Feldes und den Segen des Höchsten. Siehe, wie sie aufmerksam die weisen Lehren ihres Vaters behorchen, und ihm mit unschuldigen Einwürffen neuen Stoff zur Beleuchtung geben. Hier herrscht nur eine Eigenschaft der Seele, reiner natürlicher Verstand, welchem der Wille wie die gehorsamste Magd folgt. Unsichtbar umhüllt sie die segnende Gottheit; sie giesset Ruhe in die Seele, und Kräfte in die arbeitende Glieder. Denn befiehlt sie den Kräften der Natur, dem Wink ihrer Nachahmer zu folgen, und ihren Fleiß durch Fruchtbarkeit zu belohnen. Heil dem gesegneten Bauer! Heil mir, dem Gott den Schleyer weggeschoben, in ihme die wahre Grösse des Menschen zu sehen!

Verlachen Sie meine Schwärmerey nicht, mein Theuerster! sie ist eine Frucht einer langen Ueberlegung, bey meiner Lieblings-Wissenschaft, den Menschen kennen zu lernen. Mein

Beruff giebt mir Anlas, auf dem Krankenbeth den Menschen ohne Schleyer zu sehen; die Vorsehung führte mich in vertrauten Umgang mit grossen Gelehrten in allen Arten von Wissenschaften; ich lernte Künstler und durch sie die Werke der Kunst kennen und bewundern; ich genosse vertrauten Umgang mit Personen von hohem Rang; ich bekam selbst Antheil an der Regierung meines Vaterlands, und hatte Anlas die Zergliederung des grösten Kunststückes der Menschen, eines Staates, zu beobachten; aber die wesentliche Würde der Menschheit wäre mir ewig verborgen geblieben, wenn ich den Baurenstand nicht näher kennen gelernt hätte. Man hat in den andern Ständen gar zu viel Mühe, aus der Hülle der gekünstelten Schaale den Kern herauszubringen. Wie oft glauben wir, grosse Gedanken und Empfindungen ausdrucken zu hören, und es ist nur ein auswendig-gelerntes Geschwätz, das nur ab der Zunge glitscht. Wie oft glauben wir innere Hoheit zu sehen, und es ist ein Werk des Tanzmei-

sters, der seinem Prinzen mit Mühe eine täuschende Stellung angewöhnt hat. Wie oft glauben wir, tiefsinnige Kenntniß des Menschen in einem Schriftsteller zu bewundern, und es ist nichts, als Fleiß im Abschreiben. In dem Bauer sehen wir hingegen die Würde der Menschheit bloß, wenn wir nur den Schleyer der Niedrigkeit wegziehen, oder mit andern Worten, das Vorurtheil ablegen, daß wir Menschen von einer höhern Classe seyen. Dieser ist dem Stand der Natur näher geblieben, und seine Weisheit ist allein aus den reinen Quellen eigner Ueberlegung und Beobachtung geschöpft. Es sind seine eigne Gedanken, seine eignen Entschlüsse, die er vortragt, und die seine Handlungen herfürbringen. Es ist kein fremder entlehnter Schmuck, und wie majestätisch erscheint mir itzt die Haushaltung des Schöpfers in Absicht auf die Menschen.

Eine unzehliche Schaar der Menschen ist bestimmt die Erde zu bauen, und für die ganze

Gesell-

Gesellschaft Nahrung, Beschirmung und Kleidung herfürzubringen. Unter diesem Geschäfte entwickeln sich seine Seelenkräfte, und er genießt des Glückes, dessen der Mensch in dieser Welt fähig ist. In der eingebildeten Niedrigkeit findet dieser wichtigste und zahlreichste Theil der Menschen den Schutz gegen die Anfälle des Neids, der Bosheit und der Unterdruckung. Seine Arbeiten söndern ihn die meiste Zeit von andern Menschen ab, und heften seinen Blick auf seine Güter und auf seine Haushaltung. Er erfahrt gar leicht die Früchte und den Segen einer getreuen Arbeit, und wenn sie zerstört werden, so ists nur für kurze Zeit, und der Schade ist wieder ersetzt: Wie bey dem Falle der Eiche Myriaden Inseckten, die ihre Rinden, ihre Blätter, ihre Früchte bewohnen, unbeschädigt bleiben, und ihre Geschäfte ruhig fortsetzen, und es nicht fühlen, daß sie den Standort verändert haben, bis der Geruch einer ihnen bisher nicht bekannten Pflanze, oder der Gesang eines ihnen neuen Insektes, die

bisher für dieselben in einem entfernten Welttheil den Sitz hatten, sie die Veränderung fühlen lassen; eben also sitzt der Bauer ruhig und ungestört, unter dem Schutz seiner Niedrigkeit bey den grösten Veränderungen der Staaten. Der wütendeste Krieg kann nur für kurze Zeit seine Arbeiten unterbrechen und die Frucht derselben zerstören, und aller Gewalt des Despoten ist ihm ein vorüberrauschendes Ungewitter, ein Hagel, der nur für ein Jahr sein Werk zerstören kann. Inzwischen geniesset er die Freuden der Unschuld, wenn er das Brod isset, das er gepflanzt hat, den Saft des Obsts und der Trauben trinket, die unter seiner Wartung gewachsen waren; wenn ihn ein ruhiger Schlaf erfrischet, die Frucht seiner Ermüdung bey einer getreuen Arbeit; wenn ihn die Leinwand von seinem eignen Hanf und Flachs und Wolle und Felle von den Thieren, die er selbst aufgezogen, bedecken; und wenn ihn die Lampe mit dem Oehl, das er selbst gepflanzt, die langen Winterabende erleuchtet.

Bey dem Wechsel der Jahrszeiten, werden seine Sinnen durch die immer abwechselnden Auftritte der Natur, und mit solchen sich abwechselnden Feldarbeiten, belustigt. Jede Arbeit giebt ihm in jeder Jahrszeit seine eigne Feyertage, die sein Herz mit Fröhlichkeit erfüllen, und die Langeweile, die von der Gleichförmigkeit der Arbeit und Lebensart entstehet, die Plage der höhern Ordnungen, ihm unbekannt machen. Widrige Zufälle, von Reiffen, Hagel, vom Druck des Despoten, lassen ihn den neuen Segen seiner Arbeit doppelt schmecken. Auf den Grimm der rohen Winterwitterung schmeckt ihm der Frühling doppelt süsse; die Erndte und die Weinlese lassen ihn unter tausend Freuden den Schweiß von Arbeit und Hitze vergessen, mit welchem er sie erkaufen müssen; und die Ermüdungen bey den Arbeiten im Walde, geben den langen Winternächten einen eignen Reiz. Wenige Bedürfnisse sind leicht zu befriedigen, und weniger Anläse zur Anstrengung und Zerstreu-

ung

ung des Geistes, geben ihm mehr Scharfsicht und Richtigkeit in seiner engen Sphäre. Sein Vergnügen ist weniger lebhaft, aber dauerhaft und ruhig; und wie sehr dient ihm eine zahlreiche Haushaltung zum Segen, die in andern Ständen die nagendesten Sorgen erwecket; er siehet neue Kräfte in seinen Kindern anwachsen, seinen Wohlstand zu vermehren, der immer mit der Anzahl arbeitender Hände im Verhältniß stehet. O wie glücklich, wie edel ist der Bauer, wenn er sein Glück kennt und zu schätzen weiß, das ihm sein Schöpfer zugetheilt hat! Inzwischen bleibt dem freyen Geschöpfe, bey eingeschränkten Kräften, der Weg zum Fehlen offen, die Leidenschaften überstürmen oft den Verstand, es entstehen daher Verwirrungen in den Haushaltungen, sie bringen Zerstörungen, und breiten sich wie die Seuchen aus, daß auch der Tugendhafte und Weise sich allein gegen Bosheit und Raubsucht verdorbner Menschen, die der Müßiggang in das Elend gestürzt, nicht beschirmen kann. Es hatte also der Bauer Hülfe nöthig.

Zu

Zu diesem Ende sönderte die Vorsehung eine geringere Anzahl von Menschen ab. Wie diese Absönderung geschehen, mögen müßige Philosophen, oder vielmehr philosophische Dichter träumen, mir ist genug, daß sie wirklich geschehen ist. Allenthalben finden wir Menschen in Städten versammelt. Diese wurden des täglichen Anblicks der Schönheiten der Natur beraubt, und sie fanden keine Gelegenheit, sich selbst das nothwendige durch die Bearbeitung der Erde zu verschaffen. Hingegen waren sie immer in Gesellschaft der Menschen, diese sollten also der beständige Gegenstand ihrer Betrachtungen seyn. In der beständigen Gesellschaft der Menschen und bey einer Ruhe des Körpers sollten sich ihre Seelenkräfte mehr ausbreiten. Die Begriffe von Vollkommenheit und Glückseligkeit deren der Mensch fähig, die der Mensch in dem Naturstand mehr aus Empfindung als Einsicht kennt, sollten sich zur Deutlichkeit erhöhen, und indem sie sich die Fähigkeit der menschlichen Natur, die Quellen

der Glückseligkeit, und die Mängel, welche solche zerstören, sich bekannt machten, sollten sie den grossen Plan entwerfen, die allgemeine Glückseligkeit durch gesellschaftliche Verbindungen zuwege zu bringen, und darinen dem Weisen und Tugendhaften den Schutz gegen die Anfälle der Thoren und Lasterhaften zu zeigen. Also entstanden Gesetzgeber, welche durch weise Gesetze einem jeden den Platz anwiesen, wo er seine Fähigkeiten zum Heil der Gesellschaft mit dem grösten Vortheil anwenden, in einem besondern Berufe für eine Menge seiner Brüder arbeiten, und dabey ruhig und sicher sein eigen Glück bauen könnte. Hieraus entsprang das wichtigste Kunstwerk, dessen der menschliche Geist fähig ist, ein Staat, eine Nachahmung des Weltsystems, welches Gott mit unendlicher Weisheit angeordnet, in welchem von dem grösten Weltkörper bis zum kleinsten Sonnenstäubgen, durch allgemeine Naturgesetze, alles zur Erhaltung des Ganzen zusammenstimmt; wo kein Theil ist, der nicht auf

alle übrigen einen nützlichen Einfluß hat, und von andern nützliche Einflüße empfangt. Dieser Klasse der Menschen gab Gott die Ehrbegierd zu einer Triebfeder ihrer Handlungen. Indem sie die Würde ihres Berufes fühlten, mit ausgebreiteten Einsichten das Wohl der ganzen Gesellschaft abzuwägen, und eine Anzahl Menschen zu leiten, daß sie, indem sie ihr eigen Glück bauen, zugleich an der Wohlfarth der Gesellschaft arbeiten. Edel ist diese Triebfeder, wenn sie nach ihrer Bestimmung arbeitet; wenn der Mensch seine Ehr in wirklichen Vorzügen der Seele und in wahren Verdiensten um die menschliche Gesellschaft suchet; wenn der Held an der Spitze seiner Brüder für die Sicherheit des Staats sein Leben in Gefahr setzt; wenn der Gesetzgeber seine Nächte durchwachet, seinen Staat von allen Seiten kennen zu lehrnen, die Natur des Landes, die Anzahl der Einwohner, ihre Genien, ihre Kenntnisse, ihre Sitten, ihre Vorzüge und Mängel, die Beschaffenheit der angränzenden

zenden Staaten und die Beziehung aller dieser Umstände auf einander zu erwägen, um daraus die auf seinen bestimmten Staat sich passenden Gesetze zu gründen; wenn der Gelehrte bey der nächtlichen Lampe arbeitet, den Umfang seiner Kenntnisse zu erweitern, und damit den Vorrath der menschlichen Kenntnisse überhaupt zu vermehren, und bey Tage sich bemühet, seine Kenntnisse zur Ausbreitung der Religion, zur Erhaltung der Gesundheit, zur Beschützung des Eigenthums, oder zur Unterweisung seiner Brüder anzuwenden. Auf diese Weise ist die Ehrbegierd ein beseligender Trieb Unselig ist er hingegen, wenn er nur auf die äussern Zeichen des Verdienstes siehet, wenn er sich diese nur durch List oder Gewalt eigen zu machen sucht; wenn der eingebildete Held das Blut seiner Brüder nur seinem Ehrgeitz aufopfert; wenn der Gesetzgeber nur sich zu erheben arbeitet, und seine Brüder in Sclaverey zwingt; wenn der Gelehrte durch blendende Meynungen zu glänzen sucht, wenn er seinen

nen Witz anwendet, über alles was heilig und wichtig ist zu spotten, und die heiligsten Bande zerreißt, indem er die Religion und Sittenlehre untergräbt; wenn er bey der Anwendung der Kenntnisse nur seinen Eigennutz sucht, u. s. f. Er ist zwar auch in dieser Gestalt nicht ohne Nutzen; er ist ein Werkzeug in der Hande der Vorsehung, die Laster der Menschen zu straffen, und dadurch an der Verbesserung der moralischen Welt zu arbeiten, wie Donner, giftige Dünste, Sturmwinde und Raubthiere in der Natur mit in die allgemeine Haushaltung von dem weisen Schöpfer, zu Erreichung der besten Absichten, verwebt sind. Aber die Rache wird denjenigen mit verdoppelten Schlägen treffen, der so den edelsten Trieb misbraucht. Auch die sinnlichen Vergnügen entzog der Schöpfer dieser Klasse der Menschen nicht, wenn sie chon der täglich sich verändernden Auftritten der Natur beraubt sind; denn wenn sie zu Zeiten ihren Kerkern entfliehen, so schmecken sie die Annehmlichkeiten der Natur in verdoppeltem

tem

tem Maasse. Ueber dieses dienen die freyen Künste, durch die Nachahmungen der Natur, den Mangel zu ersetzen. Die Baukunst ersetzt ihnen den Anblick majestätischer Gebirgen und der Riesenmäsigen Eichwälder; die Mahlerkunst ersetzt ihnen die angenehmen ländlichen Aussichten, und führt sie in die Gesellschaft ihrer Freuden, wenn sie entfernt von aller Gesellschaft einsam arbeiten; die Musick ersetzt den frohen Gesang der Lerche und das entzückende Lied der Nachtigallen; und die Dichtkunst, eine Nachahmerin aller Künste, erschaffet ihnen neue Welten, führt sie in die anmuthigsten Gegenden, und schenkt ihnen die Gesellschaft der Menschen von auserwehlten Charaktern und höhern Geister. Allein nicht nur ersetzen die Künste den Mangel der sinnlichen Vergnügungen bey dem Anblick der Natur, sie zeigen zugleich auch die Seele des Künstlers und erheben den Geist zu einem edeln Wetteifer, sich in seinem Beruffe auch Vorzüge zu erwerben. So

findet auch hier der Mensch alle Mittel vor sich glücklich zu seyn, wenn er nur will. Und also entdecken wir die beseligende Harmonie, welche der menschenliebende Schöpfer in die menschliche Gesellschaft gebracht, nach welcher Fürsten, Regenten, Gelehrte, Künstler, Bauren unter einander verbunden sind; da keiner ist, der nicht reichen Stoff zum Glück findet, und der ganzen Gesellschaft nützlich wird, wenn er sein Glück nicht auf Irrwegen sucht.

Diese Harmonie habe ich niemahl lebhafter gefühlt, als an dem seligen Tage, den ich Ihnen beschrieben! Fürsten, Grafen, oberkeitliche Personen, Gelehrte, Bauren, Greise, Männer von mittlerm Alter, Jünglinge, Geistliche, Weltliche, Catholische, Reformirte, im Schmuck des Reichthums, in der bescheidenen Tracht des Mittelstandes, sahe ich unter einander mit der zärtlichsten Freundschaft vereint; alle bemühet, einander mit Erzehlungen zu erfreuen, was ein jeder in seiner besondern Stellung zum Glück der Gesellschaft

bey.

beytragen könne; alle in feurigen Wünschen überfliessend, sich seinen Mitmenschen so nützlich zu machen als möglich. Bey allen diesen Freuden mischte sich mir der Wunsch bey, auch Sie, oder Langen, oder andre ihrer Freunde bey denen ich die ersten Triebe der Freundschaft kennen gelernt, um mich zu haben, und Ihnen in dieser Gesellschaft das Glück vergelten zu können, das Sie mir ehedem geschenket, und dessen Andenken nicht anders als mit meinem Leben verlöschen wird.

An Herrn Hauptmann Frey in Basel.

Den 22ten Julius 1774.

Ich entspreche, mein theuerster Freund! Ihrer Auffoderung, neue Zusätze zu der Beschreibung unsers ländlichen Socrates zu verfertigen, mit so viel grösserer Zuversicht, da ich einen grossen Theil des Beyfalls, den meine Arbeit erhalten hat, Ihnen schuldig bin. Durch Sie ist Kleinjogg den Ausländern bekannt worden, Sie haben ihm die Aufmerksamkeit des Menschenfreundlichen Marquis von Mirabeau, und des in so viel Absichten verehrungswürdigsten Herrn Grafen von Tressan zugezogen, welche die 2te Ausgabe Ihrer französischen Uebersetzung mit den wichtigsten Zusätzen bereichert haben. Durch Sie ist er auch dem berühmten Engelländischen Landwirth

Arthur

Arthur Young und durch ihn seiner Nation bekannt worden, deren Beyfall auf die Arbeiten eines Mannes, der bey solchen nur seine gesunde Vernunft zu Rath zog, das Siegel druckte. Denn schon lange hat sich die Engelländische Nation zur Lehrerin der Landwirthschaft in unsern Zeiten erhoben. Ihrer Beurtheilung stelle ich anheim, was Sie von meinen Zusätzen wichtig genug finden, einer dritten Ausgabe Ihrer Uebersetzung beyzurücken. Ich bin sicher, daß dasjenige, was Ihren Beyfall verdient, in dem Kleid, das Sie ihm anziehen, allemal gefallen müsse.

Kleinjogg lebt noch immer, und er ist auch noch immer derselbe, obgleich sich seine äussern Umstände merklich abgeändert haben. Er bauet nicht nur seine eignen Güter nach den gleichen Grundsätzen fort, sonder er bauet itzt noch ein Gut von weit beträchtlicherm Umfange, vier Stunden von dem vorigen entfernt, das er als eine Belohnung seiner Geschicklichkeit und Fleisses ansehen kann. Es ist

nämlich ein Lehenhof in der Nähe unsrer Stadt, den ihm die hohe Landesobrigkeit aus einer besondern Gnad anvertrauet hat. Er kann nun zu einem merkwürdigen Beyspiel dienen, wie die Vorsehung die redliche Arbeit eines Bauers segnet. Mit dem Anwachs seiner Kinder vermehrten sich die arbeitenden Hände in seiner Haushaltung, die Erziehung, die sie von ihm empfangen, machte ihm ihre Hülfe immer wichtiger, sie hatten gelernt arbeiten, nach Grundsätzen arbeiten, und in der Arbeit allein ihr Vergnügen suchen. Sein angeerbtes Gut trug ihm also immer mehr ein, und der innere Werth erhöhete sich durch seine vorgenommene Verbesserungen; es dehnte sich auch in seinem Umfange aus, da er bey allen Anläsen neue Stücke an sich kaufte. Allein dieses ward ihm von Zeit zu Zeit schwerer. Sein Beyspiel hatte in seiner Gemeinde einen Wetteifer entflammt, man fieng an seine Manieren in dem Feldbau nachzuahmen, nachdem der Erfolg die Richtigkeit derselben erwiesen hatte.

hatte. Es breitete sich der Wohlstand aus, und mit solchem die Liebe für die Güter, die Verkäuffe wurden seltner, und die Güter stiegen in ihrem Werth. Dieses erweckte bey Kleinjogg das Verlangen, einen Lehenhof von grossem Umfange zu übernehmen. Die Vorsehung leitete es, daß um diese Zeit nur eine Meile von unsrer Stadt ein solcher Hof ledig wurde. Seine vorige Besitzer hatten ganz entgegengesetzte Grundsätze befolget. Ihnen war die Arbeit eine Last, welche den Thoren desto unerträglicher vorkam, da solche an ein Gut verwendet werden sollte, das nicht ihr Eigenthum war, ja das so gar der Obrigkeit zugehörte. Sie wollten also den Nutzen mit der geringst möglichen Arbeit aus dem Gut ziehen; aber so verschlimmerte sich das Gut von Jahr zu Jahr, und der Ertrag ward immer schlechter, so daß zuletzt die schlechtgebauten Aecker nach Abzug des Lehenzinses kaum das Saamenkorn zurückgaben. Man suchte sich durch eine Weinschenke zu helfen, hierbey vermehrte sich der

Hang

Hang zu einem liederlichen Leben; man verschwendete mehr als man einnahm; man gerieth in Geldschulden und mußte endlich das Gut verlassen. Die Finanzkammer, von welcher Herr Heidegger der nun das Steuer der Regierung unsers Staats in seinen Händen hat, eine besondere Zierde ist, richtete ihr Augenmerk auf einen Mann, der Einsicht und Muth genug hätte, diesen verdorbnen Hof wieder herzustellen, und bey dieser Arbeit eine Belohnung seiner Geschicklichkeit und Fleisses finden könnte. Die Weisheit der Landesväter hatte hierbey noch eine andre Absicht. Dieser Hof liegt zwischen zweyen Dörffern, in welcher der Feldbau von vielen Jahren her schlecht behandelt, ja fast gänzlich versaumt worden. Man hofte, ein gutes Beyspiel in dem Anbau des Oberkeitlichen Lehenhofs wurde zu einem Gährungsmittel werden, den Eifer in dem Feldbau in diesen Gegenden auszubreiten, und den Wohlstand der Einwohner mit einer nüzlichen Bevölkerung zuwegebringen. Ich nenne

eine nützliche Bevölkerung die Vermehrung der Anzahl von gesunden starken und arbeitsamen Einwohnern, im Gegensatz mit der Bevölkerung von schwachen, wollüstigen und liederlichen Einwohnern, welche ein übelverstandener Eifer für die Fabrickarbeiten oftmals zuwegebringt. Bey solchen Betrachtungen könnte Kleinjogg der Aufmerksamkeit der weisen Landesväter nicht entgehen. Er ward aufgemuntert, sich um dieses Lehen zu bewerben, und es ward ihm mit allgemeinem Beyfall anvertraut.

Dieser Hof bestehet aus 65. Mannwerk Wiesen, aus 150. Mannwerk Ackerland, 4. Jucharten Weinreben und 12. Jucharten von laubtragendem Holze. Er hat den wichtigen Vortheil, daß alle diese Güter in einem Einfange liegen, in deren Mitte ein grosses Wohnhaus, 2. Scheunen, eine Trotte, und an dieselbe ein angebauter Speicher sich befinden. Die Lage des Guts ist überaus angenehm an einem sanft sich absenkenden Hügel, welcher sich

an den Katzenbach, dem Ausfluß des an der Abendseite nahe liegenden Katzensees verliehrt. Von diesem Gut hat man gegen Morgen, Mittag und Abend eine weit ausgebreitete Aussicht über eine fruchtbare Gegend, die in der Ferne von dem Kranz der mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Alpgebirgen begränzet wird. Der zur Rechten liegende Katzensee, und die auf einem Hügel neben demselben stehende Trümmer einer alten Burg der ehemaligen Freyherrn von Regensperg geben der Aussicht eine besondere Anmuth. Für Kleinjoggen ist das angenehmste, daß er in der Mitte der Aussicht gegen S. O. sein 4. Stunde wegs entferntes väterliches Gut sehen kann, das er von Zeit zu Zeit besuchet, um die dortigen Arbeiten anzuordnen.

Der Boden des Guts ist von ungleicher Art, die meisten Aecker sind schwerer Lettengrund, oder Kleyichter Boden; es giebt aber auch Stellen von trocknem Kiesboden, und viele von vermischter Erdart aus Kleyen und

Kies; oben an seinen Aeckern befindet sich ein Sandboden von einem glimmerichten Sande, von dem er, wie wir hernach sehen werden, wichtigen Nutzen ziehet. Die meisten Wiesen liegen in der Tiefe an dem Katzenbach, und sind sumpfichter Art, weil sie von allen Seiten von anstossenden Hügeln überhöhet werden; auch in den Aeckern giebt es viele sumpfichte Stellen, von verborgenen Wasserquellen, welche dem Acker sehr schädlich sind. Es hat auch dieses Uebel unter den vorigen Besitzern die Aecker an vielen Stellen ganz unfruchtbar gemacht.

Kleinjogg fand also einen Hof der viele Verbesserung nöthig hatte, der aber auch der Verbesserung fähig war, und diesemnach seiner sich vermehrenden Haushaltung Arbeit und Segen anbot. Mit Freuden und des gesegneten Erfolgs sicher, übernahm er die Arbeiten zur Verbesserung, und lies sich durch das äussere Ansehen der Unfruchtbarkeit nicht abschrecken. Sein scharfes Auge entdeckte die Quelle

der

der Unfruchtbarkeit in dem Mangel der Arbeit und des Nachdenkens, und er war von der Möglichkeit der Besserung so wohl überzeugt, daß er sich anheischig machen wollte, den Zehenden alle Jahre um 2. Mütt zu vermehren, bis er sich verdoppelt hätte. Es standen verschiedene Wege offen, die Verbesserung vorzunehmen. Der erste und dem Anschein nach kürzeste Weg war, so viel Geld aufzubringen, als nöthig war, mit einmal so viel Vieh, Futter und Stroh anzuschaffen, als erfodert wurde, alle Güter wohl zu Düngen, und so viele Knechte zu dingen, als die vorzunehmenden Verbesserungsanstalten erheischten. Diesen Weg verwarf Kleinjogg. Er besaß nicht so viel Geld, als hierzu nöthig war, und Geld auf Zinse zu nehmen, schien ihm zu gefährlich. Ein Fehljahr wurde fähig gewesen seyn, ihn zu Grund zurichten und seinen Credit zu schwächen; da er ohnedem bey der Beziehung dieses Guts einen grossen Aufwand zu machen hatte, und der Neid nie geschäftiger ist, einen

brafen

braven Mann zu verfolgen, als zu der Zeit, wenn ihm ein glänzendes Glück zu Theil wird. Er mußte also einen langsamern aber sichern Weg einschlagen, die Verbesserungen mit den Händen, die Gott ihm in seiner Haushaltung bescheret hatte, vorzunehmen, und den nöthigen Stoff in seinem Gut selbst aufzusuchen. Auch dieses schien sehr schwer, weil er diese Hände in seinem angeerbten Gut nöthig hatte, das er nicht verlassen könnte, weil er es unter seinem Werth hätte verkaufen müssen, wenn er eine Nothwendigkeit, solches zu thun hätte, blicken lassen. Jedoch ein standhafter Muth überwindet alles. Ihm erhöhete den Muth der Anblick seiner Kinder, die nun meist erwachsen waren, und ihm in wenig Jahren die Verdopplung ihrer Zahl hoffen liessen: denn bey den Bauren ist der Kindersegen ein wahrer Segen. Er ließ seinem Bruder einen Theil der Haushaltung in Wermatschweil zurück, das eigenthümliche Gut nach der eingeführten Gewohnheit weiter anzubauen; mit der andern Helfte zog

er auf den Lehenhof, und fieng seine Arbeit, sich auf Gottes Beystand verlassend, unverdrossen an. Als seine Söhne ihm das erstemal das Feld bepflügen halfen, wurden sie von einer schwärmerischen Freude hingerissen, als sie die langen Furchen sahen: denn in ihrem eigenthümlichen Gut hatten sie ihre Aecker an vielen zerstreuten Stucken, nach der allgemeinen höchstschädlichen Art, die in unserm Lande herrschet: Jauchzend folgten sie dem Pflug, und ihr Freudengeschrey flößte Frölichkeit und Muth selbst den mitarbeitenden Thieren ein.

Nun entstand die Frage, wie die Verbesserung anzufangen. Alle Arten von Gütern waren verdorben. Die Wiesen gaben wenig und schlechtes Gras, sie lagen in dem Wasser ersoffen, das bey einer vernünftigen Leitung sie hätte fruchtbar machen können; der trockne Theil derselben war ausgemergelt, weil sie wenig oder gar nichts von Dunger erhalten hatten. Die Aecker waren ganz mager und an vielen Orten sumpfig, die Weinreben

ver-

verwildert, alle Hecken hatten sich stark ausgebreitet und den bessern Theil der Güter unnütz gemachet. Vom Dunger war wenig vorhanden, die Behältnisse für die Lachen mangelten oder waren ganz verfallen. Eine schlechte Erndte konnte nur einen geringen Vorrath von Stroh hergeben. Hier waren keine Tannwälder, deren Nadeln ihm anstatt des Strohes zum Dunger dienen könnten. Dieser Anblick hätte den Muth der Seinigen beynahe zu Boden geschlagen, aber er blieb unverzagt, er vertraute auf Gott und auf seinen Fleiß. Sein erstes Augenmerk fiel auf die Aecker, er forschte aus, wie er den Mangel des Dunges ersetzen könnte: die vielen überflüßigen und verwilderten Zäune boten seinem scharfen Blick das erste Mittel an. Er fieng an solche auszureuten und auf seinen Aeckern zu verbrennen, die Asche gab ihm ein fürtrefliches Dungungsmittel, und der ausgereutete Boden erweiterte seine Aecker mit dem besten Grund, und lieferte eine Menge schwarzer Erde, die er

ebenfalls auf seinen Aeckern zerstreute. Das von dem Zaun befreyte Bord lies dem Wasser, das aus den Aeckern herkam, einen freyen Abfluß in die Wiesen, und diente also die Aecker auszutrocknen. Ein anders Verbesserungsmittel fand er in seinen laubtragenden Hölzern, an dem unnützen Gesträuch und Dornen, die er ebenfalls ausreutete und zu Aschen verbrannte; überdieses lieferten sie ihme eine ziemliche Menge von schwarzer Gartenerde, welche sich nach und nach von den verfaulten Blättern gesammelt hatte. Auf diese Weise ersetzte er schon in dem ersten Jahr den Mangel des Dungers, da er inzwischen den Viehdunger in den Ställen auf alle mögliche Weise zu vermehren suchte, indem er die verfallenen Lachengruben verbesserte, oder dergleichen neu verfertigte, dabey er an der Großmuth der Landesväter Unterstützung fand. Neben diesen Dungungsmitteln, suchte er die Verbesserung, in der Verbesserung des Bodens selbst. Durch die Mitte der Aecker zog er einen tiefen Gra-

ben, und leitete in solchen eine Menge von Dollen oder verschloßnen Gräben, welche aus den sumpfigen Stellen alles Wasser an sich zogen und in den Graben leiteten; aus diesem führten einige grössere Dollen, in welche durch Nebendollen das Wasser aus dem untern Theil der Aecker zusammenfloß, das Wasser auf die tiefliegende Wiesen, die dadurch fruchtbar wurden, da dieses Wasser zum Wässern dienlich war. Durch dieses Mittel wurden seine Aecker nach und nach völlig trocken, und die unfruchtbarsten Stellen wurden tüchtig gemacht, wie die übrigen Theile der Aecker bebauet zu werden. Indessen erweckt es einen Schauer, wenn man die Menge von Dollen berechnet, welche dieser Mann, mit wenigen Mitarbeitern, in kurzer Zeit zu Stande gebracht. Ueber dieses bediente er sich auch der Vermischung verschiedener Erdarten. In dem Acker, der vor seiner Wohnung liegt, fand er einen Grienhügel, den er abgrub und auf den tieferliegenden Theil des Ackers, welcher schwe-

ren Kleygrund hatte, verbreitete, und letztes Jahr fand er oben an seinem Gut einen wahren Schatz an einer Sandgrube von einem glimmerichten Sand, durch welchen er den nahe daran liegenden Kleyichten Acker so verbessert, daß die Frucht in demselbigen der Frucht in dem bestgedungten Theil des Ackers vollkommen gleich kam. Durch alle erzehlte Mittel hat er in einer Zeit von vier Jahren den Ertrag der Aecker verdoppelt. Ao. 1769. sammelte er 4000. Garben und Ao. 1773. hingegen 8000. Garben, da doch der erstere Jahrgang an sich überhaupt viel fruchtbarer gewesen als der letzte. An Frucht erhielt er so viel, daß er über den Zinß und Zehenden, nachdem er seine Haushaltung wohl ernährt hatte, annoch 100. Mütt zum Verkauf übrig behielte. Seine Ställe sind voll von Vieh: sein Vorgänger hatte 8. Pferde und 4. Stuck Hornvieh unterhalten, und Kleinjogg unterhaltet schon itzt 5. Pferde und 20, 22. Stuck Hornvieh, und hat die Hofnung, solche von Jahr zu Jahr

ver-

vermehren zu können, da er noch immer eine mögliche Verbesserung vor sich siehet.

Bey dieser Verbesserung der Aecker fand er von selbst ein neues wichtiges Verbesserungsmittel an der Vermehrung des Strohs, des besten Stoffes zu dem Viehdunger. Es wuchs also sein Baustock in gleichem Maas, wie sich seine Erndten vermehrten, und halfen zu einer neuen Vermehrung derselben; und sein Eifer erhielte zur Belohnung die Gewogenheit der hohen Landesoberkeit, seines Lehenherrn, und dieser unterstützte ihn, daß er neue und vielfassende Lachengehalter anlegen könnte.

Seine Aufmerksamkeit verlies inzwischen die Wiesen nicht, auch diese suchte er so viel möglich zu verbessern, damit er nach und nach die Anzahl des Viehs vermehren könnte. Er fand zweyerley Arten derselben: trockne, die zur Verbesserung Dunger von den Kühen und vorzüglich Lachen nöthig hatten, und nasse, von welcher Art seine meisten Wiesen waren, die er durch eine geschickte Leitung des Was-

sers Fruchtbarer zu machen suchte. Er fieng an Abzuggräben zu machen, das stilleliegende Wasser abzuführen, und als er sahe, daß der neben seiner Wiese hinschleichende Katzenbach annoch Fall genug habe, gegen dem Ende der Wiese das Wasser wieder aufzunehmen, das er bey dem Anfange in solche einlaufen lies, so bediente er sich dessen zur Wässerung, ungeachtet das Gras, das dadurch gepflanzet wurde, von schlechterer Art war. Nun beschäftigt er sich mit Anlegung der Kühgräben in seinen Ställen, einem Mittel die Lachen oder nassen Dunger zu vermehren, welches in den Gemeinden, die um unsre Stadt herumliegen, mit grossem Vortheil zur Dungung der Kohlfelder angewendet wird. Hinter dem Vieh wird der Länge des Stalles nach von dicken Brettern ein Kanal gemacht, welcher auf der einen Seite aus dem Stall herausgehet, dieser muß 1 = $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und eben so tief seyn, seine Lage muß so seyn, daß der Harn

und

und Koth des Viehes in denselben falle. Dieser Kanal wird zur Helfte mit Wasser angefüllt, in dieses fallet der Koth und Harn von dem Vieh, und macht mit solchem einen dicken Brey, welcher zu einem Ferment wird, durch welches in kurzer Zeit eine grosse Menge Wasser gefäult werden kann. Ein Achtel dieses Ferments ist hinlänglich, um in kurzer Zeit frisches Brunnenwasser in einem leeren Behalter (Güllentrog) vorzüglich, wenn dieselbigen aus Holz gemacht und an einem warmen Ort angebracht, oder die Wärme durch Kunst befördert wird, in eine wohlgefäulte Lachen zu verwandeln, welche in trocknen Wiesen und Aeckern den besten Dunger abgiebt. Der Gips, dessen Anwendung zur Dungung in unsern Gegenden dem um die Landwirthschaft höchstverdienten Herrn Pfarrer Meyer von Kupferzell zu verdanken, und als ein neuentdeckter Schatz für den Feldbau zu verehren ist, bietet unserm Kleinjogg ein neues Hülfsmittel zur Vermehrung des Futters an, das er nun auch zu versuchen

angefangen. Durch dergleichen Mittel vermehret sich von Jahr zu Jahr die Anzahl seines Viehes und mit solchem der Dunger für seine Güter, welches in die Zukunft immer sich erweiternde Kreyse von Fruchtbarkeit und Segen erblicken lasset. Sein Vieh ziehet er sich selbst nach, welches ihm einen merklichen Gewinn bringt, indem er alle Jahr etliche wohlgemästete Ochsen verkaufen kann.

Sie sehen, mein theuerster Freund! daß unser Kleinjogg seinen Grundsätzen immer getreu bleibt, und daß solche mit vielem Segen begleitet sind. Noch niemal habe ich die gesegneten Folgen eines vernünftigen Plans so einleuchtend gesehen, wie bey diesem Bauern. Alle Kinder seiner Haushaltung, seine eignen sowol als seines Bruders Kinder, sind wohl gerathen; alle sind gesund, stark nnd arbeitsam, alle vernünftig und tugendhaft, die Arbeit ist allen ohne Unterschied zum Vergnügen worden; so daß in diesem Hause alle Arbeit, aus Liebe zur Arbeit, übernommen wird, und

immer eins das andere zu übertreffen sucht; kein Eifer wird unter ihnen gehört als ein Wetteifer, wer die Geschäfte am besten kenne, und mit der grössesten Leichtigkeit auszuführen wisse; der Hang zum Pracht und zur Wollust, der sonst so allgemein ist, wird hier sehr leicht in seinen gerechten Schranken erhalten. Auch die Knechte, die in diesem Hause dienen, finden immer mehr Lust an der Arbeit, und alle müssen inzwischen gestehen, daß sie von dem Meister und seinen Söhnen immer übertroffen werden. Bey diesem herrschet immer in diesem Hause die schönste Ordnung. Der Sonntag wird mit Absingen der Psalmen, mit Lesen in der Bibel, mit ermunternden Gesprächen von dem Glück des Baurenstandes, von der Gemüthsruhe, die dem fleißigen Arbeiter zu Theil wird, wenn er die Früchte seines Fleisses vor sich siehet, und dabey denken kann: Dieses hat mir Gott allein zum Lohn meiner Arbeit beschehret, alles dieses hat keinen Seufzer eines Einfältigen ausgepres-

gepresset, dem es durch List abgewonnen worden; niemand hat leiden müssen, mich frölich zu machen. Zuweilen giebt es Anlas von dem Pracht und den gewohnten Freuden der Jugend, die in den Wirthshäusern sitzen oder unter den Kindern im Dorf zu reden. Denn zeigt er seinen Kindern die Thorheit von dergleichen Belustigungen, und erzehlt ihnen, wie viel er gesehen, die sich auf solche Weise nach und nach von der Arbeitsamkeit abwenden lassen; wie dadurch das Hauswesen in Verwirrung gerathen, und die Schulden sich angehäufet; wie dadurch das Gemüth in Unruh gerathen, auf Betrug und List gefallen, um sich zu helfen, bis sie mit Leib und Seel zu Grund gegangen. Denn zeigt er hingegen, wie wohl sie sich bey der Arbeit befinden, was ein ruhiges Gewissen für ein unschäzbarer Schatz seye. Dergleichen Vorstellungen werden von ihme ohne Bitterkeit, vielmehr mit einer Fröhlichkeit vorgetragen, die sich aller die ihn hören bemächtiget, und sie fühlen läßt, daß er von

dem

dem Glück der tugendhaften Arbeiter aus eigner Erfahrung rede. An den Werktagen gehet diese gesegnete Haushaltung, Kleinjogg an der Spitze habend, mit dem Anbruch des Tags auf das Feld, allemal aber fangen sie den Tag mit Gebet an, das man hier so wenig als die Feldarbeit mit Zwang verrichtet. Nirgend kann Kleinjogg den Zwang weniger leiden als bey dem Gebet. Wenn wir Gott kennen, sagt er, so müssen wir ihn lieben, und wenn wir ihn lieben, und als den Urheber alles Guten erkennen, so muß es unsre gröste Freude seyn an ihn zu denken, mit ihm zu reden, und ihn um seinen Segen zu bitten, aber nicht um einen Segen bey dem wir nichts zu thun haben, wer also betet, zeigt, daß er Gott nicht kenne; denn Gott will, daß wir im Schweiß unsers Angesichts unser Brodt essen; er laßt darum nur denn die Erde fruchtbar seyn, wenn sie wohl gebauet wird. Auf dieses gehet man zur Arbeit, und setzt diese ununterbrochen fort bis zu den gewohnten Ruhestunden, wo sie

sich

sich mit gesunden Speisen erlaben. Hier wird nichts gespart, vom Meister an bis auf den untersten Knecht, isset ein jedes so viel es mit Lust essen mag. Dem Arbeiter, sagt Kleinjogg, muß man die Speisen nicht vorwiegen. Denn folgt ein ruhiger erquickender Schlaf, der bey einem von Arbeit müden Leib nie wegbleibt, wenn kein Kummer oder innere Unzufriedenheit die Seele drückt. Diese fürtrefliche Hausordnung habe ich erst neulich aus dem Munde eines unschuldigen Knaben, welchen Kleinjogg auf meine Empfehlung für einige Zeit in sein Haus aufgenommen, mit der innersten Rührung beschreiben gehört.

Zu dem innern Wohlstand des Hauses gesellet sich auch der äussere. Seine Scheunen und Kornböden sind voll; sein Keller ist mit eigen gepflanztem Wein angefüllet; seine Ställe sind mit gesundem selbst erzognem Vieh besetzt; seine Zinse werden auf den bestimmten Tag bezahlt, und nicht nur kann er seine Haushaltung wohl durchbringen; alle Jahr kann er

Frucht, Wein und Vieh verkaufen und sein Vermögen vermehren. Nirgends habe ich den Segen eines getreuen Fleisses so sehr in die Augen fallend gesehen. Ich muß daraus den Schluß machen, daß die Vorsehung dieses Haus zu einem ermunternden Beyspiel für die Welt habe setzen wollen. Kleinjogg bezog seinen Hof kurz vor der Zeit, da Gott unser Land durch eine ausserordentliche Theurung heimsuchte, bey welcher das Brodt auf drey bis vierfachen Preiß gestiegen. Dieses brachte alle Einwohner unsers Lands, welche vom Geldverdienste lebten, in die gröste Noth, und diese ward desto druckender, weil zu gleicher Zeit die Fabriken fast ganz still standen, so daß von dem bisher gewohnten Verdienst kaum ein drittel gewonnen werden könnte, so daß diejenigen, welche von den Fabriken lebten, es zehn bis zwölfmal schwerer fanden sich durchzubringen, als in den vorigen Jahren, indem sie mit dem Drittheil ihres Verdienstes das Brodt drey bis viermal theurer zu bezahlen hatten. Ein grosser Theil der

Ein-

Einwohner unsers Lands hätte hierbey vor Hunger sterben müssen, wenn die Großmuth und Weisheit unsrer Landesväter nicht Mittel gefunden hätte, die Nothleidenden zu unterstützen; dieses konnte aber doch nicht anders als mit vieler Sparsamkeit und Einschränkung geschehen; denn die Noth hatte sich so weit ausgebreitet, daß sie auch in den reichen Kornländern eben so drückend worden, als bey uns. Schwaben, die Kornkammer der Schweitz, litte nicht weniger als wir, so daß man aus den entferntesten Orten, ja aus andern Welttheilen den Waitzen mußte kommen lassen. Selbst die Pflanzstädte von Amerika, in welche ehedem viele von unsern Einwohnern aus Leichtsinn entwichen, mußten uns Früchte verschaffen und ihre Mutter speisen. Dieser Mangel ist so groß worden, daß man es am Ende als eine gnädige Leitung der Vorsehung verehren mußte, daß der Verdienst in den Fabriken so tief gefallen. Es hatten sich so nach und nach an die Sparsamkeit im Essen

und Trinken gewöhnt, der vorher verschwenderisch gelebt. Hätte der Fruchtmangel einen Ueberfluß an Geld angetroffen, so wurde alle vorhandene Frucht in kurzer Zeit verzehrt worden seyn, und die Reichen hätten wie die Armen verhungern müssen. Bey diesem Anlaß lernten wir aus Erfahrung kennen, was ich in der Einleitung zu diesem Werkgen angemerkt, wie unsicher das Glück eines Landes seye, das sich allein auf den Flor der Handlung gründet, und wie hingegen der Feldbau das dauerhafteste Glück und Unabhänglichkeit verschaffe. Das Elend, das aus dieser Theurung entstand, war allenthalben mit der Anzahl der Arbeiter für die Fabricken im gleichen Verhältniß. Dieses bemerkte man in Vergleichung ganzer Staaten mit andern Staaten, ganzer Gegenden mit andern Gegenden, einzelner Dörffer mit andern Dörffern und einzelner Haushaltungen mit andern, wo die Handelschaft am meisten betrieben worden, herrschte die gröste Noth, wo man hingegen nur vom Feldbau

lebte, war die Noth kaum zu verspüren, und in einzelnen Haushaltungen der Bauern herrschte der gröste Wohlstand, weil der hohe Preis der Früchten von einer mittelmäßigen Erndte den grösten Gewinn des fruchtbarsten Jahrgangs verschaffte. Der sichere Maasstaab der Wohlfart eines Landes, die Geburts- und Todten-Listen, lehrten dieses augenscheinlich. In dem Canton Appenzell ausser Rhoden, dem von vielen Jahren her die Leinwand- und Baumwollen-Fabricken eine ausserordentliche Bevölkerung und grossen Wohlstand verschaffet, bey welchem der Feldbau und vorzüglich der Getraydbau sehr gering ist, verhielten sich Ao. 1771. die Getauften zu den Verstorbenen wie 1000: 4718. Hingegen in Appenzell inner Rhoden, wo wenig für Fabricken gearbeitet wird, und die meisten Einwohner sich von der Viehzucht ernähren, war das Verhältniß wie 1000: 2144. In den reformirten Gemeinden des Lands Toggenburg, welches Appenzell ausser Rhoden in dem Fleiß für die Fabricken

nachahmt, war das Verhältniß wie 1000: 2807. In den reformirten Gemeinden des Rheinthals, wo noch einiger Getraydbau vorhanden, das sonst mit Appenzell ausser Rhoden sehr ähnlich ist, wie 1000: 3191. In den reformirten Gemeinden des Thurgäues, wo sich der Feldbau und die Arbeit in den Fabricken mit einander im Gleichgewicht halten, wie 1000: 2393. Im Canton Zürich, der zwar verhältnißmäßig weniger Getrayd bauet als das Thurgäu, wo aber durch die Weisheit der Landesväter Vorrathskammern von Getrayde auf den Nothfall vorhanden waren, und das gemeine Gut sehr vieles zur Herbeyschaffung des Getraydes beytragen konnte, dessen obige Länder mangeln müssen, war das Verhältniß wie 1000: 1573. In diesem Canton war das Verhältniß in der Herrschaft Eglisau, die sonsten unter die ärmsten Gegenden unsers Gebiets zu rechnen, wo sich aber die Einwohner meistens vom Feldbau ernähren, wie 1000: 1463. Hingegen in der weit reichern Gegend des Knonaueramtes, wo viel

in die Fabricken gearbeitet wird, wie 1000: 2470. Unser Kleinjogg konnte dieser allgemeinen Noth unter seinen Arbeiten sicher zusehen, und den Segen, den Gott ihm verliehen, doppelt schmeken. Er hatte keinen andern Kummer auszustehen, als den, welchen ihm die Noth der Unglücklichen abdruckte, die er um sich herum darben sahe. Seine Haushaltung ward wohl ernährt, sie durften sich nichts abbrechen. Auch ein Jahrgang von mittelmässiger Fruchtbarkeit verschaffte ihm einen Ueberfluß von Getrayde, und dieser Ueberfluß ward ihme so reichlich bezahlt, daß er aus dem Gewonnenen die Schulden, die er zur Einrichtung seiner neuen Haushaltung machen müssen, gröstentheils abzahlen koñte. Es ward demnach die Züchtigung, mit welcher die Vorsehung unser Land heimsuchte, ihm zu einem reichen Segen, der jedermann in die Augen fiele, und die Wahrheit seiner Grundsätzen bewiese, daß niemand glücklicher seye, als der sein selbst gepflanztes Brod isset. Man ließ nun allenthal-

ben

ben dem Feldbau sein Recht wiederfahren, und die Verbesserung der Güter nahm augenscheinlich zu, vorzüglich erhielt der unerkannte Segen des Höchsten, die Erdapfel, seinen gebührenden Rang, und verschaffte in dem zweyten Jahre nicht nur eine merkliche Erleichterung der allgemeinen Noth, sondern er entdeckte uns das wahre Mittel uns von der Abhänglichkeit, in welche uns der Mangel hinlänglichen Getreydbaues versetzt, zu befreyen, wenn wir Muth genug hätten, unsere Vorurtheile und allzugrosse Sinnlichkeit zu besiegen. Aber wie schwer ist dieses, mein theuerster Freund! Schon fängt man wieder an die Menge von Ausgehungerten vergessen, von denen vor kurzer Zeit das Land voll war. Die abgezehrten, todtblassen Körper mit zerrißnen Lumpen behangen, bey denen Jammer und Verzweiflung aus dem Gesichte schielte, da der Bauch und die Schenkel von verdorbenen Säften aufgetrieben waren, welche nach Arbeit und Brodt seufzeten, aber meistens zu aller Arbeit

untüchtig waren, daß viele bey den Versuchen das Feld zu arbeiten, todt niederfielen, fangen an in unserm Gedächtniß auszulöschen, und machen den alten Vorurtheilen und dem Leichtsinn Platz, bey welchen man den Feldbau verachtet und den Geldverdienst zur Sättigung seiner Leidenschaften verschwendet. Doch wir wollen unsern Blick von diesem unangenehmen Schauspiel wegreissen, und uns an dem Glück unsers Weisen ergötzen, der mit dem Wohlstand seines Hauses auch sein Ansehen immer vermehrt. Seine Söhne können sich unter den reichsten Bauertöchtern auswählen, ungeachtet Kleinjogg auf seinem Grundsatz fest bleibt, seine Kinder und Kindeskinder in einer Haushaltung vereint zu erhalten, nachdem er aus Erfahrung gelernt, wie vieles mit Vereinigung der Kräften in seinem Hause ausgerichtet worden. Er schlug aus diesem Grunde die vortheilhaftesten Anträge aus, weil man ihm seine Söhne entreissen wollte, und sie stimmen mit seinen Gesinnungen überein. Kein angebotenes Glück

ist

ist vermögend, sie von einem Vater zu trennen, dessen Erziehung an ihnen so augenscheinlich gesegnet gewesen. Auch diese Gesinnungen sehen sie von der Vorsehung belohnt. Erst neulich hat sich sein 2ter Sohn mit einer der reichsten Bauertöchter seiner Nachbarschaft verheyrathet, und diese nimmt mit Freuden die Denk- und Handlungsart dieses Hauses an, obgleich sie mit der bisherigen Gewohnheit in dem väterlichen Hause in vielem verschieden ist. Ich kann mich nicht hinterhalten, Ihnen bey diesem Anlaß die Hochzeitfeyer zu beschreiben, welcher ich selbst beygewohnt habe. Meine Begierde, Kleinjoggen bey allen wichtigen Anlässen in die Seele zu blicken, ward an diesem Tage rege; dieses und die Schönheit der Witterung in der angenehmsten Jahrszeit lockte mich an, meinen ländlichen Freund zu überraschen. Es war den 2ten May dieses 1774. Jahrs. Die Natur hat um diese Jahrzeit selten ihre Schönheiten in dem Grade sehen lassen wie dieses Jahr. Der Roggen und die Winter-

gerste waren vollkommen in den Aehren und beynahe ausgewachsen, das Korn war in Halmen geschossen, die Obsbäume hatten meistens verblühet, in den Wiesen war das Gras hoch gewachsen und die meisten Pflanzen standen in der Blüthe. In den Weinreben hatten sich die Knospen geöfnet und liessen sich hin und wieder Trübgen sehen. Dieser Anblick munterte mein Gemüth zu einer schwärmerischen Freude. Hiezu kame noch, daß ich unterwegs eine Menge Menschen aus unserm Canton antraf, welche den auf diesen Tag gefallenen Jahrmarkt unsrer Stadt besuchten. Unter diesen war auch Kleinjogg, der der Feyer dieses Tags ungeachtet, währender Zeit, daß sich sein Sohn in der Stadt trauen ließ, seinen Geschäften nachgieng, und den Markt besuchte, ein Stück Vieh zu kauffen. Er war in seiner gewöhnlichen Kleidung, mit der ihm eignen offenen Mine voll innerer Zufriedenheit, die kein widriger Zufall verdrängen, die aber auch kein glücklicher Zufall in Schwärmerey aufbla-

sen kann. Als er meinen Vorsatz vernommen, wollte er wieder mit mir nach Hause zurück, ich nahm es aber nicht an, und nöthigte ihn, seinen Weg fortzusetzen. Die nie gestörte Ruhe dieses Mannes, das Siegel seiner Weisheit, gab mir bey dem Fortgehen die beste Unterhaltung, von welcher mich zuweilen die Menge Volkes abzog, die nach der Stadt gienge. So viele wohl genährte und wohlbekleidete Menschen mit frohen Gesichtern zu sehen, rührten meine Seele in dem innersten, indem sie zugleich die Vorstellung erneuerten von allem dem Elend, das ich erst noch vor einem Jahre gesehen, da unser Land von hungrigen und ganz in Armuth und Mangel versunkenen Menschen voll gewesen, und sich hauffenweise in dem meiner Besorgung anvertrauten Spithal zudraugen. Ich sahe, wie bald Arbeit und Fleiß bey dem gemeinen Volke aus dem grösten Elend den Wohlstand wieder zuwegebringen könne. Die Noth hat arbeiten gelehrt, und der Arbeit folgte der Segen auf dem Fusse nach. Diese

Betrachtungen führten mich denn wieder auf meinen sokratischen Bauer zurück, und erhöheten meine Begriffe von seiner Weisheit und von seinem Glücke. Denn zog die schöne Natur wieder meine Blicke auf sich, in welcher ich den Segen, womit die Vorsehung die Arbeit der Bauern belohnte, in der schönsten Pracht vor mir sahe. Unter solch angenehmen Träumen kame ich unvermerkt auf dem Gut meines Freundes an. Hier war noch alles in Ruhe, und jeder verrichtete seine gewohnte Geschäfte. Der Bruder Kleinjoggs war so eben von dem väterlichen Gut hergekommen, an der Freude des Hauses Antheil zu nehmen. Die unverstellteste Ehrlichkeit und Güte macht den Charakter dieses Menschen aus, und ist in seiner Miene mit starken Zügen eingedruckt. Ich bezeugte ihm meine Freude über das Glück seines Hauses. Er dankte mir recht herzlich, und erzählte mit inniger Rührung, wie Gott auch ihn gesegnet habe, daß er seinem Bruder gefolgt, wie wohl seine Kinder gerathen, und

wie getreu sie ihm arbeiten helfen, da er in Wermetschweil noch immer auf gleiche Weise seine Arbeit fortsetze, wie sie es ehedem gemeinsam gethan. Vorzüglich rühmte er seine Tochter, die im Land an Arbeitsamkeit keine ihres gleichen hätte. Er erzählte mir, wie sich sein Wohlstand vermehrt, daß er dem Vaterlande, obwol mit grossen Kosten, doch ohne Nachtheil seines Hauswesens einen Sohn zu einem Dragoner ausrüsten können. Hernach führte er mich auf den Gütern seines Bruders herum, und zeigte mir die vorgenommene Verbesserung an. Als wir wieder zurückgekommen, trafen wir den Tochtermann unsers Kleinjoggs an. Zu meiner Bestürzung ließ dieser einigen Kaltsinn blicken, als ich ihme zu der Feyer dieses Tages Glück wünschte. Wie kommt es, sagte ich ihm, daß ihr an diesem Tage, an welchem ihr vorzüglich den Segen des Höchsten empfinden solltet, kaltsinnig seyn könnet? Ich empfinde es wohl, sagte er, aber eben deswegen sollte der Vater nicht so wunderlich seyn.

Wie

Wie so? sagte ich bestürzt, ich traf ihn doch ganz munter an. – Freylich, aber nur nach seiner Art, von der er gar nichts nachgeben will. Er hat sich nicht anderst kleiden wollen als andere Tage, und zu Hause selbst ließ er alles bis auf den Mittag arbeiten, wie an andern Tagen, ja wenn wir ihm nachgegeben hätten, so wären wir allen Nachbarn zum Gelächter worden; der Bräutigam hat mit der Braut ganz ohne Begleit in die Stadt gehen sollen, sich trauen zu lassen. Wir haben Pferde im Stall und sie mußten zu Fusse gehen. Er sagt, dieses wären Thorheiten, die andern nützen nichts dabey, sie versäumen nur die Arbeit und lernen müßig gehen, und die Pferde seyen dem Bauer zur Hülfe in der Arbeit, nicht zur Erleichterung des Müßiggangs bestimmt. Wir konnten es kaum dahin bringen, daß er seinen Söhnen auf diesen Anlaß nach der Mode Kleider machen ließ. Er redet immer nur vom Arbeiten, und jede Freude, die man sich machen will, verlacht er. Ich ver-

setzte

setzte darauf: mein lieber Hans, ich bin bestürzt euch das reden zu hören, habet ihr nicht mir selbst mehr als einmal bezeugt, wie glücklich ihr euch schätzet, in dieses Haus gekommen zu seyn, weil der Ueberfluß an allem nöthigen darinnen herrsche, und mit ihm Freude und Ruhe; und daß dieses alles von der guten Ordnung des Hauses und dem anhaltenden Eifer zur Arbeit herrühre. Ich gestehe es, antwortete er mir, allein man muß doch auch verhüten, daß man den Leuten nicht zum Gespött werde. Ein Hochzeittag eines Sohns ist doch ein Anlas, wo man sich auch mehr zeigen, von dem Verdienten mehr Aufwand machen soll, als an andern Tagen. — Aber ist nach der herrschenden Meynung ein Feyertag, ein Markttag, und eine Kirchweihe nicht auch besondere Tage, an denen man sich mehr Freude und Aufwand als an andern Tagen erlauben dürffe? — Freylich, sagt er schamroth, doch nicht so sehr als ein Hochzeittag — Die meisten Menschen, sagt er, machen wenig unterschied, und

der

der Eifer, mit welchem euer Vater seine Kinder von den Ausschweifungen an dergleichen Tagen zurückgehalten, ist eben so lächerlich gefunden worden, als ihr itzt seinen Eifer findet, das unnütze an dem Hochzeittag einzuschränken, und doch habt ihr diesem Eifer meistens das Glück zu danken, daß ihr itzt geniesset. Ja, so sagte der ehrliche Felix, Kleinjoggs Bruder, mit einem tiefen Seufzer, unsere Leute haben wie du gegen das Sonderbare meines Bruders geeifert, und auch mich verführen wollen, aber o! wie danke ich Gott, daß ich standhaft geblieben und ihm gefolget habe. Es strömet ja der Segen von allen Seiten her auf uns zu.— Ich lasse es wohl gelten, versetzte Hans, daß es gut gewesen, da ihr noch arm waret und eure Kinder euch noch nicht bey der Arbeit helfen können, aber itzt da wir es besser vermögen, so sollte man nicht mehr so genau seyn.— Fehlt es euch an etwas, versetzte ich, habt ihr nicht genug zu essen? Seyt ihr nicht wohl bekleidet? Seyt ihr

daben nicht gesund und frölich? — Freylich ist alles dieses wahr, aber man wird dabey verlachet, wenn man nicht auch lebt wie andere Menschen. — Wer verlacht euch denn? Unsre Nachbaren alle sagen immer, wie besonder wir seyen. — Aber sagt mir, ist es nicht Ehre genug, daß euer Vater bey den vordersten Häuptern des Staates freyen Zutritt hat? Daß er von Leuten von allen Ständen Besuche erhaltet, die sich es zur Ehr rechnen ihn zu kennen? Daß so oft Fremde von allen Orten, selbst von fürstlichem Range ihn besuchen, und als einen Freund behandeln? Daß seine Söhne unter den angesehensten Töchtern des Landes wählen können? Welcher Bauer hat so viel Ehre erlangt als euer Vater, und eben das besondre, worüber ihr klagt, die anhaltende Treu in der Arbeit und die Sorgfalt, solche seinen Kindern von Jugend an einzupflanzen, und sie von den herrschenden Ausschweifungen zurückzuhalten, haben ihn zu dieser Ehre gebracht, und sein Haus vorzüglich

glück-

glücklich gemacht. Ohne dieses wäre er ein gemeiner armer Bauer geblieben, und Gott weiß, wie es seinen Kindern ergangen wäre, vermuthlich hätten sie sich von einander zerstreuen und unter Fremden ihr Brodt suchen müssen.– Es ist freylich dem also, versetzte er, doch kann man es auch übertreiben. – Höre lieber Hans, wenn du Berg abfahrest warum legst du die Spannkette an das Rad?– Damit der Wagen nicht mit Gewalt herunterschiesse, und das Vieh zu Grund richte, wenn der Wagen durch seine Schwere in allzustarken Lauf geriethe.– Und warum legst du dem Füllen den Kapzaum an, und hemmest seine Füsse? Damit er durch seine Sprünge sich nicht selbst schade, und einen guten Schritt annehme. Und du zörnest über deinen Vater, daß er die Spannkette anlegt, und euch hemmet, wenn böse Beyspiele einen Hang zur Pracht, zur Wollust und Müßiggang in euch erwecken, die euch in den Abgrund ziehen könnten. Laß ihn nur machen lieber Hans,

es geht gar zu leicht abwärts bey den heutigen Sitten, und er wird es nie ganz hinterhalten können, daß ihr nicht derselbigen mehr oder minder folget. Danket Gott, wenn sein Rückhalten euch vor dem Fall verwahren kann. —Je nun, so will ich gestehen, daß ich unrecht hatte; aber er sollte uns doch mehr gelten lassen, wenn wir von Anordnung der Geschäfte reden, er will allemahl alles nach seinem Kopf haben, schon lange habe ich darauf gedrungen, daß er einen Kühegraben mache, die Lachen zu vermehren, um mit solchen die Wiesen zu verbessern, aber er wollte nichts nachgeben, wir mußten nur Sand und Gries und andern Erden nachgraben, die Aecker zu verbessern.— Aber sind sie nicht verbessert worden?— Ja, doch wär es eben so gut gewesen, man hätte die Verbesserung bey den Wiesen angefangen. — Es kann seyn, versetzte ich, aber glaubst du, es wäre besser gewesen, wenn der einte dieses, der andere etwas anders vorgenommen hätte? —— Dieses kann ich nicht

behaupten; die Zusammensetzung bey der Arbeit, ist vor allem aus wichtig, wenn es gut gehen soll, bey vertheilten Arbeiten würde aller Orten wenig ausgerichtet worden seyn.— Nach deinem Geständniß muß also zuletzt bey ungleicher Meynung jemand seyn, der den Ausschlag gebe, und wem steht dieses besser zu, dem Vater oder den Kindern? Sein Herz war viel zu gut, daß er anders als mit Schamröthe hätte antworten können. Er fieng sich nun zu entschuldigen an, daß es einem fleißigen Arbeiter nicht übelzunehmen, wenn er schon auch zuweilen das Recht verlange, zu der Anordnung der Geschäfte zu reden. Ich sagte ihm, sein Vater werde es ihm auch niemal übel nehmen, ich dürfte darfür gut stehen. Wir Väter seyen oft genöthigt gegen unsre Kinder äusserlich mehr Ernst zu zeigen, als wir im Herzen haben, er werde dieses bald auch bey seinen Kindern erfahren. Hierauf bate ich ihn, mir sein Vieh zu zeigen, und mich auf die übrigen Güter zu führen, die ich

noch

noch nicht gesehen. Er zeigte mir da vorzüglich die Stellen die nach seiner Anleitung besorgt worden, und erwiese mir durch seine gesunden Anmerkungen und die Zufriedenheit, die er blicken lies, wenn er mir Beweise seiner Geschicklichkeit vorweisen konnte, daß er ein würdiger Tochtermann eines Kleinjoggs sey, wenn schon auch oft angenommne Vorurtheile und Leidenschaften sich gegen die Grundsätze der Vernunft empören.

Endlich kam Kleinjogg nach Hause. Ich sagte ihm lachend, warum er so geitzig seye, seine Leute an einem Hochzeittag arbeiten zu lassen, und warum er sich nicht auch in einem neuen nach der Mode der bemittelten Bauren gemachten Kleid zeige. Er antwortete lächelnd, das närrische Zeug hat mir schon genug zu schaffen gemacht. Alle Tage predigen mir meine Söhne vor, wir seyen gar zu eigen, wir werden zum Gespötte. Ihr könnt nicht glauben, lieber Docter, wie viel Mühe ich habe diesem Unkraut zu wehren. Die schlimmen Beyspie-

le sind gar zu häufig, und die jungen Leute liessen sich nach und nach hinreissen, wenn ich nicht täglich darwider stritte — Aber ihr könntet ihnen doch etwas mehr nachgeben.— Ich sollte nachgeben? Ich thue es nur zu oft, und wenn ich es mehr thäte, würde alles verloren gehen. Ich sehe nun wie nöthig es gewesen, den Anfängen in der Jugend zu wehren; wenn meine Leute nicht so gut gewöhnt wären, so würde ich itzt nicht mehr meister werden. Würklich sahe ich, als die Brautgäste anlangten, daß seine Söhne und Töchtern weit schöner und mehr nach der Mode bekleidet waren, als ich erwartet hätte, nur er für sich und sein Bruder Felix erschienen in ihrem gewohnten Aufzug; aber ihre Mienen bewiesen, daß die innere Zufriedenheit von ganz andern Quellen entspringe als aus dem äussern Aufzuge.

Nun setzte man sich zu Tisch, und der übrige Tag ward für alle zur Frölichkeit bestimmt. Was mir vorzüglich in die Augen fiel, war die Vertraulichkeit des Gesindes, man könnte zwischen diesen und den Kindern keinen Unterschied

schied bemerken; wie sie im Feld die Gefehrten bey der Arbeit sind, so nehmen sie am Tisch an den Erfrischungen mit gleicher Freyheit Antheil. Der Unterschied bestehet nur darinnen, daß sie sich bey der Arbeit müssen übertreffen lassen: denn in diesem Hause herrschet der Ehrgeitz, daß jedes das fleißigste bey der Arbeit seyn will. Unter dem Essen belebte Kleinjogg mit seinen Gesprächen die ganze Gesellschaft. Niemal habe ich ihn so reich an Witz gesehen; aber sein Witz begleitete immer den Verstand. Er spottete über den Pracht und die Wollust, in welchen die meisten Menschen ihr Glück suchen, die sie doch nur in Noth und Mangel führen, doch that er dieses in einem solchen Ton, daß niemand beleidiget wurde, obgleich der Aufzug der Braut mit seiner Art zu denken stark absetzte. Man warf ihm ein, er eifere immer wider den Pracht und Hoffart, und habe sich doch ehedem das hoffärtigste Baurenmädgen zur Frau ausgewählt. Dieses beweiset, sagte er lachend, daß auch die hoffärtigen einen

Arbeitsamen und dabey Bescheidenen nicht verachten: daß also etwas anders, als nur der Pracht, uns gefällig machen könne. Denn fieng er an in einer Ironie die jedermann belustigte, seine Knechte zu loben, wie er sich Mühe geben müssen, sie abzuhalten, daß sie nicht auch diesen Nachmittag die Feldarbeiten verrichteten; wie verdrießlich es ihnen gewesen, das Brautfuder abzuholen u. s. f. Denn lenkt er die Unterredung auf die Ermunterungen zum Feldbau, die von der Oberkeit und der Naturforschenden Gesellschaft herkommen, von dem Schaden, daß die Landleute solche nicht genug erkennen und gegen die Herren mißtrauisch bleiben. Von der Glückseligkeit, welche entstehen wurde, wenn man sich von allen Seiten vereinigte, das Beste aufzusuchen, anzunehmen und zu befördern u. s. f. Auf diese Weise verschwanden die Stunden unter vernünftigen und frohen Gesprächen, und ich ward in dem innersten Vergnügt, Kleinjoggen bey

allen

allen Anläsen gleich zu sehen, und lebhafter, als ich noch nie den Anlas gehabt, zu empfinden, wie das Glück eine Folge von Handlungen seye, die nach richtigen Grundsätzen unternommen und mit Standhaftigkeit ausgeführt worden. Voll von innigem Vergnügen und mit meinem Entschlusse, dem Beyspiel dieses Weisen zu folgen, verließ ich ihn unter den wärmsten Segnungen.

Allein ich sehe, daß mein Brief zu lange worden. Sie, mein theuerster, werden mir es gerne verzeihen, da jeder Umstand in dem Leben unsers Kleinioggs Ihnen wichtig ist. Es werden aber vielleicht viele unserer Leser anders denken, und das meiste für alltägliches Zeug ansehen. Ich wünsche es, daß es alltäglich seye, es dient zur Ehre der Menschheit, wenn eine solche Art zu denken und zu handeln gemein ist, und ich gestehe, daß sie gemein seyn könnte, wie sie gemein seyn sollte; denn nichts ist in sich leichter als der Natur zu folgen.

An Herrn Baron von Tschudi, Burgern zu Metz und zu Glarus.

Den 24. Herbstmonat, 1774.

Sie haben mir mit Ihrem Schreiben an Hrn. Chorherrn du Quesnoi, Pfarrern zu Vouxay in Lothringen, das angenehmste Geschenk gemacht. Es lehrte mich einen Seelsorger kennen, der die Verbindung der häuslichen Tugenden mit dem Christenthum für unzertrennlich ansiehet. Der deswegen einen Theil seiner Einkünfte anwendet, seine Gemeind zum Eifer in dem Feldbau und zugleich zur Menschlichkeit und zur Tugend zu ermuntern, indem er auf die Vorzüge an Fleiß und Geschicklichkeit in den nützlichsten Feldarbeiten, und die Vorzüge in Ausübung der Pflichten der Menschlichkeit und christlichen Tugenden verschiedene Preise ausschreibt, welche jährlich auf einen bestimmten Tag, mit einer besondern Feyer-

lichkeit, ausgetheilt werden. Diese Feyerlichkeit macht seinem Geist so viel Ehre, als die Großmuth, die er in der ganzen Anordnung zeiget, seinem Herzen; indem Sie vieles beyträgt, den Enthusiasmus für das Gute zu entflammen, und unter allen seinen Pfarrkindern gemein zu machen. Bald wählt er die Mädgen zu Richterinnen der Jünglingen, und die Jünglinge zu Richtern über die Vorzüge der Mädgen, und er macht sie also gegenseitig aufmerksam auf die wahren Vorzüge, welche eine glückliche Heyrath versprechen. Bald setzt er die Vorstehere seiner Gemeinde und ihre Hausfrauen zu Richtern, und läßt sie mit ihme das Vergnügen theilen, Wohlthäter ihrer Mitbürger zu seyn, und eine gesegnete Nachwelt zu bilden. Das Richteramt wird unter freyem Himmel, in Gegenwart einer Menge Zuschauer, ausgeübt, welches aller Partheylichkeit vorbauen muß. Thränen stiegen mir in die Augen, als ich mir den glücklichen Sohn vorstellte, der seinen blinden Vater an

der Hande führte, als er einen ausserordentlichen Preiß zur Belohnung seiner Treue erhielt, mit welcher er eine vorzügliche kindliche Ehrfurcht gegen seinen blinden Vater ausübte.

Billich ist Ihre Muse aufgeweckt worden, eine der würdigsten Unternehmungen in einer Ode zu besingen. Sie verdient, von einem ganzen Chor von Dichtern besungen zu werden, damit ihr Ruhm durch die ganze Welt erschallte Wenn die Nachahmung dieses Beyspiels allgemein werden sollte, so müßten Tugend und Wohlstand allgemein werden. Ruhe, Zufriedenheit und Frölichkeit würde allenthalben den Ueberfluß begleiten, und die Bauern wurden sich in Geßnerische Schäffer verwandeln. Mein Herz segnet Sie, mein theuerster Freund, daß Sie die Beschreibung dieser Handlung der Welt bekannt machen wollen. Es war mir ein neuer Beweis von der Fürtreflichkeit Ihrer Denkensart.

Ihre Schrift traf mich eben in der Beschäftigung an, neue Zusätze zu der Beschreibung

des

des Philosophischen Bauers zu verfertigen, und ich freute mich Anlaß zu haben, Ihnen öffentlich für das mir verschaffte Vergnügen zu danken, indem ich Ihnen Nachricht ertheilte, was sint einigen Jahren unsere Naturforschende Gesellschaft für Mittel angewendet, die Bauern unsers Cantons zum Fleiß in dem Feldbau zu ermuntern. Sie werden sehen, daß sie in vielen Stücken mit den Anstalten Ihres würdigen Pfarrers übereinkommen. Ich hoffe auch, daß diese Nachrichten Ihnen ein Mittel an die Hand geben werden, Sie bey der erlauchten Akademie der Wissenschaften in Metz einigermassen zu rechtfertigen, daß Sie mich derselben schon im Jahr 1766. zu einem correspondierenden Mitglied vorgeschlagen haben. Die Erlauchte Akademie wird daraus sehen, daß, wenn mir die Kräfte fehlen, durch gelehrte Beyträge derselben Dienste zu leisten, dennoch die Gesinnungen mich meinem Vaterlande nützlich zu machen, mit den patriotischen Absichten derselben zusammen-

men.

menstimmen, und mich der Ehre, Ihr Mitglied zu seyn, nicht ganz unwürdig machen.

In einem Brief an Herrn Hauptmann Frey unterm ersten Augstmonat 1763. gab ich ihm von einer feyerlichen Unterredung der Naturforschenden Gesellschaft mit einigen Bauern unsers Cantons Nachricht, welche derselbige ins Französische übersetzte, und der zweyten Ausgabe seiner Uebersetzung des Philosophischen Bauers, dem er den Namen des Sokrates unter den Bauern gab, beydrucken ließ. Diese Unterredung ist von Kleinjogg veranlaßet worden, und er gab selbst den Stoff zu derselben an die Hand. Der glückliche Erfolg derselben, welcher unsere Erwartung übertraf, öffnete uns eine neue Aussicht, wie die Verbesserung des Feldbaues, deren Nothwendigkeit kein Vernünftiger mißkennet, auf die vortheilhafteste Weise ins Werk gesetzt werden könnte. Wir sahen, daß die Versuche, welche von Liebhabern der Landwirthschaft in ihren kleinen Landgütern vorgenommen werden,

auf

auf den Bauer gar nicht den Eindruck machen, den man sich davon verspricht. Der Bauer bewundert wol zuweilen die Fruchtbarkeit der kleinen wolgebauten Feldstücken, und der fremden Futterkräuter und Getraidarten; allein er schreibt solche einem kostbaren Aufwand an Arbeitslöhnen und Düngungsmitteln zu, der ihm zu machen unmöglich, und der im Grossen nicht statt finde. Wirklich geschieht oft, daß der Aufwand durch den Ertrag nicht ersetzt wird, auch wenn er noch so glänzend ist. Oft schlagen die Versuche fehl, und erwecken das Gespött der Bauern. In solchen Fällen fällt der Bauer gar zu leicht auf den allgemeinen Schluß, daß die Herren von dem Feldbau so wenig Gründliches verstehen, als der Bauer von der Gelehrsamkeit; und also entsteht eine Abneigung gegen allen Unterricht und Aufmunterung. Hingegen bemerkten wir bey dieser Unterredung, daß der Bauer leicht zum eignen Nachdenken zu bringen sey, wenn man ihm ein Vertrauen in seine Einsichten

blicken

blicken läßt, und in Sachen, die seinen Beruf angehen, von ihm Unterricht verlanget, anstatt ihn als ein Kind zu behandeln, und ihm im hohen Ton vorzupredigen, was er thun und wie er es thun soll. Dieses macht ihn nothwendig unwillig und schlägt seinen Muth nieder. Es hat dieses in der Natur des Menschen seinen Grund. Seine Vernunft erhebt ihn über alle andere Geschöpfe, und macht ihn zum Herrn der Schöpfung; er fühlt bey jeder Behandlung der Geschöpfe die Würde, zu welcher ihn der Schöpfer erhoben hat, und nirgends findet sich mehr Gelegenheit hierzu als in dem Stande des Bauers. Er bearbeitet die Erde nach seinem Willen, und sie trägt ihm die Früchte die er verlangt; er siehet seine Kinder mit dem Ochsen spielen, und das Pferd mit dem Zaum leiten. Die Stärke dieser Thiere, welche in Vergleichung mit den Kräften eines Kindes unendlich groß sind, verschwinden vor der Macht einer nur noch aufkeimenden Vernunft. Wie sollte sich denn die Seele

des

des Bauers nicht gegen jede Unterwerfung, und vorzüglich gegen die Geringachtung ihrer Kräfte sträuben. Man schmeichelt sich vergebens, durch welche Mittel es sey, dem Menschen sich von Herzen unterwürfig zu machen. Seine Würde läßt sich nicht auslöschen, in dem Sclaven verhüllt sie sich nur in Verstellung, und wird in Haß und Rache entflammt, welche bey jedem Anlas losbrechen, und wie die gedrückte Feder, wenn sie losschnellet, sich in gleichem Verhältniß mit dem Drucke zeigen, und also abscheulich werden. Nie wird dem Menschen eine abgezwungene Arbeit angenehm seyn; jeden Moment der Zeit, die er ihr abstehlen kan, wird er für Gewinn ansehen. Soll also der Mensch eine Arbeit mit Lust verrichten, wobey solche allein gelingen kan; soll er seine Pflicht mit wahrer Treu ausüben, so muß er es mit freyem Willen thun, und er muß für sich Ehre oder Nutzen davon erwarten. Soll also auch der Bauer mit Lust arbeiten, und seine Abgaben willig und getreu be-

zahlen,

zahlen, so muß er versichert seyn, daß er für sich selbst arbeite, und daß er mit seinen Abgaben die Dienste belohne, welche sein Fürst ihm leistet, indem er ihn bey der Arbeit schüzet; und soll er seine Seelenkräfte anstrengen, alte Vorurtheile abzulegen, und neue Anordnungen in seinen Feldarbeiten vorzunehmen, so muß ihn die Ehre reitzen, und die Empfindung seiner innern Grösse, bey der Entdekung neuer Wahrheiten. Die menschliche Natur würkt in dem Bauer nach gleichen Trieben, wie in dem Herrn und Bürger.

Dergleichen Betrachtungen bewogen uns, unsern Bauern alle Jahre Fragen vorzulegen, welche sie schriftlich beantworten sollten, wir boten ihnen also Anlas zum eignen Nachdenken an, und gaben ihnen nur einen Leitfaden in die Hand, dem sie in ihren Ueberlegungen folgen könnten, und versprachen uns hievon neues Licht. Am Ende des Jahrs wollten wir aus den eingeschickten Antworten Anleitungen verfertigen lassen, welche wir mit desto

grösserer

grösserer Zuversicht dem Bauer empfehlen dürften, weil sie sich auf würkliche Erfahrungen der Bauern selbst gründeten, und wir erwarteten, daß solche bey dem Bauer desto mehr Eindruck machen wurden, weil er sähe, daß es weder Befehle, noch aufgedrungene Räthe müßiger Gelehrten, sondern Wahrheiten wären, die von ihren Brüdern selbst herkommen. Wir glaubten, das Vertrauen, das wir in seine Einsichten und in seinen Eifer für das Gute setzten, werde uns seine Gegenliebe und Zutrauen erwerben, und unter den Bauern selbst wurde ein Wetteifer entstehen, sich durch Einsichten oder besondern Fleiß hervor zu thun, und bey diesem allem wurde die Vermehrung des allgemeinen Wohlstandes unvermerkt zuwegegebracht werden.

Nun entstand die Frage, auf welchen Gegenstand wir vorzüglich unsere Aufmerksamkeit richten wollten. Hier glaubten wir am besten zu handeln, wenn wir uns denselben von solchen Sachen wählten, welche, unge-

achtet ihrer vorzüglichen Wichtigkeit, dennoch bey uns am meisten mißkennt und versäumt waren. Nicht zu gedenken, daß wir auf diese Weise den nähesten Weg wählten, das Glück des Vaterlandes zu befördern; hielten wir dieses für das sicherste Mittel, durch einen Versuch zu erfahren, wie weit der Bauer zum Nachdenken zu bringen wäre, wenn wir ihm etwas vorlegten, woran er am wenigsten gedacht hat. Wir mußten uns nur Mühe geben, die Fragen so deutlich als bestimmt und in einer solchen Ordnung vorzulegen, welche ihm zu einer zusammenhangenden Ueberlegung den Leitfaden an die Hand gebe. Diese Maaßregeln führten uns auf das Forstwesen. Dieses ist in unsern Zeiten einer der wichtigsten Gegenständen der Landwirthschaft worden, weil der Aufwand an Holz sich täglich vermehrt und den Mangel immer mehr fühlbar macht. Es ist erstaunlich, wie sehr die immer anwachsende Weichlichkeit und der Luxus, der Flor der Fabriken, und die mit solchen in

gleichem Schritt fortgehende Vermehrung der Völker, in den Städten und auf den Dörfern den Verbrauch des Holzes vermehret haben. Es werden täglich neue Häuser erbauet, oder die stehenden Häuser erweitert; man vermehrt die Zahl der Oefen in den Wohnzimmern, Putzstuben und Sälen zu den Besuchen; der allgemeine Hang für den Coffee, der sich wie eine Seuche in den Dörfern ausgebreitet, verzehrt eine Menge Holz; die Arbeitstuben und Werkstätte der für die Fabriken arbeitenden Künstler, der Färber, Bleicher, Tuchschärer u. s. f.; alles heischet immer mehr Holz zur Feurung, und zu den Gebäuden. Bey diesem allem mußten wir mit Bedauren sehen, daß das Forstwesen unsern Bauern ganz unbekannt, wovon auch selbst ein Kleinjogg zum Beyspiel dienet. Vielen kommt es lächerlich vor, wenn man vom Holzpflanzen redet: Die Natur bringt ja solches in allen Wildnissen von selbst herfür, sagen sie, und am schönsten in Wildnissen, zu welchen kein

Mensch kommen kan. Wir haben von unsern Vätern gehört, daß man Wälder ausgerottet und in fruchtbare Güter verwandelt, aber Wildnisse zu pflanzen kam ihnen nie zu Sinn. Bald wird man uns lehren wollen, Dörner und Disteln zu pflanzen. – Gegen dergleichen Vorurtheile mußten wir kämpfen. Vor dreissig Jahren hatte der fürtreffliche Herr Blaarer von Wartensee, in welchem ich meinen Mitbürgern das Bild eines wahren Patrioten vorgelegt habe, einen Versuch von der Holzsaat in einer oberkeitlichen Waldung vorgenommen. Seine Verdienste, die sonst von jedermann erkennt und verehrt worden, konnten es nicht verwehren, daß man ihme nicht den spöttischen Zunamen des Holzsäers beylegte, so sehr ist das Forstwesen bey uns unbekannt geblieben. Wir liessen uns dadurch nicht abschrecken; vielmehr lehrte es uns die Nothwendigkeit, gegen diese Vorurtheile zu kämpfen. Wir machten also Ao. 1763 den Anfang, Fragen über das Forstwesen vorzu-

legen, welche wir bis Ao. 1768. fortsetzten. In diesen Fragen legten wir den Grund zu einer zusammenhangenden Verhandlung des Forstwesens, von der Aussaat an bis zu der Fällung eines Waldes und der Anwendung des Holzes, und erhielten dadurch Gelegenheit, unsern Bauern über die schädlichsten Vorurtheile die Augen zu öffnen. Die Beantwortungen dieser Fragen setzten uns in Erstaunen, und bewiesen die wichtige Wahrheit, daß die Vernunft das Wahre nicht verfehlen kan, wenn man ihr nur die rechte Richtung giebt. Es gieng eine Menge Schriften ein, aus welchen unser Herr Professor Usteri Anleitungen verfertigte, welche auch bey den Deutschen, unter denen das Forstwesen in einem besondern Glanze blühet, Beyfall fanden. Vorzüglich nahmen sich die Schriften von Heinrich Götschi, den der Beruf eines Küfers oft in die Waldungen führte, aus. Seine bisher verworren gebliebene Begriffe stellten sich in eine so schöne Ordnung, daß man eine seiner

Abhandlungen unverändert dem Druck übergeben, und das meiste aus den übrigen den Anleitungen einrücken konnte. Die Erfahrungen, die dieser Mann blicken ließ, und die richtigen Grundsätze, die er darauf gründete, zogen die Aufmerksamkeit der Landesväter auf sich, und es ward ihme eine wichtige Waldung zu besorgen übergeben, wo er seine Grundsätze anwenden, und ein Beyspiel der Verbesserungen, welche er vorgeschlagen, vorlegen konnte. Er that dieses auch mit solcher Geschicklichkeit und Glück, daß daraus eine allgemeine Erweckung entstand. In allen Theilen unsers Landes wurden Versuche gemacht, und die Hohe Landesobrigkeit setzte eine Commißion nieder, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Forstwesen richten sollte. Viele durch das Weiden verdorbene Stellen wurden durch Nachsetzen junger Pflanzen ergänzet; man lernte aller Orten die Ansaat des Holzes; man lernte den jungen Wald gegen das Weiden des Viehes beschützen; man untersuchte

tersuchte die Natur des Bodens, um diejenige Art des Holzes zu pflanzen, die auf solchem mit dem grössern Vortheil fortkäme. Kurz, die Grundsätze einer guten Forstordnung wurden allgemein bekannt, und fiengen an die gegen sie streitende Vorurtheile zu verdrängen.

Ein so gesegneter Erfolg machte der Gesellschaft Muth, auf diesem Weg weiter fortzugehen, und die Bauern auf die nämliche Weise auch auf andere Theile der Landwirthschaft aufmerksam zu machen. Man sahe nun, daß es eine leichte Sache wäre, nach und nach ein zusammenhangendes System der Landwirthschaft zuwegezubringen, das sich ganz auf die Erfahrungen, die von den Bauern selbst gemacht worden, gründete, und also auf die Verbesserung unsers Landes den unmittelbarsten Einfluß haben müßte, indem der Bauer selbst systematisch denken und handeln lernte, wobey ihm die Lücken, welche bey seinen bisherigen Uebungen übrig geblieben, von selbst in die Augen fallen wurden. Man entschloß sich also

in den künftigen Fragen den Grund zu einer systematischen Anleitung in der Landwirthschaft zu legen. Man glaubte am besten zu handeln, wenn man von der Zubereitung, Sammlung und Vermehrung des Düngers den Anfang machte. Unser Land hat dieses Mittel zur Fruchtbarkeit unumgänglich nöthig; der Bauer ist hiervon so sehr überzeugt, daß er von selbst seine erste Aufmerksamkeit darauf richtet, und seinen Misthauffen für die Quelle der Fruchtbarkeit, ja für seine Goldgrube ansiehet. Es ist zu einem Sprüchwort worden, das man allen andern Vorschlägen zur Verbesserung des Feldbaues entgegen setzet: Mist ist über List. Wir konnten also mit Grund hoffen, die Zuneigung und Aufmerksamkeit des Bauern desto sicherer zu gewinnen, wenn er sehen wurde, daß wir in dem Hauptpunct mit ihm übereinstimmten. Hierzu kam noch die Ueberzeugung, daß wir Anlaß bekommen wurden, dem Publikum wichtige Erfahrungen mitzutheilen, indem die allgemeine Aufmerksamkeit auf den

Dünger hin und wieder scharfsichtige Bauern erweckt, die es darinnen sehr weit gebracht, insonderheit in Absicht auf die Vermehrung der Lachen oder des nassen Düngers. Sie haben hiervon in der Beschreibung der Wirthschaft unsers Kleinjoggs ein Beyspiel gesehen. Eine andre Art war uns bekannt, die nächst um unsre Stadt beynahe allgemein worden. Man bringt nämlich nächst hinter dem Vieh einen kleinen Kanal an, der ohngefehr einen Fuß tief und eben so breit ist; diesen füllet man mit frischem Wasser, welches von dem vom Vieh gefallenen Kath und Harn gefäult und zu einem dicken Brey wird. Hernach schüttet man diesen Brey in einen Lachenkasten, den man mit frischem Wasser anfüllet, wodurch in wenig Wochen achtmal so viel wohlgefäulte Lachen erhalten wird, als man zuerst hingebracht hat, und zu einem neuen Ferment dienen kann, eine grössere Menge Wasser in Fäulung zu bringen. Diese Lache giebt in troknen Wiesen und Feldern den besten Dünger. Dergleichen Bey-

spiele liessen uns hoffen, daß die Beantwortung unserer Fragen uns reichen Stoff zu nützlichen Anleitungen geben werde. Hierzu kam noch, daß dieser Stoff uns Gelegenheit gab, im Vorbeygang eines der schädlichsten Vorurtheilen von einer Seite anzugreiffen, die dem Bauer seine Schädlichkeit am leichtesten in die Augen leuchten ließ. Diese betrifft das Weiden des Viehes auf den Brachfeldern und in den Stoppeln nach der Erndte. Es hat dieses Weiden einen zweyfachen Schaden; es vermindert den Dünger in der Jahrszeit, in welcher solcher in Absicht auf die Menge und den innern Werth vorzüglich gelingt, und zerstöret die Freyheit, seine Felder nach den besten Absichten zu bauen, welches aller wahren Verbesserung in dem Wege stehet. Auch dieser Versuch gelang uns, wir erhielten wichtige Erfahrungen und Anmerkungen; wir entdeckten neue systematische Köpfe unter unsern Bauern, und wir hatten das Vergnügen, daß eine ganze Gemeinde aus sich

selbst

selbst den Entschluß faßte, ihre Aecker von dem schädlichen Weiden gänzlich zu befreyen.

Das folgende Jahr legten wir Fragen vor, welche die Anwendung des Düngers zur Absicht hatten. Die Antworten auf die vorhergehenden Fragen hatten uns belehrt, daß der Bauer verschiedene Arten von Dünger kenne, wir wollten ihn also aufmerksam machen, wie diese verschiedenen Arten mit dem besten Nutzen anzuwenden seyen, indem man auf die Verschiedenheit der Pflanzen, die man damit vermehren will, und zugleich auf die Verschiedenheit des Bodens, den man durch den Dünger fruchtbar machen will, Achtung gebe. Auch hier fanden wir mehr Einsichten als wir erwartet hatten, und diese waren in der Abhandlung Hauptmann Toggenburgers von Martelen, eines alten, erfahrnen und sehr vernünftigen Landmanns so gründtlich und einleuchtend vorgetragen, daß man sie ohne Veränderung konnte drucken lassen; doch blieben noch viele wichtige Erfahrungen übrig, welche man der ge=

gedruckten Anleitung in Anmerkungen beyfügte. Auch dieser Stoff gab uns Anlaß, die Bauern auf eine schädliche Gewohnheit aufmerksam zu machen, da sie den Dünger auf alle Güter gleich vertheilen, daß diesemnach alle schlecht gedüngt werden. Denn es ist weit besser, einen geringern Theil auf die beste Weise zu bauen, indem die wohlgebaute Felder und Wiesen den besten Stoff an die Hand geben, mit den Verbesserungen immer weiter fortzurücken, indem das vermehrte Futer für das Vieh, und das Stroh vom Getrayde die Vermehrung des Düngers nach sich ziehen.

Nun glaubten wir mit Zuversicht, zu einem schwereren und beynahe ganz unbekannten Verbesserungsmittel fortrucken zu können, nemlich der Vermischung verschiedener Erdarten, und einer nach der Verschiedenheit des Bodens bestimmten Bearbeitung des Landes. Es war zwar der Nutzen von dem Mergel in einem kleinen Bezirke unsers Landes, nämlich an dem Lägerberg, zur Herfürbringung des Klees,

von

von undenklichen Zeiten bekannt, und dieser Bezirk ziehet von der Viehmastung grossen Nutzen. Eben so war das Ueberführen der Aecker mit Kies bekannt, aber meistens auf eine sehr verdächtige Weise, indem zum allgemeinen Sprüchwort worden; **Grienen mache reiche Väter, aber arme Söhne,** welches die Ausübung dieser Vermischung sehr selten machte. Ueberdieses hat das Wegschwämen der Erde in den Weingebirgen gar oft Anlaß gegeben, den Nutzen von Vermischung der Erden zufälliger Weise zu erfahren, wenn der Rebmann Erde suchte, seine nackte Reben wieder zu bedecken. Allein bis zum allgemeinen Grundsatz hatte sich der Bauer noch nicht durchgearbeitet. Unsere Fragen halfen auch hierzu, und verschafften uns mehr Erfahrungen als wir gehoffet hatten. Sie lernten die verschiedenen Classen des Boden unterscheiden, und für jede die entgegengesetzte Erdart bestimmen, durch welche sie verbessert und fruchtbarer gemacht werden kan. Am meisten mußten wir die Einsichten

bewundern, mit welchen die Ackerleute ihre Felder nach der Beschaffenheit des Bodens bey jeder Pflugfarth bald tieffer bald weniger tief vornehmen. Wir sahen, daß die besten Grundsätze hierüber wirklich beynahe allgemein befolget werden. Wir giengen weiter fort, zu versuchen, ob der Bauer den Pflug und andere Feldinstrumente nach Grundsätzen kenne und zu schätzen wisse, und auch hierinnen sahen wir unsere Hoffnungen erfüllt. Wir lernten einen Mann kennen, der auf eine Zubereitung des Holzes zum Pflug gefallen, bey welcher die gröste Dauerhaftigkeit mit der möglichsten Leichtigkeit am Gewicht verbunden ist, welches dem Pflug die Eigenschaft giebt, daß er auch in dem schwersten Feld mit vieler Leichtigkeit geführt werden kan, wodurch für Menschen und Viehe viele Arbeit erspart wird. Bey diesem Anlaß machten wir auch den Bauer auf den Unterschied aufmerksam, wenn das Feld mit dem Pflug, oder nach der Art eines Garten, mit der Grabschauffel und dem Karst oder

zwey=

weyzinkigten Hacke, gebauet wird. Unstreitig ragt das Feld in dem letzten Falle weit mehr Frucht, und ist also ein fürtreflicher Mittel zur Ernährung armer Taglöhner oder Halbbauern in stark bevölkerten Gemeinden, wie diejenigen sind, in welchen der Fleiß für die Fabricken im Flor ist. In den zwey letzten Jahren lenkten wir die Aufmerksamkeit des Bauern auf die Verbesserungen des Bodens in Absicht auf das Wasser, nämlich auf die Anwendung des Wassers zu Wässerung der Wiesen, und die Ableitung des Wassers aus dem Sumpf oder Moorlande. Zwey Gegenstände, welche bey uns nicht in dem Grade bekannt sind, wie sie es verdienen, und wie wir sie in dem benachbarten Canton Bern, dem Sitze der landwirthschaftlichen Weisheit, zur Bewunderung erblicken, welche indessen unserm Lande grosse Schätze anbieten, wenn man sie nach ihrer Würdigkeit behandelt. Meine dießmalige Absicht erlaubt mir aber nicht, hierüber weitläufig zu seyn, ich verweise Sie auf die ge-

druckten Anleitungen, welche von dem Sekretair der öconomischen Commission, Herrn Brunner aus den eingeschickten Antworten zusammengetragen worden; und welche in kurzem in einem Bande dem Publiko mitgetheilt werden sollen. Nur muß ich Ihnen noch sagen, daß alle Jahr diese Anleitungen auf Kosten der Gesellschaft gedruckt, und von denselben Abdrücke in alle Gemeinden unsers Landes ohne Entgeld ausgetheilt werden. Wir suchen auf diese Weise die besten Grundsätze und Maximen in unserm Lande allgemein zu machen. Wir bedienen uns hiezu der Hülfe der Herren Pfarrer, und empfehlen diesen vorzüglich, in jede Schule ein Exemplar hinzulegen, um sie den Kindern bekannt zu machen; damit dieselbigen frühzeitig lernen, den Beruf, zu welchem sie bestimmt sind, nach richtigen Grundsätzen zu betrachten und zu beurtheilen. Wir sehen auch mit Vergnügen täglich neue Proben, wie das moralische Ferment immer wirksamer wird, und alle Seelenkräfte unserer

Bauren in Bewegung setzet. Der Enthusiasmus hat sich in einigen bis zum poetischen Feuer entflammet, wovon ich Ihnen zwey Proben hier mittheile, denen Sie Ihren Beyfall nicht versagen werden. Beyde sind Nachahmungen der Lavaterischen Schweitzerlieder, und sind uns mit der Beantwortung der vorgelegten Fragen Ao. 1771. eingeschickt worden.

Als ich jüngst an einem Morgen
Früh erwacht,
Voll von Anmuth, frey von Sorgen
Ueberdacht,
Wie der Väter Ruhm gestiegen
Himmel-hoch,
Durch ihr heldenmüthig's Siegen,
Lebe noch.
Also wurd an mir auch rege
Jedes Glied,
Und ich wollt durch tausend Schläge
Selbst im Fried
Meinem Vaterlande weisen,
Daß mein Blut

 Ihm

Ihm mit Waffen, Stahl und Eisen
Gutes thut.
Kurz ich lief in gröster Eile
In das Feld,
Mit dem Karst, das Feld zu pflügen,
Das mit Macht
Unsre Väter durch ihr Siegen
Frey gemacht.

* * *

Brüder! Nun so sey's beschlossen,
Freudig, froh und unverdrossen,
Früh und spat zur Arbeit gehn,
Graben, Hacken, Stechen, Pflanzen,
Führen, Schürgen, Tragen, Schanzen,
Freudig unsre Felder säen.

Hat's der Schöpfer doch befohlen,
Laßt uns alle, wie wir sollen,
Früh und spät im Schweisse seyn.
Laßt die Zeiten uns belehren;
Laßt uns Müh und Fleiß ankehren.
Brüder, ha! Das stehet fein.

Keiner,

Keiner, keiner soll vergessen,
Selbst gepflanztes Brod zu essen.
Eigen Brod, das schmecket gut!
Laßt uns leere Plätz anbauen,
Und auf GOTT im Himmel trauen;
Segnen wird er unsern Muth.

Die wir keinen Fürsten frohnen,
Laßt uns unsers Brods nur schonen,
Und nach frömdem ja nicht schmachten;
Wann sie uns ums Gelt nicht gönnen,
Was wir selbsten pflanzen können,
Wollen wir den Zwang verachten.

Heil Dir dann, o Vaterland!
Dreymal Heil dem Bauren-Stand,
Der uns Speiß und Trank verschaft.
Dreymal Heil auch allen denen,
Die darzu wol rathen können.
Heil sey jener Brüderschaft!

Wie gefallen Ihnen die Lieder? Verdienten sie nicht unter den bessern in dem Musen-Almanach einen Platz? Erweisen sie nicht,

daß es leicht wäre, die Bauren in Geßnerische Schäffer zu verwandeln, wenn man anstatt durch eine despotische Aufführung in ihnen das Genie zu unterdrucken, durch ein menschenfreundliches Betragen solches aufzuwecken suchte? Sie werden hierüber im Erfolge mehrere Beweise finden.

Neben den in dem vorhergehenden angeführten Mitteln, unsere Bauren auf ihren Beruff aufmerksam zu machen, bedienten wir uns noch eines zweyten Mittels, welches wir im Anfang mit dem ersten verbunden hatten; nämlich der feyerlichen Unterredung, welche bey dem ersten Versuche, den ich in dem Brief an Herrn Hauptmann Frey Ao. 1763. beschrieben habe, über unser Erwarten gelungen war. Wir wichen zwar von dem ersten Vorhaben ab, in diesen Unterredungen die Preisfragen zum Gegenstande zu machen, weil dieses mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden war. Denn, wenn wir die Unterredungen hielten, ehe die Beantwortung der Fragen eingesandt

worden, so kamen wir ihren eignen Ueberlegungen vor, und arbeiteten gegen unsere Hauptabsicht, den Bauer zum eignen Nachdenken aufzuwecken; und wenn die Unterredungen nach der Einschickung der Antworten geschahen, so müßten wir erwarten, daß sich Empfindlichkeit, Eifersucht, und Zanksucht einmischen möchten. Wir dürften unsere Bauren nicht weiser glauben, als die Gelehrte, deren ganzes Leben der Weisheit gewiedmet ist: Ihre häufigen Federkriege, die meistens mit sehr wenig Weisheit und Erbauung geführt worden, lehrten uns, wie leicht der Mensch bey der Beurtheilung seiner Hirngeburten in die heftigsten Leidenschaften verfalle. Wir suchten deswegen auf einem andern Weg den Stoff zu diesen Unterredungen, und fanden solchen auf dem Wege zu der Vermehrung unsrer eignen Einsichten. Wir hatten nämlich schon lange eingesehen, daß wir das wahre Beste des Vaterlandes in Absicht auf den Feldbau unmöglich mit Nachdruck beför-

dern könnten, wenn wir uns nicht eine genaue Kenntniß des Vaterlands in Absicht auf die Landwirthschaft erwürben. Ich hatte aus diesem Grund schon Ao. 1761. der Gesellschaft einen Plan vorgelegt, wie man in einer Tabelle den Grundriß eines Dorfes vor Augen stellen könnte. In dieser Tabelle sollten in verschiedenen Kolonnen verzeichnet werden, die Häuser, Stuben, Haushaltungen; die Anzahl der Männer und Wittwer, der erwachsenen ledigen Söhnen, der minderjährigen Söhnen, der abwesenden Mannspersonen und der Knechten; so denn auch der Weiber und Wittwen, der erwachsnen ledigen Töchter, der minderjährigen Töchter, der abwesenden Weibspersonen, der Mägden, und zuletzt die Summ aller Seelen der Haushaltungen. In einer folgenden Kolonne, die Handwerke oder Fabrikarbeiten, die in der Haushaltung ausgeübt wurden. In fünf andern, die liegende Güter an Wiesen, Aeckern, Reben, Weiden und Waldung; und in 12. andern das Vermögen

mögen an Vieh, und zwar an dem Hornvieh an Stieren, Kühen, jungem Vieh; an Pferden an Mönchen, Stutten, Füllen; an klein Vieh an Schweinen, Schaafen, Geissen; an Federvieh an Gänsen, Hünern, Dauben; und endlich an Bienenstöcken. Die gezogenen Summen zeigten den Zustand der Bevölkerung und das Vermögen des ganzen Dorfes in seinen verschiedenen Verhältnissen. Ueber jede Kolonie wurden Erläuterungsfragen aufgesetzt, welche die Beschaffenheit der Häuser und Güter, ihre Lage, ihren Werth, die Fruchtbarkeit der Güter, die Menge und Beschaffenheit der Brünnen, Bächen und Teichen, die Vorsorgen gegen Feuersbrunsten und andern Polizeyanstalten, zum Augenmerk hatten, und die neben der Ausfüllung der Kolonnen sollten schriftlich beantwortet werden. Ich machte eine Probe von der Ausfüllung der Tabelle und der Beschreibung des ökonomischen Zustands eines Dorfs, an dem Dorf Wyl auf dem Rafzerfeld, und erwiese damit die Möglichkeit der Ausführung.

Diesem legte ich einen Auszug aus dem Register der Ehen, der Gebohrnen und Verstorbnen bey, um darauf eine Vergleichung der Bevölkerung zwischen dem vorigen Jahrhundert und dem jetzigen anzustellen. Dieses diente mir zum Leitfaden, den Ursachen der merklichen Veränderungen nachzuspühren, die man allemal in dem Schwung des Fleisses und der Arbeit entdecket. Hierdurch lernte ich den Zustand der Landwirthschaft dieser Gemeinde, und die Veränderungen die er erlitten, kennen. Es war eine kranke Gemeinde, in welcher die Bevölkerung merklich abgenommen. Ich entdeckte die Ursachen in der schlechten Behandlung des Feldbaues, lernte also die Natur der Krankheit kennen, und diese gab mir die Anzeigen zur Kur an die Hand, nämlich die nöthigen Verbesserungen einer verabsäumten und nach falschen Grundsätzen eingerichteten Landwirthschaft und Einschränkung einer schwärmerischen Liebe für die Verfertigung der Strohhüthen. Auf diese Probe lies die

Gesellschaft einen Vorrath von beyderley Tabellen und von Erläuterungsfragen drucken, welche uns seither zu genauer Kenntniß unsers Landes vielen Beystand geleistet haben.

So wichtig dergleichen Grundrisse waren, uns die Beschaffenheit der Landwirthschaft in einer Gemeinde überhaupt bekannt zu machen, so blieben doch noch Dunkelheiten übrig, welche niemand aufheitern könnte als die Bauren selbst. Hierzu kam, daß die Nachfragen, welche zur Ausfüllung der Tabellen nöthig waren, allerhand Verdacht erweckten, und die Bauren schüchtern machten, uns also von unserm Zweck entfernten, welcher kein andrer war, als seinen Wohlstand vermehren zu helfen, indem wir sein Zutrauen erwürben und ihm sichere Räthe für die Führung seines Beruffes mittheilten. Ueber dieses alles gaben uns die Grundrisse wol eine genauere Kenntniß des Lands, aber sie gaben keine Kenntniß der Einwohner desselben, von deren Charakter der Wohlstand des Landes allein abhanget.

Alle diese Betrachtungen leiteten uns auf den Vorschlag, einige Bauren aus den Gemeinden, deren Grundriße wir in Händen hatten, zu einer feyerlichen Unterredung einzuladen, bey welcher wir uns mit ihnen über den Zustand der Landwirthschaft ihrer Gemeinde, in Absicht auf die Vorzüge und Fehler, in freundschaftliche Gespräche einliessen. Diese sollten uns auf den Weg leiten, den Gemeinden Räthe zu Verbesserungen zu ertheilen, die sich auf die wahre Beschaffenheit ihres wirthschaftlichen Zustandes gründeten. Zu diesen Unterredungen wurden alle Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft eingeladen, welches durch die grosse Anzahl und die Verschiedenheit des Standes und Ranges denselbigen nicht nur ein feyerliches Ansehen gab, sondern auch den wichtigen Nutzen hatte, daß die verschiedenen Stände unsers Staates, Herren von der Regierung, Officiers von hohem Rang und Verdiensten, Lehrer der Religion und der Wissenschaften, Kaufleute, Handwerker und

Bauren

Bauren sich unter einander und in der Beziehung, die sie alle nach ihren verschiedenen Beruffen auf den Wohlstand des Vaterlands haben, kennen lernten. Der Ton, der bey diesen Unterredungen herrschen sollte, war freundschaftlich, offenherzig, und Wahrheitliebend, mit Bescheidenheit und Anstand verbunden. Diesen sucht der Präsident der Unterredung in einer Anrede, die mit warmem Herzen und oft mit Thränen in den Augen vorgetragen wird, anzustimmen, in welcher er die Absichten der Unterredung eröffnet; nämlich, die Wohlfahrt des lieben Vaterlandes zu befördern, welches nicht anders geschehen könne, als durch die Zusammenstimmung aller Ständen in einer reinen Vaterlandsliebe, und in gegenseitiger aufrichtiger Zuneigung und Achtung, durch die Vereinigung der Arbeiten aller Einwohner, und durch die Ueberzeugung, daß man seinen eignen Vortheil nicht besser zuwegebringe, als wenn er mit dem allgemeinen Wohl des Vaterlands verbunden werde.

Oft nimmt er den Anlas, die lieben Landleute auf die Väter des Vaterlands, die hier zugegen sind, aufmerksam zu machen, und Ihnen zu zeigen, wie sehr ihr Herz mit wahrer Zärtlichkeit für sie angefüllt sey; oft zeigt er die Verbindung, in deren die Stadt und das Land gegen einander stehen, und wie das wahre Glück des einen immer unzertrennlich von dem wahren Glück des andern abhange. Oft nimmt er Anlas von den Leitungen der Vorsehung, durch welche uns der Schaden von unsern Vorurtheilen handgreiflich worden, die Nothwendigkeit des Nachdenkens und einer unpartheyischen Prüfung zu empfehlen, und die Vorurtheile gegen neue Entdeckungen in der Landwirthschaft zu bekämpfen, und den Bauren eine Neigung für die Vorträge der Gelehrten, wenn sie sich die Erfindungen und Maximen andrer Völker bekannt machen, eine solche den Landleuten mitzutheilen, zuwege zu bringen. So hatten die Jahre des Elends und Mangels, die Nothwendigkeit eines vermehrten

mehrten

mehrten Fleisses in dem Feldbau, die Gefahr der Verachtung und der Hintansetzung desselben, aus allzuweit getriebenem Eifer für die Fabrikarbeiten und den unerkannten Segen der Erdapfel, anschauend kennen gelehrt, und mit einem traurigen Nachdruck erwiesen, was man vorher, ohne grossen Eindruck zuwege zu bringen, vorgetragen hat. Auf diese Weise wird dem Bauer das Herz zur Freundschaft und Vertrauen erwärmet, seine Schüchternheit verschwindet, und er wird in den Stand gesetzt, seine Gedanken in einem deutlichen Vortrag mitzutheilen, die an ihn gethanen Fragen bestimmt zu beantworten, gegen die Anträge und liebreiche Erinnerungen mit Bescheidenheit Einwürfe zu machen, und damit zu besserer Beleuchtung der Wahrheit Anlas zu geben, durch welches beyde Theile, die Mitglieder der Gesellschaft und die Bauren ihre Einsichten verbessern und vermehren können; da zugleich eine gegenseitige Liebe und Hochachtung entflammet wird, die Herzen in ein-

ander fliessen, und den Vätern des Vaterlandes ihre würdige Söhne bekannt werden. Sie sollten die Rührung sehen, die sich in einer etliche Stunden lang fortgesetzten Unterredung, auf den Gesichtern aller Anwesenden beständig erhaltet, und wie die Zuhörer sich in die Wette beeiferu, einige von den Bauren, für die sie mit Freundschaft und Hochachtung eingenommen worden, mit sich nach Hause zu nehmen, um das genoßne Vergnügen bey einem Liebesmahl fortzusetzen. Nichts aber ist von grösserer Kraft, als der wahre Vaterton, mit welchem unser Weise Landesvater, Ihr Gnaden Herr Burgermeister Heidegger, allemal in das Gespräch eintrittet, und auch bey diesen Anläsen zeiget, daß er an grossen Talenten und an dem besten Herzen, unter seinen geliebten Mitbürgern, mit allgemeinem Beyfall eben den Rang verdiene, den er durch sein hohes Amt erhalten hat. Noch nie ist eine solche Unterredung gehalten worden, daß nicht Herren, Burger und Bauren mit gerührter

Seele

Seele weggegangen, und sich vorgenommen, an ihrer Selbstverbesserung zu arbeiten, und mit einem edeln Wetteifer das Wohl des Vaterlandes, in seinem Berufe zu befördern. Bey jeder Wiederholung von dergleichen Unterredungen vermehrt sich die Anzahl der Zuhörer, und die Bauren bringen eine schwärmerische Liebe für die naturforschende Gesellschaft, und Verehrung ihrer väterlichen Regenten nach Hause, die sie in ihren Gemeinden verbreiten, und damit den Weg bahnen, daß die Zuschriften, welche hernach von der Gesellschaft in die Gemeinden geschickt werden, ihnen die bey der Unterredung entdeckten nothwendigen Verbesserungen zu empfehlen, desto mehr Eingang finden; da die gegenwärtigen Mitglieder der Regierung, eine genauere Kenntniß des Vaterlands und seiner Bedürfnisse, nach Hause nehmen, welche sie bey den Rathschlägen über das Wohl desselben zu den besten Entschlüssen leiten. Kein Schauspiel, mein theuerster Freund, kan in seiner

Würkung

Würkung diesen Unterredungen beykommen. Der bestgewählte Stoff, den der gröste Genie behandelt, kan niemal so interessant seyn, als die unmittelbare Behandlung des Besten des Vaterlandes, in Beyseyn aller Stände; und der künstlichste Schauspieler wird nie den Affect so gut ausdrucken, als er sich hier in seiner natürlichen Stärke ausdrückt. Meine eigene Empfindung die ich hatte, so oft ich diese Untrrredungen führte, heissen mich also urtheilen. Wie glücklich könnte ein Fürst sein Leben machen, wenn er wöchentlich dergleichen Unterredungen anstellte, das einte mal von Gelehrten über einen Theil der Wissenschaften, ein ander mal von Kaufleuten über den Zustand der Handlung und der Fabriken, andere Mal von Künstlern und Handwerken über die Gegenstände ihres Fleisses, andere male von Bauren; wenn jeder Stoff alle mal in dem Verhältniß betrachtet wurde, in welchem er gegen das allgemeine Beste, und in Verbindung mit andern stehet; wenn

zu

zu diesem Ende der Fürst in seinen Provinzen herumreiste, von seinen Prinzen und Ministern begleitet. Eine immerwährende Abwechslung wurde jeder Unterredung einen neuen Reitz geben. Die lange Weile wurde ihm so unbekannt werden, als sie dem unermüdeten Bauer ist. Er wurde seine Unterthanen in allen Ständen kennen, lieben, ehren und für ihre wahre Wohlfarth sorgen lernen; und sich zum zärtlichst geliebten Vater seiner Völker machen. Tugend, Menschenliebe und Wohlstand wurden allgemein werden, und die frohen Gesichter seiner glücklichen Unterthanen, die er allenthalben um sich her sehen wurde, wurden ihn seine wahre Grösse fühlen lassen, ein wahrer Vater des Vaterlandes zu seyn. Ein Gefühl, welches keine Menschenjagd dem glücklichsten Eroberer jemals schenken kan.

Für uns haben wir wichtige Vortheile von dergleichen Unterredungen erhalten. Wir haben eine Menge guter Köpfe unter unsern

Bauren kennen gelernt, deren man sich bey wichtigen Anläsen mit Nutzen bedient. Die Liebe der Unterthanen gegen die Obrigkeit, hat einen neuen Schwung erhalten. Ueberhaupt sind unter den Bauren die Empfindungen der Menschlichkeit und die Liebe des Vaterlandes bekannter worden; der Bauer hat gelernt seinen Beruf in der Beziehung auf das Vaterland, und die Einflüsse der Verfassung desselben auf seinen Wohlstand, kennen; sein Beruf ist ihm dadurch angenehmer und ehrvoller worden; er überlegt seine Geschäfte genauer, und spührt den wahren Grundsätzen nach, nach welchen er solche mit dem besten Erfolg ausüben kan; er ist auch in dieser Absicht geselliger worden. Ganze Gemeinden haben sich vereint, ihre Felder von der Dienstbarkeit des Weidganges zu befreyen; ihre nassen Gemeinweiden zu vertheilen, die sie in Wiesen und Strohrieder verwandeln; eine gute Forstwirthschaft einzuführen; Torff herfürzugraben, Mergel und andere Erdarten auf-

zusuchen. In einem Bezirk von etlichen Gemeinden, vereinigten sich die einsichtsvollsten Landwirthe in eine Landwirthschaftliche Gesellschaft, welche an der Verbesserung des Feldbaues mit vieler Einsicht und Segen arbeitet; es entdeckten sich wirklich Genien, welche die wichtigsten Vorschläge thaten. Ich muß Ihnen hiervon ein merkwürdiges Beyspiel anführen: es ist nemlich von einem Bauer nach den Jahren der Theurung, ein Mittel vorgeschlagen worden, künftigem Elend sicher vorzubauen, wenn man jährlich auf den Gemeindgütern Früchte pflanzte, und sie in Magazine aufschüttete. Er begleitete dieses mit Polizeyordnungen, welche die Sammlung, Verwahrung und Bestimmung der Anwendung mit einer Weisheit festsetzte, welche einem Gesetzgeber Ehr machen wurde; und da die Gesellschaft daher Anlas nahm, einen ansehnlichen Preis auf die Nachahmung dieses Vorschlags zu setzen, als eine Gesellschaft von Menschenfreunden ihr eine Geldsumm anbot, solche

nach ihren Einsichten zum Besten des Vaterlandes anzuwenden, so erhielten wir nicht weniger weise, obgleich abgeänderte Vorschläge, die sich allemal auf die besondere Lage einer Gemeinde bezogen; unter diesen war auch ein Vorschlag einer Gemeinde, welche dem Recht, um den Preis zu streiten, freywillig entsagte, indem sie sich belohnt genug hielte, daß man sie auf eine solch nützliche Unternehmung geleitet. Viele der bessern Bauren unsers Lands nehmen zu der Gesellschaft bey wichtigen Unternehmungen ihre Zuflucht, und verlangen Rath, Hülfe und Anleitung. In unserer Stadt sehen wir nicht weniger wichtigen Nutzen. Die Bemühungen der Naturforschenden Gesellschaft erhielten immer mehr Beyfall, die Anzahl der Mitglieder vermehrte sich, die durch ihre Jahrgelder sie in den Stand setzten, die nöthigen Ausgaben zu bestreiten. Sie erhielt von unbekannten Personen beträchtliche Geschenke, solche nach ihrem besten Befinden zur Beförderung der Landwirthschaft anzuwenden. Eine

Gesell-

Gesellschaft von Menschenfreunden, welche während der Theurung grosse Summen an die Ernährung der Armen, und Austheilung von Getreide und Erdäpfeln zur Ansaat verwendet hatten, übergab eine beträchtliche Summe an Geld um Preise auszuschreiben, durch welche solche Anstalten befördert wurden, welche von allgemeinem Nutzen wären. Man belohnte damit den Vorschlag der Dorfmagazine zur Vorbauung der Theurung, und foderte die Landleute auf, Vorschläge zu machen, wie arme Mitglieder der Gemeinden in einer Feldarbeit, die zu dem gemeinen Nutzen der Gemeinde beytragen könnte, ihre Nahrung verdienen könnten, wenn sie z. B. belohnt wurden, die Gemeinweiden zu verbessern, die Waldungen in Ehren zu halten, das Land gegen reissende Bäche und Flüsse zu verwahren, die Strassen zu bauen u. s. f. Eine grosse Anzahl von Menschenfreunden unterschriebe sich zu einem Geldbeytrage, aus welchem arme Taglöhner und Halbbauren,

welche gerne Verbesserungen vornehmen wurden, wenn es Ihnen nicht an den nöthigen Mitteln hierzu gänzlich fehlte, sollten unterstützt werden, und übergab die gesammelte Summ der Landwirthschaftlichen Commißion, solche an dergleichen würdige Männer auszutheilen. Mit innigster Rührung nahmen wir ein solches Zeichen von dem Beyfall unsrer Mitbürger an, und bemühten uns solches durch die genauste Sorgfalt in der Austheilung zu verdienen. Diese Gutthaten sollten zum Guten reitzen, und man sollte deswegen verhüten, daß sie nicht an unwürdige Bettler verschwendet, und dadurch eine Stütze des Müssigganges und der Unhäuslichkeit werden möchten, in welchem Fall sie den grösten Schaden gebähren wurden. Man foderte die Herren Landvögte und Pfarrer auf, uns die Besten aus ihren armen Angehörigen bekannt zu machen, indem sie uns ihren sittlichen Charakter und die Beschaffenheit ihres Hauswesens schilderten, und zugleich einen bestimmten Gebrauch

brauch des Geschenkes anzeigten, sich auch anboten, für die Anwendung gut zu stehen, und den Erfolg davon einzuberichten. Wir erlangten dadurch eine Menge merkwürdiger Sittengemählden, von den Aermsten unsers Volkes, und eine Sammlung wichtiger Landwirthschaftlicher Beobachtungen. Es wurden uns Leute bekannt, welche durch unermüdete Arbeit und Nachdenken, kleine Stückgen von dem schlechtesten Land so fruchtbar machten, daß sie sich mit ihren Haushaltungen auch in den Jahren der Theurung, ohne Beystand des öffentlichen Allmosens ernähren, und ihren Zustand nach und nach verbessern könnten. Zwey Stückgen Landes, welche zusammen nicht mehr als 18000. Quadratschuhe enthielten, und welche man für völlig unfruchtbar ansahe, wurden ohne Besitz einigen Viehes fruchtbar gemacht, daß sie eine Haushaltung ernährten, über dieses neben der Beyhülfe einer geringen Fabrikarbeit einen jährlichen Vorschlag brachten, und mit Zufriedenheit

und Genugsamkeit eine schöne Seele erfüllten. Wir erhielten zum Dank für einen solchen Beytrag, von einem redlichen Bauer die naiveste Erzehlung seiner Lebensumstände: der Leichtsinn hatte ihn in seiner Jugend ins Elend gestürzt, daß er sein Glück im Dienst suchen mußte. Hier wachte seine Liebe für das Vaterland auf, er fieng an mit seinem Sold so Hauszuhalten, daß er nach wenig Jahren bey seinem Abschied, neben guter Kleidung noch eine kleine Geldsumm nach Hause bringen könnte; er wandte diese an, seine Schulden zu bezahlen, und sich ein verabsäumtes steinichtes Stück Landes anzukaufen. Er las die Steine zusammen, und verfertigte daraus einen Zaun um sein Feld, trug Erde hinein, und brachte es zu einer ungemeinen Fruchtbarkeit, welche er gerne durch nassen Dünger vermehret hätte, wenn ihm nicht das Geld zu einem Lachenkasten gemangelt hätte. Seine Lebensbeschreibung ist voll der besten moralischen Anmerkungen über sich selbst, daß sie als ein eben so

wichti-

wichtiges Sittengemählde kann angesehen werden, als seine Feldarbeit für ein Beyspiel eines ausserordentlichen Fleisses Bewunderung verdient. Doch ich wurde gar zu weitläufig werden, wenn ich Ihnen alle würdige Menschen, die wir auf diese Weise täglich kennen lernen, beschreiben wollte. Genug, daß sie uns zum Beweise dienen, wie leicht sich alle menschliche Fähigkeiten auch in der grösten Armuth entwickeln, und wie leicht es seye, würdige Menschen zu finden, wenn man sie ohne Vorurtheile aufsuchet.

Noch einen Weg muß ich Ihnen entdecken, den die Gesellschaft schon von vielen Jahren her eingeschlagen, die neuen Vorschläge in der Landwirthschaft zu prüfen. Sie suchte nämlich einen arbeitsamen Bauer auf, der nahe bey unserer Stadt einen kleinen Bauerhof baute. Dieser bestand aus Weinreben, Wiesen, Ackern und einer Weide, die an eine Waldung gränzt, welche dienen mußte, den Weidgang zu vergrössern. Dieser Bauer hatte sein Gut

nach der herrschenden Gewohnheit gebauet. Den meisten Dünger gab er den Weinreben, und den nassen Dünger der Hauswiese, so daß den Getraydfeldern wenig übrig blieb. Kaum konnte er zwey Stück Vieh durchbringen, und mußte mit diesen einen Theil seines Strohes verfutern. Die Gesellschaft bot diesem Mann einen jährlichen Zuschuß an, wenn er seine Güter nach ihrer Anleitung besorgen und einen Strich Landes von 10. Fuß breit und 800. Füssen lang, welcher in 80. Bether abgetheilt wurde, zu versuchen wiedmete, bey welchen er die nöthige Arbeit ohne weitern Entgeld verrichten sollte. Die Aufsicht ward einem geschickten Kenner der Landwirthschaft, Herrn Schultheß übergeben. Nun mußte er sein Vieh das ganze Jahr durch in dem Stall futern. Der Dünger wurde ganz den Wiesen und Feldern bestimmt. Für die Weinreben sollte die ausgegrabene Erde aus einer sumpfigten Wiese dienen, die man über Winter verwittern lassen. Da zugleich nach und nach

ein Strohried angelegt wurde, welches Stoff zum Dünger hergeben sollte. Die Weide ward zu den Aeckern geschlagen, und diese in 6. Zellgen abgetheilt, von welchen immer zwey mit Klee bepflanzet wurden, die dem Vieh den Sommer durch genug Futer gaben. Der Wald ward von der Weide befreyt. In dem entferntesten Acker ward ein Lachenkasten verfertigt, in welchen man eine nahe gelegene Quelle richtete. In den 80. Bethen wurden alle Arten von Getrayde und von Futerkräutern unter veränderten Umständen gepflanzet. Schon in dem vierten Jahr konnte der Bauer 3. Stuck Vieh das ganze Jahr durch wohl ernähren, die Getrayderndte verdoppelte sich, alle Güter wurden zusehends fruchtbarer, und leichter zu bauen; der Wald erholte sich, und an den Weinreben könnte man kaum einen Abgang bemerken; wenigstens war dieser durch die Fruchtbarkeit der Felder reichlich ersetzt. Dieses Gut diente zu einem überzeugenden Beyspiel, daß die Aufhebung der Weiden dem

Land einen grossen Nutzen bringen wurde, insofern man den Mangel der Weide durch Futerkräuter zu ersetzen suchte. Die Bether zu den Versuchen belehrten uns, welche Arten Getraydes und der Futterkräuter mit dem grö- sten Vortheil gepflanzt werden könnten. Der holländische Wiesenklee, die nackte Gerste, das Emerkorn und Einkorn thaten sich hierinnen vorzüglich herfür, und sie fangen an ziemlich gemein zu werden. Sinth einigen Jahren besitzt die Gesellschaft ein Gut, das die Großmuth der Landesvätter ihr zu gleichem Ende übergeben hat, in welchem ähnliche Versuche vorgenommen werden, und wovon ein Theil zu einem botanischen Garten gewiedmet worden, in welchem jährlich über 2000. Pflanzen blühen, worunter sich viele durch Seltenheit ausnehmen. Ich will es aber dem eben so unermüdeten als einsichtsvollen und gelehrten Aufseher desselben, Herrn Doktor Locher überlassen, die darinnen vorgenommene Versuche und ihren Erfolg der Welt mitzutheilen.

Ehe ich schliesse, muß ich Ihnen nur noch die Anmerkung machen, daß alle bisher erzählten Bemühungen der Gesellschaft mit der Bekanntschaft unsers Kleinjoggs in genauer Verbindung stehen. Dieser hat uns den Vorschlag gethan, mit den Bauren in Unterredungen zu tretten, sein Beyspiel munterte uns auf, weil wir an ihm sahen, daß bey dem Bauer nicht weniger Einsicht und Eifer für das Gute anzutreffen als in andern Ständen. Kann uns dieses nicht die wichtige Wahrheit lehren, daß die Tugenden, die in dem stillen Privatleben ausgeübt werden, sich unmerklich über das ganze menschliche Geschlecht verbreiten können; wie die Eichel zum Baum aufwachst, der um sich her seine Früchte verstreut, aus welchen neue Bäume aufkeimen, bis ein majestätischer Wald die ganze Gegend bedecket. Also möge sich auch, mein Theuerster, das Beyspiel, das sie an ihrem würdigen Geistlichen der Welt vorgelegt, über die ganze Welt verbreiten, und bey dem gemeinen Volke Sitten pflan-

zen,

zen, welche die Menschheit auf den obersten Gipfel einer ihr möglichen Vollkommenheit bringen, und eine glückliche Nachwelt segne mit dem Stifter auch seinen Geschichtschreiber, wie ihn mein Herz segnet!

An Herrn Abbe Siegmund Graf von Hochenwart, Vorstehern des nordischen Collegium in Linz.

Den 4ten October 1774.

Ich ergreiffe mit Freuden den Anlas, Euer Hochwürden öffentlich die Empfindungen der Dankbarkeit zu bezeugen, von denen mein Herz gegen Sie erfüllet ist. Sie hatten bey Durchlesung der Beschreibung der Wirthschaft des philosophischen Bauers; welche Herr von Sonnenfelß auf eine so schmeichelhafte Weise in Wien verbreitet hat, indem er sie seinen Lehrsätzen aus der Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaft, welche von Herrn Graf Strasoldo Ao. 1768. öffentlich vertheidigt worden, beydrucken lies: Spuren der Menschenliebe in dem Verfasser zu entdecken geglaubt, und Sie boten mir, da Sie noch

noch in dem Theresischen Collegium zu Wien, als ein Mitglied des ehmaligen Jesuiterorden, Professor waren, einen freundschaftlichen Briefwechsel an; und dieser zeigte mir in Ihnen einen eifrigen Liebhaber der Wahrheit und besten Menschenfreund. Als ich darauf meinen Sohn nach Wien schickte, unter den grossen Aerzten, welche unserm Jahrhundert in Absicht auf den ausübenden Theil unsrer Kunst zur Zierde worden, seine Kenntnisse zu vermehren; nahmen Sie meine Empfehlung mit einer so redlichen Freundschaft an, daß Sie ihm mit der Treu eines Vaters beystanden, und ihn in dem Labyrinth der grossen Welt mit eben so viel Klugheit als Liebe leiteten.

Dieses entzückte mich desto mehr, als Sie damals noch in einer Gesellschaft lebten, welche, nach dem allgemeinen Vorurtheil, eine geschworne Feindin der kirchlichen Gesellschaft, unter welcher zu leben ich für mein gröstes Glück ansehe, seyn sollte. Ich glaubte an die Göttlichkeit der Tugend, und ich betrog mich

nicht.

nicht. Diese läßt sich in kein Land, in keine Sekte, in keine Nation einschränken, und nirgends ausschliessen. Sie wohnt in Hütten, unter Zelten, in Dörfern, in Städten, in Klöstern, in den Pallästen der Fürsten, in Tempeln mit Kreutzen, mit halb Monden und unter heiligen Eichen. Sie verbindet alle Menschen unter einander und alle mit Gott ihrem Schöpfer und Regenten. Sie heißt uns die, so anders denken als wir, mit Liebe vertragen, mit den Irrenden Mitleiden haben, und die Vorzüge unserer besondern Meynungen in der Religion, dadurch behaupten, daß wir durch Handlungen zeigen, daß sie reich an Hülfsmitteln zur Tugend seyen; daß sie uns liebreich, gesittet und menschenfreundlich machen Von diesen Wahrheiten überzeugten Sie mich, verehrungswürdiger Freund, auf eine besondere Weise, und Sie machten mein Herz Ihnen ganz zu eigen. An Sie wende ich mich deswegen auch, Ihnen einige Anmerkungen über herrschende Vorurtheile mit-

zutheilen, welche dem Welttheil, daß wir bewohnen, wo nicht den gänzlichen Untergang, doch grosses Elend und Jammer drohen. Männern von ihren Verdiensten und Einfluß auf die Erziehung grosser Herren kann es vielleicht gelingen, einer andern Denkungsart den Weg bahnen zu helfen, und diese schädliche Vorurtheile nach und nach auszurotten. Dieses ist um so da mehr zu hoffen, da Sie unter einem Herrn leben, der sich den grossen Gedanken eigen gemacht, seine Macht durch die Bevölkerung seiner Länder, und die Vermehrung des Wohlstands seiner Völker, unbemerkt zu vervielfältigen.

Der Ackerbau ist die einzige Quelle einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit eines Staates. Durch ihn werden die Schätze der Natur zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft zubereitet und gesammelt; diese mögen itzt zur Nahrung, oder irgend einem andern Gebrauch angewendet werden, denn alles, was wir bedörfen, hat die bereitende

Hand

Hand des Bauers vonnöthen. Er liefert die rohen Stoffen für alle Künste und Gewerbe, und alle Nahrung für den Künstler und seine Gehülfen. Von ihm kommt also der eigentliche Reichthum eines Landes her, und von seiner ungestörten Arbeit und Wohlstand hanget auch die wahre Bevölkerung eines Landes ab. Je mehr der Boden Früchte tragt, desto mehr Menschen können ernährt werden. Laßt die Früchte die der Bauer bauet, den Lohn seiner Arbeit seyn; er wird gesund, frölich und stark seyn, und gesunde Kinder erzeugen, welche ihm ein wahrer Segen sind, weil die Vermehrung der arbeitenden Händen, die Vermehrung der Früchten des Feldes nothwendig zuwege bringt. So lange diese möglich ist, so lange wird der Bauer die Vermehrung seines Hauses wünschen, und seine Kinder werden sich alle verheyrathen, und so wird die Bevölkerung immer zunehmen, bis solche mit dem größtmöglichen Gewinn von dem Feldbau im gleichgewicht stehet, d. i. bis so viel

Volk vorhanden ist, als die bestbebaute Erde ernähren kann. Erst in diesem Falle entstehet die Nothwendigkeit, andere Länder zu suchen, die diesen Grad der Bevölkerung und Fruchtbarkeit nicht erreicht haben; oder durch Geldverdienste sich Mittel zu verschaffen, die manglende Nahrungsmittel von Orten anzukaufen, wo noch Ueberfluß vorhanden ist. Daß dieses würklich nach dem Lauf der Natur geschehe, zeigen die Geburts- und Todtenlisten an, nach welchen in den Dörfern, wann kein Krieg oder Pestilenz, oder Flucht vor der Unterdrückung, den Lauf der Natur hindern, immer ein wichtiger Vorschuß der Gebohrnen vor den Verstorbenen sich zeigt. Süßmilch hat angemerkt, daß in der Mark Brandenburg von 1698. bis 1712. 16. ja so gar 17. Geborne gegen 10. Sterbende kommen, welches innert 40. Jahren eine Verdopplung der Einwohner zuwegen bringen müssen. In unserm Kanton, in der Herrschaft Wädenschweil, hat man von 1651. bis 1700. 15. Geborne auf 10. Verstorbne

storbne gezehlt, nach welchem die Verdopplung in dieser Zeit geschehen. Diese Bevölkerung ist desto höher zu schätzen, da sie eine Vermehrung von gesunden und starken Menschen ist, von Menschen, welche ihr Vaterland lieben. Denn wer wird mehr als der Bauer sein väterlich Land lieben, das den Gegenstand aller seiner Bemühungen, seinen Reichthum, sein ganzes Glück ausmacht. Also bevölkert der Ackerbau ein Land mit Menschen, die vorzüglich tüchtig sind, Kräfte, Muth und Willen haben, das Vaterland gegen seine Feinde zu beschützen. Die Geschichte liefert uns hievon die merkwürdigste Beyspiele. Rom wuchse beständig an Grösse und Macht, so lang alle Bürger von Rom ihr Brodt sich selbst pflanzten; die reizendeste Beute die Erweiterung seiner Felder war, und seine Staatskunst die überwundenen zu Bürgern machte, welche dem Staat durch die Anzahl der Bürger und die Erweiterung des anzubauenden Landes dienten. Unsere Voreltern fochten wie Löwen für die Er-

haltung ihres armen Landes, das sie mit schwerer Faust bauen müßten; aber eben dadurch erlangten sie die Stärke, die keine Kriegskunst zu unterjochen vermochte. Indessen bleibt der Ackerbau und der Bauer, der ihn ausüben soll, unterdruckt und verachtet; er wird mit harten Auflagen beschwert, die fast alle Früchte der Arbeit wegnehmen und dem Arbeiter zum Lohn kaum das Nothwendigste zu seiner Erhaltung übrig lassen.

Man erfindet alle Tage neue Titul, dem Bauer sein mitMühe erworbenes wegzunehmen, daß ihm oft auch das Nothwendige nicht übrig bleibt, und er wie Tantalus mitten unter den Nahrungsmitteln, an deren Herfürbringung er täglich arbeitet, darben muß. Dieses ist nicht genug; der widersprechendeste Unsinn ist so hoch gestiegen, daß, da man täglich mehr von ihm fodert, man ihn über dieses noch zwingt seine Arbeit zu verlassen, und harte Frondienste zu leisten. Er muß den Pflug stehen lassen, an Strassen zu arbeiten, bey Er-

bauung von Palästen zu Frohnen, Kriegsgeräthe von einem Ort zum andern zu führen, Fürstlichen Beamteten Vorspann zu geben, und wer will alle Zerstreuungen von der Feldarbeit benennen, zu welcher der Bauer fast täglich mit Gewalt gezwungen wird. Auf diese Weise wird dem Bauer sein Beruff bitter gemacht; er verliert die Lust zur Arbeit; er verwünscht oft sein Leben, und entfliehet aus dem Lande. Anstatt auf Mittel zu denken, ihme sein Leben zu versüssen und ihn zu einer so unentbehrlichen Arbeit zu ermuntern, sucht man auf alle Weise ihm seinen Stand verächtlich zu machen, und dem Ackerbau die nöthigen Hände zu entziehen; da man den Bauer durch alle mögliche Beredtsamkeit verleitet, sein Feld zu verlassen und einen andern Beruff zu erwehlen, bey welchem er mehr Bequemlichkeit, mehr Nahrung, mehr Ehr und Schutz gegen Unterdruckung findet. Dieses geschiehet durch die Werbungen in Kriegsdienste; durch einen übertriebnen Eifer aller Orten Fabriken auf-

zurichten; und durch den allgemein herrschenden Luxus, der eine Armee von Müßiggängern unterhaltet. Alles dieses vermindert täglich die arbeitenden Hände für den Ackerbau, und vermehrt den Haufen müßiger Menschen, der durch die geringe Zahl der Bauren, die noch übrig geblieben, erhalten werden sollen.

Das erste Mittel, dem Ackerbau seine Hände zu entziehen, sind die ungeheure Kriegsheere, welche auch zu Friedenszeit unterhalten werden. Diese sind in unsern Tagen so sehr angewachsen, daß sie alles Verhältniß übersteigen. Ehedem war die Kriegsmacht bestimmt, einem Land den Schutz gegen äussere Anfälle der Feinde zu verschaffen, unter welchem der Feldbau und die Künste sicher blühen, und den Wohlstand des Staates in Ruhe und Frieden erzeugen könnten. Die Erhaltung, der zu diesem Ende nöthigen Kriegsvölker, erheischte eine geringe Abgab von dem erworbenen Ueberfluß, den ein jeder, wenn er nicht niederträchtig dachte, mit Freuden hingab, weil er

der

der Sicherheit, die ihm der Soldat leistete, seinen ganzen Ueberfluß zu danken hatte. Deswegen ward auch der Soldaten-Stand vorzüglich verehrt. In unsern Zeiten sind die Armeen der Hauptgegenstand in dem Staat worden, der Fürst schätzt seine Grösse nach der Zahl seiner Regimenter. Diese machen nach dem herrschenden Vorurtheil den Staat aus, und die übrigen Einwohner eines Lands werden nur angesehen, als ein unentbehrliches Geräth, dessen die Armee nicht ermangeln kann, weil es Brod und Kleidung verschaffen soll. Man achtet es daher auch nicht, ob sich die Anzahl derselben vermehre oder vermindere, so lange noch Brod und Gelds genug vorhanden, den Soldaten zu ernähren und zu bekleiden; verspürt man endlich den Mangel, so sucht man die Bevölkerung durch Anwerbung neuer Kolonisten oder durch Findelhäuser. Diese geben aber nur eine falsche Bevölkerung, indem dadurch andere Staaten mehr verlieren als dieser gewinnt, und sie kann von kei-

ner Dauer seyn, so lange die Ursachen der Entvölkerung bleiben, und man nicht die wahren und einzigen Mittel zur Bevölkerung anwendet; nemlich die Beföderung des Wohlstands und guter Sitten bey dem Landvolk; denn Kinder bleiben immer ein Segen keuscher Ehen, bey dem Wohlstand der Haushaltungen. Diese Seuche ist so allgemein worden, daß nicht nur grosse Fürsten, welche ihren weitausgebreiteten Staaten durch die Kriegsmacht Schuz gegen äussere Feinde verschaffen müssen, hierinnen ins übertriebene gefallen. Auch kleine Fürsten und Staaten, welche ihren kleinen Ländgen durch ihre Regimenter keinen Schutz leisten können, und in Kriegszeiten solches jeder Macht überlassen müssen, unterhalten in eben dem Verhältniß Truppen. Es ist zu einer Art Luxus worden, Truppen zu unterhalten, wie der Edelmann seine Jagdhunde unterhaltet. Dieses hat die Werbungen so schwer gemacht, daß man alle Mittel anwenden muß Bauer- und Burgers-Söhne zu ver-

leiten,

leiten, daß sie ihre Lebensart verlassen. Der Soldatenstand wird als ein Stand vorgestellt, der allein Ehre geben kann, in welchem der Mensch allein eine Würde erhaltet; der Bauerstand hingegen wird als der verächtlichste Stand abgemahlt, der den Menschen bis zum Vieh erniedrige. Man verschwendet auf dieses eine Beredtsamkeit, die mit der Beredtsamkeit eines Demosthenes in die Wette streitet, wenn er den Muth seiner Mitbürger gegen den Macedonischen Philipp ins Feuer brachte; man fügt diesem alle mögliche Anlockung zu Ausschweifungen bey, und so ist es zu einer verfeinerten Kunst worden, dem Bauer seinen Stand verächtlich zu machen, und denselben in einen Feind zu verwandeln, der in Kriegszeiten mit einer boshaften Freude den Bauer quället, ihm das seinige raubet und oft ohne Noth zernichtet.

Ein übelverstandener Eifer für die Anlegung der Fabricken, ist dem Ackerbau eben so schädlich, wo nicht noch schädlicher worden. Der

Flor

Flor, in welchen einzelne Länder durch die Fabricken versetzt worden, indem sie sich einen Ueberfluß an Geld zuzogen, hat die weisesten Staatsmänner verführt, daß sie in solchen das leichteste und sicherste Mittel suchten, ihren Staat blühen zu machen. Dieses Vorurtheil hat sich wie eine Seuche durch ganz Europa ausgebreitet. Kein Städtgen ist so klein, daß man nicht eine Fabrick darinnen festzusetzen suchte; ja dieses Gift hat sich auch in die Dörfer verbreitet. Dieses entzieht dem Feldbau eine unzähliche Menge von Händen, und erzeuget noch über dieses eine höchstschädliche Bevölkerung. Es ist gar zu reitzend in lustiger Gesellschaft unter abwechselnden Scherzen mit Sizen sich so viel Geldt zu verdienen, daß man bequemer und weichlicher leben kan, als bey den harten Feldarbeiten. Wenn die Fabriken blühen, so fließt das Geldt im Ueberfluß zu, man kan sich mehr und niedlichere Nahrung verschaffen; man kan in schönen Kleideren schimmern; man verwandelt die Hüt-

ten

ten in Häuser, und Häuser in Palläste; und siehet auf den Baurenstand, dem man entsprungen, mit Verachtung und Mitleid herab. Meistens sind es die Aermsten im Dorfe, die dergleichen Arbeiten zuerst übernehmen. Der Bauer verliert dardurch seine Taglöhner, und seine Arbeit wird ihm desto schwerer. Seine Kinder fangen an, auf den Pracht und Wollust jener eifersüchtig werden; zuerst wollen sie die Winter- und Regentage, an welchen auf dem Felde nichts beträchtliches vorgenommen werden kan, anwenden, sich eine Zulage an Geld zu erwerben; sie theilen solche mit dem Vater, und er findet seinen Wohlstand vermehrt. Nach und nach nimmt die Seuche überhand, die Feldarbeit wird saumseliger betrieben, die Kinder suchen allerhand Vorwand sich demselben zu entziehen; endlich bedrohen sie den Vater, sein Haus zu verlassen, und zwingen ihn, ein Kostgeld von ihnen anzunehmen. Auf diese Weise wird der Ackerbau immer schlechter betrieben und geht endlich

lich ganz zu Grunde. Es entsteht zwar eine neue Art von Bevölkerung. Die Leichtigkeit des Gewinns seiner Nahrung veranlaset leichtsinnige Heyrathen, die oft sehr fruchtbar sind. Indessen vermehrt diese nur die Zahl der Ernährten, und die Zahl der Ernährer vermindert sich täglich; hierzu kommt, daß bey der sitzenden Lebensart das Geblüt verdorben wird, die Kräfte des Leibes abnehmen, und die Kranheiten sich vermehren, da sich zugleich die Sitten verschlimmern. Es entsteht also ein schwächliches, kränkliches, ungesittetes Volk, das weder Stärke noch Muth übrig behält zu harten Arbeiten, noch weniger zum Schutz des Vaterlands. Von dieser Bevölkerung kan sich der Landesherr keine gute Soldaten versprechen, und die Werbungen fallen dem Baurenstand destomehr zur Last; und so wird der Feldbau durch die Fabriken noch mehr gedruckt, als durch die unterhaltenen ungeheuren Armeen. Man wird mir zwar einwenden, daß in Ländern, wo die Handlungen

und Fabriken am meisten blühen, die bestgebauten Felder anzutreffen seyen; man wird mir mein eigen Vaterland zum Beyspiel vorstellen. Es ist wahr, daß bey der starken Vertheilung der Güter, welche durch die von den Fabriken entstehende Bevölkerung veranlaset wird, die kleinen Grundstücke nach Art der Gärten gebaut werden, und ungleich mehr tragen, als grosse Feldstücke, die man mit dem Pflug bauet; daß über dieses die Fruchtbarkeit des Bodens durch angeschaffte künstliche Düngmittel, Kalch, Gips, Wollentücher, Asche, u. s. f. oder auch durch den Ankauf von Heu und Stroh aus andern Gegenden befördert werden kan. Selbst die Natur scheint sich durch Geld erkaufen zu lassen. Allein bey näherer Untersuchung ist diese Fruchtbarkeit nur ein Blendwerk; theils weil sie nicht hinreicht, die zahlreichen Einwohner zu ernähren; theils weil sie andern Orten die Mittel zur Fruchtbarkeit entziehet. Wann das Stroh aus andern Orten hier den Boden dünget, so

muß

muß der Acker dort den Dünger mangeln, und wann das erkaufte Futter mein Vieh ernährt, so muß der Verkäufer das seine darben lassen oder verkaufen. Es hängt auch diese anscheinende Fruchtbarkeit mit dem Zufluß des Gelds so genau zusammen, daß mit dem Falle der Fabriken zugleich auch diese verschwindet, und die Einwohner in dem grösten Elend zurück läßt. Dieser Verfall kann nicht ausbleiben; der allgemeine Wetteifer Fabriken anzurichten, befördert solchen selbst. Es werden so viele Waaren verfertiget, daß die rohen Stoffe selten werden, und im Preis steigen müssen, da hingegen die Zahl der Verkäufer immer grösser wird, welches den Preis der verarbeiteten Waaren fallen macht; der Gewinn des Fabrikanten wird auf diese Weise vermindert; er sucht sich auf den Arbeitern zu erholen, er bezahlt ihnen weniger Lohn, und nach und nach gerathen diese in das gröste Elend, aus welchem sie sich nicht herauswikeln können, weil sie weder Gelegenheit noch

Kräfte

Kräfte übrig haben, sich durch Feldarbeit zu ernähren. In den Gewölbern der Handelsleuten häufen sich die Waaren an, die sie auf Credit erkauft haben; sie finden keine Käufer und kein Geld; es entstehen Bankrotte, und der Reichthum den man so hoch schätzte, zerschmelzt in den Handlungsbüchern, wie der Schnee vor den warmen Mittagswinden wegschmelzet; und nun hat das Land weder Geld noch Brod, indem der Eifer für die Fabriken den Feldbau zu Grund gerichtet hat.

Noch ist eine dritte Seuche übrig, welche den Feldbau vollends zu Grund richtet, der allgemein herrschende Luxus. Dieser wirbt ein eben so zahlreiches, vielleicht noch zahlreicheres Heer als der Kriegsdienst. Ein Heer von Friseurs, Kammerdienern und Laquayen. Auch diese werden dem Feldbau entzogen. Diese sind die allerschädlichste Art von allen, sie dienen zu gar nichts; sie sind faule Todtencörper für den Staat, welche das schädlichste Gift, den Müssiggang und Wollust, verbrei-

ten; sie verzehren einen grossen Theil des Vorraths, den der Bauer mit saurem Schweiß bauet, und geben keinen Schutz, wie der Soldatenstand. Sie ziehen dem Staat kein fremdes Geld zu, und befördern dardurch wenigstens für eine Zeit den Wohlstand desselben; sie dienen nur, das Gesammelte zu zertrümmern, und befördern den Umsturz des Scheinglücks, das Handlung und Fabricken einem Lande verschaffen. Man würde erstaunen, wenn man die Summen von dergleichen Müssiggängern ziehen wollte. In meiner Vaterstadt ist der Luxus noch lange so groß nicht, als in andern Städten von gleichem Glück. Indessen hat sich die Zahl von dergleichen Leuten sint einem Jahrhundert ungemein vermehrt. Ao. 1674. zählte man unter 9018. Einwohnern 42 Hausknechte und 756 Mägde, also 798 Bediente. Ao. 1769 hingegen zählte man unter 9850 Einwohnern 314 Hausknechte und 1784. Mägde, also zusammen 2098 Bediente. Alle diese sind dem Feldbau entzogen

worden,

worden, und weit der geringere Theil schaffet einen andern Nutzen, als die Geschäfte des Hauses besorgen zu helfen, die ehedem der Hausvater und die Hausmutter selbst verrichteten. Es geschiehet also ein dreyfacher Schaden; der Feldbau verliehrt seine Hände, die Haushaltung macht einen unnützen Aufwand, und der Hausvater und die Hausmutter gewöhnen sich an den Müssiggang. Indessen ist dieses für nichts zu achten, gegen die ungeheure Zahl dergleichen Ungeziefers in grossen Städten. Viele Tausende werden unterhalten in dem Vorzimmer zu stehen, und die Kutsche zu zieren, welche ein geschnitzelt Stück Holz weit besser zieren wurde; dieses wurde einem Künstler Brod verschaffen und sein Genie zu bewundern geben, da ein jeder dieser Schmarotzer etliche arbeitsame Bauren hungern macht, und die Tollheit der herrschenden Sitten zu verachten giebt. Ich konnte es nie ohne innere Bitterkeit ansehen, wenn ich einen prächtigen Müssiggänger mit einer Schaar von Be-

dienten umgeben sahe. Meistens wählt man sich schöne Menschen von wohlgebautem Leib, und guter Mine, welche eine schöne Seele verräth. Ich habe einmal bey einem jungen Herrn in seinem Putzzimmer Popens Werke gesehen; ich freute mich, einen so guten Geschmack bey ihme zu finden, allein er antwortete mit einer Schamröthe, mein Laquay vertreibt sich mit dergleichen Büchern die Zeit. Es werden also hiezu Menschen verschwendet, welche der Gesellschaft mit ihren Leibs- und Seelenkräften wichtige Dienste zu leisten fähig wären. Diese sollen ihre Fähigkeiten nur anwenden, auf den Wink eines Narren zu sehen, um sich nach der Bewegung seines Körpers in Bewegung zu setzen; nach seinem Wink sich hinten auf die Gutsche zu schwingen, oder von solcher herunter zu springen, dem Müßiggänger die Thür zu öffnen, kurz, Sprünge zu machen, die den Sprüngen der Affen ähnlich, nur nicht so schnell und künstlich sind. Hier wird also der Mensch durch die Kunst in

einen schlechten Affen verwandelt; und doch haben diese Affen einen Stolz, mit dem sie verächtlich auf die edeln vernünftigen Geschöpfe, den arbeitsamen Bauer und Handwerksmann herab sehen, und über den Schweiß ihrer Arbeit spotten. Doch wir wollen das Gesicht von einem solch elenden, die Menschheit beschämenden Gegenstand abziehen.

Ich könnte noch mehr Mißbräuche anführen, die von gleicher Würkung sind. Viele entziehen dem Lande die Schifffahrt. Ich will aber dieses nicht gedenken; weil sie vielleicht den Schaden durch die Zufuhr der Früchten aus andern Welttheilen ersetzet. Viele werden unserm Welttheile entführt, um die Colonien in andern Welttheilen zu bevölkern; welches für einige Staaten so wichtig worden, daß der mütterliche Staat bald einer Colonie gleichet, die von seinen Töchtern abhanget, und wer weiß wie lang es dauert, daß dieß Verhältniß würklich sich verwechselt, und das mütterliche Land von seinen Töchtern Gesetze

 anneh-

annehmen muß; nur weil die Colonien an dem Nothwendigen Ueberfluß haben, und von dem mütterlichen Land nur durch das Entbehrliche, welches zur Wollust oder Pracht dienet, abhanget, da dieses oft seine Zuflucht gegen Hungersnoth zu jenen zu nehmen genöthiget ist. Wir wollen also auch von diesem nicht reden. Wir haben es erfahren, daß es bey den Mißbräuchen, von denen ich oben geredet, zum Glück worden, Colonien zu haben, die im Nothfall ihre Mütter mit ihren Früchten ernähren können; und daß die Vorsehung bey den überhandnehmenden Thorheiten der Menschen, die an der Zernichtung ihrer Geschöpfen arbeiten, aus diesen Thorheiten selbst Mittel zu entwickeln wisse, ihr Werk zu erhalten. Es wird dieses niemand der Weisheit irgend eines Menschen zuschreiben wollen; denn gewiß ist bey Anlegung der Colonien, in keinem Stifter derselben der Gedanke entstanden, Länder zu suchen, wo man Brod pflanzen konnte. Man suchte Gold oder

Gewürze, oder Zucker, oder rohe Materie zu Fabriken, und Stoff zu Reichthümern; aber die Vorsehung zeigte was man nicht suchte; sie zeigte eine Brodkammer für unsern Welttheil, der sich selbst durch seine falschen Maximen den Untergang bereitete.

Die Folgen der beschriebnen Mißbräuche können nicht anderst als höchst schädlich seyn. Da die Zahl der Ernährer immer abnimmt, und hingegen in gleichem Verhältniß die Anzahl der zu ernährenden anwächst, so müssen nothwendig die Nahrungsmittel immer sich vermindern, und im Preiß steigen. Der Vorrath wird immer geringer werden, und bey jedem auch nur geringen Fehljahr, oder bey einem einbrechenden Krieg, wird sich alsobald der Mangel äussern, und eine Menge Menschen in Gefahr setzen, vor Hunger zu sterben. In den Dörfern, welche einen Ueberfluß von Menschen, zu den Bedürfnissen des Staats, lieferen sollten, wird die Bevölkerung abnehmen. Es werden viele davon

nach und nach sich in Einöden verwandeln. Die Einwohner der kleinen Städte werden den grössern zuziehen, und die Augen der Staatsbeobachter, die nur in den grossen Städten ihre Beobachtungen anzustellen pflegen, durch eine anscheinende Bevölkerung verblenden. Zuletzt wird Hunger und Elend auch in diesen wie ein Krebsartiges Geschwür um sich fressen, und die Einwohner verzehren. Endlich wird es auch an Brodt mangeln für den Soldaten. Schlecht ernährte Armeen werden, von Hunger genagt, die Disciplin verachten lernen, sich gegen ihre Führer empören, und es werden die scheußlichen Auftritte sich erneuern, die bey dem Umsturz der römischen Monarchie die Welt verwüstet und eine allgemeine Barbarey erzeuget haben. Wir sehen diese traurigen Folgen des Despotismus und des Luxus schon von Ferne anrucken. Wir finden in den Geschichten kein Beyspiel einer solchen Theurung wie die gewesen, welche seit dem Jahr 1770 einen grossen Theil von

Europa beynahe zu Grund gerichtet hat; und doch hatte ganz Europa viele Jahre nach einander Friede, und kein ausserordentlicher Mißwachs gieng dieser Theurung vor. Das Getreyde stiege von Jahr zu Jahre im Preis. Niemand dachte daran, daß es eine natürliche Folge des Mangels gewesen; man suchte den Grund lieber in dem Wucher, der zu unsern Zeiten zu einer allgemeinen Kunst worden. Man setzte deswegen gute Polizey-Ordnungen dem Wucher entgegen, und man erhielte dem Schein nach einigen Nutzen, weil der Wuchergeist auch nicht müssig blieb. Indessen stieg die Noth mit einmahl auf den höchsten Grad, und zwar auch in solchen Ländern, die sonst den grösten Ueberfluß hatten, in vorzüglichem Grad, weil sie auf den Fall der Noth keine Vorrathskammeren gesammlet hatten, sich auf die Fruchtbarkeit ihrer Länder verlassend. Niemand wußte sich zu helfen, als man vor den Füssen den Abgrund geöffnet sahe. Wie ein Schiffbrüchiger die erste

kleine Staude ergreift, die ihm in die Hand kommt, und mit solcher zu Grund sinkt; also ergriffen die Staatsmänner die verderblichsten Mittel. Sie verbotten die Ausfuhr, und schnitten sich dardurch die Zufuhr ab, indem aller Handel mit dem Getraide gehemmt worden. Die Glieder des nemlichen Staats-Cörpers übten dieses, eben so unnütze als grausame Zwangmittel, gegen einander aus. Deutsche gegen Deutsche, Schwaben gegen Schwaben, Schweitzer gegen Schweitzer; hierdurch ward die Noth noch grösser. Nichts blieb übrig, als das Getraid aus den entferntesten Ländern kommen zu lassen. Die Seehäfen von Italien und Frankreich wurden die Fruchtkammer von dem südlichen Theil von Deutschland bis nahe an die nordliche Hälfte. Ohne dieses wurde an vielen Orten nicht einmal das Saamen-Korn übrig geblieben seyn. Indessen brachte die Fracht den Werth auf einen vierfachen Grad, und entzog dem Land unzähliche Summen an Geld; und dannoch

konnte

konnte man nicht so viel erhalten, als das Bedürfniß foderte, indem es an nöthigem Zugvieh mangelte; viele tausend Menschen fiengen an zu darben, und von Hunger ausgezehrt zu werden, und eine Menge von übriggebliebenen wurden von Faulfiebern, einer Folge von der Verdorbenheit des Geblüts hingerafft. Das Elend wurde noch grösser worden seyn, und in vielen Länderen alles zu Grunde gerichtet haben, wenn die Vorsehung sich ihrer Geschöpfe nicht erbarmt, und durch eine dem Anschein nach zweyte Plage, die Hülfe unbemerkt zubereitet hätte. Dieses geschahe durch den Verfahl der Handelschaft, welche diesen Jahren des Elends gerade vorhergegangen und noch fortdaurte. Viele tausende, die von der Handelschaft und Fabricken leben, hatten das Brod sparen gelernt. Die Hälfte der gewohnten Nahrung mußte hinlänglich seyn, und sie hatten überdieß gelernt, durch die Anpflanzung der Erdapfeln sich eine wolfeile Nahrung zu verschaffen. Wenn zu diesen Zeiten des Brod-

mangels der Geltverdienst so reich gewesen wäre, wie er es wenige Jahre vorher gewesen, und bald nachher sich wieder zeigte, so wurde jedermann um sein Gelt sich Brod genug angeschafft haben, so lang solches zu bekommen gewesen wäre, und so wäre in kurzer Zeit aller Vorrath verzehrt worden, und die Noth wurde ohne Rettung gewesen seyn.

Können Sie, verehrungs-werther Freund! von dieser schrecklichen Theurung eine andere Auflösung finden, als die, welche ich Ihnen in den allgemeinen Sitten, durch welche dem Ackerbau seine Hände entrissen worden, gezeigt habe? Sie werden vielleicht einwenden, daß nun ganz Deutschland wieder zum Ueberfluß mit Brodt versehen. Ich weiß es, aber Gott weiß, wie lange dieses dauren wird. Ich glaube den Grund davon einzusehen, aber ich sehe auch, daß es von keiner Dauer seyn kann, wenn die Ursachen des Uebels bleiben. Die Noth hat die Bauren verschonet, hingegen alle übrigen Stände geplaget. Die Zahl der Nährenden

renden blieb also nach der Noth die nämliche, wie sie zuvor gewesen; hingegen hatte die Zahl der Ernährten merklich abgenommen, und also kam die Zahl der Nährenden und Ernährten wieder in ein besseres Verhältniß. Die Vergleichung der Verzeichnisse der Verstorbenen gegen den Gebohrnen erweisen dieses. Der Mangel hatte überdieses den Werth des Ackerbaues so nachdrucklich erwiesen, daß sich ein allgemeiner Enthusiasmus für denselben entflammte. Alles lernte Pflanzen. Man vertheilte die Gemeind-Weiden, man reutete Dörne und Zäune aus, man baute alle leere Plätze an, um mehr Nahrungsmittel zu pflanzen. Vorzüglich war der gesegnete Erdapfelbau mit allgemeinem Eifer betrieben. Alles dieses brachte für einmal einen Ueberfluß. Allein wir sehen schon wieder den Eifer für den Feldbau erkalten; die Erdapfel verlieren ihr Ansehen, und fallen in die vorige Verachtung. Kaum werden sie noch zum Viehmästen gepflanzt. Die wieder aufkeimende Handelschaft

giebt

giebt wieder einen guten Geldverdienst; dieser verjagt die Sparsamkeit, und die Fabricken wollen die verlornen Hände wieder ersetzt haben. Sie werden also von neuem auf den Bauerstand fallen, und seine arbeitende Hände vermindern. Hiezu kommt, daß nun Italien, welches in der Noth Deutschland und die Schweitz gröstentheils gespiesen, nun unter gleicher Noth schmachtet, und unsern Ueberfluß an sich ziehet. Wir sehen uns also wieder eben der Gefahr ausgesetzt, wie in den Jahren vor der anfangenden Theurung.

Man wird es vielleicht einer schwarzen Galle zuschreiben, welche mir die Gegenstände verdunkle. Nichts weniger. Ich hatte vor den Jahren der Noth diese Sachen in den glücklichen Tagen mit gleichem Aug angesehen. Ich darf mich hierüber auf die Einleitung der Beschreibung der Wirthschaft meines Kleinjoggs beruffen. Mit besonderm Nachdruck aber beweiset die Wahrheit meines Satzes, der allgemeine Eifer zur Aufmunterung des Feldbaus.

Was kan man vor einen Grund angeben, daß Gelehrte und Halbgelehrte so allgemein auf den Feldbau verfallen; daß die Bücher über diesen Gegenstand sint einigen Jahren die gröste Zahl ausmachen; daß kein Städtgen und Flecken ist, wo nicht eine Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft aufgerichtet worden; daß alle Obrigkeiten ihre Aufmerksamkeit darauf wenden; daß Preise auf Erfindungen vortheilhafter Einrichtungen, auf Entdeckung von Düngungsmitteln, auf Fleiß und Arbeitsamkeit in der Ausübung aller Orten gesetzt werden; daß durch höchste Verordnungen die Gemein-Weiden aufgehebt, die Felder von der Dienstbarkeit des Zellgenrechts befreyet worden? Woher dieses alles? Woher, daß es in allen Staaten von Europa mit gleichem Eifer geschiehet? von der allgemeinen Empfindung des Mangels und der Nothwendigkeit einer Verbesserung. Woher kommt es aber, daß die Würkungen allen diesen Anstalten so schlecht entsprechen, daß alle Weisheit vergebens verschwen-

schwendet wird? Nach den Anstalten der Verbesserung der Landwirthschaft sollte man sich goldne Tage versprechen, die Erndten sollten sich verdoppeln, alle Nahrungsmittel sollten unter ihren Preiß fallen, ein allgemeiner Ueberfluß sollte aller Orten herrschen. Allein die Erfahrung lehrt das Gegentheil. In mitten unter allen diesen Anstalten ist die entsetzlichste Hungersnoth eingebrochen, ohne daß man wußte, woher sie gekommen, weil man die wahren Quellen nicht entdeckt hat. Gebt dem Feldbau für Bücher Hände; und er wird ohne Anleitung blühen.

Wir haben eine höchstgefährliche Krankheit entdeckt. Wir sollen billig auf Mittel dagegen denken. Hierin müssen wir den vernünftigen Arzt nachahmen, welcher sich bemühet, die nächste Ursach zu entdecken, und daraus seine Anzeigen zur Heilart abzuleiten. Hier sehe ich keine andere Anzeigen zur Kur, als die grossen Mißbräuche aus dem Weg zu räumen, welche dem Feldbau seine Hände entreissen.

Man

Man muß dem Bauer seinen Beruf angenehm machen; die schädlichen Einflüsse der Kriegsanstalten wegräumen; dem Eifer für die Fabricken seine gerechte Schranken setzen, und den vergiftenden Luxus ausreuten.

Man muß vor allen Dingen dem Bauer seinen Beruf angenehm machen. Hiezu wird erfodert, daß die Abgaben mit dem Ertrag des Landes in einem solchen Verhältniß stehen, daß der arbeitsame Bauer sein Auskommen reichlich finden kann. Mir däucht das beste Mittel, wenn man solche nicht nach dem Umfang der Güter, sondern nach dem Ertrag derselben taxiert, damit der Herr und der Bauer den Segen der Fruchtbarkeit und den Druck der Unfruchtbarkeit gleich empfinden; der Bauer wird auf diese Weise zum Fleiß in der Arbeit, und der Herr zur Ermunterung des Fleisses gereitzet werden. Dieser wird selbst den Schaden empfinden, wenn der Feldbau seine arbeitende Hände verliert, und wenn der Bauer durch Frohndienste von seiner Arbeit

abgehalten wird, und er wird auf andere Einrichtungen denken, die den Bauer nicht in seinem Beruf stören. Neben diesem muß man dem Bauer bey seinem Beruf Anlas geben, die Würde der Menschheit zu empfinden. Man muß zu diesem Ende die Entwicklung seiner Seelenkräfte erleichtern, damit er nach Grundsätzen handeln und seinen Beruf in der Beziehung auf den Wohlstand des Staates kennen lerne. Hiezu dienen gute Schulanstalten für das Land, nach welchen man den Bauerkindern von der zartesten Jugend an richtige Begriffe von der Religion und der Sittenlehre beybringen sollte. Diese wurden dem Bauer seine Beziehung gegen Gott und gegen die Menschen kennen lehren. Man sollte damit die Grundsätze einer wohleingerichteten Landwirthschaft, wie solche auf die Lage und Beschaffenheit jedes Orts passen, verbinden, und sie in einfältige und deutliche Sätze bringen. Man sollte nicht unterlassen, ihnen auch den Nutzen der Arbeit in Absicht auf den Bauren

selbst,

selbst, und in Absicht auf das ganze Land kennen zu lehren; kurz, ihnen solchen Unterricht zu geben, daß in ihrem Berufe nichts vorfiele, wovon sie sich nicht einen deutlichen Begriff machen könnten. Wenn auf diese Weise der Bauer sich als ein nützliches Mitglied des Staates ansehen, und zugleich die Wichtigkeit des Schutzes der Regierung kennen lernte, so müßte eine Zufriedenheit bey seinem Berufe, eine Liebe des Vaterlands und eine kindliche Verehrung des Landesherrn sich von selbst erzeugen, und er würde mit doppeltem Eifer arbeiten lernen, seinen eigenen Vortheil zu befördern, und dem Landesherrn, unter dessen Schutz er dieses thun könnte, seinen Dank zu bezeugen, indem er ihme die Mittel ihn zu beschützen, in die Hände gäbe. Leute von andern Ständen, Edelleute, Amtleute, Prediger sollten sich zum Gesetze machen, mit dem Bauer liebreich und freundschaftlich umzugehen, und ihn durch ihr Beyspiel Menschlichkeit und Höflichkeit lehren. Der Edelmann

sollte den Officier nachahmen, der seine Soldaten seine Cameraden nennet, und ihnen Ehre einzuflößen sucht. Er sollte deswegen an seinen Arbeiten Antheil nemmen, wenigstens ihme zeigen, daß er ihm nicht nur allgemeinen Unterricht in dem Feldbau zu geben, sondern auch die Handgriffe zu zeigen, fähig seye. Nichts wurde den Bauer mehr ermuntern, als wenn er Kriegshelden und Staatsminister sehen könnte, in ihren Ruhe- und Vergnügungsstunden auf ihren Gütern den Pflug führen, und andere Feldarbeiten verrichten. Rom sahe dieses bey dem Anwachs seiner Grösse sehr oft. Ich finde auch ein merkwürdiges Beyspiel in den Geschichten meines Vaterlands aus dem 13. Jahrhundert, das ich nicht vorbeygehen kan, es nach der Erzählung Herrn Bodmers hier beyzurücken: „Ein Herzog von Oesterreich, wahrscheinlich einer von Kayser Albertens Prinzen, der von Rapperschweil nach Winterthur ritt, sahe in dem Feld bey Hegnau einen wohlgekleideten, ansehnlichen

Mann

Mann die Pflugschaar führen, die von schönen Pferden gezogen und diese von einem wohlgebildeten Jungen getrieben wurden. Ey doch! rufte der Herzog, wenn hat man einen so politen Bauer, von so guter Mine, mit so vortreflichen Pferden im Feld und am Pfluge gesehen? Sein Hofmeister gab ihm darauf die Nachricht: Herr, es ist der Freye von Hegnau und der Junge ist sein Sohn. Gewiß werden sie morgen beyde an den Hof kommen, Ihnen aufzuwarten. Wirklich kam folgenden Tag der von Heguau mit seinem Sohn und noch fünf Pferden nach Winterthur, dem Herzog die Hand zu küssen." Wie sehr wurde es den Muth der Bauren erhöhen, wenn dergleichen Beyspiele allgemein wurden. Wie viel die Herren geistlichen Standes hiezu beytragen können, lehrt das Beyspiel des verehrungswürdigen Lothringischen Chorherrn, dessen ich in dem Brief an Herrn Baron Tschudi erwehnt, dem ich nicht wenige Beyspiele aus meinem Vaterlande beyfügen könnte, da ich

sehr oft bey unsern Herrn Land-Pfarrern den reinen Eifer für die Religion und Sitten mit dem Eifer für die Verbesserung der Feldarbeit vereint sehe. Columella hat bemerkt, daß der Feldbau, mit der Weisheit in sehr naher Blutsfreundschaft stehe. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß allemal in den Dörfern von dem Fleiß und der Geschicklichkeit in dem Feldbau, sicher auf die Liebe der Religion und guten Sitten könne geschlossen werden, weil sie meistens unzertrennt beysammen wohnen. Auf diese Weise muß dem Bauer sein Beruff immer angenehmer, und zugleich müssen auch seine Sitten verfeinert werden, daß sie sich dem Charakter Theokritischer oder Geßnerischer Schäffer näherten, und der Wunsch nach einem andern Beruffe könnte in solchen Bauren selten entstehen. Dieses würde mit vollkommnerer Gewißheit geschehen, wenn noch die Aufmunterung des Landesfürsten hinzukäme, welcher die Einsichten und den Fleiß der Bauren, durch väterliche Besuche und

durch ausgesetzte Belohnungen an Gold und Ehre zu reitzen, sich zum Vergnügen machte. Sollten die Vorzüge und Verdienste in der nützlichsten Beschäftigung, welche die Einwohner eines Lands ernähren soll, weniger Adelsbriefe und Ordenszeichen verdienen, als die Vorzüge und Verdienste in der Kriegskunst, bey der Regierung, in der Gelehrsamkeit und in der Handelschaft? Indessen müßte man alle Vorsicht anwenden, daß dergleichen Erhebungen den Bauer nicht von seinem Beruff wegzögen; denn dieses wurde allen verhoften Vortheil zernichten. Der Bauer sollte als Bauer den Adel zieren, und dieser sollte uns ein Zeichen seyn des Beyfalls des Fürsten, der die innre Würde verehrte, die dem Bauren auf dieses Zeichen ein Recht gegeben. Ich wünschte Edelleute zu sehen, wie diejenigen, welche mein Freund Herr Hauptmann Frey, in einer Anmerkung seiner Uebersetzung des philosophischen Bauers aus dem Mund eines Geistlichen, der durch sein Alter, seine Sitten und

Einsichten Ehrforcht einprägte, eines Zeugen, welcher mit der Familien verbunden war und sie oft besuchte, beschrieben hat: „In der obern Provence befindet sich eine Familie (ich übersetze die ganze Stelle) welche die zuverlässigsten Adelsbriefe besitzet, die von dem H. Ludwig, bey seinem Aufenthalt in Egypten einem von ihren Ahnen gegeben worden, weil er, nach dem Zeugniß dieses Briefs, den König und seine ganze Armee aus einer augenscheinlichen Gefahr herausgezogen hatte. Diese Familie lebt in einer dunkeln Mittelmäßigkeit, zwar, ich muß es gestehen, von ihren Gütern, die sie aber mit eignen Händen bearbeitet. Sie arbeitet aber in der That nur für sich, indessen nicht mehr und nicht weniger als andre brave Bauren. Das Rittergut bleibt allemal auf dem Eltesten, welcher jedem der übrigen Kinder, welche aus dem Hause sich verheyrathen, tausend Pfunde auszahlt. Sie verheyrathen sich mit gemeinen Bauren. Ihre Lebensart ist ganz Bäurisch, indessen nehmen

sie

sie Gäste mit adelichem Anstand auf, und bewirthen sie mit Geflügel, Dauben, Wildprät. Wenn man sie überreden will, die Vorrechte eines Adels, welcher in so grauem Alter seinen Ursprung hat, und sich auf ausnehmende Verdienste gründet, gelten zu machen, so antworten sie, daß sie allzeit vergnügt und ruhig in ihrer arbeitsamen Dunkelheit gelebt haben; daß ihnen nichts zu verlangen übrig geblieben, und daß die Beschwerden, welche hohe Würden und Reichthümer begleiten, ihnen immer mehr Abneigung als Wünsche gegen dieselbigen eingeflößt haben. Friede, Unschuld, Reinigkeit der Sitten und Redlichkeit wohnen in diesem glücklichen Hause. Das merkwürdigste ist, daß bisher kein Kind aus dieser ehrwürdigen Familie niemals anderst gedacht hat.„ In einem Brief des Herrn Marquis von Mirabau und andern Zusätzen der Uebersetzung sind noch mehr dergleichen Beyspiele angeführt, welche erweisen, daß Adel und Adeliche Denkungsart, sich mit dem Bauerstand sehr wohl vertragen.

 Allein

Allein man wird mir einwerffen, daß eine solche Erhebung des Standes der Bauren, der Beschützung des Staates nachtheilig werden könnte, weil dergleichen Bauren, ihre gesegnete Lebensart niemal an den Soldatenstand vertauschen werden. Dieser Einwurf wird hoffentlich von selbst wegfallen, wenn ich von den Mitteln reden werde, welche die schlimmen Einflüsse der unterhaltnen Armeen auf den Ackerbau haben.

Ich gestehe vor allem aus, daß ich für den Stand des Soldaten die gröste Hochachtung habe, und es allerdings höchstbegründet finde, daß er mit vorzüglichen Ehren belohnt werde: von ihm hangt der Schutz des ganzen Staates ab, welchem der Gelehrte, der Künstler und der Bauer, ihre Musse und Ruhe, bey ihren Verrichtungen zu verdanken haben. Für die übrigen Einwohner des Landes, für ihr Glück und Ruhe, opfert der Soldat seine Kräfte, sein Blut und Leben auf. In der That ist also kein Beruff der so viel Edelmuth

einflösse

einflösse als dieser, und keiner ist, der mehr Gegenwart und Stärke des Geistes erheische als derselbe. In mitten der grösten Gefahren soll der Soldat unerschüttert nur an seine Pflicht denken, und all sein Vergnügen und Glück, ja sein Leben selbst für nichts achten. Er soll sie gerne aufopfern, wenn nur die Sicherheit des Staates erhalten, oder die Macht des Feindes geschwächt werden kann. Allein eben deswegen sollten auch nur die auserlesensten Einwohner eines Landes darzu ausgesucht, und das kostbare Blut und Leben der Soldaten nicht ehnder als im Fall einer würklichen Nothwendigkeit zur Beschützung des Staats in Gefahr gesetzt werden. Der Landesvater sollte vorher alle übrige Mittel zur Beschützung des Staates anwenden, ehe er sich dessen bediente, und sorgfältig abwägen, daß die Anzahl seiner Soldaten immer mit der Anzahl seiner Unterthanen in einem solchen Verhältniß bleibe, daß kein Gewerbe dadurch geschwächt werde, und insbesondere,

daß

daß kein Mangel an den nöthigen Nahrungsmitteln daher entstehe. Doch wer wird dieses vest setzen? Der christliche Staat, in welchem einem jeden Fürsten die Zahl seiner Soldaten bestimmt werden sollte, wird ewig ein Chimerischer Traum bleiben, und die herrschenden Sitten, zahlreiche Armeen auch im Frieden zu unterhalten, welche alle Verhältniß übersteigen, werden sich nicht so leicht abändern lassen, so lange sich nicht die Fürsten Europens freywillig zu einem bestimmten Gesetze vereinigen. Es bleibt also nichts übrig, als auf Mittel zu denken, daß dieselbige dem Feldbau weniger schädlich werden, als sie es würklich sind. Ein solches stellet sich meinem Geist als sehr leicht vor, wenn man nämlich den Baurenstand mit dem Soldatenstand zu verbinden suchte. Der Bauer ist vorzüglich zu dem Soldatenstand geschickt, seine Arbeit härtet seinen Leib ab und macht ihn tüchtig die Mühseligkeiten des Soldatenstandes zu ertragen. Die gleiche Faust, die den Pflug leitet

und den Karst führt, wird mit Leichtigkeit den Sabel und das Feuergewehr regieren lernen, und wer sich an den Schweiß und an die Einflüsse des Himmels bey den Feldarbeiten gewöhnt hat, den werden die Strapazen im Feld nicht so leicht entkräften Auch die Seele des Bauren, wenn er bey seinem Berufse die Ehre, und den Soldatenstand in seiner wahren Beziehung, als seinen Beschützer kennen gelernt hat, wird eben so leicht die Denkungsart und den Edelmuth eines Soldaten annehmen. Ich kann dieses aus Erfahrungen bezeugen; indem in meinem Vaterlande ein jeder Einwohner ein gebohrner Soldat ist, es ist fast unbegreiflich wie stark der Hang für den Soldatenstand unter den Bauern herrschet. Sehr geschwind verwandelt sich ein guter Bauer in einen guten Soldaten, und nach dem Zeugniß erfahrner Officiers in auswärtigen Diensten, ist der Charakter des Soldaten immer in dem gleichen Verhältniß, wie der Charakter des Bauren vor der Anwerbung gewesen. Wenn also ein

Fürst

Fürst einen Ueberfluß von arbeitsamen und edeldenkenden Bauren hat, so kann er bald eine Armee von den besten Soldaten finden. Er kann also von der Ausmunterung der Bauren in dem Feldbau, auch in dieser Absicht wichtige Folgen erwarten.

Da diesemnach der Soldatenstand von dem Baurenstand seine besten Glieder erhaltet, so sollte er hingegen, was dadurch demselbigen abgeht, ersetzen. Dieses wurde geschehen, wenn der Soldat, nachdem er einige Jahre gedienet hat, in dem Stand der Bauren eine Belohnung seiner Verdiensten erhielte. Der junge Bauer würde gerne dienen, wenn er hoffen könnte, seiner Zeit ein eigen Stück Land als eine Belohnung seiner Dienste zu erhalten, oder sein väterlich Gut mit mehr Freyheit und weniger Beschwerde zu bauen. Ein kleiner Vortheil würde hinreichen, ihn zum Dienst seines Fürsten aufzumuntern; und dergleichen werden allenthalben leicht zu finden seyn. Es wurde vielleicht auch nur ein ge-

wisser

wisser Vorrang, oder ausschliessendes Recht auf die Ehrenstellen im Dorf diesen Zweck erreichen. Wenn aber hierunter die Bevölkerung nicht leiden sollte, so müßte zu einem Gesetze angenommen werden, daß der junge Bauer nur eine gewisse Zahl von Jahren Kriegsdienste thun sollte. Z. Ex. von 6. bis 10. Jahren. Auf diese Weise wurde er noch mit vollkommener Leibesstärke zu dem Berufse des Bauren zurückkommen, und dem Vaterlande durch Anbauung der Felder, und durch die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts wichtige Dienste leisten. Damit aber der Soldat nicht ganz von den Arbeiten des Bauren entwöhnt, und der Schaden, den seine Entführung von dem Feldbau, dem Ganzen bringen müßte, ersetzt wurde; sollte der Soldat in den Tagen, die er vom Dienste frey hat, zum Anbau der Güter angehalten werden. Man könnte für jedes Regiment ein Stück Land bestimmen, wo es wenigstens einen Theil seiner Nahrung sich selbst anbauen könnte. Eine

ne solche Arbeit wurde dem Soldaten zu einem angenehmen Zeitvertreib werden, und ihn von vielen Ausschweifungen abhalten, die ihn meistens mehr entnerven, als seine Verrichtungen im Dienste. Man siehet hievon Beyspiele bey der Cavallerie. Meistens ist der Reuter viel gesitteter als der Fußknecht, und lebt bey seinem an sich schweren Dienste vergnügter, weil er bey der Besorgung der Pferden zum theil seine ehmaligen Geschäfte verrichten kan. Der Soldat wurde weit gesunder bleiben, wenn er, anstatt in seinem Quartier oder in dem Trinkhause eingesperrt zu seyn, die reine Feldluft einathmen könnte, und seine Leibeskräfte wurden sich durch eine anhaltende Uebung besser erhalten, als in dem Müßiggang, welcher nach der herrschenden Gewohnheit mit dem Dienst abwechselt. Dieses würde auch zwischen dem Soldaten und dem Bauren die gröste Harmonie pflanzen. Der Soldat würde in dem Bauren seinen Vater und seinen belohnten Vorgänger sehen, und

von selbsten wurden daraus die menschlichen Empfindungen entstehen, auch in Kriegszeiten dem Bauer so viel möglich zu schonen. Die Barbarey wurde aufhören, nach deren der Soldat sich groß dünkt, die Bauren als Hunde zu behandeln. Der Dienst würde dem Feldbau wenig schaden, und von demselben die besten Soldaten in Absicht auf die Kräfte des Leibs und der Seele erhalten.

Auch die Fabriken sind einer Einrichtung fähig, bey deren der Feldbau nichts zu leiden hätte, und sie dem Lande zum Besten Segen werden könnten. Ich nehme zum Grundsatz, daß man niemal an die Errichtung der Fabriken denken sollte, so lange noch ungebautes Land übrig ist, oder das angebaute noch verbessert werden kan. In diesem Fall ist der Dienst eines Menschen in dem Feldbau weit wichtiger, als in einer Fabrick. Er vermehrt den wahren Reichthum des Lands durch Beförderung der Fruchtbarkeit, und seine Stärke durch die beste Art der Bevölkerung. Allein

lein wenn der Feldbau seine gröstmögliche Vollkommenheit erreicht hat, und die Anzahl der Einwohner grösser wird, als sie für den Feldbau nöthig ist, so dienen die Fabricken zu einer Art Colonie, welche die Macht des Staats würcklich vermehrt, indem diese Colonisten in dem Lande bleiben, und keine grosse Anstalten nöthig haben, sie in der Abhänglichkeit zu erhalten. Sie können eine grosse Zahl von Einwohnern ernähren, und befördern also die Bevölkerung. Sie ziehen aus andern Ländern das Gold wie ein Magnet an sich, und vermehren durch dieses Zeichen des Reichthums den würcklichen Reichthum. Auch dem Bauer geben sie eine neue Ermunterung, indem er den Ueberfluß der Früchte des Landes an die Fabrikarbeiter verkaufen, und sich einen Vorrath von Geld sammeln kann, durch welchen er sich neue Bequemlichkeiten verschaffet; und da der Fleiß in Fabricken auch den Handlungsgeist aufweckt, so entsteht eine Ausfuhr des Ueberflusses in andere Länder. Indessen

bleibt

bleibt immer gewiß, daß wenn die Fabricken nicht schaden sollen, die Anzahl der Arbeiter niemal grösser werden muß, als daß sie in dem Lande selbst die nöthigen Nahrungsmittel finden. Sobald die Anzahl grösser wird, so kommt ein Land in eine Abhänglichkeit von andern Ländern, die oft sehr drückend werden kann. Es lehrt die Erfahrung, daß Theurung und Hunger dort am häufigsten die Menschen plagen, wo die Zahl der Fabrikanten ausser ihre Schranken trittet. Neben diesem sollte zum Grundsatz dienen, das Fabricken und Feldbau immer von einander getrennt bleiben. Niemals lassen sie sich ohne Schaden verbinden. Ich habe dieses oben deutlich erwiesen. Alle Arbeiter für die Fabricken sollten demnach in die Städte eingeschlossen seyn: Und der Landesherr sollte sorgfältig verhüten, das sie sich niemalen in die Dörfer ausbreiteten. Sie sind giftige Pflanzen, die den Feldbau verdorren machen; und keine Gesetze können hinreichen, den Mißbräuchen bey ihrer Verbindung

vorzubauen. Der Geld Zufluß der die Fabriken in ihrem Flor begleitet, verblendet den Richter und Gesetzgeber nicht weniger, als den Bauer. Vergeblich wird man dem Bauer zum Gesetz machen, nur die Winter-Tage und die von Feldarbeiten übrige Tage den Fabrick Arbeiten zu widmen. Der Reitz des Gewinns wird mehr würken als alle Gesetze, er wird die Feldarbeiten gar bald in Verachtung bringen, und die Empfindungen von Ehre und Würde, die der Bauer *bey seinem* Beruf haben sollte, auslöschen. Fabriken sollen also den Einwohnern der Städte Nahrung geben und solche bevölkern, und die Dörfer sollen ganz dem Feldbau geweiht bleiben.

Noch sollte ich Mittel anzeigen, wie die schädliche Pest für den Feldbau, der Luxus zu vertreiben, welcher eine fürchterliche Anzahl von Menschen in Müßiggänger verwandelt. Hier kenne ich kein ander Mittel, als das Beyspiel der Fürsten. Wenn diese niemand um sich leiden, der nicht eine nützliche Bestim-

mung hat, wenn sie dem Fleiß und Verdienst allein ihre Zuneigung schenken, sie mit Ehre und Glück belohnen, und auf jeden Müßiggänger mit Ungnad und Verachtung herabsehen, so wird sich dieses Ungeziefer von selbst verlieren. Das Beyspiel des Fürsten würket abwärts durch alle Stockwerke bis auf den geringsten Bürger. Ich habe in meinen Jünglingsjahren mich in einem Staat aufgehalten, in welchem von vielen Jahren her zur herrschenden Maxime worden, mit dem Menschen eben so haushälterisch als mit dem Gelde umzugehen. Der Monarch lebte in seinem Schloß so einsam und stille, wie der Edelmann auf seinem Rittergute; man sahe nicht mehr Bediente, als wirklich zum Dienste des Herrn nöthig waren. Wenn er sich seinem Volke in seinem Glanz zeigte, so geschahe es nicht in einer Wolke von Müßiggängern; es geschahe in Begleit seiner Prinzen, welche sich nach seinem grossen Beyspiel bildeten, und der Kriegshelden und Ministern, der Gefehrten sei-

ner grossen Handlungen, welche den Eindruck seiner Majestät bey dem Volke erhöheten, und mit solchem den Eifer sich auch nützlich und eines solchen Beherrschers würdig zu machen, in die Seele senkten. Auf den Strassen der kleinen Städten herrschte Ruhe und Stille; denn man sahe selten jemand, ohne nützliche Absicht auf denselben; und in den grossen Städten kam das Gewimmel meistens nur von der Menge der Menschen, welche ihr Beruf hin und her führte. Ein Müßiggänger mußte mit Schaam und Furcht über die Strassen eilen, und sich hüten, daß er nicht entdeckt wurde. Unter solchen Maximen vermehrte sich das Volk auf dem Lande von Jahr zu Jahr, mehr als in irgend einem andern Staate, ungeachtet eine zahlreiche Armee unterhalten wurde; und der Staat wuchs zu einer Grösse an, welche die Eifersucht aller Machten entflammte, und solche gegen ihn vereinigte. Aber alle Macht vermochte nichts gegen denselbigen. Mit Erstaunen sahe man die unüberwindlichen

chen Kräfte, welche aus einer weisen Vereinigung der Kräfte jedes einzelnen Mitglieds desselben entsprungen. Diese Maximen müssen aller Orten gleiche Würkung thun. Wir leben auch in Zeiten, in welchen man wichtige Veränderungen hoffen kan. Die Freyheit zu denken hat alle Fesseln zerbrochen, und die Vernunft darf sich an alle Gegenstände wagen; selbst die Religion und die Regierung stehen ihren Untersuchungen so bloß als andere Gegenstände. Es ist wirklich so weit gekommen, daß wahre Weise über die Gefahren des Mißbrauchs der Freyheit zu denken zittern. Allein die Wahrheit weiß sich selbst zu schützen, und wird endlich triumphieren. So wie durch die Jährung der Saft der Reben zuerst ganz trübe wird, der sich hernach durch sich selbst läutert, und zum Wein wird, dessen mässiger Gebrauch den Leib stärket und den Geist belebet; so wird aus der moralischen Gährung der entbundenen Freyheit im Denken, sich endlich eine wahre fruchtbare Philosophie enthüllen, die das Glück der Menschheit zu seiner würklichen Vollkommenheit bringen wird. Man siehet wirklich auf den meisten Thronen Europens die Philosophie neben dem Monarchen sitzen. Sie, mein verehrungswerther Freund! sehen sich einen zweyten Trajan zur Wollust

des menschlichen geschlechts entwickeln. Er machte reisen sich selbst zu belehren, und die Vortheile und Fehler der Regierungen in verschiedenen Staaten mit eigenen Augen zu beobachten, welches die wahre Staatskunst in ein anschauendes Erkenntniß erhöhet. Er *reiset* in seinen Ländern umher, die Wirkungen der Regierung auszuspähen. Er besucht den Gelehrten in seinem Studierzimmer und in seinen Hörsälen; den Lehrer der Jugend in seiner Schule, selbst in den Schulen der Dörfer; den Handelsmann in seinen Gewölben; den Künstler in seiner Werckstadt; den Bauer bey *seinem Pflug* und den armen in seiner elenden Hütte. Allenthalben zeigt er einen zärtlich besorgten Vater, und ihn begleiten, Ermunterung zum Fleiß, Trost in dem Elend, und Beschirmung gegen Tiranney und den Stolz der Müssiggänger. Solche Beyspiele lassen uns die wahren Verbesserungen hoffen, bey denen die Gefahren der Mißbräuche, welche den Untergang drohen, verschwinden und einem goldenen Zeit-Alter Platz machen werden. Ich sehe dieses schon im Traum – aber wird es nicht ewig ein Traum bleiben? – Doch die Vorsehung lebt und wachet über ihre Geschöpfe, und mir ist es Glücks genug, das Glück der Menschheit auch nur im Traum gesehen zu haben.

* * *

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar,

Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers

Zürich 1774

Oecon. 870
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295966-5
VD18 11691530